Enc

606

-15

Stadtbibliothek
Augsburg

Neueste
Sammlung
jener
Schriften,
die
von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Druck erschienen sind.

Fünfzehnter Band.

Im Jahre 1785.

Zu Augsburg,
in Commißion auf dem Oberpostamt; wie auch bey Johann Georg Bullmann in der Fuggerey Nro 45, und bey Johann Seitz, Papierverleger in der Schmiedgasse Nro. 34.

Fortsetzung
von dem Ursprunge der Utrechter Kirche.

IX. Kapitel.

Lehrsätze der jansenistischen Parthey mit katholischen Anmerkungen. (a)

§. I.

Von der hinlänglichen Gnade.

Der innerlichen Gnade widersteht man in dem Stande der gefallenen

(a) Nicht alle, sondern nur einige Lehrsätze der jansenistischen Parthey nahm ich mir vor, hie anzuführen; denn wer könnte alle Irrthümer, die sie von ihrem Entstehen bis auf gegen-

nen Natur niemals. Jans. de grat. Christi l. 2. c. 4. (b).

Die

gegenwärtige Zeiten immer häufen in ein genaues Verzeichniß bringen? Einige Wiederholungen, die sowohl in diesem, als nachfolgendem Kapitel vorkommen werden, wird der Leser, da sie nur ihm zum Behufe geschehen sind, dem Verfasser gern nachsehen. Die beygefügten Anmerkungen sind nicht als förmliche Widerlegungen der vorausgesetzten Irrlehren zu betrachten; denn dazu wäre eine weitschichtige Polemik nöthig, da sich doch mein vorgesetzter Plan nur hauptsächlich auf die Geschichte erstrecket. Ich begnügte mich daher, dieselbe vielmehr anzumerken, als zu widerlegen. Nichts destoweniger will ich meinen Lesern, über die verworfenen Sätze des Jansenius und Quesnells jene Beobachtungen mittheilen, so die französischen Bischöfe in ihren hirtlichen Unterrichten darüber machten; sie dienen nicht allein die schädlichen Lehren dieser Irrgeister aufzudecken, sondern können auch gröstentheils als eine genugsame Widerlegung derselben angesehen werden.

(b) Daß dieser, und andere von der Kirche feyerlich

Die Gnade Jesu Christi, jene Kraft, die alles Gute in uns ursprünglich hervorbringt, wird zu einem jedweden Werke unentbehrlich erfodert; nicht nur geschieht ohne ihr nichts, sondern es kann auch nichts geschehen. Quesnel. Observ. moral. Joan. 16. edit. 1693. Bullæ Unig. prop. 2.

Die Gnade Christi ist eine Wirkung der Allmacht Gottes, welche durch nichts kann gehindert, oder gehemmet werden. Quesnel. Observ. mor. Matth. 20. v. 34. Bullæ Unig. prop. 10.

Die Gnade Christi ist nichts anders als der Wille des Allmächtigen Gottes, der etwas befiehlt, und das in uns wirket, was er befiehlt. Ques. Ob-

---

erlich verworfene Sätze des Jansenius, in seinem Buche wirklich enthalten seyn, haben die Bischöfe von Luçon, und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte ausführlich, und gründlich erwiesen.

Obſerv. mor. Marc. 2. v. 11. Bullæ Unig. prop. 11.

Wenn der Teufel die Macht hätte, dem Menſchen eine Gnade zu geben, würde er ihm keine andere als die hinlängliche geben — dieſe Gnade kann man eine Gnade der Verdammniß nennen. Arnauld. Apol. Jans. p. 88. 89.

Ich bekenne vor Gott, daß es nach dem Falle des erſten Menſchen gar keine hinlängliche, ſondern nur ſiegende Gnade gebe; und daß der moliniſtiſche Sentenz hierüber halbpelagianiſch, der thomiſtiſche aber Thorheit ſey. De Ligny Prof. fid. ar. 4. (c)

Die genugſame Gnade iſt dem Stande, in welchem wir uns befinden, vielmehr

(c) Peter de Ligny war ein getreuer Schüler des berühmten Gilbert; er wurde vom König ins Elend geſchickt, weil er zu Douay den lautern Janſenismus gelehret hatte. Bibl. Jans. edit. 1735. p. 224.

mehr schädlich als nützlich, so zwar, daß wir Ursache haben zu bethen: von der genugsamen Gnade befreye uns o Herr! Sinnich. thes. 4. de anno 1649. (d)

* Durch diese Lehrsätze wird alle blos hinlängliche Gnade gänzlich ausgeschlossen; denn wenn man der innerlichen Gnade, wie es Jansenius behaupten wollte, in dem Stande der gefallenen Natur niemals widerstünde, müste es nur eine siegende, und keineswegs eine hinlängliche geben. Quesnell war mit seinem Lehrmeister eines Sinnes, wenn er sich

(d) Johann Sinnich aus Irrland gebürtig war Doktor und Professor auf der Universität zu Löwen; er bestritte heftig die Bulle, welche Urban VIII. wider das Buch des Jansenius ergehen lassen, schrieb verschiedene Werke unter ungewöhnlichen und lächerlichen Titeln, und war immer ein feuriger Vertheidiger des Jansenius. Nouveau Dict. hist. a. Caen. 1779. Dict. des liv. Jans. T. 2. p. 166.

sich gleich etwas verdeckter hierüber ausdrücket; denn (wie es die Bischöfe von Luçon und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte p. 21. edit. 1714. anmerken) wer die Gnade nur in dem allmächtigen Willen Gottes, der, was er befiehlt, zugleich wirket, will bestehen lassen, und sie insgemein betrachtet als eine Wirkung der göttlichen Allmacht, die durch nichts mag vereitelt, oder gehemmet werden, der lehret zugleich, daß man der innerlichen Gnade niemals widerstehe, und schließt folglich die blos genugsame gänzlich aus. Andere Lehrjünger des Jansenius scheueten sich nicht, diesen ketzerischen Satz mit ausdrücklichen Worten zu bekennen; und nicht so viel die Lehre der Molinisten, und Thomisten, als selbst jene der ganzen katholischen Kirche als thöricht, und halbpelagianisch zu verschreyen; denn es ist eine Glaubenswahrheit, (sagen die versammelte Bischöfe Frankreichs in ihrem Pastoralunterrichte p. 400.) daß man der Gnade zuweilen widerstehe,

und

und daß es solche innerliche Gnaden gebe, die nicht alle jene Wirkung erlangen, wozu sie hinlängliche Kräften mittheilen.

§. II.

Von Ausspendung der Gnade.

„Einige Gebothe sind den Gerechten, auch „da sie wirklich wollen, und sich bemühen, „nach den gegenwärtigen Kräften, so sie besitzen, zu halten unmöglich; es gebricht ihnen auch an der Gnade, wodurch es ihnen „möglich wurde.„ Jans. l. 3. de grat. Chr. c. 13. &c.

„Jener glückselige, und durch das göttliche Licht erleuchte **Petrus** verfällt in die „Finsternisse des menschlichen Herzens, und „wird **Christo** zum Aergernisse; hieraus können wir lernen, welcher Unterschied sich unter dem Menschen, der durch die Gnade unterstützet wird, und einem, der sich selbst „überlassen ist, befinde.„ Ques. Observ. mor. Matth. 16. v. 23.

„Umsonst vertröstet man sich Christo „nachzufolgen, wenn man auf sich selbst zu „viel bauet, und nur mit natürlichen Kräf„ten begabet ist.„ Ques. Observ. mor. in Joan. c. 18. v. 15.

„Es ist eine in der Schrift und den Vä„tern ungezweifelt gegründete, und in der „Person des heil. Petrus veroffenbarte Wahr„heit, daß die Gnade, ohne der wir nichts „vermögen, dem Gerechten auch da, wo er „von der Sünde nicht kann entschuldiget wer„den, gemangelt habe.„ Arnauld 2. Lett.

„Der Glaube ist die erste Gnade, und der „Ursprung aller übrigen.„ Ques. Observ. mor. in 2. Petr. 1. v. 3. Bullæ Unig. prop. 27.

„Die erste Gnade, so Gott dem Sünder „verleihet, ist die Nachlassung der Sünden.„ Ques. Observ. mor. Marc. 11. v. 25. Bullæ Unig. prop. 28.

„Ausser der Kirche wird keine Gnade ver„liehen.„ Ques. Observ. mor. Luc. 10. v. 35. Bullæ Unig. prop. 29.

„Die

„Die Ungläubige haben keine hinlängliche „Gnade — sie sind aller Heilsmitteln so be„raubet, daß ihnen gar keine genugsame Gna„de mitgetheilet wird — Jener, der von der „Erbsünde nicht gereiniget ist, erlangt gar „keine Gnade.„ Crozet Jacobin prem. cahier. p. 15. 17. (e)

„Nur allein die Auserwählte erlangen hin„längliche Mittel zur Seligkeit.„ Bourzeis S. August. vict. de Calvin. & Molina p. 14. (f)

Da

(e) Crozet diktirte diese irrigen Sätze seinen Schülern zu Marseille; als der Bischof dieses Orts darüber berichtet wurde, verdammte er sie durch eine Verordnung vom 11. Novemb. 1740. Dict. des liv. Jans. T. 1. p. 88. seq.

(f) Bourzeis gebürtig von Volvik unweit Rion war Abt bey St. Martin, und ein eifriger Vertheidiger des Jansenius. Er bekehrte sich aber nachmals im Jahre 1661. unterschrieb das Formulare, und wünschte nichts mehr, als durch Vergiessung des Bluts seinen vorigen Irrthum auslöschen zu können.

Nichts

* Da die Jansenisten die genugsame Gnade geradezu wegläugnen, ist sich nicht zu verwundern, daß sie auch in Betref der Ausspendung der Gnaden in Irrthümer verfallen. Denn wer weiß nicht, wie viele unter den Gerechten von dem Wege der Tugend abweichen? und wem ist unbekannt, daß viele der Ungläubigen in ihrem Unglauben, und viele Sünder in dem Sündenstande immer verharren? Allen diesen mangelt es gewiß an der siegenden Gnade, die dem Gerechten unfehlbar in der Gerechtigkeit erhalten, und den Sünder, und Ungläubigen zur Gerechtigkeit, und zum Glauben führen wurde. Wenn es nun nach dem jansenistischen System keine blos hinlängliche innerliche Gnade gibt, was muß, anders er=

Nichts destoweniger geben die Jansenisten vor, Bourzeis habe sich nur, die Wohlgewogenheit des Kardinals Mazarin zu gewinnen, der päbstlichen Konstitution unterworfen; allein die Herrn irren sich hierinn; denn Bourzeins Bekehrung geschah erst acht Monate nach dem Tod dieses Kardinals. Mem. chron. 7. Juin. 1661.

erfolgen, als daß nicht nur den Ungläubigen und Sündern, sondern auch nicht selten den Gerechten alle innerliche Gnade gänzlich mangle. Daher wollte **Jansenius** behaupten, den Gerechten seyn einige Gebothe zu halten unmöglich und es gebreche ihnen an der Gnade, die solches möglich machte; er suchte diesen Irrthum aus dem Beyspiele des **Christum** verläugnenden **Petrus** zu erweisen. **Arnauld** bediente sich des nämlichen Beyspiels, um die Lehre seines Lehrmeisters zu vertheidigen; diesem folgte **Quesnell** und die übrige Janseniſten; denn wie es die Bischöfe von **Luçon**, und **Rochelle** in ihrem Pastoralunterrichte Bl. 9. beobachten, hatte **Quesnell** in seinen **moralischen Anmerkungen** alle Glossen über die Verläugnung des **Petrus** dahin eingerichtet, daß er die Lehre des **Jansenius** schützte, und daraus erprobte, es fehle auch zuweilen den Gerechten an der hinlänglichen Gnade, wodurch ihnen die Haltung der Gebothen möglich würde. Was die Ungläubige, und Sünder betrift, werden sie uns ohne Ausnahme aller genugsamen Gnade berau-

bet von den Janseniſten vorgeſtellt. Denn iſt es einmal gewiß, daß der vollkommene, und ſeligmachende Glaube, wovon Quesnell nach Beobachtung der verſammelten Biſchöfe Frankreichs (Paſtoralunt. Bl. 497.) in ſeinen Anmerkungen redet, und die Nachlaſſung der Sünden, das iſt die Rechtfertigung des Sünders als die erſten Gnaden des Ungläubigen, und des Sünders müſſen angeſehen werden, dann folget nothwendig, daß, wenn ihnen die ſiegende Gnade des Glaubens und der wahren Bekehrung nicht zugetheilet wird, ſie auch von allen übrigen blos hinlänglichen entblöſſet ſeyn. Katholiſche Gottesgelehrte halten hingegen für einen ungezweifelten Glaubenspunkt, es ſey den Gerechten zur Zeit, da ſie wirklich wollen, und ſich bemühen, kein Geboth Gottes zu halten unmöglich, und es gebreche ihnen nicht an der Gnade, wodurch dieſe Haltung möglich wird: verflucht ſeyn jene (dieß ſind Worte des Biſchofs von Montpellier Bl. 43. ſeq.) die mit Janſenius Lehren: die Gebothe Gottes ſind denen, ſo ſie über-

übertreten, zu halten unmög-
lich. Dieses heißt, den Gott aller Gü-
te in einen Wütherich verstalten, der
ein Belieben trägt, seine eigene Ge-
schöpfe ungerechter Weise zu plagen,
und zu peinigen. Ich sage noch mehr,
dieses heißt, den von der Vernunft ein-
gepflanzten Begriff von Gott, daß er
unendlich weise ist, austilgen, und da-
für ein Vorbild hineinsetzen eines toll-
sinnigen Gesetzgebers, der zugleich will,
und nicht will, und befiehlt, was er
unmöglich zu seyn einsieht. Aber die
Sache verhält sich nicht also: unser
Gott ist getreu, und er läßt
nicht zu, daß ihr über eure
Kräften versuchet werdet. Uebri-
gens obschon die Theologen über die Ausspen-
dung der Gnaden in Betref der Ungläubigen,
und verstockten Sündern zerschiedene Meinun-
gen hegen, sind doch alle weit entfernet, den
vollkommenen und seligmachenden Glau-
ben als die erste Gnade des zubekehrenden
Ungläubigen anzusehen, und dem Sünder,

falls

falls er die siegende Gnade der Aussöhnung nicht erlangt, die blos hinlängliche Heilsmittel insgemein abzusprechen. Die versammelten Bischöfe Frankreichs hielten dafür (Pastoralunt. Bl. 531.) das Irrige dieser Lehre müsse auch den gemeinen Gläubigen von selbst in die Augen fallen, so daß es überflüßig wäre, mehreres hierüber anzumerken, und die Schäflein davor zu warnen.

§. III.

Von der Beharrlichkeit in der Gnade.

„Die erste Wirkung, welche die Taufgna-
„de hervorbringt, besteht in dem, daß wir
„der Sünde dermassen sterben, daß Seele,
„Herz, und Sinne eben so wenig Leben ha-
„ben für die Sünde, als ein Leichnam für
„die Dinge der Welt. „ Ques Observ. mor.
Rom. 6. v. 2. Bullæ Unig. prop. 43.

„Es geschieht selten, daß ein Sünder nach
„einer wahrhaften Bekehrung nach und nach
„in die Lauigkeit verfalle. — Insgemein zu
„reden verlieren die wahren Büsser die Gna-
„de

„de nicht mehr.„ Entret. sur le devoir Paschal. p. 8.

„Ein Sünder, der vor Gott wahrhaft be„kehret ist, sündiget nicht mehr; er verhar„ret immer in der Gnade.„ Catech. annuel & commode p. 122.

* Wenn wir durch die Taufgnade der Sünde dermassen sterben, daß wir für selbe eben so wenig Leben haben, als ein todter Körper für die Dinge der Welt, müssen nothwendig alle ungeordnete Neigungen in der Taufe getilget, und der Mensch ausser Stand gesetzet werden, die erlangte Gerechtigkeit ferners zu verlieren. Die Kalvinisten und Quietisten lehrten diesen Irrthum einigermassen, wenn sie die Auserwählte, und jene, so zur vollkommenen Vereinigung mit Gott gelanget sind, von allen unordentlichen Begierlichkeiten, und von der Möglichkeit in eine Sünde zu fallen, loszehlten. Die Quesnellisten sagen noch etwas mehrers, und wollen den einmal getauften, oder wahrhaft bekehrten Sünder zu einen Engel, dem nichts von der

menschlichen Gebrechlichkeit anklebet, eigenmächtig umschaffen. Es hat also Christus das Sakrament der Busse umsonst eingesetzet; denn durch dieses sollten nur jene Sünden, so man nach der Taufe begeht, erlassen werden.

§. IV.

Von der siegenden Gnade, und der Freyheit des Menschen.

„Im Stande der gefallenen Natur wird „bey dem Menschen um Belohnung oder Strafe zu verdienen, die Freyheit von der Nothwendigkeit nicht erfodert, sondern es ist genug die Freyheit vom Zwange.„ Jans. de grat. Chris. l. 6. c. 6. &c.

„Die Semipelagianer liessen zu, daß „uns die innerliche Gnade bey einer jedwedern „Handlung, auch beym Anfange des Glaubens nothwendiger Weise zuvorkommen müsse, und darinn waren sie Ketzer, daß sie wollten, diese Gnade sey so beschaffen, daß selber der menschliche Wille widerstehen, oder

„fol-

„folgen könnte. „ Jans. de grat. Chr. l. 2. c. 12. &c.

„Wie die allmächtige Wirkung Gottes in „dem Herzen des Menschen mit seiner freyen „Einwilligung bestehen könne, wird uns schon „in der Menschwerdung, gleich als in der „Quelle, und dem Urbilde aller übrigen Wir„kungen der Barmherzigkeit und Gnade gezei„get, die eben so unverdient, und von Gott „abhängig sind, als die ursprüngliche Wir„kung selbst. „ Ques. Observ. mor. Luc. 1. v. 38. Bullæ Unig. prop. 22.

„Gott gibt uns selbst ein Bild der all„mächtigen Wirkung seiner Gnade, da er uns „auf diejenige zurück führt, durch welche er „die Geschöpfe aus nichts hervorbringt, und „die Todte wieder zum Leben ruft. „ Ques. Observ. mor. Rom. 4. v. 17. Bullæ Unig. prop. 23.

„Die Gnade wirkt in uns durch eine zwar „angenehme, aber doch heftige Nothwendig„keit. „ Bourzeis Apol. du Conc. de Trente.

„Es ist dem Sünder so wenig möglich der „Gnade zu widerstehen, oder selber mitzuwir„ken, als es dem Aussätzigen möglich war, „seiner wunderbaren Heilung zu widerstehen, „oder mitzuwirken.„ Huré Nouv. Testam. sur S. Matth. 8. (g).

„Die Sünde ist in uns freywillig und „nothwendig; freywillig, weil sie eine Folge „unsers Willens ist, der sie hervorbringt; „nothwendig, weil sie der Wille durch die „Tyranney seiner Leidenschaften gezwungen „hervorbringt.„ Bourzeis S. Aug. Vic. p. 172. 174.

„Ich bekenne vor Gott, daß ich kräftig „glaube, die freye Willkuhr sey in dem Stan„de der gefallenen Natur eine blosse Chimäre, „und

---

(g) Huré war Professor zu Paris; seine Uebersetzung des neuen Testaments kömmt sehr viel mit jener von Mons überein. Sie wurde auch von verschiedenen Bischöfen Frankreichs verdammet, besonders von dem Erzbischofe zu Arles, und von den Bischöfen zu Apt, Marseille, Toulon ꝛc. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 67.

„und eine menschliche Erfindung aus der pe-
„lagianischen Philosophie. „ De Ligny
Prof. fid. ar. 3.

* Die Jansenisten, weil sie einmal ihre kleine Kirche auf die kalvinische Ketzerey zu bauen entschlossen waren, benehmen durch angezogene Lehrsätze dem Menschen seine freye Willkuhr und schildern uns die siegende Gnade auf so eine Art, daß der Wille in eine wahre Nothwendigkeit versetzet wird. Quesnell gebrauchte sich zwar des Namens der Freyheit, aber die Beyspiele, durch welche er uns die Wirkung der siegenden Gnade erkläret, zeigen deutlich an, daß er selbe mit andern aufrichtigen Jansenisten unter die Chimären rechnete. „ Die moralischen Anmerkungen (sa-
„gen die versammelten Bischöfe Frankreichs
„Pastoralunt. Bl. 492.) streiten sowohl wi-
„der die Schulen als die katholische Glau-
„benslehre, aus Ursache der Beyspiele, wel-
„che Quesnell anführet, die Wirkung der
„göttlichen Gnade über unsern Willen zu er-
„klären. Er beschreibt uns nicht die Wirkung

„und Kraft der Gnade, wie es der heil.
„Paulus und mehrere Kirchenväter thaten;
„sondern will aus der Allmacht der göttlichen
„Wirkung, welche die Person des göttlichen
„Sohnes mit der menschlichen Natur vereini-
„get, die Geschöpfe aus ihrem Nichts hervor-
„ziehet, die Todte zum Leben erwecket, und
„den Kranken die Gesundheit ertheilet, die
„Uebereinstimmung der Gnade mit dem freyen
„Willen erklären. Diese Beyspiele zeigen aber,
„daß der Wille der Gnade so wenig widerste-
„hen könne, als wenig die menschliche Natur
„der Vereinigung mit dem göttlichen Worte,
„und die Todte der Stimme des Herrn, wel-
„che sie zum Leben ruft, zu widerstehen im
„Stande sind. O welche Gleichnisse! wer
„soll daraus nicht schliessen, daß der Wille
„durch die Gnade in eine wahre Nothwendig-
„keit, und zugleich in eine gänzliche Unthä-
„tigkeit versetzet werde! „ Wohin führen
aber diese schönen Grundsätze? das erkläret
uns der Bischof v. **Montpellier** in seinem
öfters angezogenen Hirtenbriefe (Bl. 45 ꝛc.)
mit diesen Worten: „gibt es nur eine siegen-

„de

„de Gnade, die ohne unsrer Mitwirkung sie-
„gend ist, so hat es nicht vonnöthen, unsers
„Heils wegen viele Mühe anzuwenden, und
„Jesus Christus hat uns vergebens ermah-
„net, zu wachen, zu bethen, und alle
„unsere Kräfte daran zu strengen, daß
„wir durch die enge Pforte eingehen
„mögen; denn wir haben nach der neuen
„Lehre an den Handlungen der Frömmigkeit
„ganz keinen Theil. — So ist die rauh: Sit-
„tenlehre der neuen Sekte beschaffen. Da sie
„mit verstelltem Ernste wider die Erleichte-
„rung der Sittenregeln ein grosses Geschrey
„machet, eröffnet sie allen äussersten Unord-
„nungen den Weg. Sie weiß um keine an-
„dere Freyheit, als die dem gewaltthätigen
„Zwange entgegengesetzt ist, sie unterwirft den
„Willen einer vorkommenden Nothwendig-
„keit ꝛc.

§. V.

Von dem Willen Gottes die Menschen selig zu machen.

„Das ist semipelagianisch, wenn einer
„saget, Christus sey für gar alle Menschen

„gestorben, oder habe sein Blut für alle ver-
„gossen. „ Jans. de grat. Chr. l. 3. c. 20.
„21. &c. „

„Christus Jesus hat so wenig um das
„Heil der seinigen, so nicht auserwählt sind,
„als um die Befreyung des Teufels seinen
„Vater gebeten. „ Jans. de grat. Chr. l.
3. c. 21.

„Zu was immer für einer Zeit, und an
„welch immer einem Orte Gott eine Seele
„will selig machen, folget auf den Willen
„Gottes die gewisse Wirkung. „ Ques. Ob-
serv. mor. Marc. 2. v. 11. Bullæ Unig.
prop. 12.

„Alle, die Gott durch Christum will se-
„lig machen, werden unfehlbar selig. Ques.
Observ. mor. Joan. 6. v. 40. Bullæ Unig.
prop. 30.

„Ach! wie viel muß einer von allem Zeit-
„lichen, und von sich selbst abgeschälet seyn,
„daß er sich, so zu reden, Christum Jesum,
„seine Liebe, Tod, und Geheimnisse mit Zu-
„versicht zueignen könne; wie es der heil.

„Pau-

„Paulus thut, wenn er spricht: welcher „mich geliebet, und sich selbst für mich „dargegeben hat. „ Ques. Observ. mor. Gal. 2. v. 20. Bullæ Unig. prop. 33.

„Es ist pelagianisch, wenn einer sagt: „es gebe gar keinen Menschen, welchen Gott, „so viel in ihm ist, nicht wolle selig machen.„ Gerberon juste Discern.

* Jansenius, wie es die Bischöfe von Luçon, und Rochelle in ihrem Pastoral-unterrichte (Bl. 63. seq.) beobachten, lehrte über den Willen Gottes die Menschen selig zu machen zwey Stücke; erstens, daß es semi-pelagianisch sey zu sagen: Christus sey für gar alle Menschen gestorben; zweytens, daß Christus nur für die Auserwählten seinen Vater gebeten, nur für diese gestorben, und sein Blut vergossen habe. Das erste wurde als gottlos, gotteslästerisch, und verleumderisch; das zweyte als ketzerisch von der Kirche verdammet. Nichts destoweniger trug Quesnell kein Bedenken zu sagen: alle, die Gott

durch Christum selig machen will, wür-
den unfehlbar selig, welches nach Meinung
der versammelten Bischöfe Frankreichs (Pa-
storalunt. Bl. 404.) eben so viel heißt, als
„Christus habe allein das Heil der Auserwähl-
„ten verlanget, und sey für diese allein ge-
„storben. Liebste Brüder (setzen gedachte Bi-
„schöfe sogleich hinzu) ihr werdet ja selbst
„diesen Satz, als oft ihr im Glaubensbe-
„kenntnisse bethet: der (Christus) wegen
„uns Menschen, und wegen unserm
„Heile von dem Himmel ist herabgesti-
„gen, also gleich verwerfen. Nun die-
„ses Glaubensbekenntniß muß der Gerech-
„te sowohl, als der Sünder; der Voll-
„kommene so, wie jedweder anderer Gläu-
„bige abbethen, und dessen Geheimnisse
„sich eigen machen. Wie durfte also
„der Verfasser moralischer Anmerkun-
„gen mit einem so wunderlichen Enthu-
„siasmus aufrufen: ach! wie viel muß einer
„von allem Zeitlichen, und von sich selbst ab-
„geschälet seyn, daß er sich, so zu reden,
„Christum Jesum, seine Liebe, Tod, und

„Ge-

„Geheimnisse mit Zuversicht zueignen könne,
„wie es der heil. Paulus thut, wenn er
„spricht: welcher mich geliebet, und
„sich selbst für mich dargegeben hat.„
Welch grosse, und immerwährende Gemüths-
ängsten könnte nicht so eine verderbliche Lehre
bey den Gläubigen verursachen? denn „wenn
„Gott nicht alle Menschen verlangt selig zu
„machen (sagt der Bischof von Montpellier
„Hirtenbrief Bl. 41. seq.) wie beweinenswür-
„dig ist nicht unser Zustand? wir sind nicht
„sicher, ob er uns wolle selig machen, und
„ob uns Jesus Christus den Himmel verdie-
„net habe. Wo ist denn also der Grund un-
„srer Hoffnung? — wie könnten wir mit stei-
„fem Vertrauen auf die ewigen Güter unsere
„Absichten richten, wenn wir keine Versiche-
„rung hätten, daß Gott sie uns zu geben be-
„reit sey. Grausame Ungewißheit, die im
„Stande ist, Schrecken, und Verzweiflung
„in den Gemüthern hervor zubringen! Förch-
„ten wir uns aber nicht liebste Brüder! Der
„Gott der Barmherzigkeit hat uns vermittelst
„des Taufes an die Statt seiner Kinder ange-
„nom-

„nominen, und als Erben seines Reichs, und „Miterben Christi eingesetzt. Sagen wir nur „ohne Anstand einiger Furcht: für uns, „und für unser Heil ist der Sohn Got„tes vom Himmel herabgestiegen, Fleisch „geworden, gestorben, und auferstan„den. Dieß ist die Sprache des Kirchen„raths von Nicäa. Die Auserwählten sind „es nicht allein, für welches dieses Glaubens„bekenntniß ist abgefasset worden. Es ist das „allgemeine Bekenntniß aller Gläubigen, und „die Kirche, welche es in Mitte unsers schreck„vollen Geheimnisses allen ihren Kindern in „den Mund legt, kann nicht betrügen.„

§. VI.

Vom alten Testamente.

„Das alte Testament war nichts, als eine „grosse Komedie.„ Jan. de grat. Chr. l. 1. c. 8. & l. 3. c. 6.

„Der Unterschied zwischen dem jüdischen „und christlichen Bunde ist, daß Gott in sel„bem von dem Sünder die Vermeidung der

„Sün-

„Sünde, und Erfüllung des Gesetzes fodert,
„und ihn übrigens seinem Unvermögen über-
„läßt; da aber giebt er ihm, was er befiehlt,
„indem er ihn durch seine Gnade reiniget. „
Quesn. Observ. mor. Rom. 11. v. 27. Bul-
læ Unig. prop. 6.

„Welche Vortheile hatte der Mensch im
„alten Bunde, wo ihm Gott sein Gesetz auf-
„legte, und ihn übrigens seiner Schwachheit
„überließ? wie glücklich sind wir nicht, de-
„nen Gott gibt, was er fodert! „ Quesn.
Observ. mor. Hebr. 8. v. 7. Bullæ Unig.
prop. 7.

„Gott war nur beschäftiget, den Juden
„Gesetze zu geben; ohne je auf eine Art Sor-
„ge zu tragen, ihnen die Beobachtung der-
„selben zu erleichtern. „ Instruc. pratiq. &
Prier. a Paris 1699. p. 104.

„Gott hat den Juden das alte Gesetz gege-
„ben, sie zur Sünde anzuleiten. „ Hermant.
Thes. (h)

Nach

(h) Godfried Hermant war Doktor der Sor-
bonne, und Kanonikus zu Beauvais; weil
er

* Nach den verworfenen Sätzen Quesnells (dieß ist die Anmerkung der versammelten Bischöfe Frankreichs Bl. 505. seq.) foderte Gott von den Juden die Erfüllung des Gesetzes, und ließ sie unterdessen in der Unvermögenheit selbes zu erfüllen. Wahr ist es zwar, daß das alte Gesetz für sich allein betrachtet und in Vergleich mit dem neuen unzulänglich gewesen; denn so lehren Schrift und Väter — aber sie behaupten zugleich, jene, die sich im alten Gesetze befanden, seyn im Stande gewesen, selbes zu halten. So lehrte ausdrücklich

---

er sich aber halsstarrig das Formulare Alexanders zu unterzeichnen weigerte, wurde er sowohl von der Sorbonne, als von dem Kapitel ausgeschlossen. Unter andern seinen Werken, die meistens von jansenistischen Irrthümern strotzen, zeichnet sich die Apologie für Arnaulden sonderbar aus; denn da lobet er alles, was immer zum Jansenismus gehöret. Dict. des liv. Jans. T. 1. p. 92.

lich der Kirchenrath von Trient, da er ohne Unterschiede zwischen den Gerechten des alten und neuen Bundes sagte: Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern wenn er etwas befiehlt, ermahnt er dich zugleich das zu thun, was du kannst, und um das zu bitten, was du nicht kannst, und gibt Kräften seine Gebothe erfüllen zu können. Diese zween Sätze: das Gesetz ist für sich unvermögend; und Gott läßt jene, die unter dem Gesetze stehen, in der Unvermögenheit, sind sehr unterschieden. Das leztere will Quesnell behaupten, und je mehr er hierinn mit Jansenius übereinstimmet, desto mehr weicht er von der Schrift und Uebergabe ab. Nur das erste lehren Schrift und Väter, welche da sie das alte Gesetz als unvermögend vorstellen, zugleich versichern, es habe in selbem keinem an der zur Seligkeit nothwendigen Gnade jemals gemangelt.

§. VII.

§. VII.

Von der Kirche.

„Seit fünf oder sechs hundert Jahren exi-
„stiret keine wahre Kirche mehr — die itzige
„Kirche ist verdorben sowohl in den Sitten,
„als in der Lehre.„ S. Cyran ex Proces. jurid.

„Die Kirche ist heut zu Tage verdorben,
„veraltet, und liegt gleichsam in einer gänz-
„lichen Ohnmacht dahin.„ Arnauld freq. Comm. p. 107. de la Pref.

„Nichts flösset den Feinden der Kirche ei-
„ne schlechtere Meinung von ihr ein, als wenn
„sie sehen, daß man in selber eine Herrschaft
„über den Glauben der Christen ausübe, und
„Theilungen nähre wegen Dingen, so weder
„den Glauben, noch die Sitten verletzen.„ Ques. Observ. mor. Rom. 14. v. 16. Bullæ Unig. prop. 94.

„Mit den Wahrheiten ist es so weit ge-
„kommen, daß sie für die meiste Christen gleich-
„sam eine fremde Sprache sind: und die Art
„sie vorzutragen gleichet einer unbekannten

„Mund-

„Mundart; so sehr ist man im Vortrage von „der Einfalt der Aposteln abgewichen, und „so weit ist er über die gemeine Fähigkeit „hinaus: man bemerket auch nicht genug, „daß dieser Fehler eines der auffallendsten „Kennzeichen des Alterthums der Kirche, und „Zorns Gottes wider seine Kinder sey.„ Ques. Observ. mor. 1. Cor. 14. v. 21. Bullæ Unig. prop. 95.

„Die christliche Kirche ist durch ihre eigene „Hirten verführet worden, sie hat den wah„ren Glauben verlassen, und verfolgt nach „dem Beyspiele der Synagog sowohl den Er„löser, als seine Lehrjünger; ja sie macht ein „öffentliches Bekenntniß des Heidenthums.„ Vie de Pâris. 1731. (i)

„Das

(i) Fast in der nämlichen Zeit gab die jansenistische Parthey drey verschiedene Lebensbeschreibungen des Diakon Paris, welchen die Utrechter Kirche, als ihren sonderbaren Patron verehret, ans Licht. Von einer dieser Beschreibungen redet Benedikt XIV. (de Canonis.

„Daß Verderbniß ist itziger Zeit in der „Kirche ganz allgemein — Jesus Christus „ist mit seiner Wahrheit vom Pabste, und „von den Bischöfen in Bann geschlagen wor„den, so wie es vormals Kaiphas gethan „hat.„ Exerc. pour les Amis de la verité.

„Das Kennzeichen der christlichen Kirche „ist die Allgemeinheit, weil sie alle Engel „des Himmels, alle Auserwählte und Ge„rechte der itzigen, und aller übrigen Zeiten „in ihrem Umfange einschließt.„ Ques. Obs serv. mor. Hebr. 12. v. 22. &c. Bullæ Unig. prop. 72.

„Was

---

nonis. SS. T. 4. c. 7.) also: Der ganze Inhalt des Werkchens (Vie de Paris) zielet dahin, daß ein dem apostolischen Stuhle widerspenstiger, abtrinniger, ketzerischer Mensch, zudem einer der heftigsten Widersacher der Bulle *Unigenitus*, ein hartnäckiger Anhänger der Jansenisten durch angedichtete Wunder, als ein Spiegel wahrer Tugend, und Heiligkeit vorgestellet werde.

„Was ist die Kirche anders als eine Ver-
„sammlung der Kinder Gottes, die in ihrem
„Schooße ruhen, in Christo an Kindesstatt
„sind angenommen, und mit seinem Blute
„erlöset worden; die eines mit ihm ausma-
„chen, nach seinem Geiste leben, durch seine
„Gnade wirken, und der Gnade des ewigen
„Lebens gewärtig sind.„ Ques. Observ.
mor. Thess. 1. v. 12. Bullæ Unig. prop. 73.

„Wer sein Leben nicht so einrichtet, wie
„es einem Sohne Gottes, und Gliede Christi
„anständig ist, hört innerlich auf, Gott für
„seinen Vater, und Christum für sein Haupt
„zu haben.„ Ques. Observ. mor. 1. Joan.
2. v. 22. Bullæ Unig. prop. 77.

„Es wird einer abgesöndert von dem Aus-
„erwählten Volke, dessen Vorbild das jüdi-
„sche war, und dessen Haupt Jesus Chri-
„stus ist, sowohl wenn er nicht nach dem
„Evangelium lebet, als wenn er dem Evan-
„gelium ~~nicht glaubet~~.„ Ques. Observ. mor.
Act. 3. v. 23. Bullæ Unig. prop. 78.

* Weil die kleine Kirche, welche die Jansenisten erbauen wollen, der katholischen gerade entgegen ist, bemühen sie sich mit allen Kräften, diese als verdorben, und erloschen anzugeben, und die wahre Kirche Christi so zu schildern, daß sie sich gänzlich aus unsern Augen verliere; zween ungemein schädliche Irrthümer, deren erster mit der Untrüglichkeit, Heiligkeit und immerwährenden Dauer; der letzte aber mit der nothwendigen Sichtbarkeit derselben streitet. Ueber den ersten Punkt drücken sich die französischen Bischöfe (Pastoralunt. Bl. 528 ꝛc.) also aus: „Es ist „uns bekannt, liebste Brüder! daß ihr, die „ihr voll der Ehrerbiethung, und Liebe ge„gen die Kirche seyd, jene ärgerliche Beschrei„bung, welche uns Quesnell von dem itzi„gen Stande der Braut Christi macht, oh„ne Verdruß, und Widerwillen nicht werdet „lesen können. Er sagt: die Hirten üben „eine Herrschaft über den Glauben der „Christen aus, sie nähren Theilungen „wegen Dingen, so weder den Glau„ben noch die Sitten verletzen; mit

„den

„den Wahrheiten sey es so weit gekom-
„men, daß sie für die meisten Christen
„gleichsam eine fremde Sprache sind;
„die Art sie vorzutragen gleiche einer
„unbekannten Mundart, sie sey von der
„Einfalt der Aposteln abgewichen,
„und über die gemeine Fähigkeit der
„Gläubigen weit hinaus; man merke
„auch nicht genug auf, daß dieser Feh-
„ler eines der auffallendsten Kennzei-
„chen des Alters der Kirche, und Zorns
„Gottes wider seine Kinder sey. Was
„versteht er aber unter dem Alter der Kirche?
„der heil. Paulus über dessen Stelle er seine
„Anmerkung macht, handelt von der Weis-
„sagung des Isaias, welcher den Untergang
„der Synagog vorsaget. Will uns vielleicht
„Quesnell den Untergang der Kirche ankün-
„den? Denn ist sie im Alter, so ist sie ihrem
„Untergange nahe, wie wir in dem Briefe zu
„den Hebräern K. 8. v. 13. von den Priestern
„des alten Gesetzes lesen: jedes abgebrachte
„und veraltete nähert sich seinem Ende. Die
„Kirche aber darf niemals zu Grunde gehen;

„denn sie ist das Reich Gottes, so ewig wäh-
„ret, und hat sie gleich hienieden keine blei-
„bende Stätte, hat sie doch ihr wahres Va-
„terland in dem Himmel, und da sie von kei-
„nem Ende weiß, muß sie durch alle Ewig-
„keit herrschen.„ Ueber den zweyten Punkt äussern gedachte Bischöfe ihre Gesinnungen mit folgenden Worten: „ Die Beschreibung, „welche uns Quesnell von der Kirche macht, „schildert uns selbe nicht anderst, als wäre sie „unsichtbar und aller Gewalt beraubet, als „könnte sie sich nicht zu erkennen geben, noch „ihre Lehre wider die aufstehende Ketzer schü-
„tzen. Sollte man je an einen die Frage „stellen, was ist die Kirche? wer würde nicht „eine Beschreibung erwarten, die den Irr-
„thümern der Lutheraner und Kalvinisten ent-
„gegen stünde? Aber Quesnell macht sie nicht „so. Er antwortet: **die Kirche sey eine „Versammlung der Kinder Gottes,** „und gibt uns zugleich von diesen so einen „Begriff, der sich nur auf die Gerechten, und „Vollkommneren anwenden läßt — Nach den „nämlichen Grundsätzen will er behaupten, daß,

„wer sein Leben nicht so einrichtet, wie „es einem Sohn Gottes und Gliede „Christi anständig ist, eben darum in„nerlich aufhöre, Gott für seinen Va„ter, und Christum für sein Haupt zu „haben. Demnach könnten nur die Voll„kommnere zu Gott bethen: Vater unser, „der du bist in dem Himmel, und der „verlorne Sohn, der doch ein Muster aller „Büssenden ist, hätte seine Busse nicht mehr „mit diesen Worten anzeigen dürfen: Vater „ich hab wider dich und den Himmel „gesündiget. Ist wohl die Kirche auf so „eine Art zu beschreiben, und mit diesen Zü„gen zu entwerfen? Die Schrift und Ueberga„be lehren uns, es gebe nur eine Kirche Je„su Christi, diese sey sichtbar, und ihre Glie„der seyn durch ein Glaubensbekenntniß, und „die Gemeinschaft der Sakramenten unter „rechtmäßigen Hirten, und einem sichtbaren „Oberhaupte mit einander vereinbaret. Aus „dieser Ursache gehören zwar die Ungläubigen, „Ketzer, Schismatiker, Exkommunizirten und „Katechumenen nicht zur Kirche, aber die

„Sünder gehören zu selber, bis sie nicht äus-
„serlich von ihr getrennet werden — Betrach-
„tet liebste Brüder! welch grosser Unterschied
„sich befinde zwischen dem Begriff, so uns die
„Schrift und Uebergabe, und jenen so uns
„der Author der moralischen Anmerkun-
„gen giebt; dieser letzte deutet die Allge-
„meinheit der Kirche nur dahin aus, daß sie
„aus den Engeln des Himmels, und den Ge-
„rechten und Auserwählten aller Jahrhunder-
„te dieser Welt bestehe. Ist nicht Quesnell
„destomehr zu beschuldigen, je weniger ihm
„die Irrthümer Luthers und Kalvins über die-
„ses Dogma einen Zweifel überliessen? Er re-
„dete die Sprache der Ketzer, und deßhalben
„musten seine Ausdrücke verdammet werden.„
Pastoralium. Bl. 507. seqq.

§. VIII.

Vom römischen Pabste.

„Der Pabst ist unter den Bischöfen, was
„der Aeltere unter seinen Brüdern.„ Ques.
Dial. de anno 1709. p. 331.

„Der

„Der römische Pabst, und die übrige Bi-
„schöfe haben in ihren Diöcesen gleiche Macht
„über die Glaubenspunkte zu urtheilen. „
Ques. ib. p. 68.

„Es ist eine bey allen bekannte Sache,
„daß der Pabst vom apostolischen Stuhle zu
„unterscheiden sey. „ Ques. in Not. ad Decr.
Congreg. de anno 1676. 22. Jun.

„Es ist eine falsche Regel, wenn man
„sagt, der Pabst, alsbald ihm der gröste
„Theil der Bischöfe beystimmet, sey allzeit
„eine sichere Regel, nach welcher man sich in
„Glaubenssachen, und Lehrentscheidungen hal-
„ten muß. „ Eclaircis. de plus. diffic.
1734. p. 434.

„Wollte Gott man hätte in Frankreich
„den weisen Einschlag befolget, mit Hindan-
„lassung des Pabstes einen Patriarchen ein-
„zusetzen. „ L' Auteur de l' Advoc. du Di-
able T. 3. p. 156. (k)

„Es

(k) Dieser Titel schickt sich dem Buchstabe nach unvergleichlich auf den Author des angezoge-

nen

„Es ist unnöthig mit dem römischen Pab=
„ste etwas vorzuhaben, oder auf seine Ent=
„scheidungen zu achten. „ Dupin lett. a l'
Arch. de Canterb.

* Es ist ein ungezweifelter Glaubens=punkt, daß der römische Bischof einen wahren Primat nicht nur der Ehre, sondern auch der Gerichtsbarkeit über alle übrige Bischöfe von Christo überkommen habe; wenn er aber un=

ter

---

nen Werks; denn es ist unlaugbar, daß je=ner müsse sein Einblaser gewesen seyn, dessen **Advokaten** er sich nennet. Fast auf jeder Seite findet sich eine Lüge, und wie der apo=stolische Stuhl mit unendlich vielen Läster=un=gen mißhandelt wird, so werden im Gegen=theile jene mit grösten Lobsprüchen erhoben, die sich wider die katholische Kirche am mei=sten empöret haben. Im 2. Theile Bl. 198. erzehlt dieser Author die Schmähungen, so St. Cyran wider den Kirchenrath von Trient ausgestossen hatte, und setzt sogleich unver=schämt hinzu: **diese Antwort war bescheiden, aufgeklåret, und gründet sich auf die ächte Geschichte.**

ter diesen nur das wäre, was der Aeltere unter seinen Brüdern ist, wie es Quesnell behaupten wollte, wo bliebe seine Gerichtsbarkeit über sie? Oder hat vielleicht der Aeltere seines Alters wegen über die jüngere Brüder eine Gerichtsbarkeit inne? Ist nun der römische Bischof über alle übrige erhoben, so gebührt ihm auch vor allen ein vorzügliches Recht in Glaubensstreitigkeiten das Urtheil zu fällen. Es sind zwar alle Bischöfe von Gott bestellte Richter in Glaubenssachen; nichts destoweniger hielt man von Anbeginn der Kirche bis auf diese Zeiten dafür, daß über derley entstandene Streitigkeiten das Urtheil des römischen Pabstes einzuholen, und selbem zu gehorchen sey, wie es Abelly Bischof zu Rhodes (De l'Obeissance & soumission qui est due à notre S. Pere) aus vielen Beyspielen gründlich erweiset. Hätten sich Quesnell, und seine Parthey an diese Regel gehalten, würden wir von jenem Unheile nichts wissen, das sie in der Kirche angerichtet haben. Es nützt auch nichts, wenn sie den apostolischen Stuhl vom Pabste unterscheiden,

und

und jenem alle Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu erweisen, für eine Pflicht halten; diesem aber den schuldigen Gehorsam verweigern, und sich wider seine Befehle, und Entscheidungen sträuben. So ein kahler Unterschied, wenn er in dieser Absicht gemacht wird, tauget nur Empörungen anzuzetteln, und den Endzweck des von Gott eingesetzten Primats gänzlich zu vereiteln. Noch weniger ist zu dulden, wenn sie die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche antasten. Es ist ihnen nur allzubekannt, daß die Bulle Unigenitus vom allergrösten Theile der Bischöfe als eine dogmatische Verordnung ist angenommen worden; was übriget ihnen nun, ihre Halsstarrigkeit gegen dieselbe zu bemänteln, als die Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche ohne Umschweife wegzuläugnen. Dem ungeachtet ist es eine vom ganzen Alterthume, und selbst von Quesnellisten vor den über die Bulle Unigenitus entstandenen Streitigkeiten einhellig anerkannte Glaubensregel, daß man den Entscheidungen des Pabstes, wenn ihnen der gröste Theil der Bischöfe beystimmet, Folge leisten müsse.

End-

Endlich läuft dem Geiſte der Einigkeit nichts mehr zu wider, als mit den Ketzern und Schismatikern zu behaupten ſuchen, es ſey unnöthig mit dem Pabſte etwas vorzuhaben, und auf ſeine Entſcheidungen zu achten; oder man könne ſich ſtatt ſeiner in je einem Lande einen Patriarchen wählen. Die Gemeinſchaft mit dem römiſchen Biſchofe und die ihm ſchuldige Unterwürfigkeit ſind vom göttlichen Rechte, das durch keine menſchliche Erfindung kann abgeändert werden.

§. IX.

Von den Biſchöfen.

„Die Biſchöfe ſind nur durch die Gewalt, „die heiligen Weyhen zu ertheilen, von den „Prieſtern unterſchieden. „ Divers. Ecrits ſur l'Affaire de M. le Cure de Carvin-Epinoy p. 26.

„Ein Biſchof iſt auf keine andere Weiſe „der Richter über einen Prieſter, als er es

„über

„über einen andern Bischof ist.„ Boileau de antiq. jure Presbyt. p. 33. (l)

„Die Könige befehlen jenen, so nicht ge„horsamen wollen, die Bischöfe jenen, so ge„horsamen wollen — Ein wahrer Bischof be„fiehlt nur dem, der gehorsamen will.„ L'Année Chret. 23. Juillet.

„Ein Bischof, der sein Bisthum aufgibt, „wird in der Kirche nicht mehr als ein Bischof „anerkennet; es ist eben so viel, als wäre er „niemals ein Bischof gewesen.„ Petrus Aurel. vindic. p. 319.

„Wenn

(l) Jakob Boileau gebohren zu Paris 1635. war Doktor auf der Sorbonne; nachmals Dechant, und Groß-Vikarius zu Sens. Man pflegte ihn den kleinen Flagellanten zu nennen, wegen seiner über diese Materie abgefaßten Geschichte, welche nicht nur voll der Irrthümer ist, sondern über dieß mit so vielen Unfläthigkeiten bemackelt, daß es für einen Chirurgen sehr unanständig wäre solche Beschreibungen zu machen, bey einem Theologen aber ganz unerträglich seyn muß. Er starb im Jahre 1716. Mem. chron. 4. Sept. 1700. Nouv. Dict.

„Wenn der Bischof wider die Keuschheit „sündiget, hört er auf ein Bischof zu seyn.„ St. Cyran ex Proces. jurid.

* Man möchte glauben, die jansenistische Parthey sey gesinnet, das Amt und die Würde der Bischöfe in ein grössers Ansehen zu setzen, wenn sie selbe dem römischen Pabste in der Gerichtsbarkeit ganz gleich zu seyn vorgeben. Allein sie sind davon so weit entfernet, daß, wie sie diesem seinen Primat zu rauben, und ihn in den gemeinen Rang aller Bischöfe zu versetzen trachten, also auch jenen die von Gott erlangte Gerichtsbarkeit streitig zu machen, und sie unter die gemeine Priester herabzuwürdigen suchen. Denn wenn die Bischöfe nur jenen zu befehlen haben, die gehorsamen wollen, wo ist ihre Zwanggewalt, die vom Begriffe einer wahren Gerichtsbarkeit nicht kann getrennet werden? Sind die Bischöfe nur durch die Gewalt zu weyhen von den Priestern unterschieden, so sind sie über diese weder Obere noch Richter, welches die Quesnelliſten zwar freymüthig einges

stehen;

stehen; aber die katholische Kirche in den Presbyterianern schon lange verworfen hat. Eben so ist es auch eine ungezweifelte katholische Wahrheit, daß, wenn gleich der Bischof sein Bisthum aufgiebt, oder in welch immer eine schwere Sünde fällt er doch den unauslöschlichen Charakter seines Ordens beybehalte, der ihn von den Layen, und übrigen Priestern zu aller Zeit unterscheiden wird. Wenn jemand sagt (dieß sind Worte des Kirchenraths von Trient Sess. 7. de Sacrm. in gen. can. 9.) daß durch die drey Sakramente, nämlich die Taufe, Firmung, und Priesterweyhe, der Seele kein wesentlicher Charakter, das ist ein geistliches und unauslöschliches Zeichen eingedrücket werde — der sey verflucht.

§. X.

Von den Priestern.

„Wenn der heilige Paulus sagt: der heilige Geist habe sie gesetzet, die Kirche Gottes zu regiern, ist dieses von den Priestern „zu verstehen.„ Differt. fur les Droits des Curés p. 18.

„Die

„Die zur Seelsorge angestellte Priester „sind den Bischöfen gleich.„ St. Cyran ex Processu jurid.

„Die Priester sind nicht nur Nachfolger „der 70. Jünger, und Hirten der Kirche; sie „sind auch Vikarien Christi des Herrn.„ Du Saussois la verité renduë sensible p. 277.(m)

„Die Hirten des zweyten Rangs haben „in den Kirchenräthen eine entscheidende Stim-

„me.

(m) Saussois war Doktor der Sorbonne, und Vikar bey St. Margareth. Er wurde den 23. Merzen 1720. in Verhaft genommen, und starb 1727. in der Pfarr zu Haucourt der Rouaner Diöces. Die geistliche Zeitung vom 10. Jenner 1728. erzehlet: er habe vor seinem Tode öffentlich erkläret, daß ers in Betref der Unterzeichnung des Formulars mit Soanen dem Bischofe von Senez halte. Hat diese Erklärung seine Richtigkeit, dann hat sie die endliche Verwerfung dieses Mannes erfüllet. Das hie angezogene Werk wurde den 17. April 1733. durch die Hände des Scharfrichters zerrissen, und verbrannt. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 192.

„me. „ Trois Mem. pour les Cures &c. 1717. p. 271.

„Sündiget der Priester wider die Keusch„heit, so hört er auf Priester zu seyn. „ St. Cyran ex Proces. jurid.

* Die Worte des heil. Paulus (Act. 20. v. 28.) habet Acht auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geist als Bischöfe gestellet hat, die Kirche Jesu Christi zu regieren, sind, statt jenes zu erproben, was die Jansenisten daraus schliessen, vielmehr ein deutlicher Beweis der Erhabenheit bischöflicher Würde über das Priesterthum; denn man muß aus selben folgern, daß die Priester eben so, wie die übrigen Gläubigen jedem Bischofe in seinem Kirchsprengel zu regieren sind anvertrauet worden. Dieß erhellet noch mehr aus dem, daß die Priester zwar als Nachfolger der 70. Jünger können angesehen; die Bischöfe hingegen nach der allgemeinen Lehre der Väter, als wahre Nachfolger der Apostel müssen betrachtet werden; wer weiß aber nicht die grossen Vorzü-

ge,

ge, so das Apostelamt über jenes der 70. Jünger mit sich brachte? Nicht minder verderblich ist jene Bemühung der Quesnellisten, wodurch sie den Hirten des zweyten Rangs, das ist, den zur Seelsorge angestellten Priestern eine entscheidende Stimme in den Konzilien einzuraumen suchen. Nur die Bischöfe sind von Gott gestellte Richter in Glaubenssachen; die übrigen Priester können zwar als Räthe, nicht aber als Richter bey den Kirchenversammlungen zugelassen werden. Die immerwährende Zucht, so in diesem Punkte von der heiligen Kirche bis auf unsere Zeiten ist beobachtet worden, läßt uns davon keinen Zweifel übrig. Endlich drückt auch die Priesterweyhe einen unauslöschlichen Charakter ein, der durch keine Sünde getilget wird.

§. XI.

Von dem Rechte der Layen in Glaubensstreitigkeiten.

„Das Recht in Glaubenssachen einen Rich-
„ter zu machen, ist dem Bischofe in seiner
„Diöces nicht so allein eigen, daß es nicht

„auch jedwederm Gläubigen zustehe.„ Refut d'un. liv. qui a pour titre Cas de Consc. p. 75.

„Ein jeder Gläubiger, der lesen und nach„denken kann, hat eben so wie der Theolog „das Recht nach dem Licht der Schrift und „Uebergabe, jeden streitigen Glaubenspunkt zu „untersuchen, und darüber ein Lehrurtheil zu „fällen.„ Reclam. p. 11.

„Ein jeder Gläubiger hat das Recht, die „Lehre, so ihm geprediget wird, zu untersu„chen, und jene zu verwerfen, die er dem ächten Glauben widersprechend findet.„ Eclairc. de plus. diffic. p. 28.

„Das Recht in Glaubenssachen zu wider„sprechen steht den Layen eben so wie den Hir„ten zu.„ ibid. p. 425.

„Christus hat zu allen Gläubigen gesagt: „was ihr binden werdet auf Erde, „wird auch im Himmel gebunden seyn.„ Mandem. de Bayeux du 25. Janv. 1722. (n)

* Wenn

(n) Lorraine Bischof zu Bayeux ist der Author dieser Verordnung. Er war einer aus den

* Wenn in dem bürgerlichen Wesen keine Richter wären, die das Gesetz des Landesfürsten rechtlich erklären, und die über selbes entstandene Streitigkeiten beylegen könnten, was Unordnung würde nicht erfolgen? So ist es auch in der Kirche. Der weiseste Gott würde unvorsichtig gehandelt haben, wenn er in selber keine Richter in Glaubenssachen bestimmet, sondern jedem Privaten die Untersuchung, und das Urtheil überlassen hätte. Es würde der Zänkereyen kein Ende seyn, und dieß wäre der breiteste Weg zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, und zum Unglauben.

---

den 12. Bischöfen, die sich wider den Synod zu **Embrun** unterzeichneten. **Petitpied** war sein innerster Freund. Schon unter **Ludwig XIV.** suchte er zum Bisthume zu gelangen; allein dieser Grosse Monarch war ein abgesagter Feind der **Jansenisten**, und weigerte sich immer ihre Gönner zu so wichtigen Aemtern anzustellen. Er erhielt also diese Ehrenstelle erst nach dem Tod besagten Königs. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 12. seq.

ben. Dem ungeachtet bemühen sich die Quesnelliſten, weil Pabst, Biſchöfe und Priester in allzu grosser Anzahle sich ihnen widersetzen, ein so ebentheuerliches Religionssystem einzuführen, wenn sie alle Gläubige, als Richter in Glaubenssachen aufstellen, und selbe berechtigen wollen, die darüber entstandene Streitigkeiten zu untersuchen, und durch ein Lehrurtheil zu entscheiden; ja so gar die Gewalt zu binden und zu lösen, ihnen mit den Biſchöfen, und Priestern gemein machen. Welch gottlose Ausschweifungen!

§. XII.

Von den Kirchenversammlungen, und insonderheit von jener zu Trient.

„Die Priester des zweyten Rangs, das ist, „jene, so der Seelsorge obliegen, haben bey „den Kirchenversammlungen das Recht, nicht „allein ihre Meinungen vorzutragen, sondern „auch richterliche Aussprüche zu machen.„ With Aug. Iprens. vind. par. 2. c. 10. (o)

„Die

(o) With, der um die Utrechter Kirche sowohl verdiente Mann war Lizentiat der Theologie

„Die Kirche kann nicht unfehlbar entschei„den, daß die ächte Lehre in dem Kanon ei„nes oekumenischen Kirchenraths z. B. des „Tridentinischen enthalten sey.„ Disquis. de mente Steyaert. p. 5.

„Man muß von den Entscheidungen eines „Kirchenraths nach jenen Eindrücken urthei„len, dieselbe in den übrigen Kirchen wirken; „denn

---

logie zu **Löwen**, und nachmals Afterkanonikus zu **Utrecht**. Die Bulle: Vineam Domini Sabaoth schiene ihm zu klar, als daß er dawider eine Ausflucht hätte finden können, glaubte also, das Beste zu seyn, von selber an die ganze Kirche (glaublich an die jansenistische, denn von der katholischen war sie schon einstimmig angenommen) zu appelliren. Sonst ist er auch unter dem Name **Aegidius Candidus**, oder des **aufrichtigen Jansenisten** renomirt. Diesen Titel erhielt er wegen seiner den Jansenisten sonst ziemlich unbekannten Offenherzigkeit, muste aber eben darum auch von seinen Mitbrüdern manchen derben Verweiß aushalten. Mem. chron. 16. Jul. 1705. Fontaine l. c.

„denn das Ansehen der bischöflichen Bestätti-
„gung ist von dem Beyfalle ihrer Gläubigen
„nicht unabhängig.„ Thierry Lett. (p).

„Der Kirchenrath von **Trient** war kein
„ächter Kirchenrath — Er war nur eine Ver-
„sammlung der Schultheologen; er hat viel
„Uebels in der Kirche verursachet, und die
„wahre

(p) **Thierry von Viairnes** ein Benediktiner-Mönch aus der Kongregation von **St. Vanne** war ein so abgesagter Feind des **Molinismus, Suarezismus, Sfondratismus,** und der Bulle Unigenitus, daß er von allen diesen, als so vielen offenbaren Ketzereyen im Name seiner ganzen Kongregation an ein künftiges, allgemeines, freyes, und ökumenisches Konzilium appellirte. Da er in **Holland** flüchtig gieng, hatte er das grosse Glück zu **Amsterdam** im nämlichen Zimmer, worinn **Quesnell** gestorben, zu logiren, in des verstorbenen Bette zu schlaffen, ja so gar seiner hinterlassenen gelehrten Perucque sich bedienen zu können. — Wie sehr muß nicht hiedurch der gelehrige Kopf seyn aufgekläret worden! Bibl. Jans. p. 4. seq. Van Papend. ep. 5. ad Erkel.

„wahre Lehre verdorben.„ St. Cyran ex Proc. Jurid.

* Daß die **Jansenisten** dem Kirchenrathe von **Trient** sein Ansehen zu benehmen suchen, ist sich nicht zu verwundern, weil sie mit **Luther** und **Kalvin** im engsten Verbindnisse stehen, daß sie aber auch alle übrige Konzilien herabzuwürdigen, und ihnen die vom ganzen Alterthume anerkannten Rechte zu rauben trachten, ist ein auffallender Beweiß ihrer Unredlichkeit. Sie berufen sich immer von der Bulle **Unigenitus** auf einen künftigen allgemeinen Kirchenrath, und wollen uns dadurch von ihrer Gelehrigkeit gegen die Kirche überführen; aber wer sollte sichs beykommen lassen, daß sie sich dessen Entscheidungen unterwerfen würden, da sie selbe durch ihre Lehrsätze schon vorhinein entkräften? Sie legen den **Priestern des zweyten Rangs** das **Recht einer entscheidenden Stimme in den Kirchenversammlungen bey**, das ihnen doch niemals kann gestattet werden; so gar die Layen stellen sie uns als Glaubens-

richter auf, und machen die Entscheidungen der Konzilien von ihrem Beyfalle abhängig, welches das leichteste Mittel ist, selbe gänzlich zu vereiteln. Endlich sagen sie uns schon vorhinein, die Kirche könne nicht unfehlbar entscheiden, daß in diesem oder jenem Kanon einer oekumenischen Versammlung die ächte Lehre enthalten sey; sollte demnach ein allgemeines Konzilium den Ausspruch machen, daß die fünf Sätze, so aus dem Werke des Jansenius sind heraus gezogen, und verdammet worden; oder das die moralischen Anmerkungen des Quesnells ketzerische, falsche, ärgerliche ꝛc. Lehren in sich begreifen, und deßhalben von der Bulle Unigenitus rechtmäßig seyn verworfen worden, würden sie sich wohl auf derley Entscheidungen ergeben? Ich dächte nein.

§. XIII.

Von den Censuren.

„Die Exkommunikation ist nicht anders,
„als eine äusserliche Absönderung von der Kir-
„che.

„che.„ Projet de Remontr. à M. de Samsai 1736. p. 56.

„Die Exkommunikationen, mit welchen „die That selbst beleget wird, sind eine Chi„märe, und ein Mißbrauch, welcher sowohl „mit dem Endzwecke des Banns, als mit dem „Geiste Jesu Christi, und seiner Kirche „streitet.„ Ibid. p. 62.

„Die Censuren, so von den Bischöfen wi„der den Willen des Klerus, und Volks ge„fället werden, haben keine Wirkung.„ Pouvoir legit. p. 721.

„Die Kirche hat die Macht zu Exkommu„niziren, und diese muß sie durch ihre vor„nehmsten Hirten auf einen wenigstens gemuth„maßten Beyfall des ganzen Körpers ausüben.„ Ques. observ. Matt. 17. v. 17. Bullæ Unig. prop. 90.

„Die Furcht vor einer unbilligen Exkom„munikation darf uns niemals in Erfüllung „unserer Schuldigkeit hindern; denn wir mö„gen immer durch boshafte Leute von der Kir„che ausgeschlossen zu seyn scheinen, so sind

„wirs

„wirs doch nicht, so lang wir uns an Gott, „an Jesum Christum, und an die Kirche selbst „durch das Band der Liebe halten.„ Ques. observ. mor. Joan. 9. v. 22. seq. Bullæ Unig. prop. 91.

„Wer lieber in der Stille die Exkommuni„kation, und den unrechtmäßigen Fluch auf „sich liegen läßt, als die Wahrheit verräth, „der ahmet dem heil. Paulus nach: so viel „fehlt, daß er sich einer Empörung wider die „Gewalt, oder Trennung der Einigkeit sollte „schuldig machen.„ Ques Observ. mor. Rom. 9. v. 3. Bullæ Unig. prop. 92.

„Jesus Christus heilet zuweilen Wun„den, welche die Uebereilung der vornehmsten „Hirten ohne seinem Befehle versetzet: Je„sus ergänzet, was diese aus unüberlegtem „Eifer eingerissen.„ Ques. Observ. mor. Joan. 18. v. 11. Bullæ Unig. prop. 93.

* Die angezogenen Lehrsätze bestreiten in Sonderheit jene Exkommunikationen, mit welchen die That selbst beleget wird; und suchen insgemein sowohl diesen, als den übrigen al-

le Kraft und Wirkung zu benehmen. In Betreff des ersten bemerkt der Author des Traktats von der Exkommunikation, so im Jahre 1715. ans Licht getreten, daß, obwohl sich die alten Konzilien, wenn sie ein Verbrechen mit dem Banne belegten, jener Redensarten, die itzt gewöhnlich sind, nicht gebrauchten, sie dennoch mit andern eben so viel bedeutenden Worten nicht selten, ja meistentheils die That selbst ohne weitern Sentenz der Exkommunikation unterworfen haben. Man kann demnach diese Gattung des Bannes nicht antasten, ohne sich wider das Alterthum muthwillig zu streuben. Ueber das Zweyte drücken sich die versammelten Bischöfe Frankreichs (Pastoralunt. Bl. 521. seqq.) also aus: „Die Vertheidiger des Jansenius, da „sie sich wider die Kirche empöret, und billig „Censuren und Exkommunikationen zu fürch„ten haben, trachten sich wider selbe zu schü„tzen. Sie wollen in all ihren Büchern be„haupten, die Kirche habe die Macht zu „Exkommuniziren, um sie durch ihre „vornehmsten Hirten auf einen wenig„stens

„stens gemuthmaßten Beyfall des gan=
„zen Körpers, das ist, aller Gläubigen
„auszuüben. Sie halten sich für einen, und
„vielleicht den reinern Theil der Kirche, und
„da sie den Censuren, die wider sie gefället
„worden, ihren Beyfall niemals geben wer=
„den, vermeinen sie hinlängliche Ursache zu
„haben, selbe zu verachten. Sie sagen fer=
„ners: die Furcht einer unbilligen Ex=
„kommunikation darf uns niemals in
„Erfüllung unserer Schuldigkeit hin=
„dern; da sie aber die Billigkeit, oder Un=
„billigkeit einer Exkommunikation zu beur=
„theilen, nur ihren Eigendünkel zu Rathe zie=
„hen, finden sie selbe allzeit unbillig, und las=
„sen sich daher von Erfüllung ihrer eingebil=
„deten Schuldigkeit nicht irre machen. Jedoch
„was verstehen sie unter dieser Schuldigkeit?
„Dieses Wort ist von einem weitschichtigen Be=
„griffe; sie verstehen unter selbem nicht nur
„das natürliche und göttliche, sondern auch
„das willkührliche Gesetz, und erlauben aus
„dieser Ursache einem Priester, der ihrer Leh=
„re anhängt, die Unterzeichnung des Formu=

„lars

„lars auszuschlagen, oder wider das kirchliche „Interdikt Meß zu halten, und gestatten den „Layen, obschon er sich im Kirchenbanne be„findet, die österliche Kommunion. Sie sa„gen wiederum: wir sind nicht von der „Kirche ausgeschlossen, so lange wir „uns an Gott, an Jesum Christum, „und die Kirche selbst durch das Band „der Liebe halten. Welcher Jansenist „aber wird bey derley Grundsätzen je eine Cen„sur fürchten? Endlich wollen sie behaupten, „man ahme einem heil. Paulus nach, „wenn man die Exkommunikation, und „den unrechtmäßigen Fluch in der Stil„le auf sich liegen läßt; und Christus „ergänze das, was die Hirten durch „einen unüberlegten Eifer eingerissen „haben. Sind dieß nicht so viele Beweg„gründe, die Donnerkeile der Kirche mit nicht „minderer Frechheit, als Sicherheit zu ver„achten? „ — Es ist zwar wahr, daß die Macht zu Exkommuniziren der Kirche in der Person ihrer vornehmsten Hirten ist gegeben worden; und der Lehrsatz Quesnells würde

ortho-

orthodox seyn, wenn er nichts anders in sich enthielte. Falsch ists aber, daß diese vornehmsten Hirten die Macht zu Exkommuniziren von dem Körper der Kirche, das ist, von den Gläubigen überkommen haben; denn sie ist ein Theil der Schlüsselgewalt, die Jesus Christus unmittelbar auf die Apostel, und in deren Person auf die Bischöfe als ihre Nachfolger übertragen hat. Es ist falsch, daß die Bischöfe ohne dem wenigstens gemuthmaßten Beyfalle des ganzen Körpers, das ist, aller Glaubigen ihrer Diöcesen keine Gewalt haben, je einen in Bann zu legen. Jesus Christus wollte nicht, daß die vornehmsten Hirten in der Ausübung ihrer Gewalt von jenen abhängig seyn sollten, die er ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen hatte. Im Falle daß einer entweder die Wahrheit verläugnen, oder eine Exkommunikation dulden müste, könnte er freylich nicht gleichgültig dabey seyn, indem es niemals erlaubet ist ein Verräther der Wahrheit zu werden. Allein Zeit und Umstände, wo Quesnell dieses sagte, überzeugen uns,

daß

daß diese Worte: **die Wahrheit verrathen**, von der **Unterzeichnung des Formulars**, so der **Jansenist**, als einen Verrath der Wahrheit fälschlich angiebt, zu verstehen seyn. Uebrigens ist es nur dazumal wahr, daß man eine unrechtmäßige Exkommunikation in der Stille tragen müsse, wenn uns ihre Widerrechtlichkeit, und Ungültigkeit zu erweisen unmöglich wird, nicht aber, da wir selbes vermögen. Bey Entziehung der Sakramenten darf man nicht ruhig bleiben, denn es verrieth Geringschätzung derselben, wenn man nicht alle Mühe dahin verwendete, um aus einem Banne, der uns des Gebrauchs dieser Gnadenquellen, und der Gläubigen Gemeinschaft beraubet, bäldest gethan zu werden. Das Beyspiel des **heil. Paulus**, der niemals im Banne war, gehört gar nicht zur Sache. Endlich ist es falsch, daß **Jesus Christus die Wunden heile, so die Uebereilung der vornehmsten Hirten**, das ist, eine übereilte Exkommunikation versetzet hat; denn dieß könnte nur damals gelten, wenn je einer unrechtmäßiger Weise von

der Kirche abgeschnitten wurde, und alle erdenkliche Mittel seine Unschuld darzuthun fruchtlos versuchte. Einen solchen, spricht der heil. Augustin, krönet der Vater, so ihn im Verborgenen sieht, auch im Verborgenen.

§. XIV.

Von den Ordensgelübden.

„Welche sich dieser Welt gebrauchen, als „gebrauchten sie sich selber nicht, haben den „Verdienst der Jungfrauen, und jener, die „in der Enthaltsamkeit leben; ja sie sind „nicht allein eben so heilig und vollkommen, „sondern auch eben so rein und keusch.„ Claud. Seguenot. de Virg. p. 12. (q)

„Die

(q) Claudius Seguenot ein Priester des Oratoriums ward gebohren zu Avalon. 1596. Das Werk, von dem hier die Rede ist, war eine mit beygefügten Noten gemachte Uebersetzung des Buchs, so der heil. Augustin von der Jungfrauschaft verfasset hatte. Es trug zwar den Namen Seguenots; allein

„Die Gelübde tragen nichts zur Vollkom-
„menheit bey, sie sind nur für die Unvoll-
„kommenen; sie sind öfters Hindernisse des
„göttlichen Berufs: — Es heißt die Worte
„mißbrauchen, wenn man sie Einweyhungen
„nennt. — Der Gehorsam ist kein evangeli-
„scher Rath. Die freywillige Armuth, wor-
„zu man sich durch ein Gelübd verbindet,
„wird von der evangelischen ausgeschlossen.„
Ibid. p. 18. 19. 21. 51. 96.

„Die Gelübde der Ordensmänner sind
„strafbar.„ St. Cyran ex proc. jurid.

„Man kann die Ordensgelübde als ungül-
„tig erklären.„ Dupin lett. à l' Arch. de
Cantorb.

* Die

---

lein Gondren sein General protestirte vor dem Kardinal Richelieu; die anstößige Noten seyn weder der Kongregation, noch Seguenots Meinungen, sondern ein blosser Auszug aus den Schriften des St. Cyran, dessen innigster Freund Seguenot war, so daß er ihm auch im Kerker auf Befehl Ludwig XIII. Gesellschaft leistete. Nouv. Dict. Mem. chron. 1. Juin. 1638.

* Die Lehre St. Cyrans und Dupins, welcher leztere, wie es die Umstände, in denen er schrieb, anzeigen, eine allgemeine Losbindung, und Aufhebung derselben bezielte, ist ihrer Wesenheit nach die nämliche mit jener des **Seguenots**, so den 1. Jul. 1638. von der Sorbonne gebrandmarket worden. Den ersten der zween angeführten Säze verdammte sie als der **Ketzerey verdächtig**, und den zweyten belegte sie mit folgender Censur: Die Lehre, so hier zum Nachtheile der klösterlichen Gelübde, und Herabmachung des Regularstandes angebracht wird, tauget nicht nur den heiligen Stand der Ordensmänner gar aus dem Wege zu räumen, und die Leute vom Vorsatze einer so lobwürdigen Lebensart abzuhalten, sondern ist auch falsch, ärgerlich, vermessen, und irrig.

§. XV.

Von guten Werken, und dem Verdienste.

„Der Sünder ist ohne der Gnade des Be„freyers nur zum Uebeln frey. „ Ques. Observ. mor. Luc. 8. v. 29. Bullæ Unig. prop. 38.

„Der Wille, dem die Gnade nicht zuvor„kömmt, hat kein anders Licht, als das ihn „irre führt; keinen andern Eifer, als der ihn „in Abgründe stürzet; keine andere Stärke, „als sich zu verwunden; er ist zu allem Bö„sen fähig, und unfähig zu allem Guten. „ Ques. observ. mor. Matth. 20. v. 34.

„Der Glaube, dessen Gebrauch, Vermeh„rung, und Belohnung ist alles zusamm ein „Geschenk der pur lautern Freygebigkeit Got„tes. „ Ques. observ. mor. Marc. 9. v. 22. Bullæ Unig. prop. 69.

„Es gibt nur zwo Gattungen der Liebe, „woher unser ganzes Wollen, und alle unsere „Handlungen entspringen; die Liebe Gottes, „welche alles wegen Gott thut, und von ihm

„belohnet wird; dann die Liebe, mit der wir „uns selbst, und die Welt lieben, welche, „da sie nicht nach Gott richtet, was dahin zu „richten wäre, eben deßwegen böse ist.„ Ques. Observ. mor. Joan. 5. v. 29.

„Wenn die Liebe Gottes in dem Herzen „des Sünders nicht mehr herrschet, muß noth„wendig die fleischliche Begierde in ihm herr„schen, und alle seine Handlungen verderben.„ Ques. Observ. mor. Luc. 15. v. 13. Bullæ Unig. prop. 45.

„Gleichwie es keine Sünde gibt ohne Ei„genliebe, so gibt es auch kein gutes Werk oh„ne Liebe Gottes.„ Ques. Observ. mor. Marc. 7. v. 22.

„Alles mangelt dem Sünder, wenn ihm „die Hoffnung mangelt; und dort ist keine „Hoffnung auf Gott, wo die Liebe Gottes „nicht ist.„ Ques. Observ. mor Matth. 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 57.

„Wo die Liebe nicht ist, kann weder Gott „noch Religion seyn.„ Ques. Observ. mor. Joan. 4. v. 8. Bullæ Unig. prop. 58.

„Das

„Das Gebeth der Sünder ist eine neue „Sünde, und verleiht ihnen Gott je etwas, „dann übet er ein neues Gericht wider sie aus.„ Ques. Observ. mor. Joan. 10. v. 25. Bullæ Unig. prop. 59.

„Die Liebe allein verursachet durch die Ab„sicht auf Gott, und Jesum Christum, daß „die christlichen Handlungen auf eine christli„che Art verrichtet werden.„ Ques Observ. mor. Coloss. 3. v. 14. Bullæ Unig. prop. 53.

„Umsonst rufen wir zu Gott, mein Va„ter! wenn nicht der Geist der Liebe aus uns „rufet.„ Ques. Observ. mor. Rom. 8. v. 15. Bullæ Unig. prop. 50.

„Der Glaube rechtfertiget, wenn er wir„ket; er wirket aber nur durch die Liebe.„ Ques. Observ. mor. Act. 13. v. 19. Bullæ Unig. prop. 51.

„Gott krönet nur die Liebe; wer aus ei„nem andern Triebe läuft, der läuft umsonst.„ Ques. Observ. mor. 1. Cor. 9. v. 24. Bullæ Unig. prop. 55.

„Gott belohnet nur die Liebe, weil er „durch sie allein geehret wird.„ Ques. Observ. mor. Matth. 25. v. 36. Bullæ Unig. prop. 56.

* Nach den angezogenen Lehrsätzen Quesnells hat der Sünder, und insgemein der menschliche Wille, wenn er nicht von der Gnade geleitet wird, auch nur zu moralisch guten Handlungen keine Freyheit, sondern muß nothwendig sündigen. Sie bestreiten zugleich das Verdienst der guten Werke, und machen die einzige Liebe Gottes zur wahren Tugend. Die versammelten Bischöfe **Frankreichs** decken diese Irrthümer mit folgenden Worten auf: „Ein „neuer Schmerz (sagen sie Pastoralunt. Bl. „495. seqq.) wird euch bey Ablesung jener „Sätze befallen, in welchen **Quesnell** lehret: „der Sünder sey ohne der Gnade der „Befreyung nur zum Uebeln frey; sein „Wille habe kein anders Licht, als das „ihn irre führt, keinen Eifer, als der ihn „in Abgründe stürzt, keine Stärke, als „sich zu verwunden, — So lehrte Ba-

„jus

„jus, wenn er behauptete: der freye Wil-
„le tauge ohne der Gnade Gottes nur
„zum Sündigen, und es hieſſe mit den
„Pelagianern irren, ſo fern man dem-
„ſelben die Macht, auch nur eine einzi-
„ge Sünde zu meiden, einräumen woll-
„te. Die römiſchen Päbſte hatten dieſe Grund-
„ſätze ſchon öfters verworfen, weil hieraus
„folgen würde, der Menſch habe die Freyheit
„zu nichts, als zur Sünde, er ſey dazu ge-
„nöthiget, und beſitze nur das Vermögen ſel-
„be zu wählen. — Nachdem der moraliſche
„Anmerker die Freyheit des Menſchen be-
„ſtritten, greift er die Verdienſte des Gerech-
„ten an; er ſagt: der Glaube, deſſen Ge-
„brauch, Vermehrung, und Beloh-
„nung, ſind ſämmtlich ein Geſchenk der
„pur lautern Freygebigkeit Gottes. Die
„Kirche hingegen lehret zwar, der Anfang des
„Glaubens ſey ein blos freygebiges Geſchenk
„Gottes; aber ſie iſt weit entfernet, deſſen
„Uebung, Vermehrung, und Belohnung ſo
„unter die Geſchenke Gottes zu rechnen, daß
„ſie ſelbe nicht zugleich als Verdienſte des Ge-

„rechten betrachtete. Dieß lehret der Kirchen-
„rath von Trient (Sess. 6. can. 32) wenn
„Jemand sagt: die guten Werke eines
„gerechtfertigten Menschen seyn nur
„Gaben Gottes, und nicht zugleich gu-
„te Verdienste des Gerechtfertigten;
„oder: der Gerechtfertigte verdiene
„nicht wahrhaftig mit den guten Wer-
„ken, die er durch die Gnade Gottes,
„und das Verdienst Jesu Christi, dessen
„lebendiges Glied er ist, verrichtet, die
„Vermehrung der Gnade, das ewige
„Leben, und dessen wirkliche Erlang-
„ung, so fern er in der Gande stirbt,
„und noch dazu eine Vermehrung der
„ewigen Glorie, der sey verflucht. —
„Die Propositionen Quesnells, wo er von
„der Liebe handelt, fassen wider die Kirchen-
„lehre streitende Grundsätze in sich. Freylich
„rühmet der Apostel die Liebe als eine zum
„Seelenheile unentbehrliche Tugend an; er
„ziehet sie über dieß der Wissenschaft aller Ge-
„heimnisse, der Gabe zu weissagen, selbst
„dem Glauben und der Hoffnung vor; der

„Mensch,

„Mensch, sagt er, mag immer an derley Ga-
„ben und Tugenden einen Ueberfluß haben,
„ist er doch ohne der Liebe, wie tönend Erzt,
„oder klingende Schelle, ja wie Nichts. End-
„lich erkläret er auch, daß es dem Menschen
„nichts nütze, sein ganzes Vermögen zur Nah-
„rung der Armen austheilen, oder seinen Leib
„zum verbrennen dargeben, wenn er die Liebe
„nicht hat. Allein wie Paulus hie Ortes
„die Nothwendigkeit der Liebe zur Seligkeit
„festsezet, so preiset er vielmals die übrige
„Tugenden an. — Dem Unterrichte des Apo-
„stels zu folge lehret auch die Kirche, daß die
„Rührungen des Glaubens, der Furcht, und
„Hoffnung, die uns zur Rechtfertigung ge-
„schickt machen, keineswegs sündhaft seyn,
„oder den Sünder noch gottloser, und zum
„Gleißner machen, sondern daß man sowohl
„sie, als ein Geschenk Gottes und Wirkung
„des heil. Geistes, der, ob er schon in dem
„Sünder noch nicht wohnt, ihn dennoch in-
„nerlich rühret, als auch die aus derley Be-
„weggründen entsprungene Handlungen für
„gute, und zur Rechtfertigung vorbereitende
„an-

„ansehen müsse, wie es auf der Trienti=
„schen Kirchenversammlung ist erkläret wor=
„den. Die verworfenen Sätze des morali=
„schen Anmerkers lehren das Widerspiel;
„denn in selben heißt es: es gibt nur zwo
„Gattungen der Liebe, nämlich die
„Liebe Gottes, und die Liebe der Welt,
„und aus diesen entspringen alle Hand=
„lungen des Menschen: herrschet in
„dem Herzen die fleischliche Begierde,
„das ist, vor der Rechtfertigung, dann sind
„alle Handlungen böse: wo die Liebe
„nicht ist, ist auch keine Hoffnung; ja
„es kann weder Gott noch Religion
„seyn: das Gebeth des Sünders ist ei=
„ne neue Sünde, und die Liebe allein
„macht, daß die christlichen Handlun=
„gen auf eine christliche Art verrich=
„tet werden. Quesnell mißbraucht offen=
„bar die Worte des Apostels, wenn er sagt:
„umsonst rufen wir zu Gott, mein Va=
„ter! wenn nicht der Geist der Liebe
„aus uns rufet. Paulus sagt zwar: wir
„haben den Geist der Kindschaft em=

„pfan=

„pfangen, in welchem wir Gott un=
„sern Vater nennen, wenn wir zu ihm
„rufen; er sagt aber nicht: daß wir um=
„sonst zu Gott rufen, wenn nicht die
„Liebe aus uns rufet. Auch der Glau=
„be, und die Hoffnung rufen zu Gott, ob=
„schon auf eine minder vollkommene Art, als
„die Liebe; und die Seufzer des Glaubens
„und der Liebe erhalten uns von Gott jene
„Gnaden, durch welche wir zur Liebe gelan=
„gen. Eben so mißhandelt er auch die Wor=
„te des Apostels, wenn er hinzusetzet: **der**
„Glaube wirket nur durch die Liebe;
„denn der Glaube wirket auch durch die Hoff=
„nung, und durch sich selbst. Der Sünder
„erwecket ohne der Liebe einen Akt des Glau=
„bens, oder kann ihn wenigstens erwecken; ei=
„ne so offenbare Wahrheit läßt sich nicht läug=
„nen, ohne in den Irrthum der Ketzer zu ver=
„fallen, die lehrten: **daß man auch den**
„Glauben verliere, wenn man die Lie=
„be verlieret. Endlich sagen: **Gott krö=**
„ne, und belohne nur die Liebe, weil
„er nur durch diese geehret wird; und

„daß

„daß jener umsonst läuft, der aus ei=
„nem andern Triebe läuft, heißt den
„Glauben, die Hoffnung, und andere christ=
„liche Tugenden vernichten. Glaube und
„Hoffnung laufen nicht umsonst, sie werden
„vom göttlichen Geiste eingeflösset, und füh=
„ren zur Liebe. — Glaube, Hoffnung, und
„die übrigen christlichen Tugenden haben ih=
„ren besondern Lohn, obschon sie selben oh=
„ne der Liebe nicht können erlangen.„

§. XVI.

Von Lesung der heil. Schrift.

„Die Lesung der heil. Schrift ist für alle.„ Ques. Observ. mor. Act. 8. v. 22. Bullæ Unig. prop. 80.

„Die Layen dürfen sich von Lesung des „Worts Gottes wegen seiner Dunkelheit nicht „selbst ausnehmen.„ Ibid. Act. 8. v. 31. Bullæ Unig. prop. 81.

„Es ist Betrug, wenn einer dafür hält, „daß die Weibsbilder nicht durch Lesung der „heiligen Bücher in die Erkenntniß der Ge=

„heim=

„heimnissen unsrer Religion kommen sollen.
„Nicht aus weiblicher Einfalt, sondern auf-
„gedunster Wissenschaft der Männer sind
„Schriftverdrehungen und Ketzereyen entspun-
„gen.„ ib. Joan. 4. v. 26. Bullæ Unig. prop. 83.

„Den Händen der Christen das neue Testa-
„ment entreissen, oder es ihnen verschlossen
„halten, indem man sie des Mittels, selbes
„verstehen zu können beraubet, heißt ihnen
„den Mund Christi verstopfen.„ ib. Matt. 5. v. 2. Bullæ Unig. prop. 84.

„Den Christen die Lesung der heil. Schrift,
„besonders des Evangeliums verbieten, heißt
„den Kindern des Lichts den Gebrauch des
„Lichts untersagen, und verursachen, daß sie
„eine Gattung der Exkommunikation leiden.„
ib. Luc. 11. v. 33. Bullæ Unig. prop. 85.

* „Es wäre zu wünschen, (dieß sind wie-
derum die Worte der versammelten Bischöfe
Frankreichs Pastoralunt. Bl. 510. seqq.)
„daß alle fähig wären, die heilige Schrift mit
„Nutzen zu lesen. Wenn man sich aus Be-

„Hier-

„gierde im wahren Christenthume zuzuneh-
„men mit Demuth, und schuldiger Abhängig-
„keit von den eigenen Hirten, und rechtmäs-
„sigen Obern auf diese Lesung begeben woll-
„te, welch reichliche Früchte würden nicht
„hieraus beyden Geschlechtern zuwachsen! Wir
„ermahnen demnach jene, die diese frommen
„Vorbereitungen haben, zur Lesung der Schrift;
„denn wir würden uns glückselig schätzen, wenn
„wir in ihnen die Lust dazu vermehren könn-
„ten, und durch Lesung jener wichtigen Wahr-
„heiten, und göttlicher Gebothen, so dieselbe
„enthält, einen Wachsthum im Guten bey ih-
„nen verspürten. So unterrichtete Paulus
„die Kirchen, und Hirten, denen er schrieb;
„und wollte, daß eines seiner Sendschreiben
„den Gläubigen einer andern Kirche mitge-
„theilet würde; denn als ihr Apostel wuste
„er auch, wessen sie bedürften, und fähig
„wären. So ermahnte der heil. Gregor
„seine Zuhörer: seyd beflissen das Wort
„Gottes zu betrachten, hütet euch die
„Worte unsers Erlösers, die uns sind
„übermacht worden, gering zu schä-
„zen.

„tzen. So empfahlen auch der heil. Chry=
„sostomus und die übrigen Väter den Gläu=
„bigen die Lesung der geheiligten Blätter bald
„mehr, bald weniger, je nachdem sie es für
„mehr oder minder nothwendig befanden. —
„Da wir euch aber liebste Brüder! zur Lesung
„der Schrift ermahnen, sind wir weit entfer=
„net, selbe zu aller Zeit, in jedwedem Orte,
„und für jede Gattung der Menschen ohne
„Ausnahme derjenigen, die im Glauben an=
„noch schwach, unbeständig, und flatterend
„sind, als nützlich und nothwendig anzuge=
„ben. Denn mit Quesnell behaupten wol=
„len; alle göttliche Bücher seyn ohne
„Unterschied zu lesen, die Obern ha=
„ben kein Recht, diese Lesung in ge=
„wissen Umständen zu verbieten, so
„ein Verboth sey eben so viel, als den
„Mund Christi verstopfen, den Kin=
„dern des Lichts den Gebrauch des
„Lichts untersagen, und verursachen,
„daß sie eine Gattung der Exkommu=
„nikation leiden, diese, und derley Grund=
„säze streiten gerade zu wider die einsichtsvol=

„len Verordnungen, und den Gebrauch ver-
„schiedener Kirchen, welchen sie in Erlaubung
„der Lesung geheiligter Bücher beobachtet ha-
„ben. Sie werden auch durch das Ansehen
„der nämlichen Väter, so diese Lesung als
„nutzbar anempfohlen, sattsam widerleget.
„Wir lesen in dem zweyten Sendschreiben
„des heil. Petrus (K. 3. v. 16.) daß in
„den Briefen Pauli manche Stellen,
„welche von Ungelehrten, und Wan-
„kenden gleich andern Schriftstellen
„zum eigenen Untergange verdreher
„werden, schwer zu verstehen seyn. Der
„heil. Gregor ist so weit entfernet, jedem
„gemeinen Gläubigen die Lesung heiliger Bü-
„cher ohne Unterschied zu gestatten, daß er
„vielmehr den Predigern befiehlt, bey Aus-
„legung des göttlichen Worts mit Bescheiden-
„heit all jenes zu verschweigen, was der Fä-
„higkeit des Volks nicht angemessen ist; dieß
„bekräftiget er durch die Worte des heil.
„Paulus (1. Cor. 3. v. 2.) Als Kinder
„in dem Herrn hab ich euch mit Milch,
„nicht mit Speise genähret. Der heil.

„Hiero-

„Hieronymus schreibt wider Pelagium
„(Dial. 1. cont. Pelag.) Damit du dich
„bey deinen Amazonen beliebt machest,
„bist du so freygebig, daß du an einem
„andern Orte schreibest: auch die Weibs-
„bilder müssen die Wissenschaft des Ge-
„setzes haben; du warst nicht zufrie-
„den, selbe deinen Mitspielern gestat-
„tet zu haben. Der heil. Augustin leh-
„ret: die Lesung der Schrift sey nicht noth-
„wendig zum ewigen Heile: (l. 1. de doct.
„christ. c. 39.) wenn der Mensch Glau-
„be, Hoffnung und Liebe besitzet, und
„selbe wider alle Anfälle bewahret, be-
„darf er der heil. Schrift nur um an-
„dere zu unterrichten. Viele leben in
„den Einöden durch diese drey Stücke
„ohne den geheiligten Büchern. Es gab
„Zeiten, wo sich einige Kirchen Frankreichs
„durch Boßheit der Ketzer in die Nothwen-
„digkeit versetzt fanden, den Gläubigen die
„göttlichen Bücher zu entziehen, was sie nicht
„würden unternommen haben, falls sie sich
„kein Recht dazu hätten zugemuthet, oder

„dafür gehalten, sie könnten selbes nicht aus-
„üben, ohne die Schäflein der Gefahr, und
„dem Betruge blos zustellen. Im Jahre
„1228. machte der Kirchenrath zu Thoulou-
„se wegen der albigensischen Ketzerey Ge-
„brauch von diesem Rechte; dessen Beyspiele
„folgten bey Entstehung der Kalviniſten
„die Kirchenversammlungen zu Narbonne
„und Camerik. Ein jeder wird sich also
„überzeugen können, daß die Kirche Macht
„habe, ein solches Verboth zu thun.„

§. XVII.

Vom Altars Sakramente.

„Man kann ohne dem Dogma zu nahe zu
„treten, von der Transsubstantiation in dem
„Altarssakramente gänzlich schweigen.„ Du-
pin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die reele Gegenwart Christi des Herrn
„in dem Sakramente des Altars ist eine Chi-
„märe.„ Relat. hist. & apolog. des sentim.
du P. le Courayer. (r)

„Durch

(r) Peter Franz Rourayer gebohren zu Ro-
han 1681. war Regulär-Kanonikus, nach-
mals

„Durch das heilige Meßopfer werden zwar „die Seelen im Speissale, keineswegs aber „im Fegfeuer erquicket. „ Opstraet Thes. Theol. de anno 1706.

„Da der Kirchenrath von Trient die „Meßhaltung in einer Sprache, so das Volk „nicht versteht, gutgeheissen hat, ist er von „dem Geiste der ersten Kirche abgewichen.„ Eclairciss. de plus diffic. p. 452.

„Es läuft der apostolischen Gewohnheit, „und Absicht Gottes zuwider, wenn man dem „einfältigen Volke den Trost rauben will, ih„re Stimme mit der Stimme der Kirche ver„eini-

---

mals Bibliothekär bey der heiligen Genoveffa zu Paris. Er appellirte von der Bulle Unigenitus zum künftigen allgemeinen Kirchenrath, und verfertigte darüber eine Schutzschrift, die von Irrthümern strotzet. Da er endlich vom General seines Ordens in Bann geleget wurde, flohe er in Engelland, und starb allda um das Jahr 1774. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 431. Nouv. Dict.

„einigen zu dürfen.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Cor. 14. v. 16. Bullæ Unig. prop. 86.

„Der vierzehente Staffel der Bekehrung „eines Sünders iſt, daß er, als ein ſchon „ausgeſöhnter das Recht habe, dem Opfer „der Kirche beyzuwohnen.„ Ques. Obſerv. mor. Luc. 15. v. 23. Bullæ Unig. prop. 89.

* Dupin wollte eines jeden Gutachten überlaſſen, was von der Transſubſtantiation zu halten ſey; doch glaubte er, man ſoll ſich hüten, öffentlich davon zu reden, um nicht etwan dem Schwachen ein Aergerniß zu geben. Ein anderer von ſeiner Parthey war freymüthiger, und ſcheuete ſich nicht, die weſentliche Gegenwart Chriſti des Herrn im Altarsſakramente für eine Chimäre zu erklären. Allein wer ſoll jene für wahre Katholiken halten, die gegen Glaubenswahrheiten, welche der Kirchenrath von Trient (de Sacr. Euch. can. 12.) ausdrücklich entſchieden hat, ſo gleichgültig und tolerant ſind, oder ſelbe gar als eine Chimäre verlachen? Opſtraet mag es in den Schulen der Proteſtan-

testanten, oder Portroyalisten, die kein Feg=
feuer zulassen, erlernet haben, daß das hei=
lige Meßopfer nur die Seelen im Speis=
sale erquicke; denn in der katholischen Kirche
glaubte man immer, daß durch selbes den See=
len im Fegfeuer könne Hilfe geleistet werden.
So lehret es auch der Kirchenrath von Trient
(de Sacrif. Miss. Can. 3.) Endlich unterfan=
gen sich die Jansenisten, erst genannten Kir=
chenrath eines Fehlers zu beschuldigen, weil
er die Meßhaltung in einer Sprache,
die das Volk nicht verstehet, gutge=
heissen hat. So glaubt auch Quesnell,
es laufe der apostolischen Gewohnheit,
und Absicht Gottes zu wider, wenn
man dem einfältigen Volke den Trost
rauben will, seine Stimme mit der
Stimme der Kirche vereinigen zu dür=
fen; worüber die versammelten Bischöfe
Frankreichs (Pastoralunt. Bl. 515.) diese
Frage stellen: „Liebste Brüder! was will der
„Author moralischer Anmerkungen durch
„angezogene Worte? glaubt er vielleicht, wir
„wollen die Gewohnheit aufheben, gemäß wel=

„cher die Layen sammt dem Klerus das Lob
„Gottes abzusingen pflegten? Niemand aus
„uns suchte bisher von dieser Handlung das
„Volk abzuhalten, vielmehr wünschten wir
„den Eifer der ersten Kirche zurück. Gedachte
„Worte scheinen vielmehr die Meßhaltung in
„der Volkssprache gutzuheissen, oder eine
„Schuldigkeit anzuzeigen, den ganzen Kanon,
„wie die übrige Messe mit lauter Stimme zu
„bethen, und den widrigen Gebrauch, als ei-
„nen der apostolischen Gewohnheit, und Ab-
„sicht Gottes entgegen gesetzten zu tadeln. Die-
„se Lehre verdammte der Kirchenrath von
„Trient durch nachfolgende Entscheidung
„(Sess. 22. Can. 9.) wenn Jemand sagt,
„der Gebrauch der römischen Kirche,
„den Kanon, und die Worte der Kon-
„sekration mit stiller Stimme auszu-
„sprechen, sey zu verwerfen; oder daß
„die Meß nur in gemeiner Sprache
„müsse gehalten werden — der sey ver-
„flucht. Die Worte Quesnells können
„auch dahin ausgedeutet werden, als wollte
„er Meßbücher in gemeiner Sprache einfüh-

„ren, deren sich das Volk bey Abhaltung „göttlicher Geheimnisse bedienen könnte. Al„lein wer sieht nicht, daß die Worte auch da„zumal sehr vermessen lauten, wenn sie blos „in diesem Verstande genommen den itzigen „Gebrauch der Kirche, als einen dem Her„kommen von den Apostelzeiten, und der Ab„sicht Gottes zuwidrigen mißbilligen? In „der französischen Kirche ist bis auf diese letz„tere Zeiten dem Volke kein Meßbuch in ge„meiner Sprache gegeben worden, und dieser „alte Gebrauch wird noch in mehrern Kirchen „beobachtet. „ Ueber die 89. Proposition machen die nämlichen Bischöfe (Pastoralunt. Bl. 520.) folgende Glosse: „Was sollen wir „aber von der vierzehnten Staffel der „Bekehrung eines Sünders gedenken, „vermöge deren ihm vor seiner Aus„söhnung bey dem heil. Meßopfer ge„genwärtig zu seyn nicht gestattet ist?— „Dieß heißt die itzige Kirchenzucht verwerfen, „welche den Sündern nicht nur dem göttli„chen Opfer beyzuwohnen erlaubet, sondern „sie auch an Festtagen dazu verbindet, in

„Hoffnung, es würde sie vielleicht beym An=
„blicke göttlicher Geheimnisse eine heilige Furcht
„befallen, und der Glaube in ihnen rege ge=
„macht werden, daß sie Gott um den Geist
„der Demuth, und Zerknirschung, jenes wah=
„re Opfer des Herzens, bitten. Der Kir=
„chenrath von Trient schließt nur die öffent=
„lichen, und allgemein bekannten Sünder
„vom heiligen Meßopfer aus; welch eine
„Kühnheit ist es also nicht, auch andern Sün=
„dern den Zutritt versagen wollen?

§. XVIII.

Von der heil. Kommunion.

„Man muß jene, so die reine, und unver=
„mischte Liebe Gottes noch nicht haben, von
„dem Genusse des heil. Altarssakraments ent=
„fernen.„ Arnauld freq. Comm. par. 1. ch. 4.

„Das Sakrament des Altars ist ein Brod
„der Engel, man muß ein Engel seyn, um
„selbes genieſſen zu dürfen.„ Entret. avec. J. C. dans le S. Sacrm. p. 35.

„Das Uebermaß der Freygebigkeit, wel-
„cher sich Christus Jesus gegen uns in dem
„heil. Altarssakramente gebrauchet, legt uns
„die Schuldigkeit auf in der Tugend und Hei-
„ligkeit Engel und Erzengel zu übertreffen.„
Ibid.

„Ein Christ mag sich auch vor seinem
„Hinscheiden des Sakraments des Altars ent-
„halten, die Verlassung Jesu Christi von
„seinem Vater nachzuahmen.„ St. Cyran
ex Proceſſ. jurid.

„Die Anrufung des heiligen Namen Je-
„su ist so wirksam, als das Sakrament des
„Altars.„ St. Cyran ex Proceſſ. jurid.

„Das Sakrament des Altars nützet mehr
„zur Auslöschung der Sünden, und den Men-
„schen zu einen seligen Tod zuzubereiten, als
„die Beicht.„ St. Cyran ex Proceſſ. jurid.

* „Man treibt mit dem Sakramente des
„Altars ein Spielwerk (sagt der Bischof von
Lodeve in seinem Hirtenbriefe vom Jahre
1765.) man vergißt nichts, damit dieses
„Wunder der Güte Jesu Christi bey den
„Gläu-

„Gläubigen unnützlich gemacht werde — —
„denn welcher Mensch wird so vermessen seyn,
„und sich erfrechen, dieses Brod der Engel zu
„genieſſen, wenn er ein Engel, ja so gar mehr,
„denn ein Engel, oder Erzengel seyn muß,
„so er selbes genieſſen will? wenigstens wird
„der Rechtgläubige den Genuß dieses Sakra-
„ments bis auf die Stunde des Todes hin-
„aus schieben, um indessen durch das ganze Le-
„ben sich hiezu vorbereiten zu können. Der
„Jansenist will sich auch im Todtbette davon
„enthalten, und da hat er Recht, denn er wür-
„de bey seiner Halsstarrigkeit gegen die Ent-
„scheidungen der Kirche den Leib unsers Herrn
„ohnehin nur zu seinem Gerichte essen; und
„wäre ihm nützer mit einem zerknirschten Her-
„zen durch Anrufung des heil. Namen Jesu
„um die Gnade der Bekehrung Gott anzufle-
„hen, als dieses Engelbrod im Irrthume zu
„genieſſen. Uebrigens ist es eine katholische
„Glaubenslehre, daß das Sakrament der
„Buße, um den Sünder mit Gott auszusöh-
„nen sey eingesetzet worden; der hauptsächli-
„che Nutzen aber des heiligsten Altarssakra-

„ment

„ment nicht in Nachlassung der Sünden beste-
„he, wie solches der Kirchenrath von Trient
„(de Sacrm. pæn. Can. 1. & de Sacrm.
„Euch. can. 5.) ausdrücklich entschieden hat.

§. XIX.

Vom Sakrament der Buße.

„Die Lossprechung im Sakrament der Buß-
„se bringt keine Gnade zuwegen, sondern ist
„blos eine Erklärung, und ein Zeichen des er-
„langten Nachlasses der Sünden. „ St. Cyran
ex proceſſ. jur.

„Die heiligen Väter glaubten, das rich-
„terliche Amt der Kirche sey nur nothwendig
„bey Auferlegung der kanonischen Bussen, die
„mit dem Banne vereinbaret sind. „ Arnauld
freq. Comm. p. 282.

„Der Glaube ist unsere Arzney, und hat
„so grosse Kraft uns zu heilen, und von den
„Sünden zu erledigen, daß uns nichts eine
„fruchtbarere Lossprechung ertheilen könnte.„
Hamon Traites de Piété p. 123. (s)

„Die

(s) Johann Hamon war Doktor der Medi-
cin bey der pariſischen Fakultät, er ſtarb
1687.

„Die läßlichen Sünden sind keine genug-
„same Materie zur Lossprechung. — In der
„ersten Kirche ertheilte man niemals eine Los-
„sprechung über die läßlichen Sünden.„ St.
Cyran ex proces. jur.

„Die Beicht, so nach dem Zeugnisse des
„heil. Augustin von den Gerechten abgele-
„get wurde, war keine Sakramentalbeicht,
„sondern nur ein Akt der Verdemüthigung,
„welchen man eben so gut bey einem Layen,
„als dem Priester ausüben dürfte.„ St. Cy-
ran ex proc. jur.

„Ich bedürfe keines Beichtvaters, wenn
„ich nur einen Gottesmann habe, mit dem ich
„mich berathschlagen kann.„ Hamon l. c.
p. 98.

„Man kann die Ohrenbeicht aufheben,
„ohne dem Dogma zu nahe zu treten.„ Du-
pin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die äusserlichen Bußwerke können zuwei-
„len so groß seyn, daß sie den Mangel der
„in-

1687 im Portroyal, wo er 30. Jahre sei-
nes Lebens zugebracht hatte. Nouv. Dict.

„innerlichen Reue ersetzen.„ Arnauld freq. comm. p. 521.

„Die Reue, so aus Furcht der Hölle ent„springet, ist eine Sünde.„ St. Cyran ex proces. jur.

„Wenn die Furcht der Peinen allein die „Buße belebet, dann wird sie, je heftiger sie „ist, desto mehr zur Verzweiflung führen.„ Ques. observ. mor. Matth. 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 60.

„Wer sich nur aus Furcht der Strafe vom „Bösen enthält, begeht selbes in seinem Her„zen, und ist schuldig vor Gott.„ Ques. observ. mor. Matth. 21. v. 46. Bullæ Unig. prop. 62.

„Der Getaufte ist, wie ein Jud noch un„ter dem Gesetze, wenn er selbes nur aus „Furcht erfüllt, oder nicht erfüllt.„ Ques. observ. mor. Rom. 6. v. 14. Bullæ Unig. prop. 63.

„Obschon die itzt gewöhnliche Art, das Sa„krament der Buße auszuspenden, durch vie„les Ansehen, und den Gebrauch vieler Jah„ren

„ren unterstützet, und bestättiget worden,
„wird sie doch von der Kirche keineswegs für
„rechtmäßig, sondern vielmehr für einen Miß=
„brauch gehalten.„ Arnauld Preface de la freq. comm. p. 67.

„Die Kirche hielte die Enthaltung vom Sa=
„kramente des Altars allzeit für eine Buß,
„welche dem Sünder am nützlichsten, und Chri=
„sto am angenehmsten ist.„ Arnauld de freq. comm. p. 362.

„Die Buße muß allzeit vor der Lossprc=
„chung verrichtet werden; und wenn gleich
„das Gegentheil insgemein in der Uebung ist,
„soll dieses nur als ein Mißbrauch angesehen
„werden.„ St. Cyran. ex proc. jur.

„Das heißt recht weislich, Einsichts=
„und Liebvoll handeln, wenn man den See=
„len Zeit läßt, den Stand der Sünde mit
„Demuth zu tragen, seine Last zu empfinden,
„um den Geist der Buße und Herzenszerknir=
„schung zu bitten, und wenigstens anzufan=
„gen, der Gerechtigkeit Gottes, bevor sie
„ausgesöhnet werden, ein Genüge zu leisten.„

Ques.

Ques. obſerv. mor. Act. 4. v. 9. Bullæ Unig. prop. 87.

„Wir wiſſen nicht, was die Sünde, und „wahre Buße ſey, wenn wir gleich wiederum „in den Beſitz jener Güter wollen zurückgeſtel„let werden, derer uns die Sünde beraubet „hatte, und uns die Schande dieſer Entfer„nung zu tragen weigern.„ Ques. obſerv. mor. Luc. 17. v. 11.

„Dem Sünder muß nichts angenehmer „ſeyn, als die Laſt ſeiner Sünden; dieſe Bür„de iſt ſehr beglückend.„ Clugny Devot. de péch. penit. c. 5. (t)

„Es ſcheint, daß der verlorne Sohn ſei„ner Sündenlaſt allzugeſchwind ſey entbürdet „wor-

(t) Franz Clugny gebohren zu Aigues-Mortes in Languedok war Prieſter des Oratorium. Er begab ſich hauptſächlich auf die Verfaſſung geiſtlicher Schriften; wie gründlich, tröſtlich und Salbungsvoll ſelbe ſeyn, läßt ſich einigermaſſen aus den zwo angezogenen Stellen abnehmen. Er ſtarb zu Dijon 1694. Nouv. Dict.

„worden; die Billigkeit und Gerechtigkeit fo-
„derten, daß er wenigstens einige Zeit vom
„Hause seines Vaters ausgeschlossen bliebe. „
Ibid.

*Die acht ersten der angezogenen Lehrsätze, wodurch der jansenistische Irrgeist das Sakrament der Buße gänzlich zu tilgen suchet, sind aus protestantischen Glaubenssystemen entlehnet, und von dem trientischen Kirchenrathe feyerlich verworfen worden. (Sess. 14. de Sacram. pœnit.) Ueber das, was Quesnell von der Reue, die aus Furcht der höllischen Peinen entspringet, zu behaupten suchet, reden die versammelten Bischöfe Frankreichs also: „ (Pastoralunt. Bl. 503. seq.)

„Die Sätze des moralischen Anmerkers in Be-
„treff der übernatürlichen Furcht ewiger Pei-
„nen, weichen eben so von der orthodoxen
„Lehre ab, wie jene vom Glauben, Hoff-
„nung, und übrigen christlichen Tugenden.
„Der Kirchenrath von Trient lehret: Diese
„Furcht sey eine Wirkung der zuvor-
„kommenden Gnade, welche die Sün-

„der

„der ermuntert, die göttliche Barm=
„herzigkeit zu betrachten, die Sünde
„zu hassen, und zu verabscheuen; er
„lehret: sie mache den Menschen weder
„zum Gleißner, noch zum grössern
„Sünder, sondern sey ein Geschenk Got=
„tes, eine Rührung des heil. Geistes,
„der die Seele gleichsam vom Schlafe
„wecket, obschon er in ihr noch nicht
„wohne. Diese so entscheidende Ausdrücke,
„die uns den Glauben der Kirche zu erkennen
„geben, sind weit entfernet von den verwor=
„fenen Sätzen Quesnells, wo es insgemein
„von der Furcht, und folglich auch von der
„übernatürlichen Furcht der Hölle heißt: daß
„sie zur Verzweiflung führe, den Hang
„zur Sünde in dem Herzen zurück lasse,
„zum alten Gesetz gehöre ꝛc. — Wir be=
„haupten also, liebste Brüder! gemäß der
„Lehre des trientischen Kirchenraths — und
„jener, so uns durch die päbstliche Konstitu=
„tion angedeutet wird, die übernatürliche
„Furcht der Strafen sey ein Geschenk Gottes,
„und Trieb des heil. Geistes; sie sey nützlich,

„und heilsam. Vermeinet aber nicht, wir „wollten hiedurch die blos knechtliche Furcht „(serviliter servilem) wie sie die Theologen „zu nennen pflegen, gutheissen. Dieß ist „zwar eine Furcht der Hölle; aber eine na„türliche Furcht, die den Willen zu sündigen „nicht ausschliesset, die Sünde weniger ach„tet, als die Strafe, nur das Aeusserliche, „nicht aber den Willen ändert, und den Sün„der nicht hindert, in seinem Herzen zu sagen, „wenn keine Hölle wäre, wollte ich sündigen.„ Ueber das, was **Quesnell** von der Ertheilung priesterlicher Lossprechung anmerket, reden die nämlichen Bischöfe also: „(Pastoralunt. Bl. 518. seqq.) wenn dieser Authors „zur Anleitung der Büssenden solche Regeln „angemerket hätte, wie sie von den heiligen „Vätern, und dem heil. **Karl** vorgeschrieben, „auch von römischen Päbsten, und der Ver„sammlung des **französischen** Klerus im „Jahre 1650. sind gutgeheissen worden; „wenn er den itzigen Gläubigen die alte Stren„ge, nach welcher vormals die Kirche grosse „Sünder vor ihrer Rekonziliation auf einige

„Zeit

„Zeit in der Buße schmachten ließ, vor Au-
„gen gestellet hätte, um sie hiedurch zum gu-
„ten Gebrauch jener Nachsicht hinzuführen,
„vermöge welcher sie noch vor ihrer völligen
„Genugthuung mit der Kirche ausgesöhnet
„werden; wenn er nur behauptet hätte, die
„Lossprechung sey in manchen Fällen zu ver-
„schieben, — dann würden wir seinen Eifer
„belobet, und seine Lehre gutgeheissen haben.
„Allein er hielte sich nicht inner diesen Gren-
„zen, sondern wollte ohne allem Ausnahme,
„und Milderung gleichsam als eine Regel fest-
„setzen, daß man mit der Lossprechung inne
„halten müsse, und wenigstens einen Theil
„der Buße vor selber erfüllen; dieß heißt aber
„nichts anders, als den itzigen Praxis der
„Kirche verdammen, und unter dem Vor-
„wande falscher Regelmäßigkeit eine Zucht ein-
„führen, so dem Seelenheile öfters höchst
„schädlich seyn würde. — Er macht keinen
„Unterschied unter den Sündern, obschon man
„den Regeln des heil. Karl zufolge nach
„Beschaffenheit der Sünder, und Vorberei-
„tung der Büssenden sehr verschieden mit ih-

„nen umzugehen hat. Wie kann man von „allen Sündern sagen: es sey nothwendig, „sie durch eine Zeit den Stand der „Sünde mit Demuth tragen, und des„sen Last empfinden zu lassen, das ist, „ihnen die Lossprechung so lang zu versagen, „und sie nicht auszusöhnen, bis sie nicht „wenigstens anfangen, der göttlichen „Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten.— „Heißt dieses nicht wider das Gutachten des „trientischen Kirchenraths die heilende Buß„se, so manchmal um den Sünder zur Los„sprechung vorzubereiten, nothwendig, und „nützlich ist, mit der genugthuenden vermen„gen, welche nach erlassener Sünde jene Stra„fe tilget, die von der göttlichen Gerechtig„keit könnte gefodert werden. Es ist wahr, „liebste Brüder! daß es manche Fälle giebt, „wo man uns in den Besitz jener Güter, „derer wir durch die Sünde beraubet „worden, nicht gleich wiederum ein„setzen solle. Dergleichen sind z. B. greuli„che, öffentliche, und Gewohnheitssünden, „nächste Gelegenheit, verweigerte, oder ohne

„genugsamer Ursache hinausgezerrte Zurück-
„stellungen, oder Versöhnungen, und so oft
„es dem Büssenden an der nöthigen Beleh-
„rung, oder Vorbereitung zu mangeln schei-
„net. Allein es giebt auch Fälle, in welchen
„der Sünder den Besitz der verlornen Güter
„mit allem Eifer verlangen muß — und der
„Priester schuldig ist, ihn Kraft des heil. Sa-
„krements von seinen Sünden zu entbinden.
„Es ist demnach die Verschiebung priesterli-
„cher Lossprechung mit dem Wesentlichen der
„Buße keineswegs so verbunden, daß einer
„weder ein wahrer Büßer seyn könne, der nicht
„vor der Lossprechung wenigstens genug zu
„thun anfängt, noch je eine gültige Lossprе-
„chung, wenn nicht dergleichen Genugthuung
„voraus gehet. — Uns betreffend liebste Brü-
„der! folgen wir bereitwillig der Lehre, und
„Vorschrift eines römischen Synods, welcher
„bey Verwaltung des Bußsakraments so zu
„handeln befiehlt, daß uns weder die Laster-
„haften einer zu grossen Gelindigkeit wegen
„zu loben, noch wahre Büßer einer harten
„Grausamkeit zu beschuldigen Ursache haben.„

§. XX.

Vom Ablasse.

„Die Freygebigkeit, durch welche man uns „mit Ablässen beschenket, ist ein blosses Blend„werk.„ Van-Vianen Theses. (u)

„Das Jubiläum, und die Abläße sind „nichts als ungegründete Gunstbezeigungen.„ Not. Crit. sur le Mand. de M. d' Arles.

„Wenn man sagte; das Jubiläum sey ein „viersylbiges Wort, möchte solches vielleicht „die beste Beschreibung seyn, die man von „desselben heilwirkender Kraft geben kann.„ Ibid.

* Der Kirchenrath von **Trient** machte (Sess. 25. de refor. decr. de Indul.) über die Lehre vom Ablasse folgende Entscheidung: da Chri-

(u) **Franz van Viane** gebohren zu Brüssel 1615. war Doktor der Theologie zu **Löwen**, und ein so abgesagter Feind der laxen Moral, daß er selbe zu bestreiten eine Reise nach Rom vornahme. Sein angezogener These vom Ablasse ist gewiß sehr rigoros. Nouv. Dict.

Christus der Kirche die Gewalt Ablässe zu ertheilen, verliehen, und sie sich dieser — schon zu ältesten Zeiten bedienet hat, lehrt und befiehlt der heil. Synod, derer Gebrauch, als welcher dem christlichen Volke sehr nützlich, und durch das Ansehen der heil. Konzilien unterstützet ist, in der Kirche beyzubehalten; verflucht auch jene, die selbe entweder für unnütze angeben, oder der Kirche die Gewalt, sie zu ertheilen absprechen. Die Jansenisten hingegen halten sie für ein blosses Blendwerk, und ungegründete Gunstbezeigungen, welche von keiner grössern Wirkung, als die Sylben eines Wortes sind. Doch muß man diesen Herrn Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie ziemlich systematisch zu Werke gehen; denn giebt es kein Fegfeuer, wie sie lehren, so kann man der Ablässe leicht entbehren. Möchten sie nicht auf eine gleiche Weise die Hölle auslöschen, und das Daseyn Gottes in Zweifel ziehen? denn da sie dem Menschen keine Freyheit zulassen, und Gott als einen Gesetzgeber

unmöglicher Dinge vorstellen, wäre auch dieses ihrem Systeme so fast angemessen.

X. Kapitel.

Endzweck, und Maximen der Jansenisten.

Es ist zwar allen Ketzern, und Neuerern gemein, daß ihre Grundsätze endlich zur Freydenkerey hinführen; denn da sie das Ansehen der Kirche verachten, und sich von der schuldigen Unterwerfung gegen ihre Entscheidungen losreissen, mangelt es ihnen an einem unfehlbaren Schiedrichter in Glaubenssachen, finden sich daher genöthiget, selbst ein Religionssystem zu schmieden. Sie bestimmen also die Glaubenslehre nach ihrem Eigendunkel, und massen sich einer unbegrenzten Freyheit an, zu glauben, oder zu verwerfen, zu thun oder zu unterlassen, was ihnen beliebig ist.

Nichts destoweniger geben einige den Jansenisten dieß bevor, daß sie sich gleich bey ihrem Entstehen die Freydenkerey zum vorzüg-

züglichen, und gemeinschäftlichen Endzwecke sollen gewählet haben. St. Cyran, sagen sie, den man billig als einen Lehrmeister des Jansenius, und der ganzen übrigen Rotte ansehen darf, hatte sich hierüber deutlich erkläret, da er in einem Briefe vom 25. Herbstmonat 1620. an Arnaulden folgendes schrieb: die Religion ist nichts als eine Bruderschaft, in welcher die Leute mit einander leben, und sterben; denn so einen Begriff von der Religion wird sich jeder Freydenker gefallen lassen. Ferners setzen sie hinzu, wenn man jene Gleichgültigkeit, so die Jansenisten gegen alle Religionen, die römischkatholische allein ausgenommen, in ihren Schriften äussern, jene Verwegenheit, mit welcher sie die Irrthümer fast aller Ketzer zu rechtfertigen, und mit ihnen Gemeinschaft zu machen, suchen, und jene in ihrem Cirkularschreiben angezeigte Maßregel, wie sich jedweder aus ihnen mit zerschiedener Gattung Leute zu verhalten hat; vörderst jene in Betreff des Umgangs mit Ausgelassenen, und Ruchlosen in Erwegung zieht, soll man wohl daraus

aus einen andern Schluß machen können, als daß sie den Sturz der ganzen geoffenbarten Religion zu ihrem Endzwecke haben müssen? Endlich bemerken sie, daß es nur den Jansenisten eigen sey, sich zu gar keiner Religion förmlich zu bekennen. Andere Ketzer trennten sich öffentlich von uns, legten den Namen der Katholiken ab, und formirten eine besondere, und bestimmte Sekte. Die Jansenisten aber schämen sich selbst ihres wahren Namens, und bemühen sich durchaus ihre Sekte als eine Chimäre anzugeben. Was sind sie also? Römisch-katholische gewiß nicht; denn diese allein seligmachende Religion verfolgen sie aufs äusserste. Wollen sie sich also nichts destoweniger für aufgeklärte Katholiken, für Reformatorn der katholischen Religion, ja für den ächten, und reinern Theil der katholischen Kirche angeben, dann ist dieß ein gottloser und unverschämter Vorwand, und kann unter einem so ehrwürdigen Titel des Katholiken nur der masquirte Freydenker verborgen seyn.

Dem sey nun wie ihm wolle. Ich begnüge mich zu behaupten, daß sichs die jansenistische

stische Parthey gleichsam zum Gesetze gemacht habe, die römischkatholische Kirche zu bekriegen, und dieses gottlose Vornehmen auf eine desto gefährlichere und schädlichere Art zu vollziehen, je mehr sie sich unter dem falschen Namen des aufgeklärtern und reinern Theils der katholischen Kirche gleißnerisch verhüllet. Der denkende Leser wird vielleicht schon aus dem, was bisher gesaget worden, eben diesen Schluß bey sich selbst gemacht haben; ich will nur noch einige wenige praktische Grundsätze, oder Maximen, derer sich diese Irrlehrer zum grösten Nachtheil der katholischen Kirche bedienen, hinzufügen, und dann wird seine Ueberzeugung vollkommen seyn.

I. Maxime.

Wider geistliche, und weltliche Macht den Schmähsuchts, und Empörungsgeist nähren.

Der Jansenist will eine unbeschränkte Freyheit haben, seine Irrthümer nach Belieben ausstreuen zu können. Läßt man ihn

dabey;

dabey; dann ist er ziemlich tolerant; unterstützt man ihn über dieß, dann folgen unzählige Schmeicheleien und Lobserhebungen; wiedersteht man aber seinem Vorhaben, da ist er seiner nicht mächtig, bricht in die bißigsten Schmähungen aus, und unterfängt sich auch wider die höchsten Mächte das Feuer der Aufruhre anzufachen. **Rom** dieser unbewegliche Fels des Glaubens widerstand ihren Unternehmungen jedesmal aufs nachdrücklichste, und verdammte ihre schädlichen Lehren in verschiedenen Bullen, denen die ganze katholische Kirche ihren Beyfall gab. Und nun war es eben **Rom**, das die beissendsten Lästerungen, und feindseligsten Trotzigkeiten von ihnen aushalten muste. In den Augen dieser Irrgeister ist es nichts anders, als eine **Schutzwehre der Semipelagianer**, und laut ihres geheimen **Lexikon** heißts **Maßilien**, der Pabst aber der **Maßilienfergeneral**. Mit gleichen Schimpfreden stellen sie die päbstlichen Bullen der allgemeinen Verachtung und Spötteley blos. So ist z. B. die Bulle **Pius V.** in welcher die Sätze eines **Bajus** verworfen

wer-

werden, nach dem Angeben Gerberons in seinen Anmerkungen über Bajens Werke: eine Erfindung des Teufels. Die Bulle, Vineam Domini verdient nach Gutachten des Herrn With in seinem Berufungsakt, daß der Antichrist bey seiner Ankunft noch die letzte Hand an sie lege. Wie kühn betitelt nicht Herr Thierry in einem Briefe das Formulare Alexanders VII. einen Zettel des Teufels? und ein anderer aus den Appellanten (justif. du droit & de Cathol. de l'Appel. p. 4.) die Bulle Unigenitus ein Werk des Teufels, so alles, was göttlich ist, zu zernichten trachtet? Herr Thierry redet in seinem Appellationsakte von der nämlichen Bulle also: ich zweifle nicht, daß sie in einem freyen, und allgemeinen Kirchenrathe, desgleichen ich einen im Namen Gottes begehre, mit Schand und Spott würde verbrannt, und deren Urheber für einen Ketzer, ja Erzketzer erkläret werden.(a) Allein

(a) Wie die Jansenisten über die päbstlichen Bullen schimpfen, so lästern sie auch ihre Dispen-

Allein mit bloſſen Schmähen geben ſich dieſe Herrn noch nicht zufrieden; ſie greifen auch die päbſtliche Gewalt an, ſuchen ſelbe zu vernich-

---

Diſpenſen: die meiſten Diſpenſen (ſagt einer von der Parthey Conſeq. pernic. p. 39.) die der Pabſt giebt, ſind nichts als Freyheitsbriefe, um mit ſeiner Erlaubniß leichter in die Hölle fahren zu können. — Zu dem, weil ſich dieſe Herrn allein weiſe zu ſeyn dünken, ſuchen ſie immer die Päbſte als unwiſſende Leute zu verſchreien. So ſchreibt Herr With (Auguſt. Iprens. vind. p. 276.) von Innozenz X. und Alexander VII., ſie ſeyn in der Theologie ſehr wenig erfahren geweſen, und von den Jeſuiten mit dem Pelagianismus angeſtecket worden. Noch deutlicher redete Wallon in einem Briefe vom 26. Weinmonats 1697. wo er von Innozenz XII. platterdings ſagte: der Pabſt verſteht nichts in dieſen dogmatiſchen Sachen. Wie artig aber drückte ſich nicht ein janſeniſtiſcher Mißionär aus, da er ſeinen Brief mit dieſen Worten beſchloß: gehab dich wohl Herr Pabſt! bis du zur Vernunft kömmſt? Fontaine T. 1. proleg. p. 41.

nichten, und sich von ihr loszumachen. Offenbare Beweise davon sind jene schismatischen Lehren, die ich im vorigen Kapitel §. 8. angeführt habe; denn die Päbste ihres von Gott verliehenen Primats der Gerichtsbarkeit zu berauben suchen, sie den übrigen Bischöfen gleich machen, und andern Kirchen das Recht einräumen, mit ihrer Hindanlassung sich selbst einen Patriarchen zu wählen, was heißt dieß anders, als sich wider das Oberhaupt der Kirche auflehnen, und geflissner Weise Spaltungen anrichten wollen? Die **Utrechter** kamen in der That bis zu diesem Abgrunde; und der Beweggrund dazu war nur, damit sie nicht gezwungen würden, das Formulare Alexanders wider Jansenius zu unterzeichnen.

Nicht minder schmächsüchtig und empörisch betragen sie sich gegen die weltliche Macht, falls sie ihren Unternehmungen zuwider ist. Ludwig der XIV. muste solches erfahren. Dieser grosse König ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als die allein seligmachende Re-

ligion aufrecht zu halten; und da er wohl einsah, welch grossen Nachtheil sie von der jansenistischen Schwärmerey zu befürchten hätte, bemühte er sich mit allen Kräften, sein ganzes weitschichtiges Reich von dieser Pest zu reinigen. Wie verhielten sich aber die Jansenisten gegen ihn? Quesnell schildert ihn als einen Monarchen, der die Wahrheit bestreitet: **Gott läßt zu** (sagt er Bullæ Unig. prop. 96.) **daß sich alle Mächte den Predigern der Wahrheit widersetzen.** Ein anderer redet offenherziger, und nennt ihn geradezu **einen Verfolger** (Calend. myst. p. 1.) Wiederum einer deutet den Name des wilden Thiers, wovon in der Offenbarung des heil. Johannes Meldung geschieht, auf **Ludwigen** aus; (l'Avenem. d'Elie p. 172.) **Gerberon** aber beschreibt seine Regierung mit diesen saftigen Worten: **die weltliche Regierung Frankreichs ist tausendmal grausamer, und ungerechter, als die Inquisition — wer weiß nicht jene Grausamkeiten, und Ungerechtigkeiten, welche man wider die**

hei=

heiligsten Bischöfe, unschuldigsten Jungfrauen, und mehrere andere Personen von allen Ständen ausübet, wie man sie theils schon unterdrücket hat, theils wirklich unterdrücket (l' Arch. de Malines mal defendu.

" Diese billige und rechtmäßige Unterdrückung, welche die Jansenisten von katholischen Fürsten immer auszustehen hatten, brachten sie auf den Gedanken, mit ihren Landesherrn Verträge, und Bündnisse zu schliessen, wodurch sie die Gewissensfreyheit erlangten. Zu dem Ende ersuchten sie wirklich den Beystand anderer Mächte, wie mans aus dem Briefe Quesnells an Herrn Grafen d'Avaux bevollmächtigten zu Regenspurg ersehen kann. Nach einiger Zeit gedachten sie so gar mit allen Europäischen Mächten Verträge aufzurichten. Darum beschlossen sie, denselben vorzustellen, daß sich der römische Hof seiner Gewalt mißbrauche, Verordnungen ergehen lasse, die ohne im geringsten zu belehren, nur streng ver-

urtheilten; und zudem statt Lichtes überall Finsternisse verbreiteten: sie wollten sich hingegen ihrerseits verbinden, dem Verfalle der schönen Wissenschaften aufzuhelfen, und die Höfe wider die Unternehmungen der römischen Kurialisten, und ihre nicht minder listige, als gefährliche Staatsklugheit zu schützen; so viel giebt uns ein Brief zu verstehen, der in Form eines Memorials den 28. April. 1728. aufgesetzt unter den Schriften des Herrn Petitpied gefunden wurde.

Doch waren dieß zum Glücke nur jansenistische Hirngespinnste, die sie nicht ins Werk zu richten vermochten. Kamen also letztens zu recht aufrührischen Entschlüssen; und besassen sie gleich zu wenig Kühnheit, ihre Könige mit Kriege zu beziehen, so versuchten sie doch, laut eines Briefs des Herrn Thierry an Petitpied vom 10. Herbstmonat 1712. selbe auſſer Stand zu setzen, sich hinfort derley Ungerechtigkeiten zu besassen, derer sie sich bisher mit Verfol-

gung

gung der Lehrjünger des heil. Augustin theils selbst, theils in ihren Amtsverwesern schuldig gemacht hatten. Daher behaupteten sie mit Herrn Gros (renvers. des libert. de l'Eglis Gall. T. 1. p. 344.) das Ansehen, so zur Verwaltung der Staaten nothwendig ist, komme viel wesentlicher der Gemeinde, als ihrem Oberhaupte zu, und das Volk, wenn es um die neue Lehre zu schützen in Harnisch schlieft, unternehme nichts anders, als daß es die ihr zuständige Gewalt wirklich ausübe. So sagt auch einer von der Parthey: (Lett. à une Relig. de Castel.) man müsse den mit königlichem Siegel versehenen Briefen bis zum Blutvergiessen widerstehen. Und Herr Lovard machte in einem Briefe vom 29. Weinmonat 1727. an seine Mitbrüder die Vorstellung, ihre Umstände wären bereits so weit gekommen, daß es vonnöthen sey, mit Schwerd und Feuer wider Zeiten und Fürsten sich hinzuwagen. Ist dieß nicht ein wahrer Empörungsgeist?

II. Maxime.

Sich vor allen kirchlichen, und landesfürstlichen Verordnungen in Sicherheit stellen.

Die **Utrechter** hatten sich zwar durch ihre Empörung wider die päbstliche Macht einiger Massen obschon zu ihrem grösten Verderben geschützet; aber zu dem-, daß diese Maxime allein nicht erklecket, konnten die **Jansenisten** in katholischen Staaten keinen Gebrauch davon machen. Sie musten also auf noch andere Mittel bedacht seyn, wodurch sie die Verordnungen sowohl weltlicher, als geistlicher Macht, die ihnen immer entgegen stunden, ablehnen, oder vereiteln könnten. In Betref der weltlichen bewarben sie sich durch verschiedene Kunstgriffe um ihre Gunst, und suchten die Annahme päbstlicher Bullen bey ihr zu hintertreiben; langten sie damit nicht aus, dann flohen sie in protestantische Länder, oder hielten sich auf eine Zeit im Verborgenen, und als wahre Gleißner in der Stille. Ich will diese Finessen mit einigen

Beyspielen beleuchten. 1) Da sich ihnen Ludwig der XIV. mit allen Kräften widersetzte, trachteten sie sowohl durch den Kardinal Noaille, der ihrer Parthey in vielen Stücken günstig war, als mit Beyhilfe des Parlaments, wo sie mächtige Freunde hatten, den König auf andere Gedanken zu bringen. Die mindeste Hoffnung für ihre Sekte je etwas vortheilhaftes erschleichen zu können, setzte sie schon in die heftigsten Bewegungen, so daß sie alles wagten, alles durchdrangen, und durch die niederträchtigsten Intriguen beym Parlamente nicht wenige Verordnungen erhielten, die ihre elende Sache einiger Massen beförderten, wie es ihre Geschichtschreiber Dupin, und Racine nach der Länge erzehlen. Nach dem Tode Ludwigs XIV. lästerten sie zwar unverschämt wider diesen um die Religion sowohl verdienten Monarchen; aber im Gegentheile, wies beym Fortsetzer der Kirchengeschichte des Herrn Fleury (Tom. 69. l. 217. §. 13.) zu lesen ist, schmeichelten sie dem Herzog von Orleans, der als Reichsverweser angestellet war, auf die listigste Art, und

scheueten sich nicht öffentlich auszusprengen, er sey ein Schützer der Quesnellisten wider die Gewaltthätigkeiten des römischen Hofs, und habe ihnen zu gefallen den Kardinal Noaille zum Gewissensrath erhoben. (b)

2.) Wie

(b) So verfuhren auch die Jansenisten in Niederlanden; denn die meisten Werke van Espens (dieß ist die Anmerkung des schon öfters angezogenen Bachusius) giengen dahin aus, daß die durch kirchliche Gewalt immer verfolgte, und niergends Ruhe findende Jansenisten von der weltlichen Macht wider die Bischöfe und römische Päbste geschützet würden. Aus dieser Ursache erhub er die landesfürstliche Gewält bis zum Himmel, würdigte die geistliche aufs äusserste herab, und erdichtete Rechte, welche das ganze Alterthum nicht kannte, und gottesfürchtige Regenten, statt davon Gebrauch zu machen, vielmehr verabscheuen. Er fürchtete mit seiner Parthey die geistliche Macht, schmeichelte deßhalben der Landesfürstlichen, und wollte einen allgemeinen Rekours zu dieser festsetzen, um wider den Mißbrauch der geistlichen, das ist,

wider

2.) Wie sehr sich die Jansenisten bemühet haben, fast alle wider sie ergangene Bullen durch Beyhilf weltlicher Macht zu vereiteln, oder ihre Kundmachung, und Annahme zu verhindern, kann man ebenfalls aus der fortgesetzten Geschichte des Fleury, und dem quesnellistischen Geschichtschreiber Racine zu Genüge ersehen. Diese Irrgeister versäumten keine Gelegenheit, die päbstlichen Verordnungen als dem Staate höchst schädliche, und den französischen Freyheiten zuwider laufende Gesetze zu verschreien; sie gaben vor: derley Bullen taugten weiter zu nichts, als ungemein nachtheilige Gährungen und Unruhen im Staate anzurichten. (c) — So suchten sie die welt-

---

wider die Verdammung, und Verfolgung des Jansenismus eine sichere Zufluchtsstätte zu haben.

(c) In diesem Punkte hatten sich die Utrechter Jansenisten besonders hervorgethan. Wenn je wider sie eine Verordnung vom römischen Stuhle erlassen wurde, flohen sie sogleich zu den

weltliche Macht wider die geistliche, und selbst das Parlament wider den König in Harnisch zu bringen.

3.) Wie

---

den kalvinistischen Ständen, gaben selbe als schädlich oder als einen unrechtmäßigen Eingriff in das Zeitliche an, baten um ihren Beystand, und die Verneinung des Placetum. — Nicht einmal einen Ablaß oder Jubiläum wollten sie ohne kalvinischer Begnehmigung von Rom annehmen; denn als Klemens XI. ein allgemeines Jubiläum ausschrieb, und die Utrechter Afterkuraten sammt jenen, so der Spaltung anhiengen, davon ausschloß, wurden sie darüber heftig aufgebracht, und erbettelten bey den Holländischen Ständen im Jahre 1708. eine Verordnung vom 14. Christmonats, gemäß welcher die Annahme aller apostolischen Briefen, Bullen, oder weß immer Namens Verordnungen durchaus verboten wurde, damit nicht (wie Heussen redet Batav. Sac. fol. 531.) unter mancherley Vorwande, und besonders unter jenem eines Jubiläum das Vaterland in Verwirrung gesetzt, und dessen Einwohner gegen einander in Harnisch gebracht würden.

3.) Wie gut sich die Jansenisten auf die Retirade verstehen, hat der geneigte Leser aus vielen Beyspielen, die im vorhergehenden Kapitel sind angeführet worden, sattsam ersehen können. Diese Herrn sind immer Reisefertig, und verlassen lieber ihr Vaterland, als ihre Irrthümer. Wahr ists, unter Ludwig dem XIV. wurden viele gezwungen, sich aus Frankreich hinweg zu machen, die nach seinem Tode durch mächtige Freunde beym Parlamente die Erlaubniß der Rückkehre erhielten; aber es waren auch mehrere, die sich, allen Gefahren auszuweichen freywillig zur Retirade anschickten. Einige davon hielten sich zwar im strengsten Inkognito durch etwelche Jahre in katholischen Niederlanden auf; doch glaubten sie, die kalvinischen Staaten immer ihre sicherste Zufluchtsorte zu seyn. Utrecht war ihnen statt der Insel, deren Einkauf mißlungen hatte; da konnten sie gemäß ihres Eifers die ganze Mission zu Grunde richten, bey ihren Glaubensbrüdern einer vollkommenen Gewissensfreyheit genies-

geniessen, und die päbstlichen Verordnungen so ziemlich leicht vereiteln.

4.) Die Jansenisten wissen sich aber auch nach Beschaffenheit der Sachen im Verborgenen, und in der Stille zu halten, nicht als unterliessen sie gänzlich die Fortpflanzung ihrer kleinen Kirche; denn von heimlichen Verführungen werden sie sich niemals enthalten, wie es die Beyspiele eines in Niederlanden verborgenen Quesnells, eines Arnaulds, und unzählich anderer, die sich in gut katholischen Landen, als Seelendiebe verbergen, genugsam beweisen; sondern der geheime Aufenthalt langt nur dahin, daß sie sich aus Furcht der Strafen vom öffentlichen Bekenntnisse des Jansenismus und Quesnellismus enthalten, hingegen aber heimlich trachten, bey allen Ständen, sonderlich bey Mächtigen, ja so gar unter den Bischöfen für ihre Parthey Gönner zu gewinnen, um nachmals, wenn sich vielleicht die Umstände ändern sollten, mit gesammelten Kräften desto kühner wider die Kirche Jesu Christi loszuziehen.

So

So machtens die Herrn in Frankreich, wo sich viele unter Ludwig dem XIV. in Geheim hielten, nach dessen Tode aber desto heftiger zu wüthen anfiengen.

Wider die geistliche Macht, wenn sie die päbstliche Konstitutionen weder verhindern, (d) noch

(d) Merkwürdig sind jene Kunstgriffe, welche die Quesnellisten angewandt haben, die Herausgabe der Bulle Unigenitus zu hintertreiben. Ich will einige, so mir in der fortgesetzten Geschichte des Herrn Fleury zu Gesichte kamen, hie beyrücken. 1.) Streueten sie aus, daß diese Bulle, falls sie auch wirklich ans Licht treten sollte, in Frankreich ganz gewiß niemals würde angenommen werden. 2.) Verbreiteten sie zu Rom ein allgemeines Gerücht, Ludwig der Dauphin sey ein ganz besonderer Gönner und Anhänger Quesnells. Der König als ihm dieses zu Ohren kam, um des unterdessen schon verstorbenen Prinzens Ehre zu retten, ließ sogleich jene Erklärung, die er wider die Jansenisten kurz vor seinem Tode schriftlich verfertiget hatte, öffentlich bekannt machen; die

Ques-

noch durch alberne Auslegungen, verdrehen können, verschanzen sie sich hauptsächlich durch Zernichtung kirchlicher Hierarchie, durch Verleitung und Verachtung der Exkommunikationen,

---

Quesnellisten suchten zwar durch eine dahin ans Licht gegebene Brochüre deren Aechtheit in Zweifel zu ziehen, allein der König befahl selbe durch die Hände des Scharfrichters zu verbrennen. 3.) Schrieben sie, ihre elende Sache zu vertheidigen, den Staat wider den Pabst aufzuhetzen, und Uneinigkeiten zu stiften, um selbe Zeit fast unendlich viele Pieçen. Dazu kam noch ein besonderer Jitoustreich; denn da der König den Abt von St. Agnes zum Bischof von Beauvais ernannte, und dieser die Konfirmation bey dem Pabste ansuchte, riefen sie ihn als einen abgesagten Feind des päbstlichen Stuhls, und Gönner des Jansenius aus, und brachten die Sache dahin, daß ihm das Bestätigungsbreve abgeschlagen ward. Allein der Betrug wurde bald entdecket, die Konfirmation ertheilet, und die angezettelte Zwistigkeit fast in ihrer Geburt erstricket. 4.) Endlich gab Quesnell selbst ein sehr demüthiges und ehrerbie-

thiges

tionen, und durch Appellationen zu einem allgemeinen Kirchenrath. Auch diese Arglistigkeiten will ich mit Beyspielen belegen. 1.) Die Bulle Unigenitus war eine von der ganzen Kirche angenommene dogmatische Verordnung; die Jansenisten versagten ihr beständig die schuldige Unterwürfigkeit; wie vertheidigten sie sich aber wider selbe? Sie fiengen an, die ungezweifelten Rechte der Päbste zu bestreiten, sie den übrigen Bischöfen gleich zu machen, diese aber in den Rang gemeiner Priester zu versetzen; auch die Priester bis zum Layenstande herabzuwürdigen, die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche zu läugnen, endlich das Recht in Glaubenssachen zu urtheilen, auf die Layen zu übertragen, und von derer Begnehmigung die Verbindlichkeit kirchlicher Entscheidungen abhangend zu machen, wie solches aus ihren Lehrsätzen, die im vorigen K. §. 8. ꝛc. sind angeführet worden, zu ersehen

---

thiges Schreiben an Klemens den XI. worinnen er ihm mit einer ungemeinen Verstellung alle erdenkliche Unterwürfigkeit versprach. Fleury T. 68. l. 215. §. 95. seqq.

hen ist. Päbste und Bischöfe mögen nun wider die Jansenisten entscheiden, was sie wollen, sie werden, und können sich doch vermöge ihrer neuen Lehre so lang dawider streuben, bis nicht eine solche Entscheidung von ihrer Parthey, die sie allein für rechtgläubig angeben, gutgeheissen wird. Aus dieser Ursache gab ein Niederländischer Lehrjünger Quesnells, als er um den Grund seines Glaubens befragt wurde, zur Antwort: **die unter dem Volke herumwandernde Wahrheit ist der Grund meines Glaubens.** Font. T. 4. C. 334.

2.) Auch die Exkommunikation, diese allen wahren Katholiken so fürchterliche Strafe, ist nicht vermögend, die Halsstarrigkeit der Jansenisten zu brechen. Wie viele aus ihnen sind nicht mit dem Banne beleget worden, und darinn bis zu ihrem unseligen Ende verharret? Quesnell ist davon ein Bedauernswürdiges Beyspiel, und jene verderblichen Lehrsätze, die ich aus seinen moralischen Anmerkungen im vorigen K. §. 13. angezogen

zogen hab, sind nur zu tauglich, auch andere zu solcher Verboßtung hinzuleiten. Denn, wenn die Gültigkeit der Exkommunikation von der Annahme des Volks abhängt, indem sie vom jansenistischen Völklein gewiß niemals eine Begnehmigung zu hoffen hat, was kann anders erfolgen, als daß sich der in Bann gelegte Jansenist immer wie ein wahres Mitglied der Kirche achte, und seine Ausschliessung davon, statt sie zu fürchten, oder die Rekonziliation anzusuchen, als eine höchst verdienstliche Prüfung, die ihn Christo desto gleichförmiger macht, betrachte? Bullæ Unig. prop. 98.

3.) Die Appellation zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrath ist das letzte Mittel, wodurch sie sich wider päbstliche Verordnungen und alle Bannstralen zu schützen; ja ihrer Widerspenstigkeit gegen die zerstreute Kirche ein Färbchen anzustreichen pflegen. Beyspiele davon sind in vorhergehenden Kapiteln an verschiedenen Orten angeführet worden; nur hab ich eine Frage an diese Herrn zu stellen. —

Von was für einer Versammlung ist bey ihnen wohl die Rede, wenn sie zum künftigen allgemeinen Konzilium appelliren? Ihre Appellation hat die Bulle Unigenitus zum hauptsächlichen Stoffe. Nun versichert uns aber Herr **Duguet** in einem Briefe an van Espen schon vorhinein: **diese Bulle könne zu keiner Zeit unter was immer für einer Erklärung angenommen werden**; und ein anderer von der Parthey macht den Ausspruch: **wenn ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andere Lehre verkündigte, als jene, die in den 101. Propositionen enthalten ist, müste man ihm den Fluch sprechen.** (Discours für les N N. EE. p. 209.) Sie sind also vollkommen überzeugt, daß die Bulle, von der sie appelliren, niemals, auch wenn ein Engel vom Himmel käme, könne gut geheissen werden, folglich kann ihre Appellation nur von einem Kirchenrathe, der diese Bulle als ketzerisch verdammen würde, zu verstehen seyn. Wo sollte aber dieser Kirchenrath gehalten werden? — Ich dächte **Utrecht** wäre dazu das anständigste

digste Ort, und bitte alle gut janseniſtiſche, und quesnelliſtiſche Prieſter, als ſo viele bey der kleinen Kirche angeſtellte Glaubensrichter, ſammt jenen ſo mühſam zur Parthey angeworbenen Layen, von derer Beyfalle die Gültigkeit eines ſolchen Konziliums abhängt, ſich unverzüglich dahin Reiſefertig zu machen. Die Unköſten zu beſtreiten cedirt ihnen eine gewiſſe Geſellſchaft jene Summen Golds, die zu **Londen** anliegen, und ihnen ohnehin zum beſten bekannt ſind; doch mit dem Bedingniſſe, daß ſie nach gehaltener Verſammlung ja nicht wieder zu uns zurückkehren; ſondern ſchriftlich für immer darauf verzicht thun.

III. Maxime.

Trotz der Kirche und des Monarchen verderbliche Schriften ausſtreuen.

Wie der Janſeniſt die geiſtliche, und weltliche Macht insgemein verachtet, ſich widerſelbe empöret, und ihre Verordnungen zu vereiteln ſucht, ſo widerſetzt er ſich inſonderheit allem rechtmäßigen Verbothe, wodurch ihm die Freyheit zu ſchreiben beſchränket, oder ſei-

ne schon wirklich ausgestreute verderblichen Werke den Händen der Gläubigen entrissen werden. Darüber ist sich eben nicht zu verwundern, denn da er sichs einmal zum Gesetze gemacht, andere zu verführen, und unter den Mitteln, solches ins Werk zu setzen, die Ausbreitung schädlicher Schriften eines der tauglichsten ist, kann er nach nichts mehr als nach Preßfreyheit seufzen, und wenn ihm diese nicht gestattet wird, sich durch heimliche Intriguen wider das rechtmäßige Verboth streuben.

So sehr sich immer Ludwig der XIV. bemühet hatte, die verführerischen Piecen dieser Parthey zu unterdrücken, suchten sie dem ungeachtet, die selben verstohlner Weise desto häufiger unter die Leute zu bringen, und trieben es so weit, daß sich der Erzbischof von Paris, wies in der fortgesetzten Geschichte des Fleury (T. 65. l. 209. §. 76.) zu lesen ist, genöthiget fand, im Weinmonate 1682. auf Bewilligung des Königs alle mit Waaren beladene Kisten, welche in die vornehm-

nehmsten Städte Frankreichs eingeführet wurden, visitiren zu lassen. Da entdeckte man freylich an verschiedenen Orten sehr viele Zasckeln Jansenistischer, besonders Arnauldinischer Skribeleyen, und zog sowohl die Ueberbringer, als jene, welchen sie zugeschicket wurden, zur Verantwortung. Allein die Abtey St. Cyran war noch immer die Hauptoffizin; und der König glaubte, sein Reich von der Pest dieser Waaren nicht reinigen zu können, wenn er nicht besagte Abtey gänzlich aufhöbe; er thats auch wirklich, und vertheilte die Geistlichen in andere Klöster.

Man hätte glauben sollen, so scharfe Ahndungen des Monarchen würden der Parthey doch einige Furcht einjagen. Allein diese Leute handeln unerschrocken wider alle Befehle ihrer Landesfürsten. (e) Man könnte fast eine ganze

(e) Die Utrechter Jansenisten hatten nicht nöthig wider ein landesfürstliches oder bischöfliches Verbot in diesem Stücke zu handeln; denn

ganze Bibliothek von jenen Schriften errichten, die um selbe und nachfolgende Zeit aus ihrer Feder flossen. Denn Büchel schreiben ist bey ihnen eben nicht so mühsam, daß sie die Beschwerlichkeit der Arbeit davon abschröcken sollte; um Gründlichkeit und Wahrheit sind sie wenig besorget, schmähen und lästern aber ist ihnen etwas leichtes, zumal sie schon ziemlich guten Praxin darinnen haben. Ueber dieß wissen sie sich auch nothdürftige oder gewinnsichtige, aber zugleich gewissenslose Leute zu dingen, und selbe aus ihrem gemeinschäftlichen Seckel zu unterstützen, damit sie ihrer Parthey anständige Piecen zusamm schmieren, auf rechtschaffene Männer tapfer schimpfen; ihre Gönner hingegen mit Lobsprü-

---

denn unter den Holländischen Ständen genossen sie der Preßfreyheit ohnehin, und ihr bischöflicher Censor legte ihnen gewiß nichts in Weg; allein sie mißbrauchten diese Freyheit zu so ärgerlichen Brochüren, daß einige davon, wie Bachusius anmerket, selbst von den Kalvinisten sind mißbilliget worden.

sprüchen bis an den Himmel erheben. (f) Endlich wenn einmal ein Werk nach ihrem Geschmacke verfertiget ist, dann wissen sies auf mancherley Art umzuschmelzen, Titel und Ordnung

(f) Dieß sind nicht meine Gedanken; denn schon lange musten die Herrn Jansenisten derley Verweise anhören. Ich will darüber aus der kritischen Geschichte der Journalen eine Stelle anführen: Fast allen von dieser Parthey (heißt es dort T. 1. Not. 5. Bl. 142. wo von den Jansenisten die Rede ist) sind ihre Lobsprüche, so wie ihre Schreibart verkäuflich, — sie schreiben, was immer befohlen wird, und durch grosse Belohnungen angeworben loben sie die Gönner und Freunde derjenigen, von denen sie gedungen worden; sie bellen die, so ihnen abgeneigt sind, wie Hunde an; schonen weder Regenten, noch Kirchenvorsteher; selbst das Ansehen, und die Verordnungen römischer Päbste scheuen sie sich nicht auf eine volle und ruchlose Art herabzuwürdigen. Wie viel gleichgültiger müssen rechtschaffene Leute vom min-

nung zu verkehren, Auszüge über Auszüge daraus zu machen, und so unter zwanzigerley Masquen den nämlichen Quark auf den Markt

---

mindern Stande, wenn sie gleich solche Schmähungen gar nicht verdienen, dieses Verfahren aufnehmen; denn so ists einmal bey ihnen der Gebrauch; mißfällt dieser je einem fertigen und klugen Manne, wird sein Name gleich in Schmähschriften durchgezogen, da ist keiner eines blödern Verstandes, keiner in höchern Wissenschaften, besonders in der Lehre des heil. Augustin unerfahrner, als er. Läßt sich der nämliche durch ihre Ausspäher, und Lockungen in die Schlinge ziehen, und schlägt sich zu ihrer Parthey, dann heißt er alsbald ein Ausbund des Verstands, und der Beurtheilungskraft, ein Mann, der allen an tiefer Kenntniß göttlicher Dinge, und der Dogmaten des heil. Augustin überlegen ist. Solche Spiele treiben diejenigen, welche sich vorgenommen haben, bey der Sekte ihren Beutel zu spicken.

Markt zu bringen. (g) Aber wie finden sie doch Käufer für so schlechte Waare? — Leute von der Parthey müssens kaufen — einige andere lassen sich durch häufige Lobserhebungen, womit diese Piecen aller Orten, und bey jeder Gelegenheit bis zum Eckel angerühmet werden, dazu verführen, (h) — der gemein-

---

(g) Die moralischen Anmerkungen und christliche Gebether des Quesnells, welche sie auf sehr verschiedene Weise umgeschmolzen, zerstücket, wiederum anderst zusammgesetzt, und unter mancherley Titeln, und Nämen ans Licht gegeben haben, sind davon ein einleuchtender Beweiß.

(h) Es wird nützlich seyn, einige Kennzeichen, woraus man wahrscheinlicher Weise die jansenistischen Schriften von andern nnterscheiden könne, meinen Lesern an die Hand zu geben, damit sie wenigstens die schädliche Waaren kennen lernen, zu derer Einkauf sie mit List pflegen verleitet zu werden. Diese Kennzeichen sind hauptsächlich folgende. 1.) Fast in einer jeden Brochüre, so von der jansenistischen

meinschäftliche Beutel kann auch zuweilen einen Beytrag machen — dazu gibt es unter ihrer Kompagnie gutherzige Leute, und wenn diese gleich durch immerwährende Beyträge selbst

---

stischen oder quesnellistischen Parthey ans Licht gegeben wird, findet sich etwas aus den Grundsätzen des Herrn St. Cyran, die ich im 8. K. 1. §. angeführet habe. 2.) Obschon die Verstellung nach der Beobachtung des heil. Augustin allen Ketzern gemein ist, zeichnen sich doch die Jansenisten vorzüglich dadurch aus, daß sie mit dem Titel eines Schützers der Wahrheit in ihren lügenhaften Werken groß thun, und sich immer anstellen, als wären sie um nichts mehr besorget, dann um die lautere und reine Wahrheit. 3) Hochmüthige Verachtung aller Werke ihrer Gegner, und übertriebene Lobsprüche für ihre Parthey sind ein allgemeiner Charakter ihrer Schriften. Nichts gleichet dem entscheidenden Tone, mit welchem sie sprechen, was man aber dawider schreibt, ist allzeit elend, und erbarmungswürdig, und kann von dem mindesten Skribler ihrer Parthey zerstäubet werden. 4.) Ueber eingebildete, oder nicht mehr existiren-

de

selbst in die Noth gerathen, da ist die Armuth gewiß heilig. (i)

Doch zu meinem Vorhaben zurückzukehren, wie sich die Jansenisten durch keinen lan-

---

de Mißbräuche ohne Ende klagen, das itzige Verderbniß der Kirche und die Unwissenheit der Kirchenvorsteher beweinen, die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche, und die Censuren in Globo anfechten, das päbstliche und bischöfliche Ansehen herabwürdigen, und ihre Gerichtsbarkeit zu nichts machen ꝛc. sind meisten theils der Stoff ihrer Brochüren. 5.) Da es bey Irrthümern und Lügen an Gründlichkeit und Wahrheit nothwendig gebrechen muß, ersetzen sie dieß ohne Rücksicht auf je eine Standsperson mit Schmähen und Lästern. Dict. des liv. Jans. Pref. p. 8. seqq.

(i) Noch einen andern Kunstgriff hat **Madame Maintenon** (T. 4. p. 234.) aufgemerkt, welcher darinn besteht, daß die jansenistischen Priester ihren Beichtkindern stimmer von der Parthey verfertigte Brochüren einrathen, und zu lesen geben; hingegen von andern wahrhaft guten Werken entweder schweigen, oder mit Verachtung reden.

landesfürstlichen Verboth vom Schreiben abhalten lassen, so widersetzen sie sich noch vielmehr der bischöflichen, und päbstlichen Censur. In Betref der erstern muß man zwar eingestehen, daß sie ihre Gutheissung, wenn solche für je eine ihrige Brochüre ist, vorzüglich anzurühmen pflegen. So suchten sie z. B. die moralischen Anmerkungen, welche anfänglich durch einige Bischöfe gutgeheissen worden, damit zu vertheidigen, ohne auf das viel überwiegende Ansehen jener Bischöfe, die nachmals einstimmig dieses Werk verworfen, Acht zu haben. Bey diesen Leuten hat halt nur das ein Gewicht, was zu ihrem Vortheile tauget; ists diesem entgegen, dann räth ihr Lieblingskanonist den Rekours zur weltlichen Stelle. So machten es diese Herrn in Frankreich, wo sie nicht selten vom bischöflichen Urtheile über ihre verderblichen Schriften beym Parlamente Zuflucht nahmen, wies Racine ihr Geschichtschreiber getreulich erzehlt. Endlich ist ihnen die päbstliche Censur aus allen die unerträglichste. Der sanftmüthige, und gegen dem römischen Stuhle so ehrerbiethige

Ques=

Quesnell drückt sich darüber an verschiedenen Orten ziemlich heftig aus. In einem Briefe (ep. Abb. ad quemd. Rom. curiæ Præl.) seufzet er also: die besten Bücher stehen in Gefahr verbothen zu werden. — Der gröste Theil der Kardinäle und Theologen, die bey der Büchercensur angestellet sind, verstehet nichts. — Die römische Censorn fällen das Urtheil nicht, wie es die Wahrheit, und Vernunft begehret, sondern nach Belieben; sie verdammen alles, was immer mit ihren theologischen Ideen, die öfters ganz falsch sind, nicht übereinkömmt; sie besitzen fast nichts von einer ächten Theologie der Väter. — Wider das Dekret (in welchem Alexander VIII. 31. Sätze verwirft) sollte man einen heftigen Ausfall wagen; allein weil etwan der römische Hof Genugthuung verlangen möchte, wird es rathsam seyn, selbes nur in der Stille zu verachten. Wider das Verzeichniß verbothener Bücher klagte er mit diesen Wonten: Die blosse Anzeige

ver-

verbothener Bücher reisset an einem einzigen Donnerstage, ja wohl gar an einem einzigen Mitwoche die besten und nützlichsten Bücher aus den Händen, — durch sie werden oft Wahrheiten, und die richtigsten Lehrsätze der Religion umgestossen. Endlich wider die Verordnung, wodurch seine moralische Anmerkungen verbothen wurden, zog er also los: es ist eine unerträgliche Kühnheit, daß sich eine Versammlung der Mönche unter dem Vorsitze eines roth gekleideten Klerikus anmasse, Bücher zu verwerfen, die von Bischöfen sind gutgeheissen worden.

IV. Maxime.

Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen.

Die jansenistische Kirche, wie ichs K. 7. Not. a angemerket habe, ist zwar nur eine kleine Gemeinde, die auf dem ganzen Erdboden durch einen einzigen schismatischen Erzbischof regieret, und sich nach dem Beyspiele anderer

Ketzer

Ketzer (k) eben über ihre Wenigkeit rühmet; dem ungeachtet sparet sie weder Mühe noch List ihre Parthey zu vermehren, und sich zu erweitern. Wer die Circularschreiben, so die Jan-

(k) Der heil. Augustin, welchen diese Herrn wenigstens ihrem Vorgeben nach in Ehren halten, gab Julianen, der sich wegen seinem kleinen Anheng rühmte (l. 5. cont. Jul.) zur Antwort: dieß ist die Sprache aller alten und neuen Ketzer, eine Sprache, die schon durch den Gebrauch selbst abgenützt, und verwerflich geworden ist. Und über die Worte Christi bey Matthäus K. 7. v. 13. gehet durch die enge Pforte ein ꝛc. redet dieser heilige Lehrer also: da müssen wir uns besonders vor denjenigen hüten, welche die Wahrheit und Erkenntniß der Wahrheit, so sie nicht haben, versprechen. So machen es die Ketzer; die meisten theils ihre kleine Anzahl hervorstreichen; deßwegen fügte der Heiland, da er sagte, daß wenige seyn, so die enge Pforte, und den schmalen Weg finden, damit sich nicht etwan diese dafür eindringen möchten, gleich hin-

Jansenisten von Zeit zu Zeit an ihre Gemeinde erlassen haben, in Erwegung zieht, kann sich davon leicht überzeugen; denn da findet er Maßregeln aufgezeichnet, derer sie sich um allen alles zu werden, das ist, alle zu verführen gegen verschiedene Gattungen der Leute zu bedienen pflegen. Ihrem Garne soll weder der Einfältige noch der Gelehrte, weder der Lay, noch der Priester, weder der kaltsinnige und Ruchlose, noch der Eifrige, und Andächtige entwischen. Auch Frauenspersonen locken sie herbey, (l) und scheuen sich nicht

---

zu: hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, innerlich aber reissende Wölfe sind.

(l) Für die Frauenspersonen kann jene Warnung dienen, so die Madame Maintenon der Fräule von Fraulieu wider die Jansenisten mit diesen Worten gab: in dem neuen Testamente wirst du finden, daß ein guter Baum gute Früchte bringe, und du wirst sehen, daß die Jansenisten lauter schlechte hervorbringen. Sie schütteln

das

nicht selbe zu Richterinnen in Glaubenssachen anzustellen, und ihnen das Apostelamt ihrer zu verbreitenden Lehre aufzutragen. Läßt sich je einer mit Worten zur Sekte nicht bereden, dann erkaufen sie ihn aus dem gemeinschäftli-

chen

---

das Joch der Kirche ab, sprechen dem Pabste ziemlich offenbar Hohn, — wollen durchaus von keiner Abhängigkeit etwas wissen, so gar dem schwachen Geschlechte, um es auf ihre Seite zu locken, wollen sie die Fähigkeit zumuthen, über die Gegenstände der Lehre zu urtheilen. Du wirst bey ihnen weder eine Demuth, noch den besonders für uns so nothwendigen christlichen Gehorsam antreffen; denn unsere natürliche Geschicklichkeit mag was immer für eine hohe Stufe erreichen, sind wir doch unwissend, und müssen uns für sehr glücklich schätzen, daß wir vermöge unsers Geschlechts, und unserer Unfähigkeit nöthig haben, uns an die Einfalt, und Unterwürfigkeit zu halten, da dieß der leichteste, und sicherste Weg ist. T. 2. Lett. 24. p. 198.

chen Seckel mit Gelde. (m) Auf Leute von Ansehen ist ihr Augenmerk vorzüglich gerichtet; darum suchten sie nebst andern Bischöfen Frankreichs besonders den grossen Bossuet

(m) So machten sie es auch um die Zahl der Appellanten von der Bulle Unigenitus zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrathe zu vermehren. Denn sie nahmen (wies in der fortgesetzten Geschichte des Fleury T. 69. l. 218. §. 9. zu lesen ist.) aus dem gemeinen Seckel häufig Geld, und lockten damit Weltgeistliche, Mönche, ja auch Weibsbilder zur Unterzeichnung der Appellation; um aber mit dem Gelde auslangen zu können, nahmen sie noch dazu von Wechslern eine ungemeine Summe auf. Jeder Schüler, der sich einen aus den verdammten Sätzen zu vertheidigen getraute, bekam eine reichliche Belohnung; und wollte je ein Pfarrer seine Religion feil bieten, wurde er nach Verdienst dafür bezahlt; doch müßte man den Domherrn, und Vorstehern der Nonnenklöster, als durch derer Ansehen die Kathedralkapitel, und ganze Klostergemeinden zur Unterzeichnung konnten vermöget werden, eine grössere Summe

zu

suet auf ihre Seite zu bringen. Selbst die römischen Päbste wollen sie sich durch Schmeicheleyen günstig machen, (n) und schämen sich

---

zu. Diese Werbung dauerte zwey ganze Jahre, bis die Wechsler ihr ausgelegtes Geld sammt dem gehörigen Interesse einzubüssen befürchteten, und deßwegen beym Reichsregenten klagten, auf dessen Befehl die vorzüglichen Geldaufnehmer in Verhaft gezogen wurden. Uebrigens konnten die Quesnellisten bey so grossen Unkösten, die pariser Diöces ausgenommen, in denen zu Reihms, Orleans, und Rohan, wo doch die Gährung am heftigsten war, kaum 800 Appellanten aufbringen.

(n) Als Alexander VIII. zum Pabstthume gelangte, weil er als Kardinal kein Freund der Jesuiten zu seyn schiene, glaubten die Jansenisten, er würde ihnen geneigter, als seine Vorfahren seyn. Die Häupter der Sekte schrieben also an ihn, und bemühten sich durch überaus heuchlerische Lobsprüche seine Wohlgewogenheit zu gewinnen. Weil er aber bald darnach durch die Verdammung der 31. Propo-

sis

sich nicht durch boshafte, und gewissenlose Erdichtungen sie als Schüzer ihrer Irrthümer öffentlich auszugeben. (o) Allen, die es mit ihnen

---

positionen das jansenistische Lehrgebäude gewaltig erschütterte, änderte sich ihre Hochschäzung und Liebe in einen so unmenschlichen Haß, daß Wallon, der damals zu Rom den jansenistischen Sachwalter machte, nach dem Tode dieses Pabstes den 17. Merz 1691. an Quesnelln schrieb: du bist nicht der einzige, welcher den verstorbenen Pabst als einen Exkommunizirten behandelt, auch mir war es unmöglich, bey seinen Exequien in der Peterskirche zu erscheinen; ich kann nicht einmal für ihn beten, oder seiner beym Altare gedenken. — Welch grosses Feuer der ächten Nächstenliebe brennet nicht in diesen Leuten!

(o) So sprengten sie von Benedikt dem XIII. aus: dieser grosse und fromme Pabst habe sich, da er noch Kardinal ware, der Bulle Unigenitus heftig widersetzt, und Klemens den XI. mit gebogenen Knien, und häufig vergossenen Thränen gebeten, selbe nicht kund zumachen. Durch diese schändliche Verläumdung

ihnen halten, trachten sie durch häufige Lobsprüche Ansehen, und durch erschliechene Anempfehlungen öffentliche Aemter, und Würden zu verschaffen. (p) Haben sie je einmal ein

---

dung wurden viele irregeführt. Allein der Franziskaner Provinzial von der Avignonerprovinz bat darüber zu Rom um eine Erläuterung, und seine Heiligkeit erklärte sogleich, daß sie weit anders gesinnet seyn, als die Störer des Friedens vorgeben; ja die Bulle vielmehr mit aller Unterwürfigkeit und gebogenen Knien von Klemens angenommen, auch selbe allzeit als ein dogmatisches Gesetz angesehen haben. Fleury T. 71. l. 222. §. 48.

(p) Herr Witasse streubte sich ungemein wider die Bulle Unigenitus. Das war genug, um von der jansenistischen Parthey bey Ludwig den XIV. alles Lob zu verdienen und als ein rechtschaffener Mann anempfohlen zu werden. Allein der grosse König gab diese merkwürdige Antwort: das mag wohl seyn; er ist aber ein Jansenist, man preist mir zwar alle Jansenisten als rechtschaffene Leute an; ich aber glaube nicht, daß ein

Jan-

ein Subjekt, so der Parthey Ehre zu machen scheint, in ihre Schlinge gezogen, dann wissen sie es mit betrüglichen Liebkosungen dermassen fest zu halten, daß es sich so leicht nicht mehr loswinden wird. (q) Wie einsichts-

---

Jansenist ein rechtschaffener Mann seyn könne. Preuves de la liberte de l'Eglise de France 1714. 4. Mars.

(q) Ein Beyspiel davon haben wir an van Espen; dieser unglückselige Mann flüchtete sich anfänglich nach Mastricht, und wurde da von von vielen guten Freunden, die seines Heils begierig waren, so eindringend zur Rückkehre, und Unterwerfung ermahnet, daß er (laut einer allgemeinen Sage) die Feder schon wirklich ergrieffe, und eine Wiederrufung schreiben wollte. Als dieß die Jansenisten wahrnahmen, beredeten sie ihn unter dem Vorwande, daß er zu Mastricht nicht allerdings sicher sey, nach Amersfurt sich zu begeben. Da schmeichelten sie ihm mit häufigen Lobsprüchen, und Glückwünschungen; seine Ausspruche wurden, als so untrüglich, wie jene des Apollo angerühmet; bey dem Volke priesen sie ihn als den ersten Kanonisten

sichtsvoll ist aber nicht dieses ihr Betragen? denn da es ihrer elenden Sache am innern Werthe gänzlich gebricht, bedürfen sie in der That ansehnlicher Männer, um selbe wenigstens durch einen äusserlichen Schein hervorzuputzen.

Die schismatischen **Utrechter** sahen dieses gar wohl ein, und waren daher auf nichts mehr bedacht, als die frisch erdichteten Rechte ihrer neu angelegten Kirche durch das Ansehen auswärtiger Bischöfe, und Universitäten zu unterstützen. **Erkel** spielte dabey den Meister; er verfertigte einen Aufsatz, und beschrieb darinnen den Stand der **Utrechter** Kir-

---

sten auf Gottes Erdboden; so gar in der Kirche wurde ihm zur Evangeliumseite ein erhabner Ort, und darauf ein Lehnstuhl zubereitet, wo er vom ganzen jansenistischen Völklein nach Genügen könnte gesehen, und bewundert werden. Durch solche Kunstgriffe schläfferten sie diesen ihren Abgott dermassen ein, daß er auf die Rückkehre und Wiederrufnng gänzlich vergaß. Bachus. 1. c.

Kirche vom Verfalle der Religion an bis auf seine Zeiten mit so vielen Lügen, daß aus selben das Daseyn, und die Rechte seines neu ersonnenen Domkapitels ohne Mühe könnten erprobet werden. Den ganzen Quark überschickte er dem van **Espen** nach **Löwen**, welcher sogleich resolvirte: die Kirche zu **Utrecht** sey nicht verfallen, sondern das Domkapitel subsistire annoch, und könne gleich andern Chathedralkapiteln bey entledigtem Sitze sowohl Dimissorien zu heiligen Weyhen, als die nöthige Jurisdiktion zur Seelsorge ertheilen. Diese Entscheidung gab Espen vier Mitgliedern seiner Univerisität, (r) die er den Jansenisten am besten geneigt zu seyn glaub-

(r) Diese Doktorn waren folgende: **Hacquius, Anton Brenart, Gordenhuize**, und **Amand Bauwens**; die erstern zween widerriefen, als die jansenistischen Lügen aufgedeckt wurden, ihre Unterzeichnung im Jahre 1725. welches auch die zween letztern glaublich würden gethan haben, wenn sie damals noch bey Leben gewesen wären.

glaubte, zur Gutheissung, erhielt sie auch in der That, doch mit dem Beysatze: wenn alles sich wirklich so befindet. Als Erkel die unter solchem Bedingnisse gutgeheissene Resolution überkam, schickte er sie mit Zuthun Quesnells einigen vertrauten Jansenisten in Frankreich zu, welche auch bewirkten, daß sie dort von etwelchen Doktorn, besonders der Sorbonne, wo mehrere Gönner der Jansenisten waren, nicht zwar gutgeheissen, sondern durch eine neu verfertigte günstige Resolution bekräftiget wurde. Da man aber nachmals wahrhaftere Berichte über den Stand der Utrechter Kirche in Frankreich erhielte, und Erkels lügenhafte Erzehlungen aufgedecket wurden, schämten sich, wie Bachusius anmerket, diese Doktorn selbst ihrer zuvor gegebenen Entschliessung.

V. Maxime.

Die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen.

Ob sich gleich die Jansenisten wider alle kirchliche, und landesfürstliche Verordnungen so zu verschanzen wissen, daß sie ihren Schülern alle Furcht zu benehmen, und eine gänzliche Sicherheit zu versprechen scheinen, würden sie doch unter den Katholiken, welche allein der hauptsächliche Gegenstand ihrer Verführung sind, wenig Anhänger bekommen, wenn sie ihnen nicht durch besondere Kunstgriffe die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen und Andachtsübungen verächtlich zu machen, vor dem so nützlichen Gebrauche der heil. Sakramenten einen Scheu, und Eckel beyzubringen, gegen Ketzer und Irrlehrer eine gänzliche Gleichgültigkeit, gegen Ordensgeistliche aber, und andere eifrige Religionsdiener Abscheu, und Haß einzuflössen, und sie auf diese Weise anfangs zwar zur Lauigkeit

in allem Guten; dann auch zur Fertigkeit zu allem Bösen hinzuleiten wüsten. Von diesen Fallstricken, die alle aus dem nämlichen Beweggrunde geleget werden, will ich itzt nur etwas, das übrige aber im Nachfolgenden aufdecken.

Von Herabwürdigung der Kirche und Religion den Anfang zu machen; wie soll wohl ein Katholik selbe hochschätzen können, wenn er von Jansenisten immer hören muß: seit fünf, oder sechs hundert Jahren existire keine wahre Kirche, die itzige sey verdorben sowohl in Sitten als in der Lehre, mit den Wahrheiten sey es dahin gekommen, daß sie für die meisten Christen gleichsam eine fremde Sprache sind, Jesus Christus sey mit seiner Wahrheit vom Pabste, und Bischöfen in Bann geschlagen worden. Wie soll der Katholik die Ehrerbiethung und Gehorsamkeit gegen die rechtmäßigen Oberhirten beybehalten, wenn er hört, wie man fast alle Ketzer, und Ketzereyen rechtfertige, und

zu=

zugleich ohne Unterlaß lärme: die itzigen Päbste und Bischöfe hätten nichts vom Geiste Christi, sie regierten die Kirche sehr übel, suchten nur ihr eigenes Interesse, und hätten alles mit Mißbräuchen und Aberglauben angefüllet; selbst der Kirchenrath von Trient sey unächt, habe viel Uebels verursachet, und die wahre Lehre verdorben? Wirken je derley Reden, welche diese Herrn, wie ichs im vorhergehenden aus ihren eigenen Schriften erwiesen habe, immer während im Munde, und in der Feder führen, auf das Herz eines Katholiken, was kann anders daraus erfolgen, als daß er seine Religion, und die Kirche gering schätze, die schuldige Ehrerbiethung und Gelehrigkeit gegen die Vorsteher derselben verliere, und im Glauben kaltsinnig und wankend werde?

So verfahren sie auch mit den gottesdienstlichen Handlungen, Andachtsübungen, und löblichen Gebräuchen. Sie wollen das öftere Meßhalten auf eine geringere Zahl herabsetzen,

tzen, die Kapellen zerstören, die Gotteshäuser schlieſſen. Denn gemäß jenes Cirkularschreibens, welches Quesnell einer Klosterfrau übermacht hatte, sollte niemals eine Meß gehalten werden, wo das Volk nicht gegenwärtig ist, alle Privatmessen soll man gänzlich abschaffen, die Kapellen niederreiſſen, den Ordensgeistlichen die öffentlichen Gotteshäuser wegnehmen, und ihnen höchstens erlauben bey geschlossenen Thüren in ihren Oratorien das heiligste Opfer zu verrichten, weil es eine Sünde wäre, wenn je ein Weltmensch an Sonn, oder Feyertägen statt dem pfarrlichen Gottesdienste beyzuwohnen, bey ihnen Meß hörte. Van Espen ihr Hauptkanonist verboth darüber das Meßstipendium; hört aber dieses auf, dann werden die Priester wegen Abgang des nothwendigen Unterhalts und mithin auch die Messen von sich selbst weniger werden. Noch mehr; selbst die von der Kirche festgesetzten Meßceremonien wissen sie zu tadeln, und nach Belieben zu verkehren. Ein schönes Beyspiel davon gab Herr Petitpied, da er (wie oben K. 8. §. 11. erwehnet worden)

den) mitten in Frankreich eine ganz neue Liturgie einzuführen wagte. (s) Nach seiner Meinung soll das Volk mit dem Priester zugleich Meß lesen, der Kanon laut gebethet werden, und der Altar nur mit einem Crucifix ausgezieret seyn. So lästert auch Baillet (Devot. à la S. Vierge p. 239. seqq.) über die Verzierungen der Altäre und Bilder, und will kein Opfer in der Kirche dulden, weil es seinem Vorgeben nach besser ist, wenn das Geld für die Arme angewendet wird; er hat aber glaublich nicht darauf gedacht, daß auch Judas der Verräther in einem nicht unähnlichen Falle die nämliche Sprache geführet habe. (t)

Ueber

(s) Auch Bossuet Bischof zu Troyes glaubte, das römische Meßbuch sey in seiner Kirche bisher nur geduldet worden; es wurde also für seine Diöces ein neues verfertiget, worinn es heißt: die ganze Tugend ist Liebe.

(t) Adrian Baillet gebohren 1649. war ein Priester aus der Beauvaiser Diöces, und nachmals Bibliothekär bey Herrn v. Lamoignon.

Ueber andere Andachtsübungen, und löbliche Gebräuche, ob sie gleich nützlich, und von der Kirche gutgeheissen sind, schmähen diese Herrn ganz unerträglich. Wallon zog in einem Briefe an Quesnelln vom Monate April 1700. die zu Rom gewöhnlichen Processionen, und Besuchungen der vier Hauptkirchen so ärgerlich durch die Hechel, als hätte er eine Gassenbuben Komedie beschreiben wollen. Herr de Ligny glaubte laut seines Briefs vom 2. Oktob. 1699. man würde der Kirche einen grossen Dienst thun, wenn man alle Rosenkränze, Skapulie-

re

---

non. Er starb im Jahre 1706. Das hie angezogene Werk wurde den 17. Herbstmonats 1695. zu Rom in die Liste verbotener Bücher gesetzt. Das nämliche Schicksal erfuhr auch seine Legend der Heiligen, von welcher der Bischof zu Gap in einer Verordnung vom 4. Merz. 1711. sagt: daß darinn nebst der Lehre des Jansenius noch sehr viele Grundsätze der sogenannten reformirten Religion, sowohl in Glaubens als Disciplinsachen eingeflösset werden.

re und Bruderschaften nicht sowohl verbesserte, als gar ausmerzte, weil sie narrenmäßige Andachten sind, und mehr von einer Komedie, als wahren Andacht haben. Gleiche Gesinnungen äusserte Heinrich Spoor (quer. Merc. p. 8.) über löbliche Gebräuche, und andere fromme Gegenstände mit folgenden Worten: wenn wir das Reinigungswasser, die Halbgötter, die Bittgänge zu ihnen, die Götter der grössern, und kleinern Nationen, die Gottheiten, welche allen Wissenschaften, allen Lastern, allen Thieren vorstehen, betrachten; und zugleich die Dienste und Ceremonien, mit welchen sie geehret wurden, auf den Dienstvorrath der Mönche übertragen, dann findet sich eine nicht geringe Gleichheit. Allein dieß wollte ich ihnen nur im Vertrauen in das Ohr sagen, und nichts von dem Tolentinerbrode wider das dreytägige Fieber — nichts von den aus stinkenden Gruften gesammelten Reliquien melden: noch die Bittgänge

nach Kompostell, zur Kirche der Apostel, zu den Häuptern der drey Könige anführen; ich übergehe jene Heilige mit Stillschweigen, die den Kriegen, Städten, Künsten, Handwerken, und allem Viehe zu Helfern bestimmet sind; denn wer weiß nicht, daß die mönchischen Schatzkammern von dergleichen Dingen voll sind; zumal wenn sie mit einigem Wunder, oder bis in die elisäische Felder hinauslangenden Ablässen bereichert sind?

Endlich ob sie gleich die Verehrung der Heiligen noch nicht gänzlich verworfen haben, will ihnen doch **Neerkassel** (Tract. de cult. Ss. p. 5.) nur jene Ehre zugestehen, die wir den Gerechten auf Erden zu erweisen pflegen. Sie scheueten sich auch nicht, ihrer Mirakel zu spotten, und dem ungeachtet die erdichteten Wunder ihres Diakon **Paris** mit jenen Christi des Herrn zu vergleichen. (Essai d'un Parallele du tems de J. C. & des notres &c.) Manche Heilige der leztern Zeiten sind

bey ihnen aus besondern Ursachen, so übel angeschrieben, daß sie kein Bedenken tragen, selbe öffentlich zu lästern, und als aller Verehrung unwürdige zu verschreien. (u) Nicht einmal der Himmelskönigiinn gönnen sie die Ehrentitel, und Ehrbezeigungen, welche ihr die Kirche mit den ältesten Vätern beygeleget, und

(u) Der Author des Werks (L' Advoc. du Diable T. p. 207.) nennt den heiligen Vinzenz von Paulo einen ehrlosen Verläumder, und verabscheuenswürdigen Aufwiegler; er will auch, daß wir statt seiner den St. Cyran anrufen sollen. Hennebell scheuete sich nicht im Jahre 1680. nachfolgende Thesen öffentlich zu vertheidigen: 1) Der heilige Franz von Sales war mit den Irrthümern der Semipelagianer angestecket. 2) Johann Kapistran wurde zwar vom Alexander *VIII.* heilig gesprochen; nichts destoweniger ist seine Lehre höchst verderblich; und wenn wir gleich an seiner Heiligkeit zweifeln, sind wir dennoch gute Katholiken. Diese Thesen wurden zu Rom durch ein Dekret vom 4. Oktb. 1682. verworfen.

und bewiesen hatte. Die Niederländischen Jansenisten waren kühn genug das Frauenoffizium, und die in der ganzen Kirche gewöhnlichen Antiphonen zu ändern, und zu verstümmeln. (x) Widenfeld legte der göttlichen

(x) Andreas Schurius ein Anbether Arnaulds, und getreuer Quesnelliſt überſetzte die Tagzeiten der ſeligſten Jungfrau in die niederländiſche Sprache, und verfälſchte ſie dermaſſen, daß der Kalviniſt, und Lutheraner nichts daran finden wird, ſo ihm mißfallen dürfte. Unter andern gibt er die Worte: gegrüſſet ſeyſt du Königinn, Mutter der Barmherzigkeit im niederländiſchen alſo: du haſt den Heiland gebohren, welcher der Vater der Barmherzigkeit iſt; die folgenden Worte: das Leben, die Süßigkeit und unſere Hoffnung, heiſſen in ſeiner Sprache: du ſüſſe Jungfrau, die du jenen gebierſt, auf den wir hoffen. Dieſe Schüler Auguſtins ſind gewiſſenhafter, als die heiligen Väter, welche ſich nicht ſcheueten, Marien, wenn ſie gleich ein purer Menſch iſt, unſere Hoffnung zu nen-

chen Mutter diese Worte in den Mund: nennet mich nicht eine Mittlerinn, und Vorsprecherinn, — saget nicht, daß ich die Mutter der Barmherzigkeit sey, — habt nicht Acht auf die grossen Lobsprü-

---

nennen. Selbst Augustin redet sie in einer an ihrem Verkündigungsfeste gehaltenen Rede also an: du bist die einzige Hoffnung der Sünder, weil wir durch dich Verzeihung aller Sünden hoffen, und in dir unsere Belohnungen erwarten. Ferners läßt er in den Worten: zu dir schreien — zu dir seufzen wir beydesmal zu dir weg; vielleicht nach dem Geiste der Neuerer anzuzeigen, daß man zu Gott allein schreien, zu ihm allein seufzen müsse, und keinen andern Fürsprecher, als Christum habe. Die Antiphon: sey gegrüßt du Himmelskönigiinn, fängt er also an: sey gegrüßt du in dem Himmel geehrte Königinn; niederum statt: du Frau der Engel, setzt er: die du wie eine Frau unter den Engeln bist. In der Antiphon: heilige Mutter des Erlösers, verändert er die Worte: erbarme dich der Sünder, in diese: bitt

für

sprüche, welche mir einige Väter beygeleget hatten (Avis salut. &c.) Adrian Baillet verfertigte das oben angeführte Werk von der Andacht zur heil. Jungfrau, um selbe

---

für die schwachen Menschen, wozu auch die Gerechten gehören, wenn gleich die ganze Kirche kein Bedenken trägt, sie in der lauretanischen Litaney die Zuflucht der Sünder zu nennen. In eben dieser Antiphon soll die Mutter Gottes nicht die offene Himmelspforte heissen, sondern welche den Gerechten den Weg zum Himmel bahnt. Im Lobgesange: sey gegrüßt du Stern des Meers, statt glückselige Himmelspfort, übersezt er: die du auf Verkündigung des Engels die Himmel öffnest, und den Weg zum Frieden bereitest; welches bestünde, falls wir auch nach der dem Engel gegebenen Einwilligung keine Gutthat, oder Hülfe mehr von der seligsten Jungfrau zu gewarten hätten. Wir sind aber von der Kirche heilsamer unterrichtet worden, und scheuen uns nicht mit Vertrauen zu sagen: unter deinen Schutz fliehen wir o Maria. Im Lobgesan-

be gänzlich zu vernichten, so wie Arnaul von der öftern Kommunion schrieb, um deren Gebrauch zu mindern. Er giebt uns zu verstehen, die Verehrung der göttlichen Mutter sey

---

sange zur Prim, Terz, Sext, und Non schien vielleicht der Ausdruck: Maria du Mutter der Gnade, dem Uebersetzer anstößig zu seyn; er machte dafür: Maria du Mutter, die du uns den Geber der Gnade gebierst. Wiederum statt: du süsse Mutter der Gütigkeit, muß es heissen: Maria einer süssen Gemüthsbeschaffenheit; und statt: schütze uns vor dem Feinde, und nimm uns in der Stunde des Todes auf, gibt er: bitte deinen Sohn, daß er uns schütze, und in der Todesstunde aufnehme. Im Vers zur Prim deuchte ihm die Benennung: geheiligte Jungfrau, ungereimt zu seyn, und schrieb dafür: reine Jungfrau; als wäre Maria, nachdem sie den Sohn Gottes in ihrem Leibe empfangen, neun Monate getragen, gebohren, gesäuget, und so lange Zeit ernähret hatte, unheilig, oder nicht geheiliget. Im Gebethe zur Prim statt: wir bitten dich, gib, daß wir durch ihre Beschü-

sey nur aus Duldung der Kirche, welche der Schwachheit ihrer Kinder etwas nachgeben wollte, eingeschliechen; sie sey bey den Katholiken insgemein voll des Aberglaubens, und

---

schützung verwahret ꝛc. übersetzt er: durch ihre Fürbitte unterstützet. So fügt er auch zu den Worten: zeige dich eine Mutter; gleich hinzu: mit gebogenen Knien vor dem Throne deines Sohns. Zur Metten darf es nicht heissen: der Herr wolle uns durch das Gebeth, und die Verdienste der seligsten allzeit Jungfrau Maria, und aller Heiligen zum Himmelreich führen; denn die Worte durch die Verdienste müssen wegbleiben, weil es schon genug ist, wenn uns die Verdienste Christi durch das Gebeth Maria, und aller Heiligen zugewendet werden. Die Veränderung des Gebeths zur Terz riecht nach einem Luteranismus, und Kalvinismus; die Kirche bethet: Gott! der du dem menschlichen Geschlechte mittelst der jungfräulichen Fruchtbarkeit der seligen Maria ewige Belohnungen versprochen hast ꝛc. in der Uebersetzung heißt es nicht

und der Abgötterey, die heiligen Väter hätten sie auf eine übertriebene Weise gelobet. Von ihren Erscheinungen, Offenbarungen, und Wundern schreibt er, wie ein gelassener Pro-

---

nicht Belohnungen, sondern Güter, welcher Katholik aber läugnet, daß das ewige Leben eine Vergeltung der Verdienste sey? Nur den Neuerern kommen die Worte: Verdienst, und Belohnung uneigentlich, und und ohne wahrem Sinne vor nach der 69. Proposition Quesnells: der Glaube, dessen Gebrauch, Vermehrung und Belohnung alles ist eine pur lautere Gabe der Freygebigkeit Gottes. Wiederum soll man zur Metten nicht sagen: es segne uns die Jungfrau Maria mit ihrem frommen Kinde; denn unsere Reformatorn wollen nur von Christo gesegnet werden deßwegen heißt es in der Uebersetzung: die Jungfrau Maria erhalte uns den Segen vom Sohne. Im Gebethe: Gott, der du dein Wort auf Verkündigung des Engels Fleisch vom Leibe der seligsten Jungfrau Maria hast wollen nehmen lassen, verleihe deinen demüthig bittenden ꝛc. fügt der

Ueber-

Protestant davon schreiben könnte. Seiner Meinung nach würde es dem Geiste des Christenthums weit angemessener seyn, die Leute von dieser Verehrung abzuhalten, als sie zu selber zu ermahnen. Endlich sollen alle ihre Festtäge eingestellet werden, weil er dafür hält, die Kirche wolle an diesen Tägen nur Christum den Herrn, nicht aber seine Mutter verehren. Besonders sind ihm die Gnadenbilder und Wallfahrten anstößig; denn er hälts für Eitelkeit und fleischliche Gesinnung, wenn man z. B. zur Mutter Gottes von Loreto ein grösseres Vertrauen trägt, als zu einem andern Marienbild; das heißt: die Kirche denkt fleischlich, wenn sie uns auf gewisse Gnadenörter durch verliehene Abläße einladet, die Gelübde dahin zu wallfahrten nicht nur billiget, sondern zuweilen auch die Dispens davon sich vorbehält. Die zu Ehren der göttlichen

---

Ueberseżer gleich hinzu, Söhnen, oder Gerechten, damit man nicht glauben möchte, die Mutter des Herrn bitte auch für die Sünder. Fontaine T. 4. C. 536. seqq.

lichen Mutter errichteten Bruderschaften, ob sie gleich die Päbste gutgeheissen haben, sind ihm nichts denn Erfindungen unzeitiger Andächtler. Ihre Aufnahme mit Leib, und Seele in den Himmel scheint ihm wenig Glauben zu verdienen. So meinet er auch, Gott habe es nicht geoffenbaret, daß Maria ohne Mackel sey empfangen worden; die Kirche aber lasse dieses Fest nur einigen Partikulär Eiferern zu Liebe zu, und gedenke durch selbes Marien blos, als die Mutter Gottes zu verehren, ohne über ihre Reinigkeit zu vernünfteln. Endlich mochte auch Quesnell einige Titel, so der göttlichen Mutter in der lauretanischen Litaney beygeleget werden, nicht allerdings verkochen, weil sie ihr zuzueignen scheinen, was Christo allein zukömmt; er sagt in seiner Bittschrift wider die Verordnung Karls II. Königs in Spanien Bl. 20, Bellarmin erzehle in einer Vorrede, Paulus der V. habe ihm den Auftrag gemacht, derley Ehrentitel auszumerzen. Man foderte zwar von Quesnelln, diese Vorrede Bellarmins aufzuweisen, weil sie aber in seinen

Werken nicht existirt, konnte er auch hierinn kein Genügen leisten.

VI. Maxime.

Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen.

Weil nach der allgemeinen Lehre der Väter, und Kirche, den Christen vom Bösen abzuhalten, zur Tugend und Reinigkeit des Gewissens hinzuführen, und in allem Guten zu stärken, nichts nützlicher, und wirkender ist, als der öftere Gebrauch der heil. Sakramente der Buße und Kommunion, sind die Herrn Jansenisten sonderlich besorget, ihm diese heilsamen Quellen gänzlich zu verstopfen. Aus ihren im vorigen Kapitel §. 18. angezogenen Lehrsätzen erhellet, daß man um das Sakrament des Altars empfangen zu dürfen in der Tugend und Heiligkeit den Engeln gleichen, ja sie auch übertreffen müsse, und jene von dessen Genusse zu entfernen seyn, welche die reine, und unvermischte Liebe Gottes noch nicht besitzen. Sie wollen sagen: nur denen,

so

so alle menschliche Schwachheit ausgezogen, und den Hang auch zur mindesten läßlichen Sünde, oder Unvollkommenheit gänzlich abgeleget haben; die gegen nichts irrdisches je eine ungeordnete Neigung in ihrem Herze mehr empfinden, sondern pur allein Gott in allen Handlungen aus einem Triebe der reinsten Liebe suchen, und deßhalben die Engel und Erzengel an Tugend und Heiligkeit zu übertreffen scheinen, ist es erlaubt, zur heil. Kommunion hinzuzutreten; das ist, die meisten Christen dürfen vielleicht ihre ganze Lebenszeit kaum einmal diese Engelspeis geniessen. Von derley geistvollen Gedanken durchdrungen legte Herr de Ligny in einem Briefe vom 21. Oktb. 1690. allen wohlversuchten Beichtvätern die Schuldigkeit auf, den Gebrauch oftmaliger Kommunion einzustellen; und Herr St. Cyran erlaubte den Klosterfrauen im Portroyal so selten zur Kommunion zu gehen, daß sie endlich vom Bischofe gänzlich davon musten ausgeschlossen werden, und sich mit Anrufung des heiligsten Namen Jesu, die nach seiner Meinung eben so wirk-

sam ist, auf einige Zeit begnügen. Ein anderer von der Parthey wollte seine Zuhörer in der Predigt durch sein eigenes Beyspiel davon abmahnen; allein die Sache schlug nicht allerdings gut für ihm aus. (y)

Besser

(y) Dieser eifrige Mann war ein Pfarrdechant; er sagte in seiner Predigt: ich als Priester, und Hirt, von welchem doch sein Amt zu fodern scheint, daß er öfters opfere, habe mich nichts destoweniger schon manchesmal, und zwar erst gestern von diesem grossen Geheimnisse enthalten, um die Andacht, und Ehrerbiethung gegen selbes in mir zu vermehren. Weil aber zum Unglücke unter den Zuhörern einige gegenwärtig waren, die mit dem Herrn Dechant Tags zuvor bis über Mitternacht geschlemmet hatten, und also wohl wusten, daß er sich nicht aus demüthiger Ehrerbiethung, sondern aus Nothwendigkeit des heil. Meßopfers enthalten habe, muste er sichs gefallen lassen, daß sie öffentlich darüber stutzten, die Köpfe zusammstiessen, in die Faust hineinlachten, und sich ab der Unverschämtheit ihres Predigers recht sehr ärgerten. Font. T. 4. Col. 1355.

Besser trafens die Herrn Jansenisten, da sie auf den Gedanken verfielen, bey den Gläubigen zugleich Scheu und Eckel ab des Bußsakraments zu erwecken, weil sie wohl wusten, daß so leicht keiner die heilige Kommunion empfange, er habe sich dann zuvor in diesem heimlichen Bußgerichte von seinen Sünden loszehlen lassen. Nun von diesem so nothwendigen, und nüzlichen Sakramente die Leute gänzlich zu entfernen, wäre freylich der nächste Weg, wenn man auf Gutachten eines **Dupins**, um die **Englische** Kirche, das ist, **Lutheraner** und **Kalvinisten** mit den **Katholiken** zu vereinigen, die Ohrenbeicht schlechterdings aufhöbe; allein dieß ketzerische und schismatische Projekt mag bey der **Utrechter** Kirche, nimmermehr aber in einem katholischen Lande Statt finden. Billig waren demnach andere von der Parthey, die etwas feiner zu Werke giengen, auf Seitenwege, und verdecktere Kunstgriffe bedacht. Die Scharfsinnigen! sie vernichten die Schlüsselgewalt, ob sie gleich ein Sakrament der Buße zulassen; denn nach ihrer neuen Theologie

heißt

heißt es: das richterliche Amt der Kirche ist nur zur Auferlegung kanonischer Bußen nothwendig, — die Reue muß allzeit vollkommen seyn, — die Lossprechung ist eine blosse Erklärung des schon erhaltenen Nachlasses der Sünden, — man bedarf keines Beichtvaters, wenn man nur einen Gottesmann zur Berathschlagung hat, — der Glaube ist unsere Arzney, und hat eine gröfsere Kraft uns von Sünden zu erledigen, als die priesterliche Lossprechung. Von der Ohrenbeicht wissen sie in den alten Urkunden nichts zu finden; denn Herr With, wie es aus seinem Briefe an Arnaulden vom 11. Jun. 1681. abzunehmen ist, las darinn nur die kanonische Buße, und war der Meinung, daß in selbem Zeitalter aus jenen Sünden, die wir itzt tödtliche nennen, nur sehr wenige durch das Sakrament der Buße, die meisten aber durch geheime Thränen, und gute Werke sind erlassen worden. Eben dieser aufrichtige Jansenist sagte an einem andern Orte: (Au-

rea fodina ſuffoſſa) Ich läugne plattervdings, und unerſchrocken, daß die heiligen Väter den öftern Gebrauch des Sakraments der Buße jemals anempfohlen haben. Er weiß auch gewiß, daß der heilige Auguſtin niemals gebeichtet habe, und daß man eben ſo aus den übrigen Vätern keinen anführen könne, welcher dieſes Sakrament ſeine ganze Lebenszeit hindurch auch nur einmal empfangen hätte. Die Urſache deſſen mag ſeyn, weil es eine Vermeſſenheit wäre, die heiligen Väter ſchwerer Sünden zu beſchuldigen, die Beicht aber der läßlichen nach Meinung St. Cyrans, Arnaulds, und anderer Janſeniſten dazumal nicht üblich ware; ja aus Abgang der nöthigen Materie nicht einmal gültig ſeyn könnte. Aber wohin zielt wohl dieſer Grundſatz? Rakonis der Biſchof zu Vabres entdeckt uns das Geheimniß, wenn er ſagt: (Exam. lib. de freq. Com. p. 216.) Der Leſer urtheile ſelbſt, wohin St. Cyran und Arnauld abzielen, wenn ſie ſich ſo ſehr bemühen, die Beicht läßlicher

cher Sünden abzustellen. Sie wollen, daß man nur die tödtlichen beichte, damit jeder Büsser schon durch die Beicht öffentlich gestehe, seine Seele sey erstorben, und mit schweren Sünden behaftet. Auf so eine Art wurde die ohnehin ziemlich schwere Schuldigkeit zu beichten ganz unerträglich werden, und jeder dürfte sich durch die Furcht öffentlicher Schande von der Beicht abschrecken lassen. (z) Dazu kann noch eine

(z) Jakob Fontaine erzehlt (T. 3. Col. 1111) ein artiges Histörchen von einem Herrn Pfarrer in Niederlanden, welcher der jänsenistischen Parthey sehr zugethan, und seines angenehmen Umgangs wegen bey jedermänniglich ziemlich willkomm ware. Als dieser einst in einem vornehmen Hause zu Gast geladen wurde von einer Frau, die nicht minder spitzfindig, als beredt war, und wohl wuste, daß er sehr viele Leute von der Beichte läßlicher Sünden abhielte, unter dem Vorwande, weil man sie auch in der ersten Kirche nicht

ne andere Lehre der Jansenisten aus einem entgegengesetztem Beweggrunde sehr verhülflich seyn; denn wenn man je einem durch lasterhafte Neigungen seines Herzens betäubten Sün-

---

nicht gebeichtet hätte, und sich dazu aus Abgang der erfoderlichen Reue der Gefahr einer gottesräuberischen Beicht aussetzen wurde, sprach die Frau währendem Mittagsessen zu ihm: sie wissen ohnehin mein Herr Pfarrer! daß wir Weibsbilder fürwitzig sind; erlauben sie mir also eine Frage an sie zu stellen. Der Herr Pfarrer hieß sie sogleich auf das höflichste ihren Vortrag zu machen; worauf die Frau: sagen sie mir, sie lesen doch alle Sonn, und Feyertäge, meistens auch in der Woche die heilige Meß, aber gehen sie auch zuweilen vorher zur Beicht? Allerdings, antwortete der Herr Pfarrer, einigemal, doch nicht allzeit. Ich verstehe sie wohl, erwiederte die Frau, sie wollen sagen, einmal zu Ostern und dann wiederum einmal, folglich zweymal im Jahre. Bey Leibe nicht, Madame, sagte der Herr Pfarrer, sondern wo nicht alle acht, wenigstens alle vierzehn

Tage

Sünder mit ihrem geistreichen Klugny zugleich sagte: es müsse ihm nichts angenehmers seyn, als die Last seiner Sünden, — diese Bürde sey sehr beglückend, dann wurde Furcht und Reizung zur nämlichen Unbußfertigkeit hinführen. Endlich sind auch jene Schmähungen, so sie wider Bruderschaften, Verehrung der Heiligen, und Abläße ausstossen, auf die Entfernung von der Kommunion und Buße gemünzet; (a)

denn

Tage einmal. Pfuy schämen sie sich, versetzte die Frau in einem ernsthaften Tone, sie als Priester, als Pfarrer eines so grossen Kirchsprengels, als Hirt einiger Tausend Seelen, beflecken sich so oft mit Todsünden; denn läßliche dürfen sie gemäß ihrer Grundsätze nicht beichten. — Siehts so mit ihnen aus, dann bitte ich mich künftighin mit öftern Besuchen zu verschonen; solche Visiten würden mir eine schlechte Ehre machen, und könnten vielleicht auch ihnen gefährlich werden.

(a) Die Utrechtische Jansenisten (dieß sind Worte eines katholischen Mißionarius in Hol-

land

denn sie wissen gar wohl, wie sehr derer Gebrauch durch Festtäge, Abläße, und Bruderschaften befördert werde. Zween besondere Kunstgriffe, wodurch sie den nämlichen Endzweck zu erreichen trachten, will ich im Nachfolgenden aufdecken.

VII. Ma-

---

land bey Jakob Fontaine T. 4. C. 1098.)
lachen über das Vertrauen des christlichen Volks auf die heiligen Abläße, zischen sie fast als abergläubische, und unnütze Dinge aus: besonders nennen sie Abläße zu Portiunkula, des Skapuliers und der Gürtel nur Possereyen, Nichtswürdigkeiten, die blos den Beutel zu leeren sind ersonnen worden; halten auch insgemein alle den Regularen verliehene Abläße für Kinderspiele. Einige drohen ihren Beichtkindern, daß sie drey ganze Monate keine Lossprechung erhalten werden, so oft sie sich den Ablaß zu gewinnen in die Kirche der Regularen begeben würden; andere legen ihnen Geldstrafen auf. Die Abläße für die Lebendige, sagen sie, können nur die vom Beichtvater auferlegte Buß mindern

VII. Maxime.

Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heilige Beicht verhasset machen.

Wie sich fast alle Ketzer bewarben unter dem scheinbaren Vorwande einer nöthigen Reformation ihren Neuerungsgeist zu bergen, so machtens auch die Jansenisten. Nebst andern vielen Stücken prüften sie nach ihren aufgeklärten Ideen die itzige Art, so man bey Ausspendung des Sakraments der Buße zu beobach-

---

dern, so daß wir bey einem vollkommenen Ablasse zu selber gar nicht gehalten sind. In Betref der Abläße für die Verstorbene macht es der Pabst ihrem Vorgeben nach, wie der, so einem ins Wasser gefallenen einen Strick hinabläßt, von dem er versichert ist, daß er bis zum Elenden nicht hinablangen wird; dieß ist freylich ein Zeichen des Wohlwollens, aber zur thätigen Hülfe unkräftig; so sagt auch der Pabst von dieser Gattung seiner Abläße: sie sollen gelten, in so weit sie gelten können.

obachten pflegt, und entdeckten endlich den offenbaren Mißbrauch, so damit getrieben wird: obschon (sagte Arnauld Pref. de la freq. Com.) die itzt gewöhnliche Art, das Sakrament der Buße auszuspenden, durch vieles Ansehen, und den Gebrauch vieler Jahre unterstützet, und bestätriget worden, wird sie doch von der Kirche (das läßt sich nur von der jansenistischen verstehen) keineswegs für rechtmäßig, sondern vielmehr für einen Mißbrauch gehalten. Worinnen liegt aber dieser seyn sollende Mißbrauch? Herr Rovuroy vormaliger Professor in dem Seminarium zu Namur deutet auf die Quelle desselben, wenn er schreibt: (de grat. Observ. 7.) die Lehre von der aus sich genugsamen Gnade zieht die unrechtmäßige Ausspendung des Sakraments der Buße nach sich, — jene, so die siegende Gnade aus der Prädetermination herholen, haben üble Begriffe von Verschiebung der Lossprechung, — gewisse Redensarten des heiligen Thomas,

und

und älterer Thomisten, z. B. die mindeste Gnade, die mindeste Liebe erkle-cket zur Rechtfertigung, sind Ursache, daß die neuere Thomisten, weil sie selbe nicht recht verstehen, von der Bekehrung des Sünders, und dem Aufschube der Lossprechung einen übeln Begriff haben. Und an einem andern Orte: (de fide §. 11.) die Lehre von der genugsamen Gnade führt zur Laxität. Das heißt, wer ein guter Beichtvater seyn will, muß ein Jansenist seyn. Die genugsame Gnade soll er entweder läugnen, oder nur dem Namen nach zulassen. Die siegende Gnade darf er nicht einmal aus der Prädetermination herleiten. Die Bekehrung des Sünders geschieht nur durch die unüberwindliche Gnade. Nicht jede Liebe, sondern nur jene, so laut des jansenistischen Katechismus die immerwährende Beharrlichkeit im Guten wirket, ist das ächte Zeichen, daß sich der Sünder wahrhaft bekehret habe.

Nun verstehe ich einmal, warum diese Herrn mit der Lossprechung so gesparsam sind,

selbe zuweilen von Monate zu Monat, ja auch auf mehrere Jahre hinausschieben, und den Beichtenden durch öfter wiederholtes Ausfragen über sein ganzes Leben, und alle Neigungen seines Herzens aufs strengste prüfen. Sie wollen nämlich versichert seyn, daß es nicht eine blos thomistische, oder molinistische, sondern die unüberwindlich siegende Gnade gewesen sey, welche ihn zur Bekehrung gebracht hat; und ob er wirklich jene reine und herrschende Liebe besitze, die ihn ausser Stand setzt in Hinkunft mehr zu sündigen. Dieß läßt sich freylich, so geschwind nicht abnehmen, sondern fodert wahrlich eine lange Probe. Man muß also suchen, Zeit zu gewinnen, und wenn der Sünder auch noch so reumüthig ist, ihn nach der Lehre Quesnells nicht eher lossprechen, bis er nicht wenigstens angefangen hat, der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge zu leisten; verspürt man unterdessen, daß er wirklich alle menschliche Schwachheit, die ihn allzeit einer fernern Gefahre zu sündigen aussetzen würde, gänzlich ausgezogen habe, dann kann man ihm erst

die

die Aussöhnung ertheilen. Darum behauptete auch ein Professor zu Löwen (Thes. Lovan. 26. Jan. 1690.) man müsse die Lossprechung allen jenen versagen, bey welchen sich der Rückfall befürchten läßt; sonst foderte man nur genugsame Zeichen einer wahren Reue über die begangenen Sünden, und eines ernsten Vorsatzes den Rückfall zu vermeiden; aber bey den strengen Moralisten der kleinen Kirche darf nicht einmal die Furcht des Rückfalls vorhanden seyn, weil bey ihnen der Bekehrte schon aufhört, ein gebrechlicher Mensch zu seyn, und durch die reine Liebe anfängt, ein Engel zu werden: **Ein Sünder, der vor Gott wahrhaft bekehret ist, sündiget nicht mehr, er verharret immer in der Gnade.** (Catech. annu. & com. p. 122.) Da haben wir nun den wahren Grund, und das System der strengen Moral. Wenn also die Herrn Jansenisten mit so vielen Lästerungen, und Lügen wider die laxe **Jesuiten**-Moral loszogen, wars nicht so viel die Morallehre, als die Lehre von der Gnade, welche sie zu reformiren

suchten, und sowohl in den Jesuiten, als andern Geistlichen verfolgten.

Uebrigens sind diese Herrn zwar in der That strenge Beichtväter, wenns aufs lossprechen ankömmt; ihre Sittenregeln aber sind nichts destoweniger so lax, und zügellos, daß der schlechteste Auszug aus allen lockern Moralisten noch ungemein streng dagegen wäre. Einige Beyspiele sollen die Sache beleuchten. Ehrabschneiden und Schmähen ist der gemeine Stof ihrer Schriften; lügen, betrügen, und falsch schwören, (b) dürfen sie nicht unter

(b) Dieß lehrte **Quesnell** seine Schüler, als sie die aus dem Werke des **Jansenius** herausgezogene 5. Sätze durch einen Eyd in Jansenius Sinne zu verdammen angehalten wurden. Es waren zwar viele, die dem Meyneide zu entgehen alle Kirchenbussen, ja selbst die Verbannung aus dem Lande ausstunden, und hiedurch ihre Namen des jansenistischen Marterbuchs würdig machten. Allein der scharfsichtige **Quesnell**, weil er die gänzliche Entvölkerung seiner auffeimen-

den

ter die Sünden zehlen, denn sonst müsten sie sich selbst als lasterhafte Leute öffentlich erklären. Heimliche Entfremdungen, üble Gedan-

---

den kleinen Kirche befürchtete, wuste die Sache, freylich mit Betrug und Falschheit so zu vermitteln, daß sie das Formulare beschwören mochten, ohne die 5. Sätze im Sinne des Jansenius zu verdammen. Der Kunstgriff war dieser: Die Jansenisten hatten Innozenz dem X. eine Bittschrift von drey Kolumnen eingereichet; in der ersten waren die 5. Sätze in jenem irrigen Verstande, den man ihnen zumuthen könnte, in welchem sie aber Jansenius ihrem Vorgeben nach nicht nahme; in der zweyten stunden die nämlichen Sätze in dem zu erst auffallenden Sinne des Jansenius, welchen sie, ob er gleich kurz zuvor, als ketzerisch ist verdammet worden, dennoch als orthodox zu erklären suchten. Nun wieß Quesnell seine Schüler auf die erste Kolumne an, und befahl ihnen auf diese allein ihre Gedanken zu richten, wenn sie das Formulare mit Eyde bekräftigen, und die 5. Sätze in dem zu erst auffallenden Sinne des Jansenius zu verwerfen

ge-

danken, Selbstmord, und fast alle andere Verbrechen wissen sie wenigstens in gewissen Umständen zu erlauben, oder zu entschuldigen. (c) Wie sie nach ihrem neuen Evange-

lium

---

gedrungen würden. Wie wenig diese Ausflucht vom Meyneide entschuldige, erkannte selbst ein Anhänger Quesnells, welcher in der Vorrede über die Lobrede auf den Jansenius Bl. 61. mit diesen Worten dawider klagte: ich zittere, wenn ich betrachte, daß Leute, die sonst der zuchtlosen Gelindigkeit so abhold sind, sich auf derley kahle Vorwände steifen mögen in dem schauervollen, und erschröcklichen Eydschwure des Formulars Font. T. I. p. 284.

(c) Jansenius, als er Prinzipal in einem Kollegium war, unterhielte von dessen Einkommen ohne aller Erlaubniß, und ohne in seiner jährlichen Rechnung die geringste Meldung davon zu machen, einen Neffen des St. Cyrans; dennoch rühmt Gerberon diese heimliche Entfremdung als eine edle That an. Notes sur la 4. Lett. de Jans. — Da die Kirch in ihrem Abnahme ist, und zu eralten anfängt, geschieht es sel-

ten

lium allen Leibskasteyungen äusserst Feinde sind

ten, daß üble Gedanken Todsünden sind. Boileau His. conf. auric. p. 55. — Obschon wir über unser Leben kein Eigenthumsrecht besitzen, darf sich doch einer selbst tödten; denn man sieht alltäglich, wie das gemeine Wesen, ob es gleich kein Eigenthumsrecht über unser Leben hat, selbes doch durch das Schwert der Gerechtigkeit mehrern benimmt. St. Cyran Quest. Royale. — Die meisten aus jenen Sünden, davon der Apostel sagt: daß die, so dergleichen begehen, das Reich Gottes nicht besitzen werden, und welche ausdrücklich wider die zehn Gebothe Gottes laufen, dürfen Todsünden genennet werden. — Doch könnte man dieses mit einiger Milderung also verstehen, daß man von jenen nicht gar richtig sagen kann, sie seyn der Gnade verlustiget worden, oder in die Strafe der Verdammniß verfallen, welche mit sehr grossen Widerstreben, und, so zu sagen, wider ihren Willen solche Sünden begiengen, indem sie entweder von der Furcht

eines

sind, (d) so glauben sie mit ihrem Patriarchen Quesnell berechtiget zu seyn, sich von jedem auch natürlichem Gesetze, falls es ihrer Kom-

---

eines grossen über sie schwebenden Uebels befallen, oder von einer heftigen Leidenschaft dahin gerissen wurden, so, daß, wenn sie ausser dergleichen nothdringenden Umständen sich befunden hätten, ihnen eine grosse Reue über die verübte That würde zugegangen seyn. — Eine solche Milderung fließt ganz natürlich aus der Lehre des heil. Augustin. Pourdaille Theo. mor. p. 582. Dieser Satz ist der 114te unter jenen, so der französische Klerus im Jahre 1700. verdammet hatte.

(d) Wallon will in einem Briefe an Quesnelln alle Züchtigung des Fleisches, so mit Geisseln geschieht, gänzlich abgethan wissen; denn sie ist seinem Vorgeben nach wider die Vernunft und Frömmigkeit, ein Ueberbleibsel der alten Abgötterey, und eine Uebung, die von verdrüßlichen, und melancholischen Leuten mit gröster Freude, und Ergötzung unternommen wird. Er zweifelt auch nicht, daß der parisische Senat, da er die öffentli-

chen

Kommlichkeit wehe thut, loszubinden. (e) Endlich seine eigene Meinungen dem Urtheile der ganzen Kirche vorziehen, die einmal angenommenen Irrthümer hartnäckig vertheidigen, Kir-

---

chen Bußprocessionen verboth, alle geheime Geißlungen als die grösten Ungereimtheiten zugleich verworfen habe. Die katholische Kirche hingegen lobet z. B. einen heil. Karl, das er seinen Leib mit Wachen, mit einem sehr rauhen Bußkleide, und steten Geißlungen unter die Dienstbarkeit gebracht habe; einen heil. Kajetan, daß er seinen Leib zuweilen ganze Nächte mit Geisselstreichen zerschleischet; eine heil. Magdalena von Pazzis, daß sie ihren Leib mit härenen Bußkleide, Geißlungen, Kälte, Fasten, Wachen, Blösse, und allen Gattungen der Peinen gezüchtiget habe.

(e) Der Mensch kann sich seiner Erhaltung zu Liebe von jenem Gesetze ausnehmen, das Gott ihm zum Nutzen gegeben hat. Ques. Bullæ Unig. prop. 71. Welche ärgerliche Folgen aus diesem Grundsatze können gezogen werden, lasse ich dem denkenden Le-

ser

Kirchengesetzen, und landesfürstlichen Verordnungen tapfer zuwider handeln, die Exkommunikation, und andere Censuren verachten, aller geistlichen, und weltlichen Macht sich empörisch widersetzen ꝛc. dieß rechnen sie gar unter die Tugenden ihrer reinen Moral. Doch was braucht es viele Beweise, nicht die Lehre von der genugsamen Gnade, noch der Molinismus, oder die thomistische Prädetermination, sondern der Jansenismus führt zur Laxität; ja er hebt alle Gesetze, und Stattenregel gänzlich auf: Da die jansenistische Sekte (spricht der Bischof von Montpellier in seinem öfters angezogenen Hirtenbriefe Bl. 46. seq.) mit verstelltem Ernste wider die Erleichterung der Sittenregeln ein grosses Geschrei macht, öffnet sie allen äussersten Unordnungen den Weg.

---

ser zu beurtheilen über. Dieß allein merke ich an: verwundere sich ja Niemand mehr, daß die Quesnellisten alle päbstliche Dispensen über den Rücken ansehen, nachdem sie auch des natürlichen Gesetzes sich aus eigener Vollmacht zu entschütten wissen.

Weg. Sie weiß um keine andere Freyheit, als die dem gewaltthätigen Zwange entgegen ist, unterwirft den Willen einer vorkommenden Nothwendigkeit, bestrebt sich, die Lehre vom Verdienste zu Nichte zu machen, ja sie lehret so gar, auch nur Glauben, daß uns etwas könne zu Gute gerechnet werden, sey ein sündhafter Hochmuth. — Ein Vatermord ist also nach dieser Lehre eben das, was der Martertod, und ein unglückseliges Adamskind ist eben so wenig scheltens werth, wenn es sich den höchst viehischen Leidenschaften überläßt, als wenig es lobenswürdig ist, weil es die heldenmäßigsten Tugenden ausübt; denn die Nothwendigkeit, so das Verdienst guter Werke aufhebt, muß zugleich alle Missethaten entschuldigen.

VIII. Maxime.

Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen.

Von Schmähungen, und Lästerungen wider die Ordensmänner strotzen die meisten Schriften der Jansenisten. Die Ordensgeistliche itziger Zeit (sagt ihr Lehrmeister St. Cyran) haben nichts vom Geiste Gottes, des Christenthums, der Gnade und wahren Kirche. Herr de Ligny legte so gar ein Glaubensbekenntniß darüber ab (Prof. fid. ar. 11.) daß die Leute von Mönchen betäubet, und durch gemachte Hoffnung in dem Todtbette einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, oder durch andere nichtsbedeutende Andachten, die zur Bekehrung und Veränderung des Lebens nichts beytragen, sondern blos in äusserlichen halbjüdischen Ceremonien bestehen, bey ihren sündhaften Gewohnheiten erhalten werden. Heinrich Spoor weiß eben dieses (Mercur. quer. p. 6.) unter sehr zierlichen

Figuren auszudrücken, da er den Merkur also redend einführet: die Mönche sind mir lieber als die römischen Priester; denn diese ob sie schon den Numas Pompilius als den Erfinder des Gottesdiensts ausgaben, waren doch strenge und rauhe Leute; die Mönche aber und Loioliten sind weiche und Zärtlinge, und decken alle Laster mit einem Mantel zu. In eben diesem Werke (p. 4. 8.) heißt es: Merkur ist ein Gott der Lügen, und der Mönche. — Den Mönchen stunde schon durch viele Jahrhunderte der Kopf nicht am rechten Orte.

Die Utrechter hatten sich in diesem Stücke besonders ausgezeichnet; denn Heussen, Erkel, und noch 18. von ihrer Parthey trugen kein Bedenken, ihrer Protestation wider den apostolischen Nuntius zu Kölln diese unverschämte Lästerung des Erasmus vorauszusetzen: die Bettelmönche tyrannisiren wirklich über die ganze Welt, und wenn sie gleich Anhänger des rö-

mischen Stuhles sind, wuchsen sie doch an Macht und Zahle schon dermassen an, daß sie dem römischen Pabste selbst, ja so gar Königen fürchterlich geworden sind. Darum glaubte auch Johann von Heumen ein holländischer Mißionär, es sey die Kirche nach jansenistischer Art zu reformiren nichts nothwendiger, als alle Ordensgeistliche aus Holland wegzuschaffen: wenn einmal (sagt er in einem Briefe wider den P. Glabais) die Verordnungen der holländischen Stände wegen Abschaffung der Ordensgeistlichen werden zu Stande gekommen seyn, wird nicht die holländische Kirche bald ein anders Aussehen bekommen? dann wird die Religion nicht mehr an Skapuliere, Rosenkränze, Gürtel ꝛc. sondern an das Wort Gottes gebunden seyn, — die Lehre der alten Väter wird triumphiren, die Aeltern werden weder ihre Kinder um die Klöster anzufüllen, noch ihre Güter, um diese zu erhalten, weiters verlieren.

Doch

Doch was ist wohl die Ursache dieser Schmähsucht und Verbitterung? die laxe Moral, welche durch die Jesuiten, und andere Ordensgeistliche soll seyn eingeführet worden, ist zwar der Vorwand, dessen sich diese Irrgeister gleich von ihrem Entstehen bis auf itzige Zeiten bedienet haben; in der That selbst aber suchen sie durch Verfolgung der Ordensmänner den öftern Gebrauch heiliger Sakramente zu mindern, das regelmäßige Leben aller Orten zu verdrängen, die Kirche in Unordnung zu bringen, und ihre Irrthümer freyer ausstreuen zu können. Denn sind die Ordensgeistliche, wie sie es sehnlich wünschen, einmal von Gottes Erdboden vertilget, dann versteht sichs ohnehin, daß bey einer so grossen Verminderung der Priester, und Gott geheiligter Personen auch das oftmalige Beichten, die häufige Beyspiele der Tugend, und eines regelmäßigen Lebens, die eifervolle Ermahnungen zum Guten, endlich auch die so nützliche Schutzschriften für die katholische Kirche und ihre Glaubenswahrheiten einen merklichen Abbruch werden leiden müssen, und

den Jansenisten ein ziemlicher Platz eingeräumet werden, ihre kleine Kirche zu erweitern. Es ist zwar die Kirche Jesu Christi an die Ordensgeistliche nicht so gebunden, als könnte sie ohne selben nicht bestehen. Nein; sollten auch alle Ordensstände durch jansenistische Intriguen aus der ganzen Welt verbannet werden, wird sie sich dem ungeacht bis zur zweyten Ankunft ihres göttlichen Bräutigams in der ächten Glaubens, und Sittenlehre immer erhalten; würde sie aber in diesem Falle nichts von ihrer Zierde, Vollkommenheit, und Ausbreitung vermissen? denn was sind die Klöster anders, als so viele schön gelagerte Kriegsheere der streitenden Kirche, Zufluchtsstätte der Tugend, Schutzwehren des Glaubens, auf dem hohen Berge der Vollkommenheit gepflanzte Städte, die ihren schimmerenden Glanz bis an die äusserste Grenzen der Erde verbreiten? In ihnen zeiget sich die wahre Schönheit der Braut Christi, das alte Christenthum lebet wiederum auf, und die unzähliche Schaaren der durch das wahre Liebsband verknüpften Brüder verkündigen die

Grösse

Gröſſe und Macht ihres Stifters, ſind durch ihr engliſches Leben Bürgen für die Aechtheit der katholiſchen Religion, und verſcheuchen den Engel der Finſterniſſe mit ſeinen Irrlehren aller Orten. Nun dieſes iſt Urſache genug, daß die Ordensmänner, wie ſie nach Anmerkung Bellarmins (f) immer ein Stein des

(f) Die Ketzer, da ſie das Kloſterleben durch die Hechel ziehen, und die Ordensmänner bey dem Volke verhaßt zu machen, täglich neue Verläumdungen und Lügen ausſtreuen, haben dabey die Abſicht, nicht nur das regelmäßige Leben allerdings zu verdrängen, ſondern auch die Kirche in Unordnung zu bringen, und ſelbe, wenn es möglich wäre, recht vom Grunde aus zu zerſtören. — Es iſt aber dieſer Ketzerkrieg wider die Ordensleute kein neuer, ſondern ein alter Fund des Satans; denn gleichwie es keinen gutgeſinnten Schriftſteller jemals gegeben, der dieſem Stande nicht das Lob geſprochen hätte, ſo ſind auch faſt keine Ketzer

des Anstosses für Ketzer waren, auch von Jansenisten aufs äusserste verfolget werden. So ist es liebste Brüder (sagt der Bischof von Montpellier Hirtenbr. Bl. 61.) damit die Anhänger des Jansenius die Kirche stürmen könnten, haben sie den Ordensstand in Mißcredit gesetzt. — Die Unterwürfigkeit gegen die Kirche, welche der meiste Theil der Ordensleute bezeiget, ist ihnen ein Dorn in den Augen, und sie haben den Schluß gemacht eine neue Einrichtung mit ihnen vorzunehmen.

IX. Ma-

Ketzer gewesen, die den Namen eines Ordensgeistlichen ohne Ungeduld hätten anhören können. — Nun liegt es klar am Tage, daß der Handel der Klosterleute mit dem Handel der Kirche jederzeit verbunden sey, so daß Niemand je ein Feind der Kirche ware, der nicht zu gleicher Zeit auch allen Klostergeistlichen zu Leibe wollte. Bellarm. Præf. in l. de Monach.

IX. Maxime.

Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen.

Der Advokat des bösen Engels (l'Advocat du Diable T. 3. p. 192.) bläst aus seiner greußlichen Trompette in die Welt: **wie glücklich sind nicht jene Staaten, wo eine weise, und christliche Regierung jedwedere Religion duldet!** Wahrhaftig diese Herrn haben Ursache, um Duldung zu schreien; denn aus **Frankreich** vertrieben irren sie fast in ganz **Europen** herum, ohne daß ihnen bis auf diese Stunde auch nur ein einziger katholischer Landesfürst durch eine öffentliche Verordnung seinen Schutz und die Freyheit, ihre Religion auszuüben zugestanden hätte. Die **Utrechter** haben zwar von **kalvinischen** Ständen diese Freyheit erhalten, aber die öffentliche Erklärung, vermöge welcher man sie allda von römischkatholischen unterschiede, und ihren Erzbischof geradezu den **Jansenisten** Bischof nannte, ware ihren Gesinnungen höchst zu wider; denn die To-

leranz, so sie suchen, soll eben so lügenhaft, und betrügerisch seyn, als sie sind. In der That, und nach ihren Lehrsätzen sind sie Jansenisten, oder Quesnellisten, die noch dazu verschiedene Irrthümer aus Kalvin, Luther, Huß, Bajus, Molinos, und andern Ketzern gesammelt, und sich eigen gemacht haben; (g) dennoch wollen sie weder Jansenisten,

---

(g) Der Author, welcher das Utrechtische Appellationsinstrument von der Bulle Unigenitus zum künftigen allgemeinen Kirchenrath widerleget, zieht zwischen den verworfenen Sätzen Quesnells, und jenen des Jansenius, Luthers, Kalvins, Hussens und Baius eine Parallele, und erweiset daraus, daß Quesnells Lehre mit derer Irrlehren übereinstimme. Dieß sahen auch selbst die Protestanten ein, und waren deßhalben immer der Meinung, daß ihre Lehre in Betreff der Gnade von der jansenistischen nicht unterschieden sey. Jansenius Lehre über die Vorbestimmung und Gnade, (sagt Labbadie in einem Schreiben an die Jansenisten) ist die eigentliche, lautere, und vollstän-

sten, oder Quesnellisten, noch weniger Kalvinisten oder Lutheraner heissen; sondern als aufgeklärte Katholiken, oder der reine, und ächte Theil der ganzen katholischen Kirche

---

ständige Lehre der reformirten Kirche. — Die Schwierigkeit, so die Jansenisten noch zu überwinden haben, besteht nicht darinn, wie sie sich mit den Kalvinisten verbrüdern sollen, sondern daß sie einmal bekennen, sie seyn schon wirklich ihre Brüder. So dachte auch Jurieu, wenn er schrieb (l' Espr. d' Arnaud T. 2. p. 4.) Die Jansenisten kommen in Betreff der Gnadenlehre vollkommen mit uns überein. Allein eben da sie an uns nahen, suchen sie uns von sich zu entfernen; und um allen Verdacht des Kalvinismus von sich abzulehnen, schreiben sie solche Meinungen auf unsere Rechnung hin, die wir nicht halten, und von denen sie selbst gar wohl wissen, daß sie die unsrige nicht sind. Endlich hatte auch Maresto ein Lehrer von Grönigen den jansenistischen Katechismus von der Gnade als die eigentliche Lehre der reformirten Kirche

Kirche angesehen werden. Sie verlangen also, wenn sie so brünstig um Toleranz seufzen, daß man die Irrlehren des Jansenius, Quesnells, und jene, so von ihnen aus Kalvin, Luther, Huß, Bajus, Molinos und andern Ketzern sind entlehnet worden, als katholische Wahrheiten, und die reineste Lehre; sie aber als aufgeklärte Katholiken, und den reinsten Theil der ganzen katholischen Kirche öffentlich anerkenne; das ist, sie begehren keine blosse Civiltoleranz, sondern eine

---

anerkannt, und in seiner letzten Schutzschrift mit diesen Worten verfochten: Niemand soll sich wundern, daß ich ein Reformirter, ein abgesagter Feind des römischen Stuhls, mich um jene annehme, so nach dem äusserlichen Scheine noch diesem Stuhle wollen angehören. — Man thut da eben nicht nur den Jansenisten etwas zu Gute, sondern man thut es auch den Reformirten, als welche in Betreff der 5. Sätze gleicher Meinung sind. In dieser Materie schöpfen wir beyde aus eben denselben Quellen, der Schrift nämlich und dem heil. Augustin ꝛc.

eine theologische Gutheissung ihrer Sekte, oder wenigstens eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die wahre Religion, und Ketzerey, gegen katholische Wahrheiten, und jansenistische, protestantische ꝛc. Irrthümer; endlich eine vollkommene Freyheit, ihre Lehre unter dem Vorwande der reinen katholischen ausstreuen zu dürfen.

Daher kömmt es, daß sie wider alle Entscheidungen, wodurch der apostolische Stuhl, oder auch ein allgemeines Konzilium schädliche Lehren, und Ketzereyen verdammet hat, über die Masse aufgebracht sind. Der Kirchenrath von Trient hatte die Irrthümer Luthers, und Kalvins feyerlich verworfen; Jansenius hingegen lobte in einem Briefe an St. Cyran vom Jahre 1620. den kalvinistischen Synod zu Dordrecht; über den tridentischen aber stieß St: Cyran diese Lästerung aus: er war kein ächter Kirchenrath, — er war nur eine Versammlung der Schultheologen, — er hat die wahre Lehre verdorben. Die

irrige

irrige Sätze des Bajus wurden von Pius V. und Gregorius XIII. gebrandmarket, und Bajus selbst hat sie durch eine öffentliche Schrift wiederrufen; aber die Quesnellisten waren nachmals darüber so unwillig, daß Gerberon sagte: (Phantas. Bajan. p. 15.) es ist leicht zu erweisen, der wahre Sinn des Bajus sey von jenem des heil. Augustin, und der übrigen Väter nicht unterschieden, und deßhalben auch in der Censur der 76. Artikeln nicht verdammet worden; seine Lehre kann noch von aufgeklärten Katholiken für ächt gehalten werden. Innozenz XI. belegte 58. Propositionen des Michael Molinos mit verschiedenen Censurn; die Jansenisten aber waren damit so wenig zufrieden, daß einer von ihrer Parthey schrieb: (vox ult. Zelatr. innoc. p. 115.) man wolle durch Verdammung des Molinos die noch übrige Wirkung des göttlichen Geistes gänzlich ersticken. So bemühen sich diese Herrn fast alle Irrlehrer zu schützen, und ihre von der Kirche ver-

worfene Irrthümer zu vertheidigen; denn sie sehen wohl ein, wie vermögend so ein Betragen sey, um Gleichgültigkeit gegen alle Sekten, und Kaltsinn gegen die katholische Religion einzuflössen, und die Gemüther zur Annahme ihrer Parthey zuzubereiten. Doch bey katholischen Landesfürsten werden sie die anverlangte Toleranz gewiß niemals erhalten.

Uebrigens ob sie gleich gegen alle Ketzer, und so gar gegen die Freydenker allerdings tolerant sind, selbe auf dem Wege des Verderbens ruhig dahin gehen lassen, und ihrer Irrthümer wegen gar nicht belästigen; ja kein Bedenken tragen würden, mit ihnen eine Vereinigung zu treffen, sind sie doch gegen die Katholiken die intolerantesten Leute von der Welt. Sie predigen zwar immer von der Menschenliebe; (denn die evangelische Nächstenliebe, welche sich vorzüglich um das Heil seines Nebenmenschens bestrebet, ist ihnen gänzlich unbekannt) aber gegen Katholiken lassen sie nichts als unmenschlichen Haß blicken, besonders wenn sich diese ihren Unternehmungen widersetzen,

ſetzen, ihre verderbliche Schriften widerlegen, oder ihre Betrügereyen aufdecken. Da ſchonen ſie weder Landesfürſte, noch Päbſte, weder Biſchöfe, noch andere hoche oder niedere Standsperſonen, wie es aus vielen Beyſpielen, die im vorhergehenden ſind angeführet worden, ſattſam erhellet. Nicht einmal die blos bürgerliche Toleranz gönnen ſie ihnen; denn, wenn es in ihrer Gewalt ſtünde, würden ſie alle katholiſche Seelſorger von der Erde vertilgen, um nach vertriebenen Hirten die katholiſche Heerde auf ihre Seite bringen zu können. Das unmenſchliche Betragen der ſchismatiſchen **Utrechter** rechtfertiget dieſen Argwohn; denn ſie waren ſchon des Willens, die katholiſche Prieſter von ihren Pfründen zu ſtoſſen, und aus dem Lande zu jagen, wenn ſich nicht die kalviniſchen Stände, welche weit toleranter ſind, als ſie, in das Mittel geleget hätten. Siehe K. 7. Not. r.

X. Ma-

X. Maxime.

Den Jansenismus als ein Hirngespinst anzugeben.

Als die 5. Sätze des Jansenius feyerlich von der Kirche verworfen wurden, sammelten sich die vornehmsten Vertheidiger des Jansenius, und hielten Rath, wie sich in der Sache zu verhalten sey. Einige glaubten, man solle sich der Bulle unterwerfen; andere verfielen auf die Appellation zum künftigen allgemeinen Kirchenrathe; aber Arnauld, der weder von Jansens Lehre abweichen, noch ihre Verdammung zugeben wollte, machte das Projekt: man soll zwar die Censur der 5. Sätze als rechtmäßig anerkennen, aber zugleich läugnen, daß der Sinn, in welchem sie sind gebrandmarket worden, in dem Werke des Jansenius enthalten sey. Dieser Einschlag, welcher allein genug wäre, den Schalk, und die Bosheit der Jansenisten aufzudecken, fand bey der ganzen Versammlung einen solchen Beyfall, daß sie sogleich

den festen Entschluß machten, darauf zu allen künftigen Zeiten unbeweglich zu verharren. Dann gaben Arnauld, Nikol, und ein anderer namloser Authot Werke ans Licht, worinn sie erweisen wollten, der Jansenismus sey ein blosses Hirngespinst; ja sie scheueten sich nicht zu behaupten; es erkennen endlich die geistliche, und weltliche Vorsteher, daß man das Hirngespinst des Jansenismus zwar überall gesucher; aber ausser der närrischen Einbildung einiger Menschen nirgends gefunden habe. Allein der römische Stuhl erklärte, daß sich die 5. Sätze in dem Buche des Jansenius wirklich befänden, und in dessen Sinne seyn verdammet worden; auch der französische Klerus wuste, was der Jansenismus, wer die Jansenisten seyn, und verwarf den angezogenen Satz sammt mehr andern, die aufs nämliche abzielten in einer 1700. gehaltenen Versammlung als falsch, vermessen, ärgerlich, Päbste und die ganze Kirche beleidigend, schismatisch ꝛc. wie es in der fortgesezten Geschichte des

Fleu-

Fleury T. 66. l. 212. §. 90. und bey dem Verfasser des jansenistischen Bücherdiktionärs T. 1. p. 249. seqq. ausführlich zu lesen ist.

Es gab also vormals Jansenisten, und giebts gewiß noch heut zu Tage. Nebst vielen andern, von denen im vorgehenden Meldung geschehen ist, haben auch die schismatische **Utrechter** von der Bulle Unigenitus an einen künftigen allgemeinen Kirchenrath appelliret, und vertheidigen bis itzt alle in selber verworfene Sätze, als die reineste Lehre der alten Väter, und katholischen Kirche; nun diese sind gewiß wahre Jansenisten, wenn man die Benennung auch im engsten Verstande nimmt; denn **Klemens XI.** sagt in eben dieser Bulle ausdrücklich, daß durch einige quesnellische Propositionen die berüchtigte Sätze des Jansenius, und zwar in dem nämlichen Sinne, in welchem sie sind verdammet worden, ganz auffallend erneuert werden. Wenn also die **Utrechter**, und welche es mit ih-

nen halten, alle verworfene Sätze des Quesnells als katholische Wahrheiten vertheidigen, so lehren, und vertheidigen sie zugleich die ketzerische Sätze des Jansenius in dem nämlichen Sinne, in welchem sie sind als ketzerisch erkläret worden; das ist, sie sind Jansenisten im engsten Verstande. (h)

Ja

(h) Jene, so die 5. Sätze des Jansenius aufrichtig verwerfen, aber daß sie in seinem Buche enthalten sind, hartnäckig läugnen, kann man zwar platterdings keiner Ketzerey bezüchtigen, weil die Untrüglichkeit der Kirche in dogmatischen Thatsachen noch nicht ausdrücklich als ein Glaubenspunkt entschieden ist; doch machen sie sich einer grossen Vermessenheit, und strafmäßigen Widerspenstigkeit schuldig; ja man darf sie des Jansenismus verdächtige Leute nennen, so wie die alten Väter kein Bedenken trugen alle die als Origenisten, Nestorianer ꝛc. zu behandeln, welche die Verdammung des Origenes, Nestorius ꝛc. nicht unterzeichnen wollten, wenn sie gleich übrigens öffentlich betheuerten, daß sie

Ja es gab nicht nur Janseniſten, und giebt es noch, ſondern es iſt auch gewiß, daß dieſe Sekte eben deſto gefährlicher, und ſchädlicher ſey, je mehr ſie ſich bemüht, ihre Lehre

---

ſie ihre Lehre aufrichtig verwärfen; denn bey Leuten, ſo die Unterzeichnung wider Ketzer und derer Werke ausſchlugen, ſchien ihnen auch dieſe angegebene aufrichtige Verwerfung der Lehre nicht Verdachtfrey zu ſeyn; welches im gegenwärtigen Falle deſto mehr Statt findet, je gewiſſer es aus oben erzehlter Geſchichte bekannt iſt, daß die Gönner des Janſenius den Unterſchied zwiſchen der Rechts, und Thatsfrage nur um die verworfene Lehre des Janſenius heimlich vertheidigen zu können, erſonnen haben. — Jene welche die 5. Sätze des Janſenius ohne Ausnahme verwerfen, doch einige andere in der Bulle Unigenitus verdammte behaupten, ſollte man eigentlich Quesnelliſten heiſſen; aber Ketzer darf man ſie nicht nennen, wenn ſie nicht zugleich ſolche quesnelliſtiſche Lehren, die von der Kirche bey andern Gelegenheiten für ketze-

re zu bergen, und als ein blosses Hirngespinst, oder Schreckenbild für Kinder auszugeben. Die Protestanten (sagt der Bischof von Montpellier Hirtenbr. Bl. 76. 77.) sind viel aufrichtiger, als die Jansenisten, und

---

ketzerisch sind ausdrücklich erkläret worden, als Wahrheiten angeben; denn in der Bulle Unigenitus sind die Propositionen nur im Schoope mit verschiedenen Censuren beleget worden. — Fände sich je einer, der weder die Sätze des Jansenius, noch jene des Quesnells, sondern nur andere Lehren und Grundsätze, so die Jansenisten nach und nach angenommen haben, vertheidigte, dieser könnte im weitschichtigen Verstande ein Jansenist, und nach Zusammhaltung seiner Lehre mit andern ausdrücklichen Entscheidungen der Kirche ein Ketzer genannt werden. — Endlich jene, die zwar jansenistische Sätze halten, doch aus einer unsträflichen Unwissenheit als Irrthümer nicht erkennen; ja vielleicht nicht einmal wissen, wer Jansenius, und Quesnell gewesen sind, und was sie gelehret haben, sind nur materielle Jansenisten, bedürfen einer Beleh-

und kommen über den Unterschied der Meinungen, so sie von uns trennen, ziemlich übereins; sie läugnen auch ihre Lehre nicht. Diese gute Redlichkeit verschaft uns Leichtigkeit mit ihnen zu handeln, und sie zur Kirche zurückzuführen, von der sich ihre Vorältern losgerissen hatten. Ganz anderst verhält sichs mit den Jansenisten: sie vergesellschaften mit der Halsstarrigkeit auch eine Verlarvung, und wenn wir ihren Irrthum bestreiten wollen, müssen wir uns erst bemühen, ihnen zu zeigen, was sie lehren. Sie treten in diesem Stücke in die Fußstapfen der Priscillianisten, und Pelagianer. Von den ersten schreibt Tillemont: (T. 8. p. 495.) sie führten jenen bekannten

---

lehrung, und ziehen bey so grosser Gefahr ihres ewigen Heils, welcher sie ausgesezet sind, vorzüglich unser Augenmerk, und Mitleiden auf sich.

ten Spruch im Munde: schwör, und schwör auch falsch; nur halt dein Geheimniß fein stille. Wenn sie bey Leuten waren, die ihnen verdächtig vorkamen, redeten sie gut katholisch. Um sich zu verbergen, trugen sie kein Bedenken, dem Priscillian selbst, und allem, was ihnen sonst bey der Sekte Ehrfurcht abzwang, den Fluch zu sprechen, — und läugneten ohne zu erröthen Sachen weg, die sie doch öffentlich lehrten. Die letztere aber redete der heil. Hieronymus (ep. ad Ctesiph.) mit diesen Worten an: warum trägst du ein Bedenken, dich deutlich zu erklären? laß es öffentlich hören, was du in Geheim deine Schüler lehrest. — Wenn ihr aufrichtig herausaget, was ihr denket, dann sieget die Kirche. — Die Eunomianer, Arianer Macedonianer — geben uns nichts zu schaffen, denn sie reden, wie sie denken. Nur diese Ketzerey ists, die sich öffentlich zu bekennen scheuet, was sie in Geheim zu leh=

lehren kühn genug ist ꝛc. So machens auch die Jansenisten; sie verlangen, daß man den Jansenismus als eine Chimäre ansehe, und schämen sich öffentlich zu bekennen, was sie sind, damit sie ihre Irrthümer unter dem Name eines aufgeklärten Katholiken desto ungehinderter ausstreuen mögen. Sie suchen, in dem Schooße der Kirche zu verbleiben, um ihr Eingeweide desto sichrer zernagen zu können. Sie streiten, wie sich der heil. Martyrer Cyprian (de unit. Eccl.) ausdrückt, inner der Kirche wider die Kirche, und zünden einen Krieg an, der unvergleichlich grausamer, als jener ist, welchen sie von ihren erklärten Feinden auszustehen hat. Ich endige dieses Werk mit den Worten des grossen Benedikts, welcher in der Bulle vom 20. Dezemb. 1742. nichts mehr wünschet, als daß die schismatische Utrechter, und alle, so ihnen anhangen, doch einmal den Namen der Katholiken, welchen sie bisher beyzubehalten suchten, ablegen möchten; dann wäre nicht

mehr zu besorgen, daß nicht etwan Einfältige, und die sich am wenigsten darauf versahen, oder von diesen schädlichen Irrlehren keinen genugsamen Unterricht besitzen, unter dem Vorwande des katholischen Namens auf Abwege geführet würden.

In=

Inhalt der ersten Abtheilung in dem vierzehnten Bande.

I. Kapitel. Von dem Ursprunge, und den Ursachen des Jansenismus. Seite 16.

II. K. Fortpflanzung des Jansenismus. 27.

III. K. Begebenheiten des Quesnells. 58.

IV. K. Geschichte der Konstitution Unigenitus. 84.

V. K. Von der allgemeinen Annahme der Bulle Unigenitus. 117.

VI. K. Geschichte der Klosterfrauen vom Portroyal des Champs. 164.

VII. K. Geschichte der Utrechter Kirche. 209.

VIII. K. Skribenten der Janseniſtiſchen Parthey. 271.

1. §. Johann Vergierus v. Hauranne. 271.

2. §. Robert Arnauld d'Andilly, und Anton Arnauld. 283.

3. §. Louis Isaac le Maistre. 261.

4. §. Blasius Paskal. 295.

Seite.

5. §. Petrus Nikol. 301.
6. §. Gabriel Gerberon. 305.
7. §. Zeger Bernhard van Espen. 309.
8. §. Jakob Joseph Duguet. 326.
9. §. Johann Opstraet. 330.
10. §. Ludwig Elias du Pin. 332.
11. §. Nikolaus Petitpied. 334.
12. §. Franz Philipp Messangui. 339.
13. §. Vivien von Borde und Jakob Fouillou. 341.
14. §. Bonaventura Racine. 345.

Inhalt der zweyten Abtheilung in dem fünfzehnten Bande.

IX. K. Lehrsätze der jansenistischen Parthey mit katholischen Anmerkungen. 1.
1. §. Von der hinlänglichen Gnade. 2.
2. §. Von Ausspendung der Gnade. 9.
3. §. Von der Beharrlichkeit in der Gnade. 16.
4. §. Von der siegenden Gnade, und der Freyheit des Menschen. 18.
5. §. Von dem Willen Gottes die Menschen selig zu machen. 23.
6. §. Von dem alten Testamente. 28.
7. §. Von der Kirche. 32.

Seite.

8. §. Vom römischen Pabste. 40.
9. §. Von den Bischöfen. 45.
10. §. Von den Priestern. 48.
11. §. Von dem Rechte der Layen in Glaubensstreitigkeiten. 51.
12. §. Von den Kirchenversammlungen, und insonderheit von jener zu Trient. 54.
13. §. Von den Censuren. 58.
14. §. Von den Ordensgelübden. 66.
15. §. Von guten Werken und dem Verdienste. 69.
16. §. Von Lesung der heil. Schrift. 78.
17. §. Vom Altarssakramente. 84.
18. §. Von der heil. Kommunion. 90.
19. §. Vom Sakrament der Buße. 93.
20. §. Vom Ablasse. 104
X. K. Endzweck, und Maximen der Jansenisten. 106.
1. Mx. Wider geistliche, und weltliche Macht den Schmähsuchts- und Empörungsgeist nähren. 109.
2. Mx. Sich vor allen kirchlichen und landesfürstlichen Verordnungen in Sicherheit stellen. 118.

3. Mx.

Seite.

3. Mr. Troz der Kirche, und des Monarchen verderbliche Schriften ausstreuen. 131.

4. Mr. Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen. 142.

5. Mr. Die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen. 154

6. Mr. Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen. 171.

7. Mr. Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heil. Beicht verhaßt machen. 181.

8. Mr. Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen. 194.

9. Mr. Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen. 201.

10. Mr. Den Jansenismus als ein Hirngespinst angeben. 208.

Der

Jansenismus

ist kein

Schreckenbild

der

Kinder.

Zweyte Auflage.

1785.

Herr von Deville, ein berühmter Doktor der Gottesgelehrtheit in Paris, hatte ein Buch in offenen Druck gegeben unter der Aufschrift: **Rechtmäßige Vorurtheile wider den Jansenismus.**

Aus Gelegenheit dieses sehr gründlichen Werkes hat sogleich der Doktor Anton Arnauld ein Buch herausgegeben unter dieser Aufschrift: **Hirngespenst des Jansenismus**, das ist: Rechtfertigung der vermeyntlichen Jansenisten. Dieses Werk ist in Kölln gedruckt worden in dem 1686, 1688, 1714. Jahre, *in* 8vo.

Deville, ein gelehrter, und eifriger Katholick versetzte durch sein Buch den Jansenisten einen harten Streich, da er denselben die Larve abrieß. Arnauld, als damaliger Patriarch der jansenistischen Rotte, mußte sich

schützen, und zeigen, daß keine Jansenisten in der Welt, und die vorgebliche jansenianische Sekte nichts anders als ein Hirngespenst sey, welches in den verruckten Köpfen ausgeträumet worden.

Arnauld schreibet in einem andern Werke, welches er benamset: **Vorwitzige Frage, ob Doktor Arnauld ein Ketzer sey**, in dem 38. Blatt von besagt seinem Hirngespenst also: **Dieses Werk ist heut zu Tage den Bischöffen höchstnothwendig, wie auch den Fürsten und Magistraten, daß man endlich ihnen die falschen Ideen benehme, welche man ihrem Gemüthe von diesem Hirngespenste eingeflößet hat.**

Zu seinem größten Unglücke hat auf eine ganz andere Weise die zu Paris versammlete Geistlichkeit im 1700 Jahre gesprochen, da sie feyerlich diesen Satz: **Der Jansenismus ein Hirngespenst**, verdammet hat, als eine Lehre, welche falsch, ärgerlich, frech, höchstschimpflich der Geistlichkeit in Frankreich, den römischen Päbsten, der

gan=

ganzen Kirche, schißmatisch, und den verdammten Irrthümern günstig ist.

So auch hatte der Pabst Clemens der XIII. an den Bischof von Sarlat den 14ten Wintermonat 1764 geschrieben: „Wir haben uns „erkläret mit solcher Deutlichkeit, und weit„läufigkeit, daß niemand mehr zweifeln kann „an unserer festen Standhaftigkeit, und stand„haften Festigkeit der römischen Kirche bey ih„ren Entscheidungen, und bey ihrer Erklärung, „welche sie hat ergehen lassen, daß die päbst„liche Verordnung: *Unigenitus*, ein dogma„tischer Ausspruch sey, dem man einen voll„kommenen Gehorsam schuldig ist; daß man „die heilige Communion jenen nicht mittheilen solle, welche sich offenbar weigern der„selben Urtheilen sich zu unterwerfen, und „daß jene, welche mit verwegener Frechheit „ausgeschämt sagen, daß der Jansenismus „nur ein Hirngespenst und platte Chimere „sey, der Kirche die größte Unbilde zufügen, „und ein muthwilliges Gespött mit den apo„stolischen Entschlüssen unserer Vorfahren trei-

„ben, als wenn sie nur eitel eingebildete Irr=
„thümer verdammt hätten."

Ungeachtet alles dessen schwärmet neuer=dings in der offenen Welt ein Buch herum unter der Aufschrift: **Der Jansenismus ein Schreckenbild der Kinder.**

Der Verfasser sucht nämlich mit dem Doktor Arnauld heutige Bischöffe, Fürsten, Magistraten unter dem Ansehen eines verdeckten Namens zu bereden, als wenn sie noch wider die klare Ausspräche der Versammlung der Geistlichkeit Frankreichs, und der römischen Päbsten sich den Jansenismus als eine eitle Träumerey verruckter Köpfen vorbildeten. Welche Ehrfurcht ist diese gegen katholische Bischöffe, Fürsten und Magistraten. Er sucht, daß man glauben soll, daß niemals in der Welt ein Jansenist gewesen, und noch kein Jansenist da sey. Er will solchergestalt die jansenianische Sekte auch in katholischen Landen pflanzen unter dem Vorwande, daß jene keinen Irrthum sicher in sich fasse, weil man nur falsche Ideen von derselben bisher sich verfasset habe. Er will dessen die Bischöffe,

Für=

Fürsten und Magistraten bereden, daß sie einer einreißenden Pest sich nicht wiedersetzen, sondern vielmehr freyen Lauf gestatten sollen.

Leider! so glücklich ist auch gewesen die Absicht dieses Schreckenbildes, daß man schon in geheimen Zimmern mancher Fürsten offentlich für dieses Buch das Wort geführet, und gewunschen hat, daß selbes in allen Häusern der Bürger gelesen wurde, daß geistliche Räthe, andere ansehnlichere Personen dasselbige angerühmet, angerathen, und anbefohlen um jene zu blenden, und zu verführen, welche noch in etwas katholisch dachten, und Ehrenbiethigkeit für die Ausspräche der Geistlichkeit, und der Kirche hatten.

Allbereit ist auch schon fast die gemeine Sage: Es sind niemals Jansenisten gewesen, es sind noch keine in der Welt. Ohne allen Zweifel redet da vielmehr die Unwissenheit, als die Bosheit. Gefahr aber über Gefahr ist, daß man auf diese Art die jansenianische Seuche erblich an sich bringe, der jansenistischen Lehre anhange, und wirklich ein Jansenist,

nist sey, oder bald werde, da man sich mit dem einschläfert: Der Jansenismus ist ein Schreckenbild der Kinder, ein Hirngespenst, eine Chimere.

Wir wollen denn ein paar Beweise vor Augen stellen, die unumstößlich sind, und unverwerflich überzeugen, daß der Jansenismus was Wesentliches sey. Eine unpartheyische Welt wird das Urtheil fällen, daß man schlechterdings durch das neugebackene Schreckenbild nur falsche Ideen ihr hat aufbürden wollen, um sie zu bereden, und desto leichter von der wahren Religion abzuziehen.

Erster Beweis.

Herr Gilbert offentlicher Lehrer auf der Universität zu Douay, um das Jahr 1687.

Die Herrn Pirot, Saussay, Robert, Guichard und l' Estoch, Doktorn und offentliche Lehrer in der Sorbonne, und in dem Navarresischen Kollegium haben an dem 28sten Jänner des 1687 Jahres über die Abhandlung von der Gnade ihr Gutachten gegeben, welche Herr Gilbert zu Douay sei-

seinen Schülern vorgelesen, und diese schriftlich in ihren Federn an- und aufgenommen haben.

Hier zeigt sich der erste offentliche Aufzug des Jansenismus nach dem vom Pabst Clemens dem neunten vorgeblich gemachten Friedensschluße mit den Jansenisten. Die Anhänger des Bischofs von Ypern haben keineswegs kraft dieses Friedenvertrages ihrem Irrthume vollständig abgesagt. Sie verhandelten nichts destominder dieselbe insonders in ihren öffentlichen Schriften, doch mit mehrerer Mäßigung und Behutsamkeit. Insgemein drückten sie sich auf eine zweydeutige Art aus, und mit solchen Worten, die auch auf eine gut katholische Weise konnten ausgelegt werden. Hiedurch machten sie sich den Weg jederzeit behaupten zu können, daß der Jansenismus nichts anders, als ein Gedichte sey, welches in der Einbildung der Molinisten geschmiedet worden, und daß hiemit die Kirche nur ein Hirngespenst verdammet habe.

Herr Gilbert' erfrechte sich was mehrers öffentlicher zu wagen in seiner Abhandlung

von der Gnade. Seine Verwegenheit aber ist nicht glücklich ausgefallen. Der König hat sobald nicht von seinem Verfahren reden gehöret, sogleich erhielte Herr von Harlay Erzbischof zu Paris den Befehl diese Abhandlung von der Gnade in scharfe Untersuchung nehmen zu lassen. Man hatte von derselben zwo Abschriften, welche von offentlich bestellten Notarien gerichtlich beglaubiget waren. Diese sind oben ernannten Gottesgelehrten zur genauen Prüfung übergeben worden. Nachdem diese mit aller Scharfsinnigkeit ihre Untersuchung vollendet haben, ist ihre Aussage diese gewesen:

„Wir haben ersehen, daß die Leh-
„re des Jansenismus, welche in den
„päbstlichen von allen Katholischen an-
„genommenen Verordnungen verdam-
„met worden, in den Schriften dieses
„Lehrers fest gesetzet sey, nicht auf ei-
„ne undeutliche, und nur im Vorüber-
„gehen angeführte Weise, oder nur
„mit wenigen Worten, sondern offen-
„bar, aus wohl bedachten Absichten,

„mit

„mit all angewendtem Fleiße, in äuß-
„erster Hartnäckigkeit, ohne daß in Ver-
„gessenheit bleiben jene schimpfliche
„und gallichte Ausdrücke, welche den
„Geist der Glaubensneuerer sattsam ver-
„rathen: daß in diesen Schriften die
„Entscheidungen der Päbsten durch
„chimerische Auslegungen gleichsam
„zernichtet werden, indem man sie auf
„einen ganz andern, und von den Ge-
„sinnungen der Päbsten gänzlich ent-
„fernten Verstand und Bedeutniß ver-
„drehet: daß endlich dieses Gift, wel-
„ches so gefährlich, als immer eines
„seyn kann, für die Schulen ist, der-
„gestalt durch die ganze Schrift verbrei-
„tet sey, daß unmöglich selbe zu ver-
„bessern, und kein anders Mittel übrig
„sey, die verursachte Aergerniß zu he-
„ben, als daß die enthaltenen Irrthü-
„mer förmlich und feyerlich abgeschwo-
„ren werden, welches uns, setzen die be-
stimmten Untersucher hinzu, zu der Ent-
„schließung bewogen hat, daß man nicht

„dul-

„dulden könne, sofern man nicht die „Universität in Douay zu Grund rich„ten wolle, daß jener, welcher diese „Schriften verfasset hat, länger allda „öffentlich lehre.

Mehr wahr nicht nothwendig. Herr Gilbert ist aus Douay verjagt worden. Er hatte doch zu Ville eine Wiederrufung am 27sten Julii verfasset. In dieser meldet er insonders, daß er bereue geschrieben zu haben, daß die Anhänger des Molina an dem Irrthume des Pelagius Theil nehmen, indem sie eine schlechterdings hinlängliche Gnade zulassen. Dieß war ja eben so viel als aufrichtig bekennen, daß er den vierten aus den fünf berüchtigten Sätzen des Jansenius gelehret habe, da er zu nämlicher Zeit den katholischen Gottesgelehrten eine eingebildete Ketzerey aufzubürden suchte.

Herr von Seve von Rochechourad, Bischof von Arras hat ingleichem bey guter Weile und Muse diese **Abhandlung von der Gnade**, welche in seinem Bischthum in der Schule in die Feder angegeben worden, mit

aller

aller Reife geprüfet. Er hatte selbst sie gelesen und von andern lesen lassen. Auf dieses hat er dieselbe den 31ten August verdammet als eine Schrift, welche in sich enthielt eine falsche, verwegene, von den Verordnungen der Päbsten, Inocentius des X., und Alexander des VII., als ketzerische, verworfene, wider die katholischen Gottesgelehrten mit schimpflich und gallichten Ausdrücken angefüllte, wider alle christliche Liebe laufende Lehre.

Dieser Streich hat die Geduld des Herrn Gilbert gebrochen, und so sehr auf die Spitze gesetzet, daß er alles vergessen, was er nach seiner Absetzung löbliches gethan hatte. Er schrieb einen Brief, welchen er an den P. Quesnel geschicket hat, der damal zu Brüssel im Verborgenen sich aufhielte. Dieser Brief scheinet von der Hande des Letztern mehr ausgebessert, und nachgeschrieben zu seyn, unter der Aufschrift; Rechtfertigungsschreiben des Herrn Gilbert Priesters und öffentlichen Lehrers in der Gottesgelehrtheit. ꝛc.

Der

Der Verfasser schreibet unter andern in demselben, daß das Urtheil der fünf Doktoren in der Sorbonne, welches die Ursache jenes des Bischofes zu Arras gewesen, niemal denselben eine wahre Ehre bringen werde. Indessen hat man kurz zuvor dieses Urtheil mit seiner eigenen Hande unterzeichnet gesehen; so billig hat er dasselbe gefunden.

Die Hoffart ist nämlich unter allen unordentlichen Affekten jener, welcher mit gröβter Beschwerlichkeit getilget wird, und am geschwindesten sich wiederum zu lärmen erfrechet. Nachdem Herr Gilbert eine lange Wiederrufung seiner Irrthümer an das Tageslicht gestellet, hat er in seiner Appellationsschrift, welche er wider den Bischof von Arras eingewendet hatte, deutlich behauptet, daß er keinen einzigen Satz, der nicht höchst gut katholisch wäre, in seiner Abhandlung von der Gnade vorgetragen habe.

Man wird gleich in dem 1691 Jahre sehen, daß er nicht der Alleinige auf der Universität zu Douay war, welcher die neue Lehren

ren der Jansenisten angenommen, und als ei-
nen Jansenisten sich erwiesen habe.

Zweyter Beweis.

Herr Deligny, Baccalaureus der Gottes-
gelehrheit, und öffentlicher Lehrer der Welt-
weisheit in dem Kollegium des Kö-
nigs zu Douay, und so ande-
re ꝛc. um das Jahre 1691.

In diesem Jahre schrieb Herr Antonius Ar-
nauld Doktor und Patriarch der jansenia-
nischen Rotte einige sehr traurige Klagbriefe.
Der erste war bestimmet an den Bischofen zu
Arras, von welchem er anfoderte, daß man
ihm Recht sollte widerfahren lassen wider den
falsch erdichteten Arnauld. Der zweyte war
an die Jesuiten gestellt, auf welche der dritte
folgte an den Bischof und Fürsten zu Lüttich,
und endlich der vierte abermal an die Jesui-
ten, der an dem 19ten December unterzeich-
net worden.

Der Handel, welchen die Briefe betrafen,
verdiente diese Mühe zu unternehmen. Viel-
leicht

leicht hat sich noch keiner ereignet, der so seltsam und außerordentlich sich angezettelt, und größern Lärmen in der Welt verursachet hat.

Herr Gilbert, von welchem wir eben geredet haben, hat zwar seine Meynungen widerrufen mit Worten, doch aber seine Gesinnungen in dem Gemüthe nicht abgeändert. Seine Freunde fuhren fort dieselbe zu Douay ihren Schülern einzuflößen. Sie handelten doch mit aller Behutsamkeit, und erinnerten immer anbey in offentlichen Reden, und Schriften nach ihrer Gewohnheit, daß der Jansenismus nur ein Hirngespenst sey, der in den verruckten Köpfen zu finden ist.

Ein Doktor zu Douay hat sich entschlossen dieses Hirngespenst zu beschwören, und zu verbannen; daher diesen Männern, welche mit denselben sich so sehr brüsteten, die Larve abzureißen, damit jedermann sie kennen, und wahre Jansenisten da zu seyn lernte. Er hat die Sache auf folgende Art angegriffen.

Er schrieb einen Brief an den Herrn Deligny, Baccalauren der Gottesgelehrtheit, und

öffent-

öffentlichen Lehrer der Weltweisheit in dem königlichen Kollegium. Dieser war ein einiger Mann, aufgelegt was zu wagen, höchst eingenommen von seinen Eigenschaften, ungemein begierig sich in Ansehen zu setzen, ab den Lobeserhebungen empfindlich, und über dieselbe leichtgläubig, mit einem Worte, erschaffen auf solche Weise für einen Narren gehalten zu werden von jedem, der ihn auf dieser schwachen Seite anpacken wollte.

Dieser Brief könnte nicht schmeichlerischer und zärtlicher abgefasset seyn, ihn zu reizen und zu rühren. Der unbekannte Doktor frohlockte und wünschte ihm Glück wegen seinem Eifer die gesunde Moral zu schützen. Er benamste ihn sogar seinen liebsten Sohn. Die Schrift und das Insiegel des Patriarchen Anton Arnauld war nicht nachgemacht; denn der unbekannte Doktor in Douay hat weder jene, weder dieses jemals gesehen. Er ersetzte dieses mit der Unterschrift, in welcher er sich unterzeichnete mit einem zweyfachen A. A. Die Schreibart in diesem Briefe war so unterschieden von jener des Verfassers des Buchs von

der oftmaligen Communion, und andern Werken, welche er zu Gunsten des Jansenius und der Klosterjungfern in dem Port-Royal geschrieben, daß nur ein guter Flamander, hiedurch konnte getäuschet werden.

So auch ist unser Baccalaureus hiemit in das Garn gelaufen. Man glaubt leicht jenes, was man sich wünschet. Er erachtete mithin nichts mehrers zu seiner Ehre zu gereichen, als daß er von dem Haupte einer Parthey aufgesucht werde, welches bisher weder von der geistlichen, weder von der weltlichen Macht übergewältigtet worden. Er zweifelte nicht, daß nicht dieser A. A. der berühmte Herr Doktor und Patriarch der Jansenisten Anton Arnauld wäre, welcher sich vor 10. Jahren in die Niederlande geflüchtet habe. Dieser Gedanken hat alle andere gleichsam verschlungen. Er warf sein Augenmerk nur auf die vorzügliche Achtung, welche, wie er sich einbildete, gegen ihn getragen würde, und auf die Rolle, welche er künftig unter den vorgeblichen Beschützern der Wahrheit zu spielen hatte. Dieß ist, was manche mit sattsamer Wahrscheinlichkeit

lichkeit geschlossen haben; obschon er selbst in einem Briefe an einen seiner guten Freunde sich erklärete, daß er anfänglich gezweifelt habe, ob er auf diesen verfluchten Brief antworten sollte, und einen Argwohn gefasset habe über jenes, was nur gar zu wahr sey. Dieser Zweifel, dieser Argwohn muß fürwahr sehr seichte gewesen seyn: denn in seinem Betragen zeigte sich, als wenn er keinen aus beyden gefühlet hätte. Er hat auf der Stelle die Antwort ertheilet an Ort und Ende, wohin ihm die Bestimmung des Briefes ausgestecket war. In demselben blickte aus allen Zeilen in vollem Glanze seine Freude, seine Erkenntlichkeit, seine zärtliche Neigung, seine gänzliche Ergebenheit herfür.

Ein Lustspiel führt man nicht auf nur mit einer Person allein. Herr A. A. hat mithin auch noch andere auf der Schaubühne auftreten lassen. Die Herrn Gilbert, Laleu, Rivette öffentliche königliche Lehrer, und Malxsail Domherr in Douay, vertrauteste Freunde des Baccalaureus Deligny, haben ihm zu dieser Absicht die tauglichsten zu seyn geschie-

nen. Er hat diesen geschrieben, sie haben ihre Antworten gegeben; beyderseits wurde ein Schreiben gegen das andere gestellet; niemals wurde ein Briefwechsel mit größerer Freude und Lust von beyden Seiten geführt. Es macht Vergnügen und Trost, da man das Herz in die Schooße eines Mannes eingießen kann, den man als seinen Freund, seinen Lehrmeister, seinen Vater erkennet, und verehret. A. A. war alles bey diesen Herren; ja was noch mehrers, sofern es seyn konnte. Ich habe eine große Ehrfurcht (Gott weiß es, daß ich nicht lüge) schreibet Deligny am 6ten August 1690, gegen alle Wahrheiten, welche du mit so vieler Herzhaftigkeit behauptest, gleichwie Timotheus gegen den Apostel Paulus fühlte. „ „ Ich bin bereit, saget Gilbert den 24sten Oktober 1690, alles zu thun, alles zu leiden, sogar von hier abzuziehen, mich zu verkleiden, unbekannt zu wohnen, in was immer für einem Ort auf dem Lande, es sey dieser nahe bey dir, oder von dir entfernet, wie du immer

fin=

finden wirst, für das Beßte der Kirche dienlich zu seyn. Eine solche Ergebenheit wurde gewiß den wahren Arnauld höchstens zur zärtlichen Liebe gerühret haben. Jener aber, der dessen Person angenommen, hat sehr wahrscheinlich von Herzen gelachet. Er zielte aber noch auf was anders. Alles war schon hiezu sowohl ausgedacht, daß er an dem guten Erfolge seines Vorhabens nicht zweifelte.

Er hat einige Lehrsätze, über welche man offentlich in den Schulen zu streiten pflegt, ausgesonnen, und schriftlich verfasset; Lehrsätze, welche man im Port-royal ohne großer Mühe wurde niedergeschrieben haben. Diese schickte er nach Douay sammt einem Briefe, in welchem er bedeutete, daß dieselbe zu Mecheln in einem offentlichen Schulstreite wären behauptet worden; Der Erzbischof aber allda, welcher von den Jesuiten gänzlich beherrscht wurde, solche mit scharfer Beurtheilung zu verdammen entschlossen wäre. Doch schiene große Hoffnung zu seyn, daß dieser Prälat zu einem solchen Urtheil nicht fürschreiten wurde, sofern er eine große Anzahl ansehnlicher Gut-

heißungen ersehen sollte, welche man für diese Sätze gesammelt hat.

Deligny empfängt diese Streitsätze, unterredet sich über die selben mit seinen Mitverbundenen, unterzeichnet sie mit diesen, und schicket sie nebst ihren Genehmhaltungen zurück. Er hatte doch füglich zu seyn erachtet, wie auch Herr Laleu, und Rivette, einige Anmerkungen beyzusetzen, und die Ursachen deßwegen zu eröffnen. Diese konnten sie nicht auf eine deutlichere Weise erklären, ohne daß sie nicht den Feinden der Gnade Anlaß geben, sie wenigst eines Widerspruches zu beschuldigen; weil die zween leztere kurz nach der Absetzung des Herr Gilbert waren gezwungen worden, eine Schrift zu unterzeichnen, in welcher die kräftig wirksame und hinlängliche Gnade nach Art der Thomisten erkläret war. Die Wahrheit zu reden, dachten sie nicht, wie die Thomisten, derer hinlängliche Gnade nach der Gesinnung des Port-royal, eine platte Thorheit ist; sie erachteten doch nothwendig zu seyn, daß sie ihrer Ausdrücke sich bedienten, um ihre Denkungsart besser zu füh-

len,

len, und nicht mit ihren Feinden in Händel zu kommen, bis nicht die Zeit angeruckt wäre offentlich auszubrechen, und frey, wie der heilige Augustinus, zu reden. Ueber dieses, da die Streitsätze, obschon sie höchst wahr, und rechtgläubig waren, nichts destoweniger schienen sehr rauch noch in den Ohren jener zu klingen, welche nur an die Schulsprache gewöhnet wären, hatten sie vermeynt anständig zu seyn, daß sie Erklärungen beysetzeten, welche die dienlichsten wären, eine harte Beurtheilung zu verhindern. Dieß ist, was sie in dem Monat Oktober, und November dem A. A. berichtet haben, damit sie auf einige Weise die Freyheit entschuldigten, mit welcher sie einige Anmerkungen über die Sätze gemacht haben, deren Gutheißen gefodert wurde. Dieser Brief hat gewiß eben ein so großes Gewicht, als eine pure und platte Unterzeichnung; allein A. A. hat diese verlangt.

Er schickt demnach neue Lehrsätze, und sie schickten ihm diese zurück sammt der förmlichen von einem Notarius gerichtlich beglaubten Unterzeichnung. Diese Lehrsätze sagten im kurzen dieses:

1. Daß die kräftig wirksame Gnade nicht jederzeit, noch auch jedem Menschen gegeben sey, ist erwiesen aus der täglichen Erfahrung unzähliger Sünder, und aus der allgemeinen Uebereinstimmung aller Gottesgelehrten. Daß diese Gnade nothwendig sey, damit der Mensch eine wahre und eigentliche Macht habe, das Gute zu thun, ist einstimmig von allen erkannt, welche in der Tradition und Lehre der Väter wohl bewandert sind.

2. Jene, welche wollen, daß man eine Art von einer hinlänglichen Gnade zulasse für den Stand, in welchem wir uns befinden, gehen unendlich weit ab von der Gesinnung des heiligen Augustinus, welcher nach der Sünde keine andere Gnade mehr als nur die kräftig wirksame erkennet.

3. Die hinlängliche Gnade, nach dem Sinne der Thomisten, scheinet minder übel zu seyn, weil man sieht, daß

sie

sie einen Ausdruck in sich enthält, welcher die Hinlänglichkeit der Gnade ausschließt, und nebenbey sehr tauglich ist in diesen neblichten, und finstern Zeiten die Geheimnissen der evangelischen Gnade zu verhüllen. Indessen doch erachten wir mit gutem Grunde, daß sie aus der Gottesgelehrtheit verstoßen werden müsse.

4. Die Lehre von der philosophischen Sünde ist eine unglückliche Pflanze, welche schon von langer Zeit in den Schulen der verderbten Moral in aller Geheime erwachsen.

5. Aus dem, daß die philosophische Sünde, welche von einem begangen wird, der Gott nicht kennet, eine Beleidigung Gottes sey, schließt man, daß die Unwissenheit, wenigst des natürlichen Rechts, von einer Sünde nicht entschuldige.

6. Besser kommet mit den Grundsätzen des heiligen Augustinus überein,

da man schlechtweg läugnet, daß man nach dem Fall des Adams jene Art der Freyheit gehabt hätte, welche besteht in der Gleichgiltigkeit des Willens sich zu entschließen für, oder wider etwas, wie es ihm gefällt, und in der Macht, was zu thun, oder nicht zu thun, die von aller Hinderniße befreyet sey.

7. Da die Frage ist von dem Stande der Wanderer, verwerfen wir die Nothwendigkeit, welche man die Nothwendigkeit der Natur nennet, und die Veränderlichkeit ausschlöße. Nichts kann und soll uns hindern nach dem heiligen Augustinus alle andere Nothwendigkeit zuzulassen.

In diesen sieben Punkten sind diese Lehrsätze bestanden. Niemand, der nur was weniges in den Streithändeln dermaligen Zeiten versteht, wird seyn, welcher nicht auf den ersten Anblick sogleich den plattesten Jansenismus einsieht. Die einfältigen Lehrer in Douay haben sogleich am 2ten November diese Artikel

tikel mit eigener Hande unterschrieben. Durch diese Unterzeichnung habe sie mithin ihre wahre Gesinnungen zugleich ausgedrücket, wie sie dieselbe schon erkläret haben, und nachhin in ihren Briefen erklärten. Ich bin überzeuget, saget Deligny in einem am 1ten November geschriebenen Briefe, daß sie (die Päbste) gefehlet haben, als sie den Jansenius verdammten. Der Bischof von Ypern, setzt er hinzu in einem an dem 23sten November geschriebenem Briefe, ist von einer Parthey der molinianischen Rotte verdammet worden; und er hat niemals eine andere Lehre von der Gnade, als jene des heiligen Augustinus, behauptet. — — — Kein Pabst hat jemals unumstößlichere Merkzeichen ihrer Fehlbarkeit gegeben, als in der Verdammung dieser fünf Sätze in dem Verstande des Jansenius. Doktor Gilbert dachte auf gleichem Schlage. Wenige Tage vor seiner Unterzeichnung der sieben Punkten schrieb er am 24sten December: Du hast die Verletzung der evangelischen Lehre von der Gnade Christi, welche die-

dieser von der Verordnung Pabstes Alexander des VII. zugefügt worden, wohl aufgedeckt; diese Wunde hat sich doch noch nicht wohl geschlossen.

Schon ein ganzes Jahr dauerte dieses künstlich geführte Lustspiel. Endlich glaubte A. A. Zeit zu seyn, daß er auf die Entwicklung des Knotten bedacht wäre: Hiezu hat er einen neuen Kunstgrif ersonnen, welcher den Baccalaureus zum Gegenstand alles Gelächters gemacht hat, der er auch seyn wird, so lang man von ihm und jenem List reden wird. Dieser Kunstgrif ist in dem bestanden, daß er seinen lieben Sohn aus seinem Vaterlande vertrieben unter dem Vorwande, als wenn ihm der Luft in der großen Welt nothwendig wäre, und weil man ein wackerer Mensch werden könnte, so fern man die Welt durchlief. Er schmeichelte ihm schon lang mit der Hoffnung, daß er in Frankreich bey einem heiligen Bischof eine ansehnliche Bedienstung erhalten werde, welcher, wie er vorgab, nicht anders dachte, nicht anders redete, nicht anders schriebe, als wie der heilige Augustinus.

Zu

Zu Ende des 1690 Jahres gabe er ihm zu verstehen, daß die Zeit zu reisen bald ankommen werde, daher er alles voraus schicken, was er in seltenen Büchern, Briefen und Schriften sonderheitliches hatte, und an einen Gasthof bestimmen sollte, den er ihm andeutete, allwo man veranstalten wurde, daß alles durch sichere Wege dem frommen Bischofe überliefert, und bey selbem in guter Verwahrung stehen sollte. Niemals hat sich ein Sohn gehorsamer erwiesen, als Herr Deligny. Er packet alles zusammen, schickt seine Sachen nach Valenciennes, wo man werde Sorge tragen alles zu bewahren, und macht sich fertig zur Reise. Jedoch hat er diese sogleich noch nicht angetreten.

A. A. hat ihn berichtet, daß sehr fürträglich wäre, noch ehevor alle Prüfungen in offentlichen Schulstreiten auszuhalten, damit er in den Rang der Licentiaten in der Gottesgelehrtheit erhoben werde: Daher mit mehrerm Ansehen in dem Seminarium (denn er sagte ihm, daß er dahin bestimmet sey) offentlich lehren konnte. A. A. hat so gar die Materien

terien ihm ausgesteckt, in welcher er vorder-
samst seine Wissenschaft und Fähigkeit zeigen
sollte. Diese waren: die Nothwendigkeit der
kräftig wirksamen Gnade, an und in sich selbst,
die Unnützlichkeit aller hinlänglichen Gnaden,
oder doch der Irrthum jener hinlänglichen
Gnade der Molinisten. Die willkürliche Vor-
bestimmung ohne Absehen auf Verdienste, oder
Unverdienste, der falsche Begrif der von den
Pelagianern erdichteten, und von den Moli-
nisten behaupteten Gnade; die fürchterlichen
Verordnungen, die aus der fluchwürdigen Leh-
re von der Wahrscheinlichkeit oder Probabilis-
mus entstehen; die verdammliche Lehre von
der philosophischen Sünde, die jederzeit über-
steigliche Unwissenheit in einem Menschen,
welcher das Gesetz der Natur übertritt; die
Unerklecklichkeit der unvollkommenen Reue
in dem Sacramente der Buß. Er ermahnte
ihn vor allen andern, daß er sich nicht weich
finden, sondern nach aller Schärfe sich ver-
halten, und mit aller Stärke seine Sätze be-
haupten sollte, wie es die Wichtigkeit des Ge-
genstandes erfoderte. Er gab ihm anbey den
Rath aus mehrern Ursachen, daß er die vier

Arti-

Artikel der Versammlungen der Geistlichkeit, welche in dem 1681 und 1682 Jahre gehalten worden, keineswegs schützen sollte, wie er das Vorhaben gefasset hatte dieses zu thun in Absicht das Ansehen und die Kraft zu schwächen, welche die Verordnung Alexander des VIII. wider die 31 Sätze haben könnte. Alles dieses hat Deligny in pünktlichem Gehorsame erfüllet.

Endlich in Mitte des Monats May hatte ihm A. A. geschrieben, daß keine Zeit mehr zu verlieren wäre, er sollte reisen. Er bedeutete ihm, welche Wege er zu nehmen, und welchen Maaßregeln er zu folgen habe. Er befahl ihm sonderheitlich, daß er seine Reise bequem einrichten sollte, indem alle Unkösten ihm wurden ersetzet werden. Nichts konnte eine größere Freude in diesem lieben Sohne erwecken, als der süße Trost seinen Vater als einen Gespann auf der Reise zu haben, oder doch an dem Ziele derselben zu umarmen. Man hat ihm dessen gewisseste Versicherung gegeben; doch aber anbey bedeutet, daß, wenn er denselben nicht zu Paris bey St. Magloire

antref=

antreffen würde, allwo er ihm unter dem Namen Abts von Poy-Laurent nachforschen, und sogleich seine Reise ohne Unruhe, doch mit aller Eilfertigkeit, fortsezen sollte.

So vieles war nicht nothwendig dem Baccalaureus zu allem entschlüßig zu machen, welcher nur die lezte Befehle erwartete. Er verkauft alles von seinem Hausgeräthe, was er erachtete ihm künftig unnüzlich zu seyn: beurlaubet sich bey seinen Freunden, ohne doch zu sagen, wohin er gehen wollte: man bezeuget wechselweise alle Merkmaale der Zärtlichkei, die bey einer solchen Abänderung gewöhnlich sind, welche man leichter begreifen, als erklären kann. Er reiset fort:

Die Zeit konnte nicht angenehmer seyn, den Weg anzutreten. Es war der 25ste Tag des Mays. Die Witterung zeigte sich so erwünschlich, daß sie nicht gestattete an die Beschwerlichkeiten der Reise zu denken, bey welcher das Ziel derselben, obschon es sehr entfernet war, was noch angenehmers und fröhlichers versprach. Carcassone lag nahe an diesem

sem versprochenen Lande, wo nichts als Milch und Hönig fließen wurde. Der Name dieses Orts jedennoch immer ein Geheimniß. Allda aber sollte Deligny sich bey dem Domdechant aufhalten, an welchen er einen Brief mit sich brachte, bis der Abt de Valle Dieu ankommen werde, ihn abzuholen. Denn A. A. hatte ihm gesagt, daß man ihn an diesen Orten also benamste, obschon er St. Croix in den Niederlanden, und Abt Poy-Laurent in Paris und in den Gegenden dieser Hauptstadt genennet würde.

Unser Wandersmann ist kaum in Paris angekommen, begab er sich nach St. Magloire. Da er aber nichts hörte von dem, den er suchte, nahm er den 29sten seinen Weg nach Toulouse. Endlich war er zu Carcassone angelangt, allwo er bey dem Domdechant abgestiegen, dem er sogleich sein Beglaubigungsschreiben eingehändiget hat, welches in folgenden Worten verfasset gewessen.

„Herr! hier sehen sie den Geistlichen, der „von so entfernten Landen in den Dienst un-

„fers heiligen Prälaten ankommt. Um einen „Man zu finden, der an Verdiensten, Wis„senschaft und Tugend so hoch ist, wurde es „nicht zu weit gewesen seyn, so ferne er auch „diesen am Ende der Welt suchen mußte. Er „ist ein Hauptfeind der Jesuiten; er ist ein „Reformirter, so sehr er es seyn kann; die „fünf Sätze des Jansenius machen ihm gar „keine Beschwerniß. Er weiß, daß dieser hei„lige Prälat mittels einer Cabal verdammet „worden. Mit einem Worte, er ist ein Mann, „der alle Neuigkeiten in der Lehre der Casui„sten verabscheuet, und fähig ist, ein ganzes „Bischthum nach den Gesinnungen zu beugen, „mit welchen Herr Pavillon, seligen Ange„denkens, selbes angefüllt hat, die aber durch „die Verfolgungen einiger sehr gelinden Leh„rer zimlich entkräftet worden. Ich bitte, „vergonnen sie ihm die Wohnung in ihrem „Hause, reichen sie ihm alles benöthigte Geld, „und erweisen sie mir die Gnade, mich den „Augenblick zu berichten, an welchem er wird „angekommen seyn. Ich werde ihn selbst in „meinem Wagen abholen, und sie ersuchen

„bey-

„beyden Gespannschaft zu leisten. Der Bi=
„schof erwartet ihn sehnlich. Ich bin indes=
„sen vollständig ꝛc. Euer ꝛc. St. Croix.

Niemals muß eine Erstaunung größer ge=wesen seyn, als jene, in welcher dermal der Domdechant sich befand, sofern nicht diese von jener übertroffen war, in welche eben die=se Erstaunung, welche der Domdechant an sich merken ließ, und der nicht gar zu gnädige Empfang, mit welchem er seinen Gast auf=nahm, diesen unglücklichen Wanderer verse=tzet hat. Dieser hat endlich gemerkt, daß man mit ihm nur spiele. Allein dieser Gedanken kam ein wenig zu spat; dem Uebel war nicht mehr abzuhelfen; Klagen und Trauren sind eine schwache Auskunft in solcher Lage so be=trübter Umständen. Nichts war übrig, als daß er seine Thränen abtrocknete, und an die Rückkehre dachte.

Unterdessen hat A. A. der immer seinen Briefwechsel mit den übrigen Doktorn fortsetz=te, erachtet, daß er, da er einen ließ eine Lustreise in die offene Welt machen, die an=

dere müßte in die Finsterniſſe werfen. Er ſchrieb mithin an den Herrn Malpaix, daß ihm ein ruchloſer Bedienter, der treuloſeſte Menſch auf der Erden, ſeine Schriften, Briefe und einen Theil ſeiner Bücher geſtohlen: daß er nicht zweifle, daß dieſer laſterhafte Menſch ſeine Geheimniſſe verrathen, und ſein Glück bey Hofe zu machen ſuchen werde auf Unkoſten ſeines Herrn, der gar bald aus Schmerz und Verdrnß ſterben wird; weil er eine unſchuldige Urſache des Untergangs ſo vieler getreuen Freunde geweſen. Er bath ihn nachmal, daß er ſo gleich dieſe Verräthe-rey dem Herrn Laleu und Rivette berichten möchte. Er ſetzte hinzu, daß nun das ſicherſte für ſie wäre, wenn ſie auf einige Zeit ſich im Verborgenen aufhalten wurden, bis ſich zeigte, wie dieſe Sache ablaufen werde, und ob er nicht durch einen falſchen Lärmen betrogen wäre: daß man allezeit ſeine Sach beſſer in der Freyheit betreiben könne, als in einem Gefängniſſe, in welcher man von Zeit zu Zeit faulen muß ohne gehört zu werden. Hier ſehen ſie, wie die Jeſui-

suiten das gewonnene Spiel haben, und frolocken werden! Höchste Vorsichtigkeit meines Gottes! wie unerforschlich bist du! Ich kann wegen Traurigkeit mehrers nicht schreiben.

Herr Malpaix hatte diesen Brief empfangen, der, wie er sagt, ihn fast zu Boden geschlagen, und gleich den andern Tag hierauf geantwortet, daß er seinen Freunden in Douay Nachricht gegeben, und nach St. Quentin einen außerordentlichen Bothen an den Herrn Gilbert geschickt habe, wohin dieser verwiesen war. Er ermahnte auf dieses den A. A. daß er nicht so sehr ab diesem Unglücke sich bestürzen, sondern noch länger für das Wohl der Kirche (der jansenianischen) sich erhalten sollte, wenigst nichts veranließ, daß alle seine Freunde mit ihm sterben müssen. Was jenes belanget, daß sie im Verborgenen ihre Sicherheit setzen sollten, bemerkte er, daß er keinen Tag sehe, wo er sich absöndern könnte, ohne daß ein Lärmen entstunde: denn Douay wäre nicht Paris, daher er, was sei-

ne Person betrift, sich schlechterdings der Vorsichtigkeit überließ.

Indessen ist auf diesen ersten Brief des A. A. bald ein zweyter gefolget, in welchem er dem Herrn Malpaix die Nachtricht ertheilte, daß seine Muthmaßungen nur gar zu wahr gewesen seyn: daß sein Bedienter an den Hof sich verfügt habe, allwo all seine Papiere seyen durchsuchet worden, in welchen man schreckliche Sachen gefunden, die man aus ihren Briefwechsel ersehen, weil man in diesem mit aller Freyheit von den Jesuiten, und ohne Verhüllung von den Grundsätzen des heiligen Augustinus redete. Auf dieses beschwörte er ihn bittlich, daß er die Ueberbleibseln der guten Parthey retten, sammt seinen Vertrauten auf vier oder fünf Wochen in verborgene Orte sich verstecken wollte; wo man inzwischen sich bemühen werde, das Ungewitter glücklich abzutreiben.

Bald hierauf ist eine Schrift offentlich zum Vorschein gekommen, welche den Titul führte: **Brief an einen Doktor in Douay über**

über die Angelegenheiten seiner Univer-
sität. Dieser enthielt die Streitsätze, die Gut-
heißungen, die Nämen der Genehmhalter,
und Stücke von ihren Briefen, die man nach
der Hand wiederum gedruckt hat, unter die-
ser Aufschrift: **Unlängst entdeckte Geheim-
nisse der Parthey des Herrn Arnauld.**
Herr Malpaix hat nicht verweilet alsobald
hievon seinen Freund, mit welchem er in dem
Briefwechsel noch stund, zu berichtigen, und
ihm anzudeuten, daß man in höchster Bestür-
zung wegen diesem Vorfall sich befände. Die-
ser war der lezte Brief, den er an ihn ge-
schrieben; denn endlich nach einer so langen
und spöttlichen Blendung sind ihm die Au-
gen eröffnet worden.

Der wahre Doktor Arnauld merkte gar
bald, um was es zu thun wäre. Er hat
denn einen schrecklichen Lärmen geschlagen.
Die zwey traurigen Klagbriefe, welche er an
den Bischof zu Arras, und an den Fürsten
zu Lüttich bestimmet, wie auch die zween an
die Jesuiten geschriebenen legen vollständig in
helles Licht seinen Schmerzen. Er beschul-

digte diese, daß sie dieses Spiel mit geführet, wonicht gar die Urheber desselbengewesen. Was er konnte, schrieb er wider sie bey dieser Gelegenheit. Von den Doktorn in Douay redete er nicht anders als von unschuldigen Schafen, welche geglaubt hatten, daß sie alles unterzeichnen könnten auf die Treue dessen, dem sie vermeynten zu schreiben. Von dem A. A. sprach er nicht anders, als von einem Betrüger, falschen Kerl, Lügner, liederlichen Halunken, Verfälscher, von einem Engel des Teufels. Diese sind die Nämen, mit welchen er ihn verehrete.

Fürwahr, was wollte er anders thun in diesen Umständen, als daß er seine Widersacher bey jedermann verhaßt machte. Was half es aber, daß er die Einfältigkeit seiner vermeynten Vertrauten anzöge. Sie fiel unfehlbar in die Augen, doch war nicht minder klar, daß diese so einfältigen Gottesgelehrten muthwillig über alle Entscheidungen der Kirche spotteten, und in ihren Herzen die Lehre behaupteten, die jenen, mit welchen sie sich einbildeten im Briefwechsel zu stehen, durch

so

so viele Jahre sich bearbeitete als ein Hirngespenst auszurauschen. Denn nichts war so ungegründet als jenes, was man zu ihrer Rechtfertigung beybrachte, nämlich, daß die Erklärungen, welche sie anfänglich den Lehrsätzen beygefügt haben, ihre wahre Gesinnungen andeuteten, indem nur drey aus ihnen gewesen, welche gesucht hatten diesen Sätzen einen theologischen Verstand beyzulegen. Und über dieß aus ihren Briefen erhellte, daß dieses nur eine politische Vorsicht gewesen, welche sie glaubten nothwendig zu seyn wegen dermal unglücklichen Zeitumständen, die nicht erlauben, wie sie sagten, zu reden, wie man dachte.

Hart oder gar nicht konnte diese so wichtige Sache nur nach sich die Folge ziehen, daß man beyderseits mit Schriften gegeneinander focht. Nachdem der Brief an einen Doktor in Douay in allen Handen war, foderte die Universität jene aus ihren Mitgliedern vor ihren Richterstuhl, von welchen Meldung gemacht war, und wollte aus ihnen wissen, ob sie dieses bekenneten, was von ihnen in diesem Briefe geschrieben worden. Sie

hatten nichts anders antworten können, als daß die Stücke, welche man aus ihren Briefen herausgezogen, einen weit erträglichern Verstand haben wurden, so ferne sie nicht von der ganzen Rede abgerissen wären. Allein um sie zu Schande zu richten, und diese Ausflucht zu verhauen, hatte der verstellte Arnauld A. A. vorsichtig schon zuvor die Originalien in die Hände des P. Payen Rektors des Kollegium der Jesuiten zu Douay geliefert, welcher dieselbe jedem vollständig zeigte, der sie einzusehen verlangte.

Ueber dieses hat nun der wahre Arnauld seinen Klagbrief an den Bischof zu Arras gestellt, und begehrt, daß man alle Wege der Rechten ergreifen wolle, damit entdecket wurde, der so viele ehrliche Leute so spöttlich für Narren gehalten, und dieser, welcher der Verfasser dieses Briefes an einen Doktor zu Douay gewesen. Dieser Prälat, welcher erachtete, daß dieser Handel vor seinem Richterstuhle müßte geschlichtet werden, indem er Richter über die Lehre in seinem Bischthume wäre, hat die Genehmhalter dieser Lehrsätze vor sich berufen.

sen. Dieß hatte einen neuen Handel zwischen ihm und der Universität zu Douay wegen dem richterlichen Obergewalt, verursachet. Der Vorwitz war indessen bey ihm so groß, daß er selbst nach Douay gereiset, um die Originalen dieser Schriften zu sehen. Er hätte auch gar gerne derselben sich habhaft gemacht. Allein, da er hierüber mit dem P. Payen sich besprach, waren sie von diesen schon nach Paris abgeschickt gewesen. Nach kurzer Zeit hatte er sich selbst nach dieser Hauptstadt verfügt, seine Absicht zu erreichen, und die Ehre erfahren mit dem Könige von dieser Sache zu reden. Allein der König war von dem ganzen Hergange dieses Lustspiels schon vollständig unterrichtet, und hat solches als einen geschickten Kriegslist angesehen.

Dieß war der kürzeste Weg, den in Artois angefangenen Streithandel zu schlichten, und gänzlich zu vollenden. Seine Majestät haben den Befehl an den Erzbischof zu Paris ergehen lassen, daß er alle Schriften den Lehrern der Gottesgelehrtheil sowohl auf der Sorbonne, als in dem navarrischen Kollegio

um übergeben solle, um hierüber zu erkennen, ob in denselben was wäre, welches den von den Päbsten Innocentius dem X. und Alexander dem VII. verdammten Irrthume erneuert hätte. Zehn bestimmte Doktorn haben nach einer zwey Monat langen Untersuchung, und nach vielen miteinander gehaltenen Unterredungen den 26sten December dieses Jahres erkläret, daß die ihnen zur Prüfung mitgetheilte Schriften die Lehre der ersten dreyen Sätze des Jansenius in sich förmlich enthielten, und in denselben die Verordnungen dieser Päbste mit spöttlichsten und schimpflichsten Ausdrücken mishandelt wurden.

Nach diesem Ausspruche folgte die Straf auf dem Fuße. Herr Gilbert war schon in das Elend nach St. Quentin verwiesen, Doktor Laleu ist nach Mans, der Lehrer Rivette nach Coutances, der Domherr Malpair nach Xantes, und der Licentiat Deligny nach Tours verschickt worden. Zween Brüder des Herrn Rivette, und Malpair Pfarrherr zu

Bril=

Brillon, ein Bruder des Domherrn zu Douay, hatten das Reich raumen müssen.

Dieß war der lezte Auftritt dieses Lustspiels, welcher über alle Maaß jene ergezet hat, die keine Ursache hatten sich hierüber zu beklagen. Der gute Ausgang hat die Hauptperson schadlos wegen den Unbilden gehalten, mit welchen man ihn überschüttet hatte. Er wurde auch höchst lobwürdig sich gemacht haben wegen dem guten Dienste, den er der Kirche geleistet, so ferne nicht bey seiner Unternehmung die Aufrichtig- und Redlichkeit etwas gelitten hätte. Man hat auch, gemäß dem Versprechen, dem Herrn Deligny alle auf der Reise gemachte Kösten, über dieses den Preiß der verkauften Büchern, zurückbezahlet. Trauriger Trost nach einer so armseligen Begebenheit!

Was haben nun kluge, verständige, gut katholisch Gesinnte auf diesen zweyfachen Vorfall geschlossen? Sie haben gesagt, daß diese Gottesgelehrten in Douay eben so wenig als der Verfasser so klaglicher Trauerbriefen Hirns-

gespenst sey; daß ein solches ebenfalls Herr Deligny nicht seyn kann, der in ganz Frankreich erschienen, welches er von Douay bis Carcassone durchwandert hat, um den Geist des jansenistischen Patriarchen Arnauld aufzusuchen, der ihm die Ehre gemacht hatte einen Narren abzugeben. Sie haben gesagt: Nun da sehe man die Jansenisten, deren Daseyn man läugnete, die man in Hirngespenster verwandelt hat, sehe man sie aus ihren Finsternissen herfürtreten, und sich offenbar zeigen am hellen Tage. Sey es, daß der verstellte Arnauld ein Betrüger gewesen, bleibt doch jederzeit wahr, daß er einen guten Dienst geleistet habe, damit weit größern Betrügern die Larve abgerissen würde.

Auf eine solche Begebenheit, ja auf noch viele andere gleicher Natur, die man vorbringen konnte, ist es wohl möglich, daß die Schriftsteller der jansenianischen Parthey, und heut zu Tage einer aus ihren getreuen Klopffechtern ganz frisch, und nagelneu zu reden, und zu schreiben sich erfreche den Jansenismus als ein Hirngespenst, als ein Schreckenbild

bild der Kinder auszurufen? Sie unterlassen dieses doch nicht zu thun ohne zu überlegen, daß sie eben durch dieses über den Haufen werfen, was sie aufzubauen suchen. Denn da sie ausgeschämt ankünden, daß keine Jansenisten da sind, erweisen sie offenbar und unumstößlich, daß sie selbst Jansenisten seyen.

Machen wir einen Schritt weiters, und lassen ihnen diesfalls nicht die geringste Ausflucht. Was versteht man unter dem Name Jansenisten? Man versteht jene, welche aus Veranlassung des Jansenius, und dessen fünf Sätzen, oder aus Ursache des Quesnel und der apostolischen Verordnung: *Unigenitus* sich weigeren, der Kirche sich zu unterwerfen. Dieß vorausgesetzt; ist nun die Frage, ob niemand sey in diesem Falle? ob niemand das Formular oder diese päbstliche Verordnung verwerfe? ob keine Appellanten oder Reappellanten zu finden seyen? hat nicht die Parthey ein langes Register derselben namentlich kundbar gemacht? Hat sie nicht dieses Register vergrößert, so sehr sie konnte? Sind der Diacon, Paris, seine vorgebliche Wunderwerke, die

Geist=

Geistkrämpfungen, und jene, welche dieselbe an sich vorwiesen; alles dieses ein eitler Traum? Und sind nicht diese niederträchtigen und schlechten Leute, welche der jansenischen Kirchen-Zeitungschreiber in seinen Blättern mit so kahlen Lobsprüchen anpreiset, in der Welt da gewesen?

Ueber dieß alles verwundern wir uns nicht, daß diese Glaubensneuerer ihres Namens, ihres Ursprunges, ihrer Gesinnungen und Betragen sich schämen. In der That in allem diesem ist nichts, was sie ohne Schande und Spott bekennen koynten. Allein sie mögen sich verhüllen, und, so zu reden, sich selbst verläugnen, wie sie wollen, sie sind, und bleiben jederzeit höchst fehlige, und strafwürdige sowohl, als auch billigst mit dem Kirchenfluche belegte Leute vor Gott und den Menschen.

Es ist doch ein seltsame Sache, da die Hauptschriftsteller der Parthey, Herr Duguet in seinem Briefe an den Bischof von Montpellier, und Herr le Gros in seiner Antwort auf die jansenistische Bibliothek, nach allen Kräf-

Kräften sich bemühet, die Welt zu bereden, daß niemals Jansenisten da gewesen, nichts destoweniger eine unzählige Menge im Gegentheile sich rühmen, und eine Ehre sich machen Jansenisten zu seyn: Die Unwissenden aus Nacheiferung, die Halbgelehrten aus Hoffart, die Weibspersonen aus Leichtsinnigkeit, die falsch Andächtigen aus Hartnäckigkeit, und die Libertiner, weil sie ihre Interesse dabey finden, nämlich eine Freyheit, die sie sich fälschlich einbilden, ein ungezäumtes Leben zu führen: denn wohin verleitet endlich der feine Jansenismus? zu gänzlichem Umsturz des Evangeliums, zu der Deisterey, zu einer philosophischen Religion, endlich in alle Ungläubigkeit, welche an keine Hölle, an keinen Himmel und an keinen Gott mehr glaubt, sodann alles wagen kann, wohin eine sinnliche überwiegende, obschon unrechtmäßigste, Lust mit ihrer siegenden Macht hinreißt, ohne daß man derselben widerstehen kann. Trauriges Hirngespenst, wie wesentlich heut zu Tage zeigest du dich in der That;

Und ist dieses wohl mehr was neues, daß man aus wahren Ketzereyen nur Schreckenbilder macht, damit sie desto glücklicher sich erbreiten, und alles mit sich hinreißen können? Man hat nicht nur den Jansenismus in die Hirngespenste verwandelt, sondern auch eben diesen Kunstgrif gebraucht, bey allen vorgehenden Ketzereyen, um denselben freyen Lauf zu geben. Usserius in seiner Geschichte von dem Gotheschalk und dessen predestinatianischen Ketzerey, welche in Dublin in dem 1631 Jahre gedruckt ist, hat längst das Vorspiel gemacht. Dieser berüchtigste Kalviniſt in Irrland hatte der erste behauptet, daß der Predestinatianismus eine Chimere, und die Lehre des Gotheschalks untadelhaft sey. Jansenius durch diese schöne Erfindung ganz bezaubert, machte dieselbe sich beßtens zu Nutzen. Er behauptete imgleichen in dem ganzen Kapitel seines achten Buches, daß niemal keine predestinatianische Ketzerey da gewesen, und diese nichts anders, als eine Chimere der Halbpelagianern sey. Herr Monguin Präsident in dem Münzrathe, der sich erkühnet hat, von dieser Materie zu schreiben, hat ebenfalls sie

als

als eine eingebildete Ketzerey ausgerufen. Endlich hat auch P. Gerberon ein ganzes Buch geschrieben, in der Absichte den Bajanismus in den Rang der Hirngespenster zu setzen. Man hat dieses unter andern seinen Schriften, deren man habhaft geworden, gefunden, wie in dem wider ihm geführten Proceß zu lesen ist. Dieses Werk war schon fertig zum Druck sammt der Genehmhaltung des P. Blanquaert. P. Gerberon, welcher bekennet dessen Verfasser zu seyn, will in demselben erweisen, daß die Irrthümer des Bajus niemals da gewesen, als nur in dem Hirn derjenigen, welche sie verdammet haben, nämlich des heiligen Pabst Pius V. und Gregorius des XIII. Was aber noch ausschweifender ist, ist dieses, daß er ernstlich meldet, daß er nur in dieser Absichte diesem Hirngespenst die Larve abziehe, damit er die Ehre der römischen Kirche beschützen könne.

Ist nun nicht eine unumstößliche Wahrheit, daß der Jansenismus kein Schreckenbild der Kinder sey? Ist nicht vielmehr eine unfehlbare Wahrheit, daß jener Janse-

nismus ein Schreckenbild der Kinder sey, welchen der Verfasser des erstern den Jesuiten andichtet, und aus dem Buche: *Collection des Assertions &c.* erwiesen haben will?

Er bauet hauptsächlich auf dieses Werk. Es ist mithin nothwendig, daß von demselben ein paar Worte gemeldet werden.

Die Glaubensneuerer haben jederzeit ihre Ausflucht in diesem gesucht, daß sie, gleichsam als ein Recht der Wiedervergeltung, die Anschwärzung jener anwendeten, von welchen sie überwiesen worden, daß sie von der Religion und dessen wahren Glauben abwichen. Als man im 15ten Jahrhundert in diesem Stücke die Sektierer anpackte, haben sie schrecklich gelärmet wider die Sitten der römischen Kirche, auf eine scheußliche Art die Päbste und die Diener derselben geschildert. Als man die Irrthümer des Jansenius widerlegte, sind seine Anhänger mit vollem Gewalt auf die Casuisten, sonderbar unter den Jesuiten gefallen, und haben, gleichwie die Sachwalter vor den Richterstühlen eine Klagschrift mit allem

lem anzufüllen pflegen, was die Gegenparthey verhaßt machen kann; in ganz Europen einen Lärmen mit allem dem ausgebreitet, was sie gehört, oder ausgedichtet hatten, die Ehre und Achtung ihrer Widersacher niederzuschlagen. Alle Welt ist von ihnen mit grausamsten Stachelschriften, mit schimpfvollesten Büchern ꝛc. wider die Päbste, wider die Bischöffe, wider die offentlichen Lehrer, sowohl weltals geistlichen Standes, hauptsächlich wider die Jesuiten überschwemmtet worden.

Vor andern dergleichen Büchern ist ein solches: **Die Moraltheologie der Jesuiten wider die christliche Moral insgemeine.** Bourdeaux hat dasselbe verdammet, kraft des Ausspruches seines Parlaments an dem 2. Sept. 1644 als eine Schrift, welche ärgerlich, voller Lügen, Betrügereyen, Gottlosigkeiten, gefährlicher und fluchwürdigster Sätze, ungerechtester Beschimpfungen, und schrecklicher Verleumdungen ist.

2. Die Tradition der Kirche über die Buße und Communion, dessen Ver-

fasser Anton Arnauld ist, in welchem er zeiget, daß er das erste wohl gelesen, wo nicht selbsten geschrieben hat, da er in der Zueignungschrift an die Königinn aus dem obigen kurz zusammen raffet, und sagt, daß die Gottesgelehrten und Casuisten der Gesellschaft Jesu behaupten, daß man jenen von seinen Sünden in der Beicht ledig sprechen müsse, der keine hinlängliche Reue hat; wenn er nur zeiget, daß ihn verdrüße keine erkleckliche zu haben; daß ein Mensch der Ledigsprechung fähig sey, in was immer für einer Unwissenheit in Glaubenssachen er stehe; daß man ledigsprechen müsse jenen, welcher in der nächsten, und gleichsam gewissen Gelegenheit Gott schwer zu beleidigen verharret, da er sie nicht meiden kann, ohne daß er nicht einigen Anlaß gebe hierüber zu reden, oder da er dieselbe ohne einiger Unbequemlichkeit nicht fliehen kann; daß man fälschlich glaube, daß man die Ledigsprechung einem Menschen abschlagen müsse, der alltäglich in die alte Laster zurückfällt; daß man die Ledigsprechung weder abschlagen, weder verschieben solle jenen Menschen,

schen, welche in lasterhaften Gewohnheiten stecken, wider das Gesetz Gottes, der Natur, oder der Kirche zu sündigen.

3. Die Provinzialbriefe des Pascals, der aus den vorgemeldeten sich genähret, und die nämliche Beschuldigungen nur in einer andern Wendung und besser gewürzet vorträgt; auch dieselbe mit dem Verfasser der Moraltheologie aus dem Buche: Anzeige der römischen Tradition erborgt hat, welches der kalvinische Wortsdiener du Moulin in dem 1632 Jahre in den Druck gegeben nach dem Beyspiele des Kalvin, der die Moraltheologie der Papisten verfasset hat, nachdem er von der Kirche verdammet worden. Was für ein Schicksal diese Werke bey dem besagten Parlamente in Bourdeaux, und andere, auch von der gesammten Kirche erfahren, ist sattsam bekannt.

4. Die praktische Moral der Jesuiten, welche getreu aus ihren Büchern gezogen worden von einem D. der S. Sie ist auf Befehl des Erzbischofs von Paris

von einigen Doktorn der Sorbonne untersucht worden, welche einstimmig erkläret haben, daß sie mit schimpflichsten Unbilden, Lügen, Verleumdungen, Verfälschungen, dummesten Unwissenheiten, irrigen, ärgerlichen, kezerischen Sätzen dicht angefüllt sey, weßwegen auch durch die Hände des Nachrichters auf offentlichen Platze la Greve im Feuer brennen mußte. Dieses Urtheil ist am 13ten May 1670. vollzogen worden. Der Verfasser dieser Moral, welcher, wie man wissen will, Doktor Perrault gewesen, hatte hiezu fast eben jene Materialien angewendet, deren sich Pascal aus den ersten zwey oben gemeldeten Werken in seinen Briefen an einen Provinzial bedienet hat. Diese Moral ist an der Zahl der Bände so hoch gestiegen, als immer die fruchtbare Einbildungskraft der Romanenschmieden eine Cleoprata, einen Brut, eine Clelia vergrößert haben. Man hat jene mit unzähligen Abentheuern, die man in der alten und neuen Welt aufgesucht, häufig angestoppelt: Man schilderte in derselben Lebende und Todte mit häßlichsten Farben; stellte vor Augen

Män-

Männer, die wegen ihrer Wissenschaft und Tugend bey ihren Zeiten alle Verehrung hatte, als lasterhafte Leute, welche mit Wissen und Bedacht, mit gesetzten Vorhaben und wohl überlegten Absichten sammt jenen, von welchen sie beherrschet wurden, einmüthig unternommen hätten die Sittenlehre Christi Jesu zu überwerfen. Man verkleidete in derselben die Mißionarien in Handelsleute, oder in Abgötter, als wenn sie ihr Vaterland, ihre Anverwandte, ihre Aeltern verlassen, weite Meere überschiffet, ihre Gesundheit und Leben verschwendet hätten, nur aus der Ursache sich zu bereichern, oder das Geheimniß des Kreuzes zu zernichten: Man wirft in derselben wegen einem Versehen, Fehler, oder einiger Irrthum eines sonderheitlichen Gliedes die Schuld auf eine ganze Gemeinde; und insgemein schwärzet man mittels einer klaren Verleumdung eine einzelne Person, so unschuldig sie auch ist, damit es scheinen soll, als wenn der ganze Körper, dessen Mitglied sie ist, höchst fehlig und strafwürdig wäre: Kurz man schlägt zu Boden jene, welche man nicht liebet, und

machet unnützlich die Streiche, welche sie glücklich führen konnten.

Nun auf den Grunde dieser, vornehmlich der Scartequen, ist das so sehr geschätzte Werk: *Collection des Assertions &c.* aufgeführet, mit welchen der Verfasser des Schrekenbildes der Kinder so sehr pochet, und dieses aus demselben erwiesen haben will. Welches Werk ist aber dieses?

Es benamset sich: Sammlung der Sätze, welche in allen Arten der Lehre gefährlich und schädlich sind; jedennoch von jenen, welche sogenannte Jesuiten seyn wollen, zu aller Zeit, in allen Orten beständig in aller Hartnäckigkeit behauptet, in offentlichen Schulen verhandelt, und mit Bewilligung ihrer Obern durch den Druck allenthalben ausgebreitet worden ꝛc.

Dieses ist jenes Werk, welches die Magistraten des Parlamentes in Paris zu unsterblichen Angedenken in ihre Archive hinterlegt: dem Könige selbst eingehändiget: allen

Erzbi-

Erzbischöffen des Reichs übersendet: öfters in unterschiedlichen Formen nachgedrucket: in ganz Frankreich verbreitet: an alle Höfe und Fürsten in ganz Europa geschicket haben, um zu zeigen, daß die Jesuiten, wo nicht wenig ihrer Lehrart, billigst von ihnen vertilget worden, und aus allen Theilen der Welt verjagt zu werden verdienten.

Dieses ist jenes Werk, von welchem unter andern Herr von Chalotais in seiner Klagschrift in dem Parlamente zu Paris am 2ten May 1762 also sprach: „Mann muß auf die„se Sammlung und die Schwere in derselben „enthaltene Beschuldigungen ein Antwort ge„ben: diese Antwort ist aber die einzige, daß „die Sätze fälschlich den Jesuiten aufgebürdet „sind. Widrigensfalls liegt das Verbrechen „an dem Tage; der Proceß ist richtig ange„ordnet. Geschieht dieß nicht, so sind die „Jesuiten die Beklagten, und Ueberzeugten „ohne Aushülfe. Sie haben eine Lehre, wel„che das natürliche Gesetz zernichtet, allen „menschlichen Glauben zweifelhaftig machet, „die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zer-

reißet,

„reißet, alle Gesinnungen der Menschlichkeit „ersticket, die königliche Auktorität und Nach„ordnung der Unterthanen über den Haufen „wirft, Unruhen und Verwüstung in den Rei„chen stiftet, alle Grundsätze der Religion un„tergrabet, und stürzet, statt derselben alle „Arten des Aberglaubens unterschiebt. ꝛc.“

Es ist aber auch auf dieses Werk in der That die Antwort erfolget, welche die Aufschrift hat: **Antwort auf die Sammlung der Sätze ꝛc.** wiewohl spat, schon nach dem Sturze der Gesellschaft, als welche ungehört auf obiges Werk sogleich verdammet, und zerstreuet worden.

Die Antwort, welche in dem ersten Theile dem Verfasser dieser Sammlung über 1200 Verfälschungen unterschiedlicher Arten vor Augen leget: in dem zweyten, ihn überzeuget, daß er ein aufgelegter Jansenist ist; indem er hauptsächlich jene Meynungen verwirft, welche schnurgerade der Lehre des Jansenius und seiner Anhänger entgegen steht, daß mithin alle katholische Lehren der jansenianischen weichen,

chen, jene geschlagen seyn, diese obsiegen muß: in dem dritten die Unschuld der Lehre der ganzen Gesellschaft und ihrer sonderheitlichen Gliedern unverwerflich demonstriert ꝛc.

Die Sammlung der jesuitischen Lehrsätze ist in aller Geheime gedruckt worden, und in alle Welt ausgeflogen, ehe noch den Jesuiten was hievon bekannt war. Sie sahen diese eben erst am Tage, an welchem sie von dem Parlamente zu Paris zum Untergange verurtheilet worden. Als dieses Parlament in seinem Edikt an dem 6ten August 1762 die jesuitische in dem Parlamente am 6ten August des 1761 Jahres beklagte Bücher, und die hieraus in der Sammlung der Sätze angezogene Lehren verwarf, folgt natürlicher Weise, daß auch alle Bücher und Schriften andrer Lehrer, wessen Standes sie immer sind, welche von den Jesuiten gelehret worden, ihnen was nachgeschrieben, oder aus ihnen ausgeschrieben haben, oder gleiche Meynungen mit ihnen führen, und lehren, verworfen sind, mithin kein theologisches, moralisches, politisches, geistliches, ꝛc. Lehrbuch mehr brauch-

bar

bar ist; wenn selbes nicht nach dem Geschmäcke des Verfassers dieser Sammlung mit seiner jansenianischen Denkungsart sich füget.

Die Antwort auf die Sammlung ist später in französischer Sprache zum Vorschein gekommen wegen tausend Beschwer- und Hindernissen, welche man dem Druck derselben in den Weg legte, sogar, daß sie meistentheils außer Frankreich in die Presse mußte gegeben werden; und ist noch heut zu Tage in unsern deutschen Landen, sonderbar den Höfen der Großen ganz unbekannt. Ja ob sie schon zum Druck fertig in lateinischer Uebersezung steht, darf man sie unter die Presse nicht nehmen; denn sie redet für die Jesuiten, und wider die Jansenisten; und solche Werke werden nicht geachtet, gesuchet, gekaufet; denn solchergestalt wurde die christkatholische Religion eine Schuzwehre wider den einreißenden Jansenismus.

Welcher Schluß kann nun gemacht werden? Wie man einstens zu den Zeiten der arianischen Ketzerey sagte: die Welt ist ganz arianisch

nisch geworden, so auch wird man bald heut zu Tage sagen: die Welt ist aus einer christ-katholischen eine ganz jansenianische geworden: Falsch ist mein Satz, den ich in diesen wenigen Bogen erweisen wollte: **Der Jansenismus ist kein Schreckenbild der Kinder;** Wahr ist jener Satz meines Gegners, den ich zu widerlegen suchte: **Der Jansenismus ist ein Schreckenbild der Kinder:** er ist nur ein Ens rationis, wie ein Patriarch der Jansenisten schrieb, welches nur in dem verruckten Hirne ausgehecket worden: Die Jesuiten sind Jansenisten, wie mein Widersacher aus der Sammlung ihrer Lehrsätze behaupten will, weil unmöglich diese ihre Lehrsätze mit den Lehrsätzen der Jansenisten bestehen können. Mit was großem Recht hat man nun diese Leute aus der Welt fortgejagt, damit endlich die jansenianische Kirche in Ruhe und Frieden herrschen kann.

Dieß wird ohne Zweifel der Frucht dieses Werklein: **der Jansenismus ein Schreckenbild der Kinder,** seyn. Bayle hat in seinem historischen und kritischen Wörterbuche die-

dieses dem Verfasser bey Gelegenheit einer andern satyrischen Schrift verheißen in dem Artikel: Loyola. Allda schreibt er also: „Es „sind noch Leute genug, welche gutherzig al„les glauben, was in dem Ante-Caton, „einer der schärfesten Schmähschriften wider „die Jesuiten, behauptet wird, obschon die „Falschheiten in derselben, wie Bayle selbst „redet, auf eine solche Weise demonstriert sind, „daß kein Mensch hieran zweifeln kann, der „nicht wider alle gesunde Vernunft streiten „will.“ Ein Beweis, ein gewiesser Beweis ist dieses, daß so leicht nicht eine schmähsüchtige Stachelschrift, so übel auch sie gekochet ist, schlechterdings unglücklich fehlschlägt. Wenn sie dem Hofe in die Hände fällt, raffet sie auch die Stadt an sich, die untergebenen Provinzen machen sich derselben habhaft, Menschen in der Gemeinde, die nun obenhin denken, voreingenommen, oder bösartig gesinnet sind, halten für demonstriert, was sie mit frecher Verwegenheit behauptet sehen; Vernünftigere wissen oft nicht, was sie denken sollen, und bleiben stehen bey einer Zweifeley. Ein Schrift-

steller

steller hat nicht zänzlich alle Mühe verlohren, wenn er so geschickt gewesen, daß er wenigst die Lehre, oder die Sitten jener verdächtig gemacht hat, wider welche er seine Feder spitzte.

Allein frolocke nur zu diesem Frucht, der einst theuer genug stehen wird, unser Verfasser des Schreckenbildes. Verschaffe er hiedurch Ruhe seiner jansenianischen Kirche mit dem Umsturz der Jesuiten, und mit Verführung unzähliger katholischer Seelen in deutschen Landen. Was Ehre macht er sich? Wenn schon ein solches gar nicht christliches Betragen Leute kann bereden, welche schwach im Verstande, einfältig im Herzen, schlechte Liebhaber der Billigkeit sind, wird man zwar sich rächen, da man seine Gegner niedermachet; man wird sich genug thun, da man in etwas seine Absichten erreichet, allein in der Hauptsache selbst wird man sich niemals weder vor Gott weder vor der vernünftigen Welt rechtfertigen, um eine wahre Ehre zu verdienen. Was ist nothwendig, schreibt der heilige Hieronymus in seinem 68ten Brief

an den Pammachius aus Gelegenheit der Origeniſten, Propontis zu belagern, von einem Lande in das andere ziehen, verſchiedene Reiche durchlaufen, und grauſam zerfetzen einen hohen Prieſter und deſſen Lehrjünger, ſammt ſeiner wahren Kirche? = = = Was ſoll es nutzen ſo viele Unbilden und Schmähereyen ſammeln, und mit dieſen ſo ſehr wüthen wider die Sitten jener, deren Glauben ihr nicht widerſtehen könnet? Werdet ihr deßwegen minder Ketzer ſeyn, wenn einige auf euere Worte glauben, daß wir Sünder ſeyn? Wird euer Munde minder gottlos ſeyn, wenn ihr werdet gezeiget haben, das wir eine kleine Wunde an dem Ohre haben? — — Allein wir haben genug von dieſen Ketzern in dieſem geſagt. Ihr ungerechter Haß, welchen ſie bey aller Gelegenheit wider uns öffentlich zeigen, entdecket ſattſam die übrigen Geheimniſſe ihrer Herzen, und das Gift, welches in demſelben

ben verborgen liegt. Also redete dieser große Lehrer zu den Jüngern des Origines. Ohne sich einzulassen in eine unnützliche Untersuchung ihrer Vorwürfe, zeigte er, daß, wenn auch alles wahr wäre, was sie schwätzen, wegen dem ihr Handel nicht besser seyn wurde. Auf gleiche Art, wenn schon die Moral, die Jesuiten und alle, welche sich wider die Lehre des Jansenius, und dessen Anhänger erklärten, so derderbt, gefährlich, schädlich wäre, wie ihre hohe Schule in dem Portroyal unter den Klosterjungfern die Welt hat bereden wollen, wird deßwegen weder Portroyal, weder die hohe Schule, weder die Lehrer, weder die Klosterjungfern alldort, weder ihr ergebenster Diener der Verfasser dieses Schreckenbildes mehrer katholisch seyn. O daß sich von diesem Schreckenbilde der Kinder kein mannliches gut katholisches Gemüth schrecken ließ, und in der jansenianischen Kirche die Ruhe suche, von welcher die Ruhe der wahren Kirche so lang gestöhret worden, und noch gestöhret wird zum höchsten Nachtheile der wahren allein seligmachenden Religion,

gion, und der Glückseligkeit der Banden, welche ohne jener nicht bestehen kann! O daß Fürsten, Bischöffe und Magistraten dieses Schreckenbild alsbald im Feuer durch die Hände des Nachrichters verbrennen ließen, welches zur Sicherheit des Heils unzahlbaren Seelen weit nothwendiger ist, als daß sie das Hirngespenst des Patriarchen der Jansenisten Anton Arnaulds, und dessen Lehrjüngers Schreckenbild in Handen haben, und diesem freyen Lauf gestatten.

Unerhörte Ränke

der eigentlichen

Jansenisten,

und

erzboshafte

Lehren

des

Jansenismus

aufgedeckt in dem Hirtenbriefe des Herrn Bischofes zu Montpellier,

aus Gelegenheit einer in seinem Kirchengebiethe nach dem Tod eines jansenistischen Pfarrers gefundnen Schrift.

Nach der französischen Ausgabe von Montpellier in das Wälsche, und dann ins Deutsche übersetzt.

1766.

Hirtenbrief

Des Herrn Bischofes von Montpellier aus Gelegenheit einer in seinem Kirchengebiethe zum Vorschein gebrachten Schrift.

Georg Lazarus Berger von Charancy aus Gottes Barmherzigkeit,

und des Heil. apostolischen Stuhles Gnade Bischof zu Montpellier, Graf von Mauguio, und Montferrand, Marggraf von Marquerose, Baron von Sauve, allgemeiner Rath des Königs, u. s. w. allen Gläubigen unsers Bischthumes Gruß, und Segen.

* * * * * *
* * *

Der heil. Cyprianus unterweiset uns, meine liebsten Brüder, daß der böse Geist, jener unversöhnliche Feind des menschlichen Geschlechtes, als er sah, wie sein Reich durch den Umsturz der Abgötterey zu grundgerichtet wäre, dafür die Trennungen und Ketzereyen in die Welt eingeführt habe (1). Er konnte seine Wuth gegen die Seelen, die durch das Blut Christi Jesu erkaufet waren, damit nicht ersättigen, daß er die schändlicheren Laster unterhielte, und die gewaltigeren Leidenschaften entzündete, indem er selbe durch das Beyspiel der Gottheiten, die er die Leute anbethen ließ, zu einer Art des Gottesdienstes machte. Denn diese Laster ziehen nichts anders nach sich, als den Untergang derjenigen, die sie begehen, oder höchstens nur eine kleine Anzahl der Mitgenossen, und Nachfolger. Aber die Ketzerey richtet

(1) Diabolus videns idola derelicta, excogitavit novam fraudem, hæreses invenit, & schismata. *S. Cyprianus de unitate Ecclesiæ.*

richtet in dem Acker des Herrn ein viel weitschichtigeres Unheil an; denn, da sie in dem Gemüthe eines jeglichen, der damit behaftet ist, einen Götzen seines eigenen Dünkels, und Irrthumes aufwürft: so entreißt sie Jesu Christo ganze Völker, und Reiche.

Dieß ist es, was in den Augen des höllischen Feindes für den Verfall der Abgötterey, derer Dienst so viele Jahrhunderte hindurch auf Erde den Meister gespielet hatte, eine beträchtliche Ersetzung vorzustellen hinlänglich genug ist.

Aber unter allen Ketzereyen sind doch jene die verderblichsten, derer Anhänger ungeachtet ihrer Widerspänstigkeit gegen die Entscheidungen der Kirche noch so verwegen sind, daß sie in ihrem Schoose zu verbleiben suchen, damit sie ihre Kinder desto sicherer in den Untergang hinein liefern. Diese streiten, wie der Heil. Martyrer, den wir eben angeführt haben, sich ausdrückt (2), „ selbst inner der

 „ Kir=

(2) Intra Ecclesiæ septa contra Ecclesiam stare. *ibid.*

„ Kirchenhürde wider eben diese Kirche " und zetteln eine Art bürgerliches Krieges an, die unvergleichlich grausamer ist, als jene, die dieselbe von ihren erklärten Feinden auszustehen hat: weil ein falscher Katholik, wie der Heil. Bernhard sagt (3), einen größern Schaden zufügt, da er sich an ihrem Busen einhält, „ als er verursachen würde, „ wenn er sich als einen wahren Ketzer aufführte. "

Dieses ist, m. l. B. ein wahrers Vorbild des Jansenismus. Diese Ketzerey, weil sie gleich von ihrem ersten Aufkommen an mit so vielem Eifer, und so großer Standhaftigkeit der Päbste, und Bischöfe, denen noch die Königliche Macht Beystand hielt, war bestritten worden, konnte bisher nicht so große Kräfte gewinnen, daß sie wider die Kirche einen offenbaren Angriff wagen dörfte, und, indem sie die geringe Anzahl ihrer Gefährten ansah, hatte sie den Muth nicht eine gänzliche

Tren=

(3) Plus nocet falsus Catholicus, quam si verus adpareret hæreticus. *Serm.* 65. *in Cantic.*

Trennung von dem geistlichen Leibe Christi vorzunehmen. Da sie zu hundertmalen mit dem Kirchenfluche belegt, und deßentwegen wider derselben Oberhaupt sowohl als die übrigen Hirten in Wuth aufgebracht; ferner von den katholischen Oberherrschaften verbannet war, bäumte sie sich zwar ohne Ausnahme wider alle Gewalt auf; aber die Nothwendigkeit zwang sie doch selbst unter die Handlungen ihrer Aufruhr Bekenntnisse der Ehrfurcht, und Ergebenheit gegen die geistliche Obergewalt, die sie bestreitet, einzumengen.

Itziger Tagen aber hat sich diese Sekte die Frechheit herausgenommen den Statthalter Christi, das sichtbare Oberhaupt der Kirche anzuklagen, als wenn er der göttlichen Allmacht Abbruch thäte, den ersten Glaubensartikel umstieße, und das erste Gesetz der zehen Gebote aufhübe: und mit einem Worte sie sieht seine Ausspräche für würdige Sprossen des Antichrists an; da sie doch vorgiebt, sie wolle in seiner Gemeinschaft leben, und sterben: unterdessen aber ist ihr Thun nichts

anders, als die Einfältigen verführen; sie redet von nichts, als von Strengheit, und Vorschlägen der Verbesserung; predigt von nichts, als Liebe Gottes; hält sich hinter Berge; sucht ihre Lehrsetze zu verkleistern; verstellet, oder verläugnet selbe nach Gelegenheit, und zeiget sie niemanden offenbar, dann ihren geheimen Vertrauten, und nur alsdann, wann sie von ihren blinden Vorurtheilen genugsame Versicherung hat.

In diesen Umständen weisen wir euch auf die heilsame Warnung unsers göttlichen Lehrmeisters an (4). „ Hütet euch vor den falschen „ Propheten, die zu euch kommen in Schaafpelzen; von innen aber reißende Wölfe sind “ Es läßt oft schwer sie zu erkennen, ihre Anfechtungen sind gefährlich, ihre Kunstgriffe zu verführen gar verfänglich, und einfältige Seelen haben große Vorsorge vonnöthen, daß sie den Nachstellungen entfliehen, so für

sie

(4) Attendite a falsis Prophetis. qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. *Matth.* 7, 15.

sie zubereitet werden. Wir sind daher in einer so großen Gefahr verbunden diese Betrüger vor euern Augen zu entlarven, und sie aus ihren Werken euch kenntbar zu machen (5).

Die Vorsicht hat uns dazu eine Gelegenheit verschaffet, da sie eine ihrer geheimen Schriften in unsere Hand geliefert, worinn die verruchte Lehre des Jansenismus, und die Kunstgriffe, womit ihre Anhänger selbe zu befestigen suchen, auf einmal aufgedecket werden. Diese Schrift, von der euch, m. l. B., wohl der Mühe werth ist Nachricht zu geben, führet die Aufschrift: „Kreisschreiben an die Lehrjünger des Heil. Augustin. „ Aus dem Inhalt derselben nimmt man ab, daß sie die ersten Häupter der zu Portroyal zusammen verstandenen Partey zu Urhebern habe. Sie ist ihrem ersten Vorhaben nach lange Zeit verborgen geblieben, und wir wissen es von der Nachricht ei-

(5) Ex fructibus eorum cognoscetis eo *Matth.* 7, 20.

nes gelehrten Prälaten, welcher uns die Geschicht von der Constitution Unigenitus geliefert (6) hat, daß sie im Jahre 1719 eine Klosterfrau dem Herrn d' Aubigné, damals Erzbischofe zu Roan übergeben hat. Weil diese Ordensperson über die maßen für den Irrthum ihrer Partey eingenommen war, hat ihr der P. Quesnell so viel zugetrauet, daß er ihr diese Schrift sammt einem seiner Briefen im Jahre 1699 mitgetheilet hat. Es ist aber die Schrift sowohl, als sein Brief mittler Zeit in die Hände des Herrn Herzogs von Orleans gefallen, der sie zu untersuchen, und davon Nachricht zu ertheilen dem Herrn Bischofe von Systeron übergeben hat. Der Auszug, den uns davon dieser Prälat gemacht hat, ist hinlänglich genug jedermann vollkommen zu überweisen, daß jene Schrift, so zu Roan ans Taglicht gekommen, allerdings einerley sey mit jener, die wir euch jetzt vor Augen legen. Aber

sollte

(6) Im fünften Buche, 87. Bl.

sollte es auch an dieser überzeugenden Probe fehlen, die Wahrheit der Schrift zu erhärten; so könnte doch die Richtigkeit derselben nicht in Zweifel gezogen werden, nachdem sie unter den Schriften des Herrn Bonnery Seelsorgers in der Pfarr zu Lansargues unsers Gebieths, so den 27 Augustm. des 1736ten Jahrs das Zeitliche verlassen hat, ist gefunden, und herausgezogen worden. Es ist euch dieser Mann nicht unbekannt, und ihr wisset es wohl, daß er in der jansenistischen Liste einer der vornehmsten Hauptleute, und sein Haus der Sammelplatz ihrer Zusammenkünfte war; daß von da aus die Kirchenzeitungen, und andere Schriften dieser Partey in die Welt ausflogen; daß er der Aufgedungne war, der in allen geheimern Händeln dieser Sekte seine Hand darinn haben mußte, als da sind die Sammlungen, die sie unter ihren Mitbrüdern aufkündigen um den allgemeinen Unkosten zu Hilfe zu kommen.

Man hat für alle diese Beschuldigungen ein rechtliches Zeugniß an einem Schreiben, so aus Befehl höherer Obrigkeit aufgefangen wor-

worden; und die Bestrebungen dieses Mannes für seinen Irrthum waren so unmäßig, daß sie ihm seine Verweisung in das Seminarium zu Beziers zu Wege gebracht haben. Auf dieß ist er nach der Gewohnheit dieser Leute, unter die Heiligen seiner Partey von dem Verfasser der Kirchenzeitungen eingezählet worden, und ihr werdet die Lobschrift auf seinen Tod im 10 Novemberblat des 1736 Jahrs antreffen. Man kann über seine hartnäckige Verharrung in dem Irrthume nicht zweifelhaft bleiben, weil uns der Zeitungsschreiber die am Vorabende seines Tods geschriebene Akten aufbehalten hat, worinnen er seine Berufung auf einen künftigen Kirchenrath wiederum erneuert (7). Die Abschrift des Circular-

(7) Ich endsunterschriebener Priester, und Seelsorger von Lansargues, da ich mich wirklich krank, und vielleicht auf dem Sprunge befinde vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen, habe geglaubt, es fodere von mir sowohl meine Obliegenheit als Angelegenheit, daß ich vor meinem Hintritte das Zeugniß nochmal bekräftige, so ich das Glück gehabt habe der Wahr-

cularschreibens, die wir euch mittheilen, ist von seiner eigenen Hand, und von jenen an uns überschickt worden, die sie nach dessen Tode unter seinen Papiern angetroffen hatten. Wir haben die Probe hierüber eingenommen, und alles in unsrer Gegenwart von geschickten Leuten untersuchen lassen. Ja damit sich aber die Bewährung dieser Schrift kein Zweifel erheben lasse: so erklären wir euch, daß wir sie in die Akten des Herrn Gros, Königlichen Notarius zu Montpellier, haben eintragen lassen, allwo sich jederman wird erkundigen, nnd mit eignen Augen die Ueberzeugung von der Wahrheit einnehmen können, wenn er diese Schrift mit zweyen andern beglaubwürdigten Werken, die dort mit eingetragen

---

Wahrheit zu leisten durch meine Berufung an einen künftigen allgemeinen Kircheurath von der Bulle Unigenitus. Ich erkläre also mit aller Aufrichtigkeit, die man einer sterbenden Person zutrauen muß, daß ich auf meiner Berufung bestehe. Von Lansargues des 26 Augustmonats 1736. Bonnery Curat von Lansargues. „ Aus dem Blat der Kirchenzeitungen auf den 10 Wintermonats. "

tragen sind, gegeneinander halten wird. Eines derselben besteht in einem Tauf- Ehe- und Todtenverzeichnisse von der Pfarr zu Lansargues, welche Akten alle mit eigener Hand des Herrn Bonnery geschrieben, und unterschrieben sind: das andere aber macht ein Heft etwelcher Bögen aus, und enthält theologische Schriften nur von seiner Hand, mit der er auch seinen Namen auf dem ersten Blatte unterzeichnet hat. Es ist unser Wille, daß dieses Urkund ein Monat hindurch besagtes Orts zurückgelegt bleibe, damit es jedermann frey stehe, selbes einzusehen, und den Vergleich anzustellen.

Im übrigen verwundert euch nicht, m. l. B. über diese unsre Anstalten, welche uns die Vorsichtigkeit verbunden hat vorzustrecken: denn wenn ihr den Inhalt dieser Schrift werdet durchlesen haben, sollet ihr es ganz klar einsehen, wie nothwendig sie alle waren. Hätten wir nicht unverwerfliche Beweise von der Wahrheit gegenwärtiger Schrift, würde es schwer halten einfältigen Seelen begreiflich

lich zu machen, daß es nur möglich sey so boshafter Ränke sich zu bedienen, als da ist, daß man eine kezerische, und schon so oft verdammte Lehre zu unterstützen sie mit dem Namen des Heil. Augustin ehrwürdig machen wollte. Aber endlich muß uns in dieser Gattung nicht mehr zu seltsam scheinen: denn wer so gut seyn sollte zu glauben, daß die Anhänger des Irrthumes ungemein schalkhafter, und gewaltthätiger Unternehmungen nicht fähig seyn: dieser verriethe, daß er den Geist der Ketzerey noch gar wenig kenne. Nichts thut einem Ketzer mehr Einhalt, wenn er sich einst zur Strafe seines Hochmuths dem Geist des Irrthumes auf einmal ganz überlassen hat. Die Ketzerey ist in ihrem Ursprunge feig, und verzagt; sie erkecket aber und wird vermessen im Verfolge der Zeit, endlich aber verfällt sie fast allzeit in eine Raserey, wenn Gott, die Tugend der Gerechten zu prüfen, zuläßt, daß sie den höchsten Grad der Verstockung erreicht: alsdann, weil sie sich in die Enge getrieben sieht, geht sie mittelst ihrer Parteygänger mit allem Zeuge der Lügen, der Verläumdungen, des

Mey-

Meyneides, der erdichteten Wunder zu Werke: mit einem Worte, sie versucht alles, was nur der Schwindelgeist mag hervorbringen; wie es die Geschichten aller Jahrhunderte einstimmig weisen.

Ihr sehet es heut zu Tage mit Augen, m. l. B. aber ihr habet es vielleicht bisher noch nicht recht in Erwägung gezogen. Den Geist der Aufruhr einzuflößen, streuet man ringsherum eine Schrift aus, die von Schmähsucht, Verläumdungen, und Verachtung aller Obergewalt ganz und gar strotzet, und verschickt sie in alle Gegenden, um das Oberhaupt, und die gesammten Hirten der Kirche recht verhaßt zu machen, als wenn auch die Wahrheit selbst auf so unrechtmäßige Wege könnte gerechtfertiget werden.

Umsonst würde man unter den Anhängern dieses Irrthumes (8) einen finden wollen, welcher

(8) Brief des Herrn Abbtes Duguet Lehrers aus dem Oratorium über die Kirchenzeitungen, und andere Fragen.

welcher dergleichen dem Geiste des Christenthums so sehr widerstrebende Griffe verwerfen sollte. Die Bißigkeit dieser Blätter macht sie so beliebt, daß man sie ganz begierig aufnimmt: und wir haben den Schmerzen erleben müssen, die Schutzrede eines Bischofes zu lesen, der sich einen Gefangnen Jesu Christi nennt. Hat wohl auch der H. Paulus, da er sich in Fesseln befand, den Glauben auf solche Art verfochten?

Soll ich euch, m. l. B. die falschen Wunderwerke, als schöne Früchte der Betrügerey, und Unwahrheit vorstellen, die sie gleichwohl als eine Rüstwehr wider das Ansehen ihrer allgemeinen Richterinn der Kirche entgegen setzen. Ein verunglücktes Mädchen suchte durch ein vorgegebenes Genesungswunder sich von den Folgen einer verlohrnen Jungferschaft schadlos zu halten, und die Partey hat sich doch nicht entblödet, dieses kund zu machen, und für eine göttliche Wirkung auszuschreiben, auch nachdem die Schuldige ihres Falles überwiesen war,

und ihn selbst eingestanden hatte (9). Man scheuet sich nicht aufgezogen zu kommen mit dem Briefe einer andern, welche doch in einer weit bewährtern Urkunde die ohne ihr Wissen verfaßte Beschreibung ihrer Genesung selbst der Lügen strafet (10). Man sucht zu einem

(9) Elisabeth Salve, von welcher die parisischen Seelsorger vorgegeben, daß sie wunderbarlicher Weise genesen, ist in Geburtsnöthen gekommen den 18 Jenner 1728. Man sehe die Bescheinung der Sammlerinn *, und die Erklärung selbst gedachter Salve.

* Es scheint eine Amme zu seyn, der es obliegt der gefundenen, oder unrechtmäßig erzeugten Kinder zu sorgen.

(10) Maria Anna Dalmaix aus dem Kirchensprengel von Limoges, welcher nach Aussage des Verfassers der Kirchenzeitungen auf den 23 Weinmonats 1733 ein Wunderwerk soll begegnet seyn, hat den auf Rechnung ihres Namens untergeschobnen Brief abgesprochen; wovon das beglaubwürdigte Instrument in die Registratur des Herrn Raymund, Notarius in dem kleinen Schloß von Paris eingetragen worden, bey welchem man auch die Afterschrift, so die Erzählung des erdichteten Wunderwerkes enthält, hinterlegt hatte.

einem Wunderwerke zu machen eine ganz gewöhnliche Heilung, dazu man einen jungen Schüler abgerichtet hatte, welcher doch, sobald er in freyen Luft gekommen, die Wahrheit bekennet hat: mit allem diesen verharret die Partey doch darauf einen so schändlichen Versuch handzuhaben (11). Man giebt für ein Wunderwerk aus die ungefahre und vermittelst der Arzneyen erfolgte Besserung eines auswendigen von Adel, welcher mit seinem ganzen Hause die Falschheit dieses Wunders bezeuget hat (2). Man hat die Unverschämtheit zu behaupten, daß ein Tauber und Stummer wunderbarer Weise den Ge-

(11) Herr le Doulx hat die wunderbare Genesung, wie sie die Curaten von Paris in einer Bittschrift vorgaben, für gar nicht wundermäßig erkennet in seinem Briefe an den Herrn Bischof von Laon den 22 April 1732.

(12) Herr Palacios, dem die Curaten von Paris in der Bittschrift eine übernatürliche Besserung aufgedichtet. Man sehe die Akten, so hieraus aus Spanien angekommen sind.

brauch seiner Sinne erlangt habe, da es doch bekannt ist, daß er nicht reden kann, und auch gerichtlich untersuchet, daß er weder höret, noch mehr sprechen kann, als zuvor. (13) Endlich da man auch gar gemeine Begebenheiten unter die Wunderwerke zu versetzen sucht, verwandelt man in ein solches auch einen Anfall des Schlagflusses, welcher Zustand, so traurig er ist, so wenig doch ungewöhnlich kömmt, gleichwohl schämt man sich nicht eine Person davon zeugen zu lassen, die nicht bey Sinnen ist, und ihr Reden in den Mund zu legen, deren sie nicht mehr gedenkt, nachdem sie zu ihr selbst gekommen; und man bürdet ihr ein Laster auf, davon niemand Wissenschaft haben konnte, als sie selbst, die es doch läugnet (14).

Diese

---

(13) Hanns Rivet, den man für genesen vorgegeben, und von dem man in einer gerichtlichen Untersuchung vier Jahre hernach die Probe eingenommen, daß er taub und stumm sey. Man sehe die Nachricht davon, welche in die Amtsstube von Paris eingetragen worden.

(14) Die Wittib Delorme. Man sehe den hierüber ergangenen gerichtlichen Ausspruch, der

Diese Thaten, und mehrer andere dergleichen sind so öffentlich bekannt, als richtig bewähret, und ihr habt selbst mit eignen Augen andere diesen ähnliche gesehen. Aber alle oben besagte Betrügereyen sind nur noch Kleinigkeiten. In Ermanglung eines wahren Wunders frischet (15) einer eurer Mitbürger, m. l. B., jenes wiederum auf, was sich vor etwelchen Jahren in einer Versammlung von Schwärmern zu Sevennes zugetragen. Das Schauspiel der Gichter macht alle Anhänger dieses Irrthums an Wunderwerken reich. Es ist itzt schon so zur Mode geworden, wenn sie etwa auf einem Haufen zusammen befinden: und ein jeder will an diesem kostbaren Himmelsgeschenke Antheil haben. Die Ungebühr, und der lächerliche Uebelstand,

der in der Amtsstube von Paris zu finden, wie auch die Erläuterung des Herrn Goulard Erzdiakons, und Herrn Courtier Gottesgelehrten von Paris.

(15) Man erkundige sich über alle Handlungen der Gichter in dem historischen Tagebuche, so von seinem Widersacher der Constitution beschrieben worden.

stand, den man auf den ersten Blick daran entdecket, macht ihnen kein Hinterniß diese teuflische Wirkung für etwas Göttliches anzusehen. Man sieht auf allen Seiten verhurte Mädchen es den heydnischen Bacchusweibern gleich thun, sich für Wahrsagerinnen aufwerfen, Lästerungen wider die Kirche ausspeyen, und mit Drohungen wider das heilige Haupt des Königs um sich werfen. Ungeachtet so schandvoller, so scheuzlich, und gottloser Umstände dieser Handlungen läuft man doch zu einer so ärgerlichen Vorstellung, wie zu einer Uebung der Frömmigkeit, und mischet unter so greuliche Sachen den Psalmengesang. Man schonet so gar jenen nicht, was uns das heiligste ist, und das Frauenzimmer ist soweit gekommen, daß es gottesräuberischer Weise Priestern die Hände auflegte, unsere schauervollesten Geheimnisse mit gottlosen Nachahmungen entheiligte, und die Wiedertäufung, wie zu den Zeiten der Donatisten, wiederum in Gang brachte. Wir würden uns nicht getrauen m. l. B. aller dieser Thaten zu erwähnen, wenn sie nicht offenbar am Tage lägen, und

von

von den Schriftstellern ihrer Partey selbst bezeuget würden. Gleichwohl, da es Gott zu Beschämung der Ketzerey also zuließ, hat eine kleine Anzahl der Glaubensneuerer den Richtern nicht gut gesprochen, und selbe verworfen. Es entsteht eine gräusliche Spaltung in dem Lager der Aufrührer. Der große Haufe stellt sich zur Wehre, die abscheulichen Richter zu schützen. Umsonst bewafnen sich die Obrigkeiten mit dem königlichen Ansehen, und Gewalt diese Gottesräuber zu strafen: Frankreich ist überschwemmet mit tollsinnigen Schutzschriften, und wir seufzen noch vor Schmerzen, daß wir eine mit bischöflicher Würde gezierte Person gesehen, die auf Unkosten ihres Namen, und Ansehens die Werke des Teufels zum Heiligthume will eingeweyhet haben.

Aber alles dieß ist noch nicht erklecklich. Der Schwindelgeist überfällt die Gemüther der Schwärmer so sehr, daß es scheint, sie haben ihre Ausschweifungen viel weiter noch hinaus treiben wollen, als es je eine Ketzerey in vorigen Jahrhunderten gethan hat.

Man mischet unter die Gichter auch noch die Träume der Figuristen (16). Man spricht von

(16) Ich kann nicht umhin von den Zwistigkeiten, so unter den Beschützern der Wahrheit sich erheben, euch Nachricht zu geben, absonderlich belangend die Figuren, und die Folgen setzen mich in Furcht. Ich mißbillige in allweg die jenigen, so in gewissen Werken die Figuristen allzu hart mitgenommen haben . . . . ihre Schriften scheinen mir mehrere Richtigkeit zu haben, als alle jene der Figuristen, so sich für Propheten haben aufwerfen wollen. . . . Da werden die Moliniſten ein offnes Feld haben, daß sie die übrigen Figuristen in Zukunft als Freygeister durchmustern können. . . . Dieß ist so weit gekommen, daß, wenn ich zum Besten der Wahrheit eine günstige Neuigkeit benachrichte, einige darüber ihr Mißfallen bezeugen. Um so schlimmer steht es: die Verführung wird doch nicht allgemein seyn, die Ankunft des Elias wird ins spate hinausgezogen werden, wie auch die Bekehrung der Juden, worauf unsere Hoffnung ruhet . . . . Die bekehrten Hebräer werden dem ganzen Han-

del

von nichts als Bekehrung der Juden, und Ankunft des Propheten Elias; man predigt sie für eine Wahrheit von den Kanzeln, und ihre Prophetinnen sagen sogar den Tag vor. Ich will nicht ein mehrers berühren. Die Ehrerbietigkeit für die Religion, und der gute Name unsers Volkes erfodern von mir, daß ich alle diese Werke in eine evige Vergessenheit einhülle. Ich will mich begnügen, über dieses Zeug, das man ohne Schauer nicht anhören kann, für euern Unterricht einige nützliche Betrachtungen anzustellen.

Ist es wohl möglich, daß eine so große Schaare mit Vernunft begabter Menschen auf gut redlich sich habe vornehmen können der Welt weiß zu machen, daß diese neuen Figuren etwas Wahres, und die Gichter was Göttliches haben? Nein? m. l. B. dieß wollen wir nimmer glauben. Warum sie es

gethan

del den Ausschlag geben, und Elias, dessen Ankunft bevorsteht, wird alles wieder zu Stande bringen. Brief des Herrn Thierry an Herrn Petitpied von 25. April 1728, so in der königlichen Bibliothek hinterlegt ist.

gethan haben, ist die Ursache, weil die Nothwendigkeit den Schandfleck ihrer Sekte aus den Augen weg zu räumen sie auf solche Uebermäßigkeiten hinaustreibt, und weil man aus den Lügen, und Zweydeutigkeiten schon seit langer Zeit ein Handwerk gemacht hat, als welche man für die geschicktesten Werkzeuge hielt, eine vorgegebene Lehre des Heil. Augustin zu unterstützen. Wenn ihr Bedenken tragen solltet mir in diesem Stücke Glauben beyzuflichten, so vernehmet wenigstens die Häupter der Sekte (17) und in Sonderheit das Zeugniß des berufenen Arnalds, welcher den größern Theil seiner Mitbrüder offenbar

der

(17) Wir schmäucheln uns, daß wir der Wahrheit das Zeugniß sprechen, und es geschieht doch nichts anders, als das wir zu Lügen, Meyneiden, Verstellungen, und Gleißnereyen Gelegenheiten geben. Brief eines Bischofes an einen andern Bischof. 164. Bl. Es schauert mir, wenn ich betrachte, daß Leute, die sonst der zuchtlosen Gelindigkeit so abhold sind, sich auf so kahle Vorwände steifen mögen in dem schauervollen, und erschröcklichen Eidschwure des Formelbuchs. Der Verfasser der Vorrede über die Lobrede auf den Jansenius am 61 Bl.

der Zweydeutigkeit, der Lügen, und des Meyneids angeklaget (18)

Läßt eure Einbildungskraft sich nicht übereilen, mehr zu glauben, als ihr in dem Circularschreiben, so wir euch vorlegen, finden werdet. Auf einen Augenblick sollet ihr alle Kunstgriffe entdecken, so die Glaubensneuerer euch zu verführen vielleicht schon öfters angewandt haben, ohne daß ihr darüber bisher eure Gedanken gemacht habet. Es wird euch Schrecken einjagen. Aber es sind doch endlich keine andere Sachen darinn begriffen, als wovon diese Sekte schon durch glaubwürdige Akten ist überwiesen worden. Wir halten uns für verbunden sie euch in das Gedächtniß zu bringen, und den eigentlichen Geist der Schwärmer, die unter euch wohnen, und alle Kräfte daransetzen, daß sie euch in ihre Meuterey mitnehmen, euch kenntbar zu machen.

Wenn man nicht freywillig die Augen vor dem Lichte verschließt, muß man in diesem

(18) Im vierten Theil der Schutzrede der Ordensgeistlichen von Portroyal, 2 und 3 Kap.

sem Briefe einer heimlichen Zusammenverschwörung gewahr werden, die in dem Schooße der französischen Kirche ausgebrütet, das Absehen hat den Irrthum des Jansenius fortzupflanzen. Denn was für einen andern Namen, als einer Zusammenverschwörung, kann man jener genauen Einigkeit geben, zu der sich die neuen Lehrjünger des Heil. Augustin einverstehen müssen.

Ist es vielleicht die Liebe, die es den Anhängern des Jansenius eingegeben, einen allgemeinen Seckel (19) aufzurichten, um den Nothdürftigen der Partey zu steuren, und neue Glaubensbekenner anzuwerben? Die That ist gewiß, das Zeugniß des Circularschreibens ganz klar: über das melden selbst die Verfasser der Anekdoten von der Entlehnung einer Million, und vier hundert tausend Pfund (20): jedermann weis, warum; nämlich die Appellations Unkosten zu bestreiten. Hätte man keinen so großen Aufwand gemacht,

(19) Man sehe im Circularschreiben nach.
(20) Im dritten Bande, 243 Bl. u. w. f.

macht, als dieser ist, welcher die Freygebigkeit der getreuen Parteygänger ganz und gar aussaugen mußte: so wäre es besser gestanden: aber der Verhaft des Parlaments von Paris, welches Servien zur Ruderbank verdammet hat, giebt einen immerwährenden Beweis sowohl von dem öffentlichen Diebstahle, er begangen worden; als von dem Schelmenstücke der jenigen, die durch ihre Verleitung dazu in die Mitgenossenschaft dieser Schande gehören. Alle Welt weiß von der Anklage, die in ganz Frankreich unter den sogenannten Freunden der Wahrheit ausgeschrieben war, für den Unterhalt der entloffenen Mönche. Wir haben es vor einiger Zeit vernommen aus dem Munde eines Mannes, der bey dieser Sekte eine große Stelle vertritt, und können euch anbey versichern, daß der Seckelmeister der Partey vor wenig Monaten unser Kirchengebieth durchschweifet den neuangeworbenen Glaubensgönnern ihre Bestallungen auszuzahlen. Endlich weiß jedermann schon von selbst, daß nur der Verkauf der Kirchenzeitungen eine beträchtliche Summe in den Schatzkasten der Jansenisten einbringt.

Saget

Saget doch, m. l. B. sind dieß Mittel, die die Liebe einräth? gewißlich mit Nichte. Die Einigkeit, die von der Gnade ihren Ursprung herführt, weiß nichts um solcherley Ränke, noch um alle übrigen Maßregeln, welche die Häupter der Partey in dem Schreiben, daß wir euch mittheilen, ihren vereinigten Lehrjüngern vorschreiben. Jansenius selbst hat den Plan dieser Gesetze schon aufgezeichnet. Auch nur der Name dieses Urhebers muß die Herzen gutgesinnter Franzosen schon erschüttern. Können wir wohl jemals die schimpliche, blutgierige Thaten des Jansenius wider die Heil. Majestät unsrer Könige in Vergessenheit setzen, die er in seinem verschreyten Werke, welches die Ueberschrift führt: *Mars Gallicus*, begangen hat? Er hat sogar die Verwägenheit, ihnen den Ehrentitel der Allerchristlichsten streitig zu machen, welchen ihnen durch so viele Jahrhunderte die Uebereinstimmung der gesammten Kirche, und aller Völker heimgestellet hat; und scheuet sich nicht, ihnen Schuld zu geben, als hätten sie in allen Haupttheilen Europens den Umsturz der Religion

ligion befördert. Mit solchen Vorstellungen suchte er einigermaßen gleichwohl zu ersetzen jene Verrätherey, die wider die königliche Person im Jahre 1633 in einer Versammlung der Stände von Niederlanden war angesponnen worden (21): worinn er die katholischen Flammländer mit den Holländern dahin vereinigen wollte, daß sie eine freye Eidgenossenschaft gleich der Schweizerischen gestalten sollten. Dieß war nun der Patriarch der jenigen, die sich für die Retter unsrer Freyheit ausgeben. Ist es nicht ein Wunderding, daß ein Urheber, der sich solcher Unthaten schuldig gemacht, doch so viel Glauben habe finden können bey jenem Volke, das seinem Fürsten so treu ist? Aber es ist dieß eine Wirkung der Betrügerey, und der Tücke, so von dem Meister ausgesonnen, von seinen Schülern aber bewerkstelliget worden.

Ihr

(21) Brief des Abbtes von Saint German Almosengebers der Maria von Medicis vom 6 Merz 1660.

Ihr habt, m. l. B. aus unsrer Erklärung von dem 7 Merz 1739. verstanden, daß auch schon Jansenius der Neuigkeit seiner Lehre sey überzeugt gewesen. Er gesteht es selbst im Verfolge seines Buchs, daß Sachen darinn wären (22), „ wovon es noch „ niemals iemand gewagt hätte zu reden. " Nicht nur fürchtete er die Ahndung des H. Stuhles; sondern er war versichert, „ daß es eine Unmöglichkeit sey mit seinem Buche „ bey dem Pabste zustatten kommen " (23). Dieß hätte nun einem minder hochmüthigen, und nicht so frechen Geiste, als der seinige war, nothwendig müssen Einhalt thun: aber er hatte sich schon allbereits auf seine Partey geschlagen, und seit langer Zeit mit dem Abbte von Saint-cyran den einhelligen Schluß gefaßt. Es war nur noch vonnöthen, was es immer kosten möchte, die neue Lehre auf festen Grund zu setzen, und dann mußte man ihr durch Kunstgriffe die Gunst mächt-

(22) Brief des Jansenius an den Saintcyran vom 28 Hornung 1622.

(24) Eben daselbst.

mächtiger Personen zu Wege bringen. Dieß ist eben jenes, was Jansenius dem Abbt von Saintcyran zu verstehen giebt.

Ich habe ein großes Wohlgefallen, sagt er (24), „ daß ihr sowohl bedacht seyd, „ die Gunst vornehmer Leute diesem geistlichen „ Vorhaben zu gewinnen, weil ich sehe, „ daß dieß höchst nothwendig sey, und daß „ es eine sehr große Klugheit erfodere die „ Sache glücklich auszuführen. Ich thue „ nie keinen Schritt dabey zu wenig, und „ je tiefer ich mich hinein dringe, je mehr „ erschreckt mich das Vornehmen dergestalt, „ daß ich nicht mehr das Herz hätte den „ Fürhang aufzuziehen, wenn ich nicht „ glaubte, Gott werde die Hand dabey ha„ ben. " Also stillet Jansenius sein von der Neuigkeit der Lehre erschrecktes Gemüth durch ein vorgegebnes Vertrauen auf Gott. Daß aber nicht dieses seine Hauptstütze aus-

ge-

(24) Brief des Jansenius an den Saintcyran vom 20 Jenner 1622.

C.

gemachet, verräth er gar wohl, da er dem Abbte von Saintcyran zuspricht, (25) er soll seinem Buche den Beystand einiger Gemeinde erwerben: „ Ich vermeyne, es lege nicht „ wenig daran, daß dem Bilenot (so heißt „ sein Buch) einige Gesellschaft Beystand „ hielt; denn, wenn diese Gattung der Leute sich einst irgendwo hin gelenket hat, „ überschreitt sie alle Gränzen so wohl „ für sich, als wider den Gegentheil. " Endlich erklärt er dem Abbte von Saintcyran ganz ausdrücklich, „ das große Vorhaben " (26), das ist, die Unterstützung der vorgegebnen Lehre des H. Augustin, „ könne „ nicht von statten gehen ohne ein Verbindniß, und Mitverständniß vieler Anhänger. " Ist dieß die Mundart eines Verkündigers der Wahrheit? Wer sieht jemals in der Kirche ihre demüthigen Kinder sich zusamm verbinden, und Bundsgenossen werben um den Drohungen des Oberhaupts, und der gesammten Hirten die Spitze zu bieten,

(25) Brief vom 2 Brachmonats, 1623.
(26) Brief vom 4. Hornung, 1622.

bieten, und ihnen einen tollen, unbiegsamen Schwarm der Aufrührer entgegenzustellen?

Ihr werdet es, m. l. B. in Durchlesung des Circularschreibens wohl merken, daß die Nachkömmlinge von dem Unterricht ihres Erzvaters gar viel Gebrauch gemacht haben. Nach den Gesetzen ihres Heil. Verbindnisses müssen sie nur einen Leib gestalten (27), mit eben demselben Geiste beseelet seyn, die neue Lehre nach einerley Abrede in Schwang bringen, einer dem andern Wechselweise unter die Arme greifen. Endlich müssen sie sicher darauf halten, daß ihre ganze Stärke an ihrem Verbindnisse gelegen sey.

Die Erfahrniß weiset es, daß diese Maaßregeln von den neuen Lehrjüngern des Heil. Augustin genau sind beobachtet worden: ja sie haben sich ihr Aussehen noch weiter hinausgestrecket, und die Zusammenrottung, so unter der Hand des Jansenius, und Saintcyran den Abriß bekommen, hat noch einen

(27) Man sehe das Circularschreiben.

weitläuftigern Entwurf sich selber ausgekünstelt.

Wer würde es glauben, wenn die Beweise nicht offenbar, und weltkündig wären? Unterthanen haben mit ihrem Landesherrn Vertrag machen wollen, und ihm Bedingnisse vorschreiben einen Friedensvergleich zu treffen, welchen sie unter dem Vorwand die Gewissensfreyheit sich zu versichern mit den Mächten, die wider den Staat waren, aufzusetzen sind bedacht gewesen. Der Brief der Lehrjünger des Heil. Augustin an den Grafen d' Avaux Bevollmächtigten zu Regenspurg auf das Jahr 1684. ist unter den Schriften des P. Quesnel gefunden worden, wie niemanden unbewußt ist.

Aber dieß ist nur noch ein geringer Theil der jansenistischen Streiche. Es war ihnen noch nicht genug ihrer Fürsten zu mißhanden: sondern sie wollten ferner mit allen Mächten von Europa Verträge machen. Die Zusammenkunft von Soissons scheint auf nichts angesehen gewesen zu seyn, als einen Frieden zu schlichten, und die unter den Regenten

über

über ihre Rechte obwaltenden Streitigkeiten beyzulegen. Den Nachfolgern des Jansenius kömmt dieses vor als ein Mittel, so ihnen die Fürsicht an die Hand gegeben, ihre himmlische Lehre auf der ganzen Erde auszubreiten. Die versammelten Häupter der Verschwornen haben sich entschlossen an alle Gevollmächtigten (28) zu setzen, und man

 ist

(28) Den Sonntag Abends wird man sich über das vorhabende Memorial reiflich bedenken; welches Geschäft schon vermittelst des ersten angefangen worden. Der Pater Frater hält es für ein Vorhaben von höchster Wichtigkeit der großen Folgen halber, welche es haben kann; oder vielmehr, die es nothwendig nach sich ziehen muß. Man wird keinen Fleiß sparen, die Sache also anzurichten, daß die Anschläge gute Statt finden sollen, und man ist schlüssig diese Memoriale handschriftlich einzugeben, damit jedermann erkenne, daß sie in der That an alle Gevollmächtigte gerichtet sind. Man betrachtet in ihren Personen alle Völker, die sie da vorstellen. Dieß ist eine Art zu reden, so die Fürsicht erfunden hat; denn nur sie konnte einen solchen Weg eröffnen mit allen diesen Völkern von jenen

ist bedacht, Vorstellungen an sie abzufertigen um selbe in den Handel der Appellanten mit

nen Stücken zu sprechen, die für sie von höchster Erheblichkeit sind .... Man wird vielfältig handeln von dem, was die Vortheile der Fürstenpersonen geradenwegs antrift; von Erhaltung ihres rechtmäßigen Gewalts, und von den Mitteln, die sie ergreifen müssen sich wider die Unternehmungen, und die sowohl verschmitzte, als gefährliche Staatsklugheit des römischen Hofes, und der Jesuiten zu schirmen..... Man wird aber nicht ermangeln auch noch höhere Anschläge mit einzumengen, welche das allgemeine Beste der gesammten, und auch der besondern Kirchen belangen..... Man muß sich wohl zu Nutze machen den Zustand der Leute, welche über die Ehrsucht, und allzu große Macht der Jesuiten schon genug Verdruß haben, und ihnen zu verstehen geben, daß dieß ein Abgrund sey, den sie erst noch nicht anders, als nur nach der Oberfläche ansehen. .... Ein Memorial über diesen Gegenstand recht einzurichten, kann keine Mühe überflüssig seyn..... Nach jenen Stücken, so nur hauptsächlich auf die Fürsten angesehen sind, um sie für ihre Vortheile einzunehmen, als da sind viele Mißbräuche des römi-

schen

mit einzuflechten, wider die Jesuiten anzuspornen, die Mißbräuche des römischen Hofes in aller Größe abzuschildern, wider dessen Unternehmungen sie aufzuwickeln, wider die nachtheiligen Wirkungen seiner argen, und gefährlichen Staatskunst ihnen Mittel an die Hand zuschaffen, und endlich den Vortheil zu verstehen geben, den ihre Gönner daraus zu ziehen haben, wenn sie sich um die Beschirmung der beträngten Jansenisten annehmen. Dieß alles weiset uns ein Brief auf, die in Gestalt eines Memorials den 23 April im Jahre 1728 aufgesetzt, und unter den Schriften des Herrn Petitpied gefunden worden.

Gebet ein wenig euren Gedanken Platz, m. l. B. über diese Unternehmungen des Auf-

 ruhr-

schen Hofes, kann man auch ein anders Memorial aufsetzen von dem Verfall der schönen Wissenschaften .... wiederum mag es ein Memorial einschärfen, daß Rom keine solche Bullen, oder Verordnungen mehr abgeben soll, die nur verurtheilen ohne zu unterweisen, und die Finsterniße häufen, ohne einiges Licht beyzubringen.

ruhrgeists, und über die Umschweife nachzusinnen, die diese Partey von ihrem Ursprunge an immer versuchet. Sind wohl dieß die Mittel, die Jesus Christus seinen Jüngern gezeigt hat, seine Kirche zu stiften, und den Glauben des Evangeliums auf festen Fuß zu setzen? Mußten sie mit ihrer Verkündigung die zeitlichen Einkünfte der Fürsten verbinden, und die weltlichen Oberherren besorgt machen um die Folgen des Vorzuges, so dem Haupte aller Apostel zuerkannt worden. Nein, sie sprechen nicht vom Vortheile, diese Vergleichung würde gar eingreiflich werden, wenn man sie weiter treiben sollte. Nein dergleichen spitzfindige Vorschläge sind nicht würdig angewandt zu werden als von einer Rotte, die der Geist des Irrthumes beseelet, und welche in der Schrift, so wir euch vorlegen, in Lebensgröße abgemalet ist.

Ihr werdet sehen, wie die Verkündiger der strengen Sittenlehre allen alles werden, nicht zwar nach dem Beyspiele des Apostels, das man aus heiliger Liebe mit den menschlichen Schwachheiten ein Mitleiden trüge, sondern

sondern also, daß man den Leuten in ihren Fehlern schmäuchelt (29), und das Vergnügen des ringsinnigen, zur Neuerung, und Eitelkeit gar leicht beweglichen Geschlechts unterhält, endlich die Missethaten der Andachtlosen entschuldiget; Gott selbsten aber dafür aufbürdet (30). Ihr werdet euch

(29) Wenigstens, wenn man an ihnen wahrnimmt, daß sie ein wenig in die Neuigkeiten verliebt sind, so muß man ihnen die Lehre für neu verkaufen. . . . Verheurathete Frauen, und Mädchen sind geschickt genug diese Lehre anzunehmen, und auch darauf zu glauben. Und darum werden sich die Lehrjünger des Heil. Augustin bey ihnen auf was immer Art in Gunsten setzen, absonderlich auf Gestalt einer außerordentlichen Andacht, denn dieß Volk liebet gar sehr die Abwechselung, und Eitelkeit, und tauget gar wohl ganze Gemeinden auf gleiche Meynungen zu überführen.

(30) Den andachtlosen, und frey lebenden, oder zur Ruchlosigkeit geneigten werden sie sagen, daß Gott von Ewigkeit das Los unsrer Seligmachung, oder Vendammniß festgesetzet habe; daß wir seine Entschlüsse nicht mehr

abän-

daran ärgern, m. l. B. und diese Sachen mit Schauer anhören. Mit allem diesen sind doch die Anhänger des Jansenius durch eine unvermeidliche Folge ihres Lehrgebäudes und ihrer Grundsetze gezwungen auf solche Ausschweifungen hinaus zu kommen: denn, wenn Gott die unglückselige Schaare der Verworfenen, deren Eigenthum die Hölle seyn wird, ohne an ihnen eine wirkliche Missethat vorgesehen zu haben zur ewigen Verdammniß schon voraus wiedmet, und wenn die Erbsünde den Grund ausmacht auch getaufte Christen in das ewige Feuer zu werfen, wie Jansenius lehret, und wenn diese vermög einer erschröcklichen Vorbestimmung der zu Haltung der Gebote nothwendigen Gnaden beraubt werden: ist es nicht wahr, daß Gott die erste Ursache ihrer Sünden ist, und daß die Verworfenen anders nichts fähig sind zu thun, als seine ewigen Rathschlüsse zu erfühlen? Dieß ist endlich jenes schreckbare Ziel, dahin durch eben diese Grundsetzte

---

abändern können, daß jene Uebungen der Mönche, und ihre Abtödtungen nur verdrüßlich seyn, und zu nichts taugen.

seße die Protestanten gelanget sind (31); und die Verfasser des Schreibens, davon wir reden, haben nichts anders gethan, als nur die Folgen dieser Lehre ihres Urhebers ausgeführet.

Man kann es sagen, daß die Circularschrift ein kurzer Begriff sey ihrer Meynungen von der Gnade, und Vorbestimmung. Die neuen Lehrjünger des Heil. Augustin behaupten, wie ihr Meister, (32) „ daß Gott „ nich alle Menschen verlange selig zu ma„ chen, " und daß „ Jesus Christus für „ die Verworfenen nicht gestorben, noch „ Gott ihnen einige Gnade vorstrecke. " Wenn dieß ist, m. l. B. wie beweinenswürdig ist unser Zustand nicht? Wir sind nicht sicher, ob uns Gott habe selig machen wollen, oder Jesus Christus uns den Himmel verdienet habe. Wo ist denn also der Grund unsrer Hoffnung, welcher nach dem Ausspruch

des

(31) Man sehe die zweyte Anmerkung des Herrn Bossuet über die Protestanten.

(32) Im Circularschreiben.

des Apostels auf „ zwo unbeweglichen Sachen „ beruhet, vermöge deren, weil es unmöglich „ ist, daß Gott die Unwahrheit rede, wir „ den stärksten Trost haben sollen, die wir „ unsre Zuflucht nehmen zur vorgesetzten „ Hoffnung, welche wir für einen sichern, „ und festen Anker haben? " (33) Wie könnten wir mit steifem Vertrauen auf die ewigen Güter unsre Absichten richten, wenn wir keine Versicherung hätten, daß Gott sie uns zu geben bereit sey. Grausame Ungewißheit, die im Stande ist Schrecken, und Verzweiflung in den Gemüthern hervorzubringen! Förchten wir uns aber nicht, m. l. B. der Gott der Barmherzigkeit hat uns vermittelst des Taufes (34) an die Staat „ seiner Kin-

der

(33) Ut per duas res immobiles, quibus impossibile est mentiri Deum, fortissimum solatium habeamus, qui confugimus ad tenendam propositam spem, quam, sicut anchoram, habemus tutam, ac firmam. *ad Heb.* 6. *v.* 18., & 19.

(34) Nihil est damnationis iis, qui vere consepulti sunt cum Christo per baptisma in mor-

„ der, der Erben seines Reichs, und Mit-
„ erben Christi " eingesetzt. Sagen wir nur
„ ohne Anstand einiger Furcht: „ Für uns,
„ und für unser Heil ist der Sohn Gottes
„ vom Himmel herabgestiegen, Fleisch gewor-
„ den, gestorben, und auferstanden. "

Dieß ist die Sprache des Kirchenraths von Nicäa. Die Auserwählten sind es nicht allein, für welche diese Glaubensvorschrift ist abgefasset worden. Dieß ist das allgemeine Bekenntniß aller Gläubigen, und die Kirche, welches es in Mitte unsers schreckvollen Geheimnisses allen ihren Söhnen in den Mund leget, kann nicht betrügen. Verflucht seyn also, die sich zu sagen getrauen: „ Jesus Christus ist nicht gestorben für das „ Heil derer, die verlohren gehen, und „ Gott verleihet ihnen keine Gnade. " Verflucht seyn abermal alle diejenigen, welche mit dem Jansenius lehren, daß „ die Ge-

„bote

---

mortem, .. innocentes, immaculati, puri, innoxii, ac Deo dilecti effecti sunt, hæredes quidem Dei; cohæredes autem Christi. *Concil. Trident. Sess.* 5. *can.* 5.

„ bote Gottes jenen, so sie übertreten, zu „ halten unmöglich sind " (35). Dieß heißt den Gott aller Güte in einen Wütherich verstalten, der ein Belieben trägt seine eigene Geschöpfe ungerechter Weise zu plagen, und zu peinigen. Ich sage noch mehr: dieß heißt, den von der Vernunft eingepflanzten Begriff von Gott, daß er unendlich weise ist, austilgen, und dafür eine Vorbild hinein setzen eines tollsinnigen Gesetzgebers, der zugleich will, und nicht will, und befiehlt, was er einsieht, daß es nicht kann vollbracht werden. Dem ist nicht also: „ unser Gott „ ist getreu: und er läßt nicht zu, daß ihr „ über eure Kräfte versucht werdet (36), „ er verläßt den Gerechten nicht mehr, wenn „ dieser ihn nicht zuvor verläßt (37).

Es würde ein Schimpf seyn für euren Glaubenseifer, m. l. B. wenn ich mich länger

---

(35) Im Circularschreiben.

(36) Fidelis autem Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. 1. *Cor.* 10, *v.* 13.

(37) Deus namque sua gratia semel justificatos non deserit, nisi ab eis prius deseratur. *Concil. Trid. sess.* 6, *cap.* 11.

get aufhalten sollte in Widerlegung dergleichen Lästerungen, und es ist genug selbe euch nur entdecket zu haben. Könnet ihr dieß glauben, was die Verfasser dieses Schreibens behaupten, daß „ es keine Gnade giebt, „ welche nicht wirksam, und sieghaft ist, „ und daß selbe kräftig ist ohne einiger Mitwirkung von Seite unser. " So hat es also nach diesem Grundsetzen nicht mehr vonnöthen unsers Heils wegen uns viele Mühe zu geben, und Jesus Christus hat uns vergebens zugesprochen „ zu wachen, zu bethen, „ alle unsre Kräfte daran zustrengen, daß „ wir durch die enge Pforte eingehen mögen (38) Denn wir haben nach der neuen Lehre „ an den Handlungen der Frömmigkeit „ ganz keinen Theil „ (39). Vergebens empfiehlt der Heil. Paulus den Gläubigen „ die „ Abtödtung des eigenen Fleisches (40); " vergebens hat er seinen Leib casteyet, „ daß

„ er

(38) Contendite intrare per angustam portam. *Luc.* 13, *v.* 24.

(39) Im Circularschreiben.

(40) Mortificare membra vestra. *Coloss.* 3, *v.* 5.

„ er nicht verworfen würde. " (41) Die in dem Wege des Geistes vielmehr erleuchteten Verfasser des Schreibens haben den Ausspruch gethan, „ daß die Abtödtungen nur „ zur Ueberlast sind, und zu nichts taugen. " Es ist ohne Zweifel eine größere Glückseligkeit in süßer Ruhe ganz müssig zusehen, wie die Gnade „ alles in uns thue, und zwar ohne „ uns (42) da wir sie nicht verdienen können, " noch ihr Widerstand thun, sondern da sie „ uns eine vorkommende Nothwendigkeit „ ihr zu folgen an den Hals wirft, wenn wir anders selbe nur haben (43).

Also ist die rauhe Sittenlehre der neuen Sekte beschaffen. Da sie mit verstelltem Ernste wider die Erleichterung der Sittenregeln ein großes Geschrey machet, eröffnet sie allen äußersten Unordnungen den Weg. „ Sie weiß um keine andere Freyheit, als „ die dem gewaltthätigen Zwang entgegen gesetzt ist " (44), unterwirft den Willen „ ei-

„ ner

(41) 1. *Cor.* 9, *v.* 27.
(42) Im Circularschreiben.
(43) Eben daselbst. (44) Eben daselbst.

„ ner vorkommenden Nothwendigkeit “, be-
strebt sich „ die Lehre von den Verdiensten
„ zu Nichte zu machen “, ja sie lehret so-
„ gar, auch nur glauben “, daß uns et-
was könne zu gute „ gerechnet werden, sey
„ ein sündhafter Hochmuth. “ Doch muß
man es gestehen, daß die Lehre einen Zu-
sammenhang habe; denn, wenn man setzt,
daß der Mensch nicht mehr frey, und sein
Wille sowohl zum Guten, als zum Bösen an
der Schnure der Nothwendigkeit herumge-
führt werde: so ist er nicht mehr im Stande
etwas zu verdienen, oder zu verwirken, und
alles muß für ihn gleichgiltig seyn. Ein
Vatermord hat bey ihm eben so viel zu sa-
gen, als der Martertod, und ein unglückse-
liges Adamskind ist eben so wenig scheltens-
würdig, wenn es denn höchstviehischen Lei-
denschaften ein Genüge thut, als wenig es
des Lobes würdig ist, wenn es die Helden-
mäßigste Tugenden ausübt. Mit einem Worte
die Nothwendigkeit, so das Verdienst
guter Werke aufhebt, muß nothwendig auch
alle Missethaten entschuldigen.

Begreifet ihr jetzt wohl das so versteckte Geheimniß, welches in der gleichen Art von Lehren so stille zu halten die Verfasser der Kreisbriefe vorschreiben; wie auch ihr scharfes Verbot den Grund ihrer Lehre einem Neuangeworbenen zu offenbaren, wenn sie von seiner Ergebenheit, alles ohne Untersuchung zu glauben nicht wohl versichert sind? Jansenius selbst beobachtete hierinnen ein unverbrüchliches Stillschweigen. *Secretum meum mihi* (pflegte er zu sagen) (45) *Secretum meum mihi: occulte propter metum Judæorum.* „ Mein Geheimniß für mich, in ge„ heim aus Furcht der Juden. " Der Saintcyran hielt auch eben so viel auf dieses, und (46) „ befahl es dem Abbte von Prieres eifrigst „ an, niemand etwas zu sagen von den „ Grundsetzen, die er ihm gegeben hätte, und „ führte gleichermaßen jenes an: *occulte pro„ pter metum Judæorum.* Fein geheim, um „ der Juden willen, die man zu fürchten hat. " Die Lehren des Jansenius müssen gleich jenen

der

(45) Im 25. Briefe.

(46) Man sehe die gerichtliche Eidesablegung des Abbts von Prieres ein.

der Manichäer, niemand bekannt seyn, als nur einer geringen Anzahl der Auserlesnen: man muß sie verstecken (47), verstellen, räthselhaft vortragen, endlich gar verläugnen, wenn es gehling kömmt, daß man in die Enge getrieben wird (48), ja auch nicht einmal ein

(47) Man sehe das Circularschreiben an vielen Stellen nach.

(48) Sie werden keine Umstände machen ihre Lehre zu verläugnen, und zu sagen, daß sie keine Jansenisten sind, noch auch von dem Bischofe von Ypern zu reden seyn, wenn sie sich unter Leuten befinden, die für dessen Namen, und seiner Lehre ein Abscheuen tragen. . . . Man muß sich Anfangs hüten, daß man nicht gewisse Sätze sich aus dem Munde entfallen läßt, daran die Zuhörer sich zu stossen pflegen . . . . Man sammelt eine geringe Anzahl der Verbundnen, denen . . . man von Zeit zu Zeit mittheilen kann, was zu Festsetzung, Fortgang, und anderen Vorfallenheiten der Lehre zuträglich ist . . . . Die letztern die sich geheime Lehrjünger nennen, wie auch der Sohn Gottes solche hatte, werden sich also verhalten, und betragen, als wären

Bedenken tragen auf den Janſenius zu flu-
chen, wenn es die Nothwendigkeit verfügt,
daß man anders der Kirchenſtrafen nicht ent-
weichen kann: aber über alles iſt vonnöthen,
daß man die Kunſtgriffe, die zu Ausbreitung
der Sekte dienen, mit einem Deckmantel
eines tiefen Geheimniſſes einhülle; und ſollte
das **Circularſchreiben** (49) gehling das
Unglück haben „ in die Hände eines Wider-
„ ſachers zu fallen “, da muß ſich die ganze
Partey erheben, und ſelbes mißkennen.
Saintcyran nahm dieſe Maaßregeln der
Behutſamkeit wohl in obacht. Wenn er je-
mand

---

wären ſie gleichgiltige, oder auch, wenn es
vonnöthen, als wären ſie von der gegenſeiti-
gen Partey.

(49) Die vereinigten Jünger werden jene ſeyn,
denen gegenwärtige Unterweiſung wird zu Han-
den gekommen ſeyn . . . . Jene denen ſie
wird überantwortet ſeyn, werden erſucht,
ſie Niemanden mitzutheilen, als von dem ſie
. . . überzeugt ſind, daß es mit ihm in der Liebe
zur Lehre, und im Haſſe wider die Gegner ei-
nen recht feſten Beſtand hat . . . . Sollten
gedachte Vorſchriften das Unglück treffen, in
feindli-

mand was Geheimes anvertraute, „ den er „ zu gewinnen hoffte, pflog er ihm zu sagen, „ wenn etwas sollte aus seiner Schule ausgeschwätzet werden, so sey er im Stande „ ihn in das Angesicht der Lügen zu strafen, „ also daß er seine arge Lehre allzeit nur in „ das Ohr anvertraute " (50).

Erwäget da ein wenig, m. l. B. die schändliche Falschheit. Aber was für ein Urtheil werdet ihr erst fällen von einem andern Gesetze der Gleißnerey, so den vereinigten Lehrjüngern auferlegt ist um sich „ bey den Leuten „ durch einen wenigst äußerlich erbäulichen „ Wandel eine Hochachtung " zu Wege zu bringen? (51) Dieß war eben gerade auch

feindliche Hände zu fallen: werden sie alle Lehrjünger so wohl mündlich, als schriftlich mißkennen, wenn es also das Wohl unsers Bindnisses erfodern wird.

(50) Aussage des Herrn von Bellegarde Erzbischofes von Sens in den Umständen des nächstbevorstehenden Todes, und gerichtliche Eidsbekräftigung des Herrn Abbts Caulet, nachmals Bischof von Pamiers.

(51) Man sehe das Circularschreiben nach.

die Aufführung der Priscillianisten gemäß dem Abriße, den uns davon Herr Tillemont aus den heiligen Vätern geliefert hat: die Kennzeichen sind allzu gleich; als daß wir sie euch nicht sollten vor Augen legen.

Daher (sagt dieser Schriftsteller) (52) „ erkennet man bey nahe ihre Sitten, daß „ Priscillian im Angesichte, und in allem Aeu„ ßerlichen eine Demuth, und Eingezogenheit „ erblicken ließ, die ihm bey allen Ehre, und „ Achtung erwarb. Es ist gar wahrschein„ lich, das seine Anhänger ihm auch hierinn „ nachgefolgt sind; denn mit den Priscillianis„ ten gieng man um wie mit gar heiligen „ Leuten, die Liebhaber von der Belesenheit „ waren, und die Leibesabtödtung viel üb„ ten. " Herr Tillemont beschreibt denn auch die Ausschweifungen, und Schandthaten dieser Ketzer. Doch wir wollen diese Gegend mit Stillschweigen vorbey schreiten, obgleich seine Worte dienen könnten die gräuliche Aufführung der Sichter treibenden Appellanten unsrer Tage vorzustellen. Aber wir verlangen nicht

(52) Im achten Bande, 495. Bl.

nicht alle unsere Gegner solcher Laster anzuklagen. Wollte Gott, wir könnten uns auch lossprechen, daß wir die noch übrigen Schilderungen, so uns Tillemont verzeichnet hat, nicht müßten auf sie anwenden. „ Die Prisscillianisten (fährt er fort) hielten dieß für „ eine ihrer Hauptregeln, daß es erkleclich „ sey den Glauben im Herzen zu haben .... „ Daher sie jenen bekannten Vers im Munde „ führten: *Jura, perjura, secretum prodere „ noli:* Schwör, und schwör auch falsch: Nur „ halt dein Geheimniß fein stille. Wenn sie „ bey Leuten waren, denen sie nicht traueten, „ brachten sie nichts vor, was nicht gut ka„ tholisch war. Um sich zu verstecken, mach„ ten sie kein Bedenken über den Priscillian „ selbst, und alles gegen was sie in der Sekte „ sonst Ehrerbietigkeit trugen, den Fluch „ zu sprechen, ... und läugneten ohne „ Schamhaftigkeit die Sachen, die sie doch „ öffentlich lehrten, hinweg. "

Ihr werdet in diesen Zügen gar leicht die Neuerungsfreunde unsers Jahrhunderts, vor allen aber die Urheber des Kreisbriefes er-

kennen: werdet ihr aber daran auch Schützer der Wahrheit, oder Lehrjünger Christi Jesu wahrnehmen mögen? Gewißlich nicht. Seine Lehre, welche ganz Göttlich ist, muß nicht versteckt seyn: sie muß vielmehr im Gegentheil „ über die Dächer ausgepredigt „ werden " (53). Niemals ist es einem Christen erlaubt über das Evangelium schamroth zu werden, (54) und nur die „ bösen Werke sind es, die das Licht hassen. " (55)

Diese Eigenschaft sich zu verstellen ist nicht allen Ketzern gemein. Aber nach dem Bedünken des Heil. Hieronymus ist sie wohl die gefährlichste, indem die Neuigkeit, welche sich also verkleidet, gar schnellen Fortgang macht, ohne daß man doch mit Hilfsmitteln beykommen könne. Wir sehen es mit Schmerzen: wie viele Seelen hat nicht der äußerliche

---

(53) Quod in aure auditis, prædicate super tecta. *Matth.* 10, *v.* 27.

(54) Nemo vestrum patiatur ut homicida, aut fur: si autem ut Christianus, non erubescat. 1. *Petr.* 4, *v.* 16.

(55) Qui male agit, odit lucem. *Joann.* 3. *v.* 20.

liche Tugendschein, die Gleißnerey, und Verstellung der Schwärmer unsrer Zeit verführt? wenn sie ihre Lehre offenbar erklärt hätten, und dem Volke kund gethan, daß man sich umsonst schmäuchle, „ als wäre Jesus Chri„ stus für alle Menschen gestorben, " (56) und Gott alle selig zu machen verlangte, wenn sie es hätten wissen lassen, daß, die Verworfenen anbelangend, unser ewiges Loos ganz nicht unsrer Verbrechen halber sey beschlossen worden (57), würden die Gläubigen (sagt das Schreiben ausdrücklich) so gleich ihre Ohren vor diesem Gezische der Schlange verstopfet haben; sie aber hätten für ihre Mühe keinen andern Lohn als Verfluchungen davon getragen.

Wir können also auf sie wohl jenes versetzen, was der Heil. Hieronymus von den Pelagianern geschrieben hat (58): „ Warum

(56) Man sehe das Circularschreiben.

(57) Eben daselbst.

(58) Loquere, quod audis, publice prædica, quod secreto discipulis loqueris . . .

Aliud

„ getrauſt du dich nicht deutlich zu erklären?
„ Laß es offentlich hören, was du in geheim
„ deinen Schülern vorträgſt . . . . An-
„ ders vernimmt man dich innerhalb deiner
„ Gemäche, anders auf der Redbühne vor
„ dem Volke. . . . . Merkeſt du es nicht,
„ daß wir, der Urſachen halber, wider euch
„ die Federn ſpitzen, daß ihr einſt eine Antwort er-

Aliud audiunt cubiculorum tuorum ſecreta, aliud roſtrorum populi . . . . Non animadvertis, idcirco nos ſcribere, ut vos reſpondere cogamini, & aperte aliquando dicere, quod pro tempore, perſonis, & locis vel loquimini, vel tacetis. *Nolo* vobis liberum eſſe negare, quod ſemel ſcripſeritis. Eccleſiæ victoria eſt vos aperte dicere, quod ſentitis . . . . ſententias veſtras prodidiſſe ſuperaſſe eſt. Patet prima fronte blaſphemia. Non neceſſe habet convinci, quod ſua ſtatim profeſſione blaſphemum eſt . . . . Eunomiani, Ariani, Macedoniani nominibus ſeparati, impietate concordes, nullum nobis laborem faciunt; loquuntur enim, quod ſentiunt. Sola hæc hæreſis eſt, quæ publice erubeſcit loqui, quod ſecreto docere non metuit.

„ ertheilen müßet, und endlich offenbar ent-
„ wickeln, was ihr nach Gelegenheit der Zei-
„ ten, Personen, und Orte bald heraus-
„ saget, bald verschweiget. Nimmer will
„ ich es euch gestatten, daß ihr mehr läug-
„ nen solltet, was ihr einmal geschrieben habt.
„ wenn ihr es aufrichtig sagt, wie ihr
„ denket, so hat die Kirche den Sieg.....
„ Eure Meynungen nur an den Tag brin-
„ gen ist schon wider selbe Meister gewor-
„ den seyn. Auf den ersten Blick steht die
„ Gotteslästerung da. Es braucht keiner
„ Ueberzeugung, was sich selbst für Gottes-
„ lästerisch ausgiebt. .... Die Eunomia-
„ ner, die Arianer, die Macedonianer,
„ dem Namen nach Sonderlinge, an der
„ Gottlosigkeit Brüder, geben uns nichts
„ zu schaffen; denn sie reden was sie denken.
„ nur diese Ketzerey ist es, so sich öffentlich
„ schämet zu bekennen, was sie in geheim sich
„ nicht scheuet zu lehren .... Daher ist
„ eure

---

tuit. . . . Ideo crevit vestra hæresis, & decepistis plurimos . . . quia semper docetis, semper negatis. S. Hieronym. Epist. ad Ctesiphontem.

„ euere Ketzerey breit geworden, und ihr
„ habt viele in euer Garn gezogen . . . .
„ weil ihr allzeit lehret, und allzeit läugnet,
„ was ihr gelehret habt.

Was kann für die Kirche beweinenswürdigers erdenkt werden? Sie wird bestürmet von einer zahlreichen Partey, welche ihre Lehre abändern will, und trägt im eigenen Busen aufsätzige Kinder. Wir wohnen in Mitte unsrer Gegner ohne sie können zu mögen. Wie viele einfältigen Seelen können sich von ihren Betrügern nicht losreißen, weil ihnen immer jenes zum Vorwande dienet, daß sie die Irrthümer, deren man ihnen Schuld giebt, an selben nicht bemerket haben. Dieß Verhalten mag wahr seyn: es hilft aber diese Entschuldigung nichts, sie zu rechtfertigen, indem eben dieß die Hauptregel der Verführer ist, daß sie ihre Lehre sorgfältig zurück halten, ja auch wegläugnen, wenn es vonnöthen ist. Ihnen erkleckt es schon, wenn sie nur in dem Herzen der Gläubigen die ergebene Unterwürfigkeit gegen die Ausspräche der Kirche zum wankeln bringen; und wenn

sie

sie einstmal ihr Ziel sollten erreichet haben, werden sie ganz geschwind den dicken Vorhang aufziehen, hinter welchem sie ihre gottlosen Neuigkeiten schon in Bereitschft gestellet haben.

Lernet also von nun an, m. l. B. ihnen zu mißtrauen. „ Ihr werdet sie aus ihren „ Früchten erkennen. " Sehet zu, ob sie nicht die Fußtritte sowohl der alten, als neuen Ketzer nachsetzen. An wem haben sie so große Aufsätzigkeit bewiesen, wie gegen den Heil. Ordensstand, dem doch die heiligen Väter so große Lobsprüche häufig beygelegt haben? Wer kann den Mithaltern dieser Sekte wohl einen so großen Haß eingeflößet haben, als jener ist, den man in Durchlesung vorhabender Schrift wahrnimmt? Was für Beweggründe mögen sie verleitet haben den Entwurf zu machen, wie sie diesen Stand herunter setzen wollten (59)? Ich finde keinen katholischen Schriftsteller, der dieß gethan hätte: wohl aber finden wir, wenn man

die

(59) Man sehe das Circularschreiben.

die Ketzergeschichte von Jahrhunderte zu Jahrhunderte bis auf Calvin durchgeht, daß je allzeit die Schwärmer Feinde der Ordensgeistlichen waren. Es ist dieß eine Beobachtung des Cardinal Bellarmins: „ Die Ke„ tzer (sagt er) (60) da sie das Klosterle„ ben durch die Hechel ziehen, und die Or„ densmänner bey dem Volke verhaßt zu „ machen täglich neue Verläumdungen, und „ Aufschnitte ausstreuen, haben dabey das „ Absehen, nicht nur das regelmäßige Leben „ allerdings zu verdrängen, sondern auch die „ Kirche in Unordnung zu bringen, und sel„ be, wenn es möglich wäre, recht von Grund „ aus zu zerstören . . . Es ist aber dieser „ Ketzerkrieg wider die Ordensleute kein „ neuer, sonder ein gar alter Fund des Sa„ tans: denn gleichwie es keinen gutgesinn„ ten Schriftsteller gegeben hat, der diesem „ Stande nicht das Lob gesprochen hätte, „ also hat es auch fast keine Ketzer gegeben, die

(60) Bellarmin in der Vorrede zu seinem Buche von den Mönchen.

„ die auch nur den Namen eines Ordens=
„ geistlichen ohne Ungeduld anhören konn=
„ ten. . . . . Da es sich nun also verhält,
„ liegt es klar am Tage, daß der Handel der
„ Klosterleute mit dem Handel der Kirche
„ verbunden sey, also zwar, daß niemand
„ ein Feind der Kirche gewesen ist, der nicht
„ zu gleicher Zeit auch allen Ordensgeistli=
„ chen zu Leibe wollte. "

Also ist es, m. l. B. damit die Anhänger des Jansenius die Kirche stürmen könnten, haben sie den Ordensstand in Mißcredit gesetzt, wie dieß genug aus dem Circularschreiben, und den Reden des Abbts von Saintcyran erhellet (61). Die Unterwirfigkeit gegen die Kirche, so der meiste Theil der Ordensleute bezeugt, ist ihnen ein Dorn in den Augen, und sie haben den Schluß abgefaset

(61) Man sehe die gerichtliche Eidesbekräftigung des Abbts von Pormorant, welcher bezeuget, daß, als er eines Tages bey dem Abbte von Saintcyran seinen Besuch abgelegt hatte, selber angefangen habe über die Ordensmänner ungehalten zu werden.

set, eine neue Einrichtung derselben vorzuneh-
men. Dieß ist das Absehen ihres heiligen
Bindnisses, daß ich mich der Worte ihres
Schreibens, oder besser zu reden, ihrer Rot-
te gebrauche. Aber was wollen sie besser
einrichten? Etwa einige Mißbräuche, die die
Neigung des menschlichen Herzens zum Bö-
sen fast nothwendiger Weise nach und nach
einstreuet, worüber auch die Kirche seufzet?
Nein, m. l. B. nach der Aussage des Abbts
von Saintcyran hat „ das Verderbniß eben
„ nicht nur in die Sitten, sondern auch
„ in viele Stücke der Lehre " (62) eingeris-
sen. Und diese Lehre ist keine andere als die
Lehre der Kirche selbst, so ihr gottseliges
Bindniß sich zum Gegenstande gemacht hat,
den sie wollen vertilget haben. Das Circu-
larschreiben erklärt sich über diesen Punkt
ganz deutlich.

„ Das Ziel (heißt es) das Ziel dieses
„Bindnisses ist den Mißbräuchen, und Un-
„ ord-

(62) Man sehe die Eidsbekräftigung des Abbts von Prieres.

„ ordnungen abzuhelfen, welche nach den
„ Zeiten des Heil. Augustin aus Unwissen-
„ heit seiner fürtreflichen Lehre in die Kirche
„ sich eingeschlichen haben. " Ist es dann wahr, daß die Kirche um die fürtrefliche Lehre des Heil. Augustin nichts gewußt habe? Ist sie nicht eine Saule, und Grundfeste der Wahrheit (63)? Ist sie nicht allzeit von dem Heil. Geiste beseelet alle Wahrheit zu lehren (64)? Ist nicht allzeit Jesus Christus bey seinen Hirten, alle Völker durch ihren Munde zu unterrichten? (65) Ja, m. l. B. dieß ist der Begriff, den uns die heiligen Bücher von der Kirche geben. Aber die Parteygänger des Jansenius denken weit anders. Jenes, was man in dem Circularschreiben antrift, ist nur ein kurzer Auszug von dem, was der Abbt von Saintcyran zum Ueberflusse weiter hinausgetrieben

(63) Columna, & firmamentum veritatis. 2. *Tim.* 3, *v.* 15.
(64) Joann. 16, v. 13.
(65) Matth. 28, v. 20.

hat. „ Gott hat es mir zu erkennen gegeben, sagt er (66), „ daß keine Kirche mehr ist. " Ja es sind schon mehr, als fünf, oder sechs Jahrhunderte verflossen, daß keine Kirche mehr ist. „ Vor dieser Zeit war die Kirche einem „ großen Flusse gleich, welcher helle Wässer „ führte; aber dieß, was jetzt Kirche heißt, „ ist nur Koth. Der Rinnsal dieses schönen

„ Flus-

(66) Man sehe das Leben des Heil. Vincenz von Paulo, wie es Herr Abbelly Bischof von Rodez beschrieben. Die Eidsbekräftigung des Abbts von Prieres benachrichtet eben dieß fast von Worte zu Worte, und man trift die nämliche Lehre ganz klar in einem Briefe des Abbts von Saintcyran an einen Herrn vom Range. „ Ich sage euch nichts mehr, mein „ Herr, da mir wohl bewußt, daß die Be„ scheidenheit das Salz der Wahrheit ist, so „ wie auch der andern Tugenden. Genug, „ daß ich Profeßion mache nichts anders zu „ wissen, als was die Kirche vor tausend und „ zweyhundert Jahren gelehret hat .... Da„ her ist jede andere Lehre (sie sey, was für „ eine sie wolle) falsch, und tauget nur die „ Sitten anzustecken. Ja ich kann wohl kei-

„ ner

„ Flusses ist wohl noch der alte, aber die
„ Wässer sind nicht mehr eben die selben.
„ wahr ists, Gott hat seine Kirche auf ei-
„ nem Felsen erbaut: aber es ist eine Zeit
„ aufzubauen, und eine Zeit zu schleifen.
„ Sie war vormals seine Braut: jetzt aber
„ ist sie eine Ehebrecherinn, und eine offenbare
„ Hure; daher hat er sie verstoßen, und
„ gewollt, daß ihre Stelle eine andere, die
„ ihm getreuer wäre, besetzen sollte. "

Ohne Zweifel werden euch, m. l. B., die Ohren sausen über solche Lästerungen wider die Braut Jesu Christi, und ihr werdet euch erschüttert haben über diesen Vorschlag des Abbts, den er ausgesonnen die Lehre der Kirche zu verbessern. Luther, und Calvin haben schon den Abriß davon hergegeben: und es war billig, daß, der ein gleiches Absehen mit ihnen gefaßt hätte, auch auf dieser Strasse einhergienge. Daher sollen euch die Lobsprüche nicht Wunder nehmen,

„ ner andern Ursache das allgemeine Verderb-
„ niß, so unter den Christen waltet, Schuld
gehen. "

die die Verfasser des Circularschreibens (67) der Aufführung der Protestanten ertheilen, noch euch erstaunlich vorkommen, wenn ihr sie sagen hört, „ der Kirchenrath zu Trient „ sey nicht rechtmäßig " (68), indem dieß nur eine Widerholung ist jener Begriffen, die der Abbt von Saintcyran gegeben (69). „ Saget mir nichts (sprach er) von jener „ Versammlung zu Trient. Diese war nur „ eine Versammlung des Pabstes mit den „ Scholastikern, voll des Haders und der „ Zusammenrottung. " Aber kann man wohl anders gedenken von dem heiligen Kirchenrathe zu Trient, wenn man an den Aussprüchen der Winkelversammlung von Dodrecht über die Vorbestimmung, und Verwerfung Antheil nimmt, wie Jansenius in seinem

(67) Man sehe das Circularschreiben im Eingange nach.

(68) Man lese es im Circularschreiben.

(69) Man sehe das Leben des Heil. Vincenz von Paulo; die gerichtliche Eidsbekräftigung des Abbts von Prieres; die mit einem Eidschwur versicherte Aussage des Herrn Bischofes von Lan-

nem Schreiben an den Saintcyran gethan hat (70).

Ihre Nachkömmlinge sind getreulich in die Fußstapfen dieser Vorfahren eingeschlagen, und ihre Aufführung, so sie bewiesen, giebt Zeugniß genug von ihrer Zuneigung zur Protestantischen Religion. Nachdem sie unbilliger Weise (damit ich auf ihre Mundart rede) Nachdem sie unbilliger Weise von dem römischen Stuhle, und den Bischöfen verurtheilt waren, von unsern Königen aber ihnen hart zugesetzt wurde: haben sie sich nicht

Langres, und die Aussage des Herrn von Bellegarde Erzbischofes von Sens kurz vor seinem Tode.

(70) Die Kirchenversammlung von Dodrecht ist beschlossen; Ich besitze ihre Verfassungen schon lange Zeit her, aber in flammländischer Sprache: denn in Lateinischer konnte ich sie nicht kriegen. Belangend die Gnadenwahl, und Verwerfung stimmen sie schier vollkommen mit der katholischen Lehre überein, indem sie alles wegräumen, was die Meynungen des Calvins hartlautendes hatten. Brief des Jansenius an den Saintcyran vom Jahre 1620.

geschämet ihre Zuflucht zu nehmen in ein Land, darinn alle Religionen wohl geduldet sind, als nur die wahre nicht. Warum haben sie aber unter allen übrigen den Vorzug gegeben einer Gegend, derer Trennung, und Irrthum wir annoch bitter beseufzen? War dann kein andrer katholischer Staat mehr, wo sie unsern heiligen Glauben frey bekennen konnten? Trift man die Wahrheit vielleicht sonst nirgendswo an, als dort, wo alle Irrthümer beherberget werden?

Wie? zu einer Zeit, da ganz Europa wider Frankreich mit Bindnissen verstrickt war, hätten wahre Katholiken keine andere Freystätte finden können, als in dem Mittelpunkte der Ketzerey? Lassen wir aber den Lehrjüngern des Jansenius Recht widerfahren. Sie hatten es anfangs im Sinne, und hatten auch schon den Vorschlag aufgesetzt, daß sie sich in die Insel Rostrand zurück ziehen wollten (71), und man weiß es, daß sie schon bey sich auf

(71) Man sehe das Codicill des Herrn Nicole vom 4ten Brachmonats 1695, und den Vertrag

auf Anstalten gedacht haben, wie sie dort eine kleine Bothmäßigkeit aufrichten könnten. Was wäre dieß für ein Glück gewesen für die Kirche, wenn sich alles Gesindel dieses Gelichters in ein mitternächtiges Land zusammen gezogen, die Kirche aber fernerer Unruhen entlediget hätte!

Aber diese Insel öffnete Zweifels ohne ihrem Eifer kein genugsam weitschichtiges Feld: es schien ihnen auch der Ort nicht bequem zu seyn, ihre himmlische Lehre so, wie sie brünstig verlangten, zu erweitern. Holland hat also ihr Zufluchtsort seyn müssen. Da genüßen sie einer Ruhe, die sie sich anderswo wohl nimmer hoffen dörften: da finden ihre verfolgten Heiligen eine sichere Unterkunft wider alle Donnerkeile des Vaticans: da hat Quesnel seine Grabstätte genommen, nachdem er dem Verhaft entronnen, und von dem Erzbischofe von Malines mit dem Kirchenbann ist belegt worden. Solche sind die

trag, der von den Herren Notarien Boucher, und Lorimier im Jahre 1678 actenmäßig verfaßt worden.

Blutzeugen, und Heiligen der neuen Sekte, freylich gar unähnlich jenen der ersten Kirche. Nacher Holland haben sich geflüchtet die abgefallenen Mönche, welche der christlichen Welt das Aergerniß gegeben haben, daß sie aus ihren Klöstern muthwillig ausgerissen; als wenn in der Kirche keine katholische Ordenshäuser mehr übrig wären; dort endlich, das ist, recht in dem Mittelpunkte der Ketzerey ist unter dem Schutze protestantischer Mächte vollends errichtet worden die erste Kirche der Jansenisten (72) durch eine schis-

mati-

(72) Mein Herr, und theuerster Freund. Ihre zwo letzten Briefe haben mich recht mit Freuden überhäufet, da sie mir Nachricht gegeben von dem, was die Generalstaaten von Holland zu Gunst des Herrn von Sebaste zu thun im Sinne haben. Gott gebe es, daß sich die Römer daran spiegeln. Brief des Pater Vanhamme in dem Proceß des P. Quesnel auf dem 135 Bl.

Jetzt haben wir unser Heil wohl nicht zu verschätzen, nachdem sich die Hochmögenden Staaten des Landes unsre Schützung lassen angelegen seyn. Sie haben schon einen Befehl abge-

matische Einweihung eines vorgegebnen Erzbischofes von Utrecht, worzu ihnen ein Bischof hat Dienst gethan, welcher schon von dem Statthalter Jesu Christi aller seiner Amtsverrichtungen entsetzet war. Aber um dieses zu unterstützen hat man zusamm getroffen, daß den Befehlen des heiligen Stuhls die Verfügungen der Generalstaaten sollten entgegen ge-

setzet abgefertigt, worinn verboten wird ihre Unterthanen nach Rom zu fodern. Sie verwehren auch den Gewaltshabern, die des Pabstes Stelle vertretten sollen, den Eingang in Holland, wenn sie nicht in gehöriger Form dazu erkiesen, und von ihren abgeordneten zugelassen sind. Brief des Herrn Vanerkel in dem Proceß des P. Quesnel am 135 Bl.

Ich habe (von Haag) alles das vernommen, was man immer für die Umstände des Herrn von Sebaste günstiges hören kann. Die Staaten haben ihren vorigen Befehl, oder Willen mit einer noch frischern Verordnung bestärket, worinn sie dem Herrn Cok von neuem alle Gerichtsbarkeit untersagen . . . Dieses Bollwerke war gar hübsch aufgeführt dem Herrn Nuncius alle seine Angriffe abzuschlagen. Brief des Herrn Driot in dem Proceß des P. Quesnel, am 150 Bl.

setzet werden. „ Morgen (sagte (73) ein „ Jansenist) werden wir das Verbot von „ Holland bekommen, worinn von den Staa„ten das Breve des Pabstes wider Herrn „ von Sebaste für eine schwärmerische, und „ ehrenrührische Schrift wird erklärt, und „ untersagt werden. Das Betragen der Hol„länder (sagte (74) ein anderer) ist doch „ sehr weislich. Sie gehen ihres Weges fort, „ und sie plagt keine Verdrüßlichkeit von Rom „ her. Würde man anderswo auch also ver„fahren, sollte Rom wohl bald klüger wer„den, und keine solche Ausbrüche der Thorhei„ten mehr sehen lassen. " Solcher gestalt haben die Verordnungen protestantischer Mächte anstatt der Bullen dienen müssen das Erzbischthum von Utrecht, so von mehr als einem Jahrhunderte in Verlegenheit war, wiederum über sich zu richten. Habt ihr, m. l. B. schon eure Anmerkungen gemacht über die-

se

(73) Brief des Herrn Prawels Geheimschreibers des P. Duesnel, am 145 Bl.

(74) Brief des Herrn Lenoir Canonicus bey den Noterdamen zu Paris an P. Quesnel am 153 Blat.

se Begebenheit, wodurch die Neuerungsstifter endlich zu ihrer Spaltung die letzte Hand angelegt haben? Denn wir können nicht anders als für getrennt ansehen eine Kirche, die keine Gemeinschaft hat mit dem heiligen Stuhle, und allen rechtgläubigen Bischöfen, noch anderswo gegründet ist, als auf der Gunst der Kirchenfeinde, die ja eine Freude haben zu sehen, wie ein Altar wider den andern steht, um, wenn es möglich wäre!, den katholischen Namen ganz und gar auszurotten. Unter eben diesem Schutz suchen sie gleichfalls ihre Trennung noch weiter dadurch auszudehnen, daß sie auch mehr andere Bischöfe einsegnen. Aber wer kann sich endlich verwundern, m. l. B., daß die protestantischen Mächte den Jansenisten steuren? Eine solche Gunst war man ihnen wohl schuldig, und sie verhält sich nur wie eine billige Vergeltung der Hochachtung und Nachsicht, die diese Partey für die Meynungen der so genannten reformirten Kirche bewiesen. Um solche Wohlthaten zu verdienen hat diese Sekte, welche in Frankreich für die Strengheit der Sittenlehre bis zur Ausschweifung eifert,

sich

sich zu einem so gar tiefen Staffel der Erleichterung herabgelassen, daß sie den Holländern erlaubte auf Wucher zu leihen, und Herr Thierry, nachdem er es zum voraus fest gesetzt hat, daß der Wucher, allgemein zu reden, weiter nichts sündhaftes an sich habe, „ es wäre dann Sache, daß der „ Nächste mißhandelt würde als etwa in ei„ ner Noth, oder Armuth: " auf dieß hin, sage ich, schilt er mit aller Heftigkeit auf jene, welche mit ihrer Widerspänstigkeit wider einen so gangbaren Handel die ganze Sekte in Gefahr setzten die Gewogenheit der Generalstaaten zu verliehren. Man nimmt aus seinem Schreiben wahr, daß eben dieß auch die Meynung der ganzen jansenistischen Clerisey von Holland sey (75).

Von

(75) Herr Vanerkel Dechant mit noch einigen Canonicis und Seelsorgern haben dringende Vorstellungen gemacht, daß man jenes zu Papier brächte, was sie über diese Materie von dem Wucher ausgesprochen haben . . . . Jetzt geht die Sache unter den Pfarrherren herum, der Herr Erzbischof wäre entschlossen

den

Von einer so starken Zuneigung zur protestantischen Religion rührt es sonder Zweifel auch her, daß in der neuen Kirche die Abhandlung der Sakramente in flammländischer Sprache geschieht (76), und daß die flüchtigen Mönche, deren wir oben erwähnet, sich einverstanden haben, das kleine Officium unsrer

den in diesem gemeinen Wesen schon lange durch die Staatsgesetze gebilligten Brauch, auf Wucher zu leihen, ganz unverholen, und strenge zu verdammen .... Herr von Villier stellt ihm vor, wenn er diese Schärfe fortsetzen sollte, so würde er der ganzen Clerisey einen Unlust verursachen, und alle Katholiken (das ist, die Jansenisten) von sich abwendig machen: er könnte es auch mit allen Obrigkeiten des Landes verderben, und absonderlich mit den Herren Staaten: welches eine Folge von gar keinem guten Bedeutnisse nach sich ziehen würde. Brief des Herrn Thierry an Herrn Petitpied vom 7 April 1728., welcher in dem königlichen Büchersaale hinterlegt ist.

(76) Man sehe den Brief des Herrn von Vacel in dem Proceß des P. Quesnel am 103 Bl. u. f. w.

frer lieben Frau (77), wie auch jenes der Todten fördershin abzuschaffen als eine Sache, die in ihren Orden ja nur „ von einer gar „ zu lockeren Zuchthaltung " ihren Ursprung hergenommen hat. Würdige Früchte ihres Abfalles! Schon von ihrer ersten Ausbrütung an hat die jansenistische Sekte an einer großen Menge unsrer Glaubenslehren zu verstehen gegeben, wie sehr sie den Protestanten nachhienge. Es wird nicht unnütz seyn, wenn ich deren einige in Sonderheit hieher setze, um euch beobachten zu lassen, daß sich auch die Anhänger der so genannten reformirten Religion damit gar wohl vertragen. Es sind diese viel aufrichtiger, als die Jansenisten, und kommen über den Unterschied der Meynungen: die sie von uns trennen, ziemlich übereins: sie läugnen auch ihre Lehrsätze nicht. Ihre gute Redlichkeit verschaft uns hierinnfalls eine Leichtigkeit mit

ihnen

---

(77) Brief des Herrn von Cellier an Herrn Camet vom 1 April des 1728. Jahrs: wiederum der Brief des Herrn Luigi an Herrn Gaudron vom 1 May 1728., die in der königlichen Bibliothek hinterlegt sind.

ihnen zu handeln, und sie zur Kirche zurück zu führen, von der sich ihre Vorältern loßgerissen haben. Ganz anders verhält sichs mit den Jansenisten: sie vergesellschaften mit der Halsstärrigkeit auch eine Verlarvung, und wenn wir ihren Irrthum bestreiten wollen, haben wir erst Noth ihnen zu beweisen, daß dieß ihre Lehre sey. Wenn wir das andere Circularschreiben bey Handen hätten, die mit jenem, das wir euch vorlegen, eins war, und davon der Prälat, der die Geschichte der Constitution beschrieben, nur einen Auszug hinterlassen hat: würde es nicht vonnöthen seyn noch mit andern Proben aufzukommen, um zu beweisen, daß die Jansenisten der protestantischen Religion mit aller Zuneigung entgegen sehen. Aber andere Werke ihrer Partey geben uns zu diesem Beweise überflüßigen Vorrath.

Herr Hamon, Leibarzt von Portroyal scheint in seinem Buche, das doch Herr Nicole auf seine Gefahr gutgeheißen, die Nothwendigkeit der Beicht ganz und gar zu vernich-

nichten, da er dort lehrt (78): „ Der Glaub
„ sey unsre Arzney, und habe so große Kraft
„ zu heilen, daß er uns nicht nur der Sün-
„ den erlediget, sondern auch daß es weiter
„ nichts anders noch giebt, so uns eine frucht-
„ barere Lossprechung ertheilen könnte. "

Hamon hielt so steif auf die Hinlänglich-
keit des Glaubens zu Losbindung unsrer
Sünden, „ daß es ihm schien, er könne, so
„ lang er nur wollte, bestehen ohne eines
„ Beichtvaters bedürftig zu seyn, wenn er
„ nur einen Gottesmann hätte, mit dem er
„ sich etwa berathschlagen könnte (79).

Nach diesem Entwurf lehrt auch gleicher-
massen Herr Vitte in einem Briefe an Herrn
Arnald vom 11 Heumonats des 1631 Jahrs,
„ daß ein andersmal nichts vorgekommen sey,
„ als eine geringe Zahl jener, die man heute
„ Todsünden zu nennen, und sie durch das
„ Buß-

(78) Abhandlungen über die Frömmigkeit zum Trost der Ordensfrauen von Portroyal verfertigt von Herrn Hammon, am 123 Bl.

(79) Eben daselbst am 98 Bl.

„ Bußgeheimniß auszulöschen pflegt: die übri-
„ gen Sünden erläßt man sich durch die gu-
„ ten Werke. "

Es ist auch, wenn wir den Abbt von Saint-cyran anhören (80), heute nicht mehr vonnöthen, von der Zahl, oder von den Umständen, die in die Gattung der Sünden Einschlag haben, sich anzuklagen. Mit einem Worte, nach Meynung dieses Abbts, und des P. Seguenot bringt die Ledigsprechung, die im Sakramente der Buße verliehen wird, „ keine Gnade mit sich, sondern sie er-
„ klärt nur, daß die Seele vermittelst der
„ Reue selbe erhalten habe (81). " Die nämlichen Irrthümer, belangend die Buße trift man auch an in Auszuge der Kreisschreiben,

der

(80) Brief an den P. Maignard aus dem Oratorium.

(81) Brief des Abbtes von Saintcyran an die Mutter de Lage: wiederum P. Seguenot im 10 Buche von der heiligen Jungferschaft, die von der Sorbon gebrandmarket worden.

der uns von Herrn Bischofe zu Sisteron ist gelifert worden (82).

Nicht geringer ist das Verderbniß, womit sie die Lehre von dem Heil. Altarsgeheimnisse umgestaltet haben. Denn (83) laut des Auszuges aus dem Circularschreiben „ ist der Leib Jesu Christi weder durch den „ Glauben, noch in der Bedeutung, wie „ die Calviniſten vorgeben, aber auch nicht „ wahrhaftig, und wesentlich, wie die rö„ mische Kirche lehret, zugegen; " und wenn man Herrn Cailly Seelsorger in Caen hören will; so enthält dieses Sakrament nichts anders, als Brod, welches der Leib Christi wird durch Vereinigung seiner Seele mit dem selben (84). Herr Hamon war so bereit-

(82) Sie zernichten in dem Bußgeheimnisse allen Schlüsselgewalt, und deren Kraft, indem sie behaupten, daß die Sünden in der Beicht schon vor der Ledigsprechung erlassen sind. Am 90 Bl. des 5. Buches.

(83) Am 89 Bl. des 5. Buches.

(84) Man sehe das Buch des Herrn Cailly nach, welches die Aufschrift führt: Der mit

bereitwillig sich des Heil. Altarsgeheimnisses zu verzeihen, als er der Buß wohl entübrigt seyn konnte. Er sagte (85): „ Man geht „ allzeit zu dem Tische des Herrn, wenn „ man liebt, aber man liebt nicht allzeit, „ wenn man zu diesem Tische geht. Was „ noch mehr ist: wenn wir andre sehen die„ se himmlische Speise genießen, und in ei„ ner heiligern Gemüthsverfassung uns be„ finden, als jene, die wirklich speisen: so „ nehmen wir mehr zu uns hinein, als „ sie. " Aus diesen Grundsätzen zieht Herr Deligny eine ganz natürliche Folge, die er in seinem Briefe vom 21 October des 1690 Jahres vorträgt; daß nämlich wohl versuchte Beichtväter den Mißbrauch öftermaliger Communion abschaffen müssen.

Auslegungen erläuterte Durand; wiederum die Verordnungen des Herrn von Resmond Bischofes zu Bayeux vom 30 Merz 1701.

(85) Im Angeführten Buche am 226, und 227 Bl.

Die Janseniſten haben zwar nicht, wie die Proteſtanten offenbar gelehret, daß man der Gerechtfertigung nimmer verlurſtiget werden könne. Aber dieß hat wohl Herr Bourdailles behauptet, daß eine Todſünde nicht allzeit die Gnade in uns tilge, noch uns allzeit höllewerth mache (86).

---

(86) Pleraque peccata, de quibus ait Apoſtolus, quod, qui talia agunt, Regnum DEI non poſſidebunt, & quæ adverſantur expreſſe præceptis Decalogi, mortalia dici poſſunt .... Id tamen intelligi poſſet adhibito temperamento, ut, qui plane repugnantes, ac velut inviti iſta perpetraſſent, aut gravis mali impendentis metu, aut pœna libidinis abrepti; ita ut ab iſtis anguſtiis liberati acri dolore tangerentur ob commiſſum peccatum, tam certo adfirmari non poteſt excidiſſe illos gratia, aut incurriſſe pœnam damnationis .... Hoc temperamentum naturaliter conſequitur ex doctrina S. Auguſtini; das iſt: die meiſten aus jenen Sünden, davon der Apoſtel ſagt, das jene, die dergleichen begehen, das Reich Gottes nicht beſitzen werden, und welche ausdrücklich wider die zehn Gebote Gottes laufen, können

Sie haben auch den Ordensstand nicht ganz und gar in Abschlag gesetzt. Doch hat es P. Seguenot entschieden, daß der Ehe-

können Todsünden genennt werden. . . . Doch konnte man dieß mit Beyziehung einiger Milderung also verstehen, daß von jenen, die mit völligem Widerstreben, und so zu sagen, wider ihren Willen dergleichen Dinge begangen hätten, oder weil sie von der Furcht eines großen vorschwebenden Uebels überfallen, oder weil sie von der Strafe der Geilheit (*) hingerißen wurden; also daß wenn sie außer diesen Nothsängsten sich befänden, sie über die beganegene That große Reue fühlen würden: bey diesen sage ich, kann die Milderung Statt haben, daß man von ihnen nicht gar richtig sagen kann, sie seyn der Gnade verlustig geworden, oder in die Strafe verdammt zu werden verfallen. . . . Diese Linderung fließt ganz natürlich aus der Lehre des Heil. Augustin. Dieser Satz ist der 114 unter jenen, die von der Clerisey im Jahre 1700 verdammet worden.

(*) Herr Bourdailles scheint auf die Erblust abzusehen, die nach seinen Grundsätzen einen Nothzwang anthut.

stand wohl eben so rein, und vollkommen sey als der Jungferstand, und daß die Ordensgelübde über die allgemeine christliche Vollkommenheit weiter nicht hinaus seyn (87).

Sie haben auch die Verehrung der Heiligen noch nicht gänzlich verworfen, aber der Bischof von Castoria lehret doch, daß wir den Heiligen, die im Himmel schon herrschen, eben jene Ehre schuldig sind, die wir den Gerechten, welche auf dieser Erde wandeln, bezeugen (88). Maria soll vermög der Anweisung, die uns der Urheber der Sekte geben, nicht mehr angerufen werden als eine Mittlerinn, und Fürsprecherinn. Man muß auch nicht sagen, daß sie „ eine Mutter der „ Barmherzigkeit sey; noch ist es vonnöthen „ auf die übertriebenen Lobsprüche, die ihr „ die heiligen Väter ertheilen, eine Ach-

„ tung

(87) Die von der Sorbon verworfne Abhandlung von der heiligen Jungferschaft am 6, und 18 Blat.

(88) Die Abhandlung von Verehrung der Heiligen.

„ tung zu haben (89)" Endlich laut des Briefs, den Herr di Ligny vom 2 October im Jahre 1699 gegeben, „ würde man der „ Kirche einen großen Dienst thun, wenn „ man alle Rosenkränze, Scapuliere, und „ andere Bruderschaften nicht nur verbesser- „ te, sondern wohl gar ausmärzte; als welche „ narrenmäßige Andachten sind, und mehr „ von einer Komödie, als von einer wahren „ Frömmigkeit haben." Gemäß dem Auszuge des Circularschreibens, welches von P. Quesnel an die Klosterfrau von Roven ist übermacht worden (90), „ begeben sich die „ neuen Lehrjünger aller Privatmessen. Es „ giebt keine Gebethe für die Todten, die „ nicht auch Gebethe für die Lebendigen sind. „ Fegfeuer hat das andere Leben keines „ (91). In der Priesterweyhe wird kein un-

(89) Heilsame Unterrichte von der Seligen Jungfrau an ihre unbescheidene Verehrer.

(90) Geschichte der Constitution am 89, und 90 Bl. des 5ten Buches.

(91) Die sündhaften Priester sind keine Priester mehr. Saintcyran im 93 Briefe.

„ auslöschliches Merkmaal eingedrücket. End„ lich lästern sie auch die Ablaße, welche ei„ ner ihrer Schriftsteller eine schlechterdings„ fabelmäßige Freygebigkeit nennet (92). "

Ist dieß, m. L. B. die Redensart einer katholischen Kirche, oder aber jene der letztern Ketzereyen? Allein setzen wir die Vergleichung weiter fort, da wir eine allzuwichtige Materie vorhanden haben. Wenn die Jansenisten schon noch nicht offenbar dem Pabst seinen Vorrang abzustreiten sich unterstanden haben, so hat doch Jansenius ganz vertraulich sich darüber vernehmen lassen (93) „ als von einer Sache, die von geringster „ Erheblichkeit sey, " und seine Anhänger haben es wohl schon zu hundertmalen behauptet, „ daß der Pabst schlechtweg nichts mehr als nur „ der erste unter den Bischö„ fen sey " (94). Anstatt seine göttliche Ge-

(92) Theologische Theses des Franz von Vianen.

(93) Im 22ten Briefe.

(94) Herr Thierry in seinem Berufungsakt an die allgemeine Kirche, und auf einen künftigen allgemei-

Gerichtsbarkeit in Ehren zu halten, vermöge „ welcher ihm alle Christen gehorchen müs„ sen " (95), haben sie die Würde eines sichtbaren Oberhauptes auf das Amt eines Generaleinsehers heruntergesetzt (96). Sie haben es noch nicht unverholen herausgesagt, daß der Pabst der Antichrist sey, wie es die Protestanten pflegen. Aber Sie haben in ihren stattlichsten Akten bekräftiget, daß die päbstlichen Bullen dem Antichrist anständige Werke wären. Ja Herr Vitte hat von der Bulle: *Vineam Domini Sabaoth* dieses Gutachten gegeben, daß sie „ wohl werth „ sey, daß an selber der Antichrist, wenn „ er ankommen wird, noch die letzte Hand

gemeinen Kirchenrath, der in der königlichen Bibliothek hinterlegt ist.

(95) In den Artikeln, so von der pariſischen Facultät wider die Lehre des Luthers fest gesetzt, mit einem offnen Briefe Franz des ersten vom 23ten Heumonaths 1543 bestärket, und in die Register des Parlaments eingetragen worden.

(66) Herr Thierry eben daselbst.

„ anlege " (97). Doch hat ihn Herr Thierry an eben so schwärmerischen Ausdrücken noch übertroffen, da er das Formular des 7ten einen Zedel des Teufels (98), die Constitution aber nur ein Teufelswerk (99) genannt, worinn dieser durch den Mund des Pabstes die Rede geführt habe.

Die Jansenisten endlich haben bisher auch wollen angesehen seyn, als wären sie von der Unfehlbarkeit der Kirche ganz überzeugt. Aber sie sind eben so unberichtsam, als die Protestanten, indem sie ebenfalls vorgeben, „ das Verderbniß sey jetziger Zeit in der „ Kir=

---

(97) Berufungsakt des Herrn Vitte von der Bulle Vineam Domini Sabaoth; wo es heißt: Dignam, cui adveniens Antichristus coronidem imponat.

(98) Brief des Herrn Thierry an das Definitorium des Generalcapitels der Congregation von Saint Vannes, der in der königlichen Bibliothek hinterlegt ist.

(99) Brief des Herrn Thierry vom 18 Hornungs, die in der königlichen Bibliothek aufbehalten wird.

„ Kirche ganz allgemein; Jesus Christus sey „ mit seiner Wahrheit vom Pabste, und von „ dem Bischöfen in den Bann geschlagen „ worden, so wie es vormals Kaiphas ge„ than: " ja man habe endlich kein Mittel mehr übrig dem Unheil der Kirche abzuhelfen, als die Bekehrung der Juden, welche den wahren Glauben noch in seinen Stand herstellen müssen. Solche Lästerungen enthält jene Schrift, die von kurzer Zeit her in unserm Kirchenbezirke unter der Aufschrift „ der Uebungen für die Freunde der Wahr„ heit " ist ausgestreuet worden. Abbt von Saintcyran war viel muthiger, als daß er nicht sollte weiter gegangen seyn: er sagt, es seyn bereits sechshundert Jahre, daß die Kirche in ihrer Zerstörung liege (100), und er macht sich anheischig, es klar an den Tag zu legen, daß Gott selbst der Urheber sey, der sie umgeschmissen habe (101). Nach dem

Bey=

(100) Herr von Abbelly im Leben des Heil. Vincenz von Paulo.

(101) Man besehe die Eidsbekräftigung des Abbtes von Prieres, und des Herrn Caulet, und

Beyspiele der von dem Pabste, und den Bischöfen verurtheilten Protestanten hat sich auch die Schule des Jansenius auf eine künftige Kirchenversammlung berufen: aber sie ist wohl nicht mehr aufgelegt, sich auf eine Unterwerfung zu verstehen, als es die vorigen waren; da sie ja lehren (102), man müsse „ von den Entscheidungen eines Kirchenra„ thes urtheilen nach jenen Eindrücken, die„ selbe in der übrigen Kirche wirken, weil „ das Ansehen der bischöflichen Bestättigung „ von dem Beyfalle ihrer Gläubigen nicht „ unabhängig ist.“ Daher fodern sie, der Kirchenrath soll seinen Erachtungen Beweise, die aus der Schrift, und Uebergabe hergeholet sind, beyfügen, als welche „ zum Unterrichte der Gläubigen unentbehrlich sind “ (103); ja Zweifels ohne unentbehrlich, damit

---

und selbst den Brief des Saintcyrans, der oben angeführt worden.

(102) Das Buch von dem Zeugniße der Wahrheit am 95, und 96ten Bl.

(103) Brief des Herrn Thierry in der königlichen Bibliothek.

mit sie das Urtheil des Kirchenraths nach belieben entweder gutheißen können, oder für verwerflich erkennen.

Wenn die Jansenisten es gleich noch nicht versucht haben die Kirchenzüchtigungen anzugreifen: so haben sie doch einen viel verwegnern Schritt gethan, da sie behaupten, es sey vor jetzt eine Gnade, und ein Glück mit dem Bann geschlagen zu seyn. Dieß ist der Trostgedanken, welchen man den Freunden der Wahrheit beybringt.

Endlich so haben zwar die Jansenisten noch nicht den Muth gehabt, ihre Könige mit Krieg zu überziehen. Doch bestrebt sich die Partey, laut des Briefs von Herrn Thierry, „ unsre Könige außer Stand zu „ setzen, entweder selbst, oder durch ihre Amtsverweser solcher Ungerechtigkeiten sich ferner „ zu befassen, mit denen sich selbe in Verfolgung der Lehrjünger des Heil. Augustin „ bisher verlohren haben " (104), ja Herr Lovard

(104) Brief des Herrn Thierry an Herrn Petitpied vom 10ten Herbstmonat im Jahre 1712.

Lovard hat der Partey schon die Vorstellung gemacht, ihre Umstände wären allbereits so weit gekommen, daß es vonnöthen wäre, in Schwerdt und Feuer, wider Zeiten, und Fürsten sich hinein zu wagen (105).

Aber nur die Gemüther noch besser zu solchem Aufstande aufzumuntern hat Herr Gros in einem berühmten Werke (106) sie berichtet, „ das Ansehen, das zu Verwal„ tung der Staaten erforderlich ist, sey viel „ wesentlicher an die Gemeinde, als derse„ ben Oberhaupt gebunden; " ja das Volk, wenn es um die neue Lehre zu schützen in den Harnisch schlieft, nehme da nichts anders vor, als daß es die Gewalt, welche ihm schon zugehörig ist, auch wirklich ausübe. Ist nicht eben dieß der eigentliche Empörungsgeist, welchen Herr Bossuet mit solcher Stär-

ke

(105) Brief des Herrn Louvard vom 29ten Weinmonats 1727, die in der königlichen Bibliothek hinterlegt ist.

(106) Umsturz der Freyheit französischer Kirche, im ersten Bande, auf der 344 Seiten.

ke den sogenannten Reformierten erwiesen hat (107)?

Wir würden nimmer an ein End kommen, wenn wir die Vergleichung, so weit sie sich verfolgen läßt, hinaus führen wollten. Aber ich kann doch nicht umhin, einen erheblichen Vorfall noch anzumerken, davon mir selbst eine Person Nachricht ertheilet, welche ehemals, bevor ihr Gott die Augen eröffnet ihre Fehler zu erkennen, selbst Antheil dabey genommen hatte. Umsonst würde ichs versuchen, eine getreuere Erzählung davon zu geben, als wenn ich mich der Worte des gelehrten Prälaten bedienen wird, der uns die Geschicht der Constitution geliefert hat. „ Sehet, sagt er, „ noch eine andere Begebenheit, die man wohl Beschwerniß haben würde zu glauben, wenn man „ die Akten davon in Original nicht sollte „ eingesehen haben. Es ward ein Entwurf „ aufge-

(107) Man sehe die fünfte Anmerkung des Herrn Bousset über die Protestanten.

„ aufgesetzt, die Gegenpartey (nämlich der
„ Appellanten) mit der engelländischen Kir-
„ che zu verbinden. Der durch seine Aus-
„ schweifungen in der Sorbon so berüchtig-
„ te Doctor Dupin hat eine ganze Abhand-
„ lung davon niedergeschrieben. Es war ei-
„ ne geraume Zeit, daß man von den en-
„ gen Bindnisse, und steten Nachrichtswech-
„ sel, den er mit dem Erzbischofe von Can-
„ torbery trieb, Luft bekommen hatte. End-
„ lich aber ist man auf die Spure der scheuz-
„ lichsten Verschwörung gekommen, die nur
„ ein katholischer Lehrer in Religionssachen
„ hat anweben können. Den 10 Hornungs
„ im Jahre 1719 ist in meiner Gegenwart
„ Befehl gegeben worden, in das Haus des
„ Herrn Dupins zu gehen, und alle seine
„ Schriften zu ergreifen. Man hat sich ih-
„ rer alsogleich versichert, und sie in den
„ königlichen Pallast überbracht, wo auch ich
„ mich befand. In diesen las man, daß
„ unsre gläubigen Fürsten sich mit der engel-
„ ländischen Kirche abfinden können, ohne
„ darum die Vollständigkeit unsrer Lehre zu
„ bekränken, man könne die Ohrenbeicht ab-

würdi-

„ würdigen, die wesentliche Verwandlung im
„ Heil. Altarsgeheimniße mit Stillschweigen
„ umgehen, die Ordensgelübde losbinden,
„ den Priestern die Ehe zugestehen, die vier-
„ zigtägige Fasten und Enthaltung abschaf-
„ fen, des Pabstes sich begeben, und noch
„ mit ihm mehr ein Verhältniß, noch für
„ eine seiner Entscheidungen ferner eine Ach-
„ tung haben." Die Jansenisten haben einen so schönen Entwurf noch nicht aus ihrem Augenmerke verlohren, und man liest in einem Briefe des Herrn Thierry vom 24 April des 1718 Jahrs, wie er auf Mittel gesonnen hatte „ die Lutheraner, Calviniſten,
„ Engelländer, und abtrinnigen Griechen mit
„ der Kirche zusamm zu kupeln, und die
„ Hindernissen aus dem Wege zu räumen,
„ die der römische Hof diesem Vergleich ent-
„gegen setzet." Haben wir unrecht gehabt, m. l. B. da wir gesagt, daß die Anhänger des Jansenius eine gar starke Zuneigung zur protestantischen Religion haben? oder haben wir mit diesem nur auch genug gesagt? Einmal die Wortsdiener der sogenannten reformierten Religion haben sowohl die oben

beschriebne Neigung der jansenistischen Partey zu Gunsten der Protestanten, als auch die große Aehnlichkeit, die sich zwischen einer und der andern Sekte findet, viel zu gut eingesehen: ja sie haben es auch erkannt, ungeachtet einiger Scharmützel, die zu gewissen Zeiten zwischen ihnen vorbey gegangen, und haben sich auch nicht undankbar finden lassen. Die Lobsprüche, die sie der Lehre des Jansenius, und seinen Parteyhältern beygemessen, stellen uns ein genugsam triftiges Beweisthum von ihrer Dankbarkeit vor Augen. Ich will euch einige Stellen davon anführen; denn wenn einige unter euch etwa sollten für die Sekte allzufast eingenommen seyn, die wird dieß ein gegenwärtiges Heilungsmittel seyn ihre Vorurtheile wegzuräumen. Es scheint (sagt Drelincourt einer aus ihren Wortsdienern) (108) „ Es scheint, „ als wäre der Jansenismus eine gräuliche „ Ketzerey, so sich unsrer Tagen wider die „ göttliche Gnade erhoben. Aber man fin-

„ det

(108) in der Antwort an den Herrn Landgrafen von Hessen auf der 340 Seite

„ det wohl im Gegentheile, daß er nichts
„ anders ist, als das lautre Evangelium von
„ der Gnade Gottes in Jesu Christo, die
„ wie es der Apostel Paulus geprediget hat.
„ . . . . Man heißt es verlaumderischer,
„ und tollsinniger Weise den Jansenismus;
„ massen Jansenius der Bischof von Ypern
„ alles dieß nur zusamm getragen, und ge-
„ häufet hat, was man in zerschiednen Bü-
„ chern des heiligen Augustin zerstreuet an-
„ trift. "

Der Ausdruck des Labadie ist hierüber nicht minder fein gerathen. Er sagt in einem Schreiben, das an die Jansenisten gerichtet ist: „ Die Lehre von der Vorbestim-
„ mung, und Gnade, die vorgetragen, wie
„ selbe Jansenius auslegt, und sie kenntbar
„ macht, daß sie allein die Rechtgläubige sey,
„ diese ist die wahre, die reine, und voll-
„ ständige Lehre der reformirten Kirche. . . .
„ Die Schwierigkeit, die zu überwinden für
„ die Jansenisten noch rücksteht, kömmt nicht
„ darauf an, daß sie sich mit den Calvini-
„ sten verbrüdern, sondern daß man sie da-

„ hin bringe, es zu gestehen, daß sie schon
„ Brüder sind. "

Weltkündig ist das Schicksal, welches der berufne Katechismus der Gnade gehabt, welchen einer von den Hauptleuten der Partey verfertiget hat. Kaum ist selber an das Tagelicht hervorgetreten, so hat ihn Samuel Marets, ein Lehrer von Gröningen übersetzt, und in einer Vorrede, die er dem Buche vorangeschickt hat, für seine eigene Lehre aufgenommen, noch Anstand gehabt zu sagen, was dieser Katechismus vortrüge, dieß sey die nämliche Lehre, zu der sich die reformirte Kirche bekennet. Er konnte es freylich besser wissen, als immer wer andrer, und hat es auch recht mit Lebhaftigkeit verfochten (109). „ Niemand " sagt er, „ soll
„ sich verwundern, daß ich, ein reformirter,
„ ein abgesagter Feind des römischen Stuhles, mich abgebe mit Vertretung derer,

„ die

(109) Letzte Schutzschrift des Samuel Marets zu Vertheidigung des Heil. Augustin, und der Jansenisten wider den Pabst, und die Jesuiten.

„ die annoch dem äußerlichen Ansehen nach zu
„ diesem Stuhle angehören. . . . . Man
„ thut da eben nicht nur den Jansenisten et-
„ was zu gute; sondern man thut es auch
„ den Reformirten, als welche, anbelan-
„ gend die fünf Sätze, eben auf derselben
„ Meynung sind. Fürwahr in dieser Ma-
„ terie bedienen wir uns alle eben derselben
„ Quelle; das ist, der Schrift, und des
„ Heil. Augustin, der in diesem Streithan-
„ del nicht weniger für uns ist, als er für
„ euch seyn mag, nachdem Jansenius ge-
„ macht hat, daß er für ihn ist."

In einer andern Stelle muntert Samuel Marets die Jansenisten auf eine Art auf, davon sie freylich zu ihrem Unglücke nur gar zu viel Gebrauch gemacht haben. Er ruft ihnen also zu (110): Gutes Muths! ge-
„ lehrte, und tapfre Herren Jansenisten,
„ weil ihr das Herz habt die Päbste in das
„ Angesicht zu trotzen, welche aus Gefällig-

(110) Kurzer Begriff der wahren, und katholischen Lehre von der Gnade.

„ keit gegen ihre Jesuiten den vollkommenen
„ Irrthum des Pelagius verruchter, und
„ gottloser Weise in ihren Schutz genom-
„ men haben, indem sie eine Lehre verdammet
„ haben, welche gewiß die rechtgläubige ist.“
Herr Malpair hatte von dem Pabste auch kei-
nen andern Begriff gehabt, da er ihn „
„ den Semipelagianergeneral geheißen hat
„ (111).

Heinrich Otius Minister, und Lehrer zu Zürch hat eben diese Mundart geführt: Le-set, sagt er zu den Jansenisten in seiner ge-druckten Rede, „ leset mit Aufmerksamkeit
„ die Glaubensbekenntniß von Leiden. . . .
„ ihr werdet gewiß ohne große Schwierigkeit
„ ersehen, daß euer Katechismus von der
„ Gnade weder mehr, noch weniger sage.
„ Wenn eure Lehre Stand hält, so kann
„ der Pabst nicht mehr aufrecht stehen.
„ Kämpfet ihr nicht mit den Jesuiten als
„ wie

(111) Man sehe die Schrift, die die Aufschrift führt: Clavis arcana, oder geheimer Schlüs-sel.

„ wie mit den Pelagianern? Ist es nicht
„ wahr, daß der Pabst und die Jesuiten
„ nichts anders seyn, als ein Leib, und ei-
„ ne Seele? " Solcher Gestalten haben es die Protestanten bey den Jesuiten schon zur Gewohnheit gebracht, daß es ihnen nicht mehr fremde fallen kann, dergleichen Unbilden einzunehmen, mit welchen sich heute das jansenistische Gefolg über sie lustig machet. Glückseliges Schicksal für sie, so lange jenes, was sie übertragen müssen, ihnen mit dem Haupte, und der übrigen Menge der Hirten gemeinschäftlich seyn wird.

Den Wortsdiener Jurieu schmerzt es recht, daß die Jansenisten der Uebereinstimmung ihrer Lehre mit jener der Reformirten die Ehre nicht gönnen wollen, selbe auch zu bekennen. „ Die Jansenisten, sagt er
„ (112), kommen, belangend die Gnadenleh-
„ re vollkommen mit uns übereins. Aber
„ da sie sich uns nähern, haben sie uns ge-

(112) In dem Geiste des Herrn Arnaud am 4 Bl. des 2ten Bandes.

„ sucht von ihnen zu entfernen. Damit sie
„ sich rechtfertigten, daß sie keine Calviniſten
„ wären, haben sie solche Meynungen auf
„ unsre Rechnung ausgegeben, die wir nicht
„ nur nicht haben, sondern von denen auch
„ ihnen gar wohl selbst bekannt ist, daß sie
„ die unsern nicht sind. "

Die Jansenisten, „ sagt Bayle (113),
„ haben den Streit mit allem Eifer getrie-
„ ben, daß sie keine Calviniſten wären,
„ und es giebt keine Schwänke, oder übel
„ gegründete Unterscheidungsfünde mehr, die
„ von ihnen nicht wären angewandt worden,
„ um dieser Vorgabe ein Färbchen anzu-
„ streichen. "

Endlich weiß man unsrer Tagen in ganz Europa, was für Glückwünschungen sich von den protestantischen Kirchen das Buch von dem Zeugnisse der Wahrheit erwor-ben. Der gelehrte Basnage, dem die Ge-sinnungen der Reformirten nicht konnten un-

bewußt

(113) In seinem Dictionarium.

bewußt seyn, hat den überzeugenden Erweis gemacht, daß dessen Schriftsteller die Grundlehren der Reformirten allerdings für die seinigen habe aufgenommen, und hat hierüber ein Buch verfertigt, welches die Aufschrift führt: „Die Einigkeit, Sichtbarkeit, und Ansehnlichkeit der Kirche, und der Wahrheit, von der Constitution über den Haufen geworfen.“ In diesem Werke führt es dieser Wortsdiener der Länge nach, und wohl überweisend aus, daß der Verfasser des Buchs vom Zeugnisse der Wahrheit alle katholische Lehrsetze von der Unfehlbarkeit der Kirche zu Schanden richtet.

Dergleichen Lobsprüche sind von solchem Nachdrucke, daß sich ihnen nichts stärkers mehr beysetzen läßt. Nur weiß ich nicht, wie die verstellten Lehrjünger des Heil. Augustin damit werden zufrieden seyn. Was euch anbelangt, m. l. B. werdet ihr wenigst diesen Nutzen daraus ziehen, daß euch alles jenes nicht mehr neu vorkomme, was ihr immer in der Schrift, die wir euch mittheilen, zu Gunsten der Protestanten finden

dörfet, und daß ihr einen richtigen Begriff von den wahren Meynungen der Hauptmeister dieser Sekte euch machen werdet. Deffnet dann endlich eure Augen ihr, die ihr eingenommen von den Versicherungen der Schwärmer, die euch weiß machten, daß in dem Buche des Jansenius nichts, als die lautere Lehre des Heil. Augustin enthalten wäre, euch bisher gar nicht habt bequemen wollen den Entscheidungen der Kirche, worinn sie diesem Werke den Fluch spricht, beyzupflichten. Und wenn die Stimme des Statthalters Jesu Christi, und der gesammten Oberhirten seither in euren Gemüthern jenen Eindruck nicht gemacht hat, der wohl zu erwarten war: so nehmet wenigst diese gar nicht verdächtige Zeugnisse in Obacht, um jene Vorurtheile damit zu reinigen, welche euch vermögt haben mit eurer Unterthänigkeit so lange zu zaudern.

Die Protestanten haben gewißlich so häufige, und große Lobsprüche auf den Jansenius nicht gemacht, um den Päbsten zu schmäucheln. Die angeführten Stellen wit-

tern

tern nichts anders, als Haß, den sie in ihrem Herzen gegen die römische Kirche auskochen. Was für ein Bewegungsgrund mag sie wohl verleitet haben so gerade hin sich zu Gunsten des Buchs dieses Bischofes zu erklären, wenn es nicht die Gleichförmigkeit der Grundsätze ist, die sie darinn angetroffen? Ihre Aufrichtigkeit läßt sich da nicht in Zweifel ziehen; sie nehmen seine Lehre für die ihrige auf; sie geben selbst den Katechismus dieser Partey den ihrigen in die Hände, um daraus Unterricht zu nehmen; andererseits aber hält Jansenius an die Entscheidungen der Versammlung von Dodrecht, und Saintcyran bekennt (114); Calvin habe wohl gedacht; und auf diese Weise hat es mit der Uebereinstimmung zwischen den Jansenisten, und Protestanten, anbelangend die Vorbestimmung, und Gnade, allerdings seine Richtigkeit. Wolltet ihr dann, wenn ihr fort-

(114) Man sehe das Leben des Heil. Vincenz von Paulo, wie es Herr von Abbelly beschrieben.

fortfahren solltet das Buch des Jansenius für katholisch zu erklären, uns im Zweifel stecken lassen, ob auch ihr mehr Gläubige seyd, und in einen billigen Argwohn setzen, ob ihr nicht zur Lehre der Protestanten hinsehet?

Wir lassen euch Gerechtigkeit widerfahren; der größere Theil von euch ist weit von solchen Gesinnungen entfernet. Aber einige wenige aus den Hauptanführern der Sekte, die sich eure Verträulichkeit gar wohl zu Nutze zu machen wußten, haben es durch ihre Tücke, und Verführungen dahin gebracht, daß ihr euch unbilliger Weise wider die Oberhirten der Kirche habet einnehmen lassen. Sie haben es euch fälschlich in den Kopf gesetzt, daß die Wahrheit unterdrückt würde, und der Glaube unter und über sich gekehrt wäre. Lasset es euch nun zur Witzigung seyn: Wenn Jansenius von der Gnade die katholische Lehre getrieben hat: so sind die Protestanten in diesem so wichtigen Punkte unsers Zwistes die Rechtgläubigen. Getrautet ihr euch dieß zu sagen? würdet ihr

euch

euch nicht scheuen, es auch nur zu gedenken? Wolltet ihr den Gegentheil halten wider die Satzungen des Kirchenrathes von Trient, und eurem alten Glaubensbekenntnisse entsagen, um mit dem Jansenius dem Winkelrathe von Dodrecht zu huldigen?

Wenn Herr Bonnery noch bey Leben wäre, würdet ihr ihn Zweifelsohne unter jene Priester zählen, die ihr für die verfolgten Heiligen ansehet. Sollten wir ihn zur Strafe ziehen wollen, wie es seine Aufrührigkeit wider die Entscheidungen der Kirche wohl verdiente, würdet ihr aufrufen: O welch eine Ungerechtigkeit! Wir würden eurer Seits das Beyleyd, und die Klagen zu hören haben, in welche ihr über unsre Strengheiten gegen eine eingebildete Ketzerey losbrechen würdet. Vermeynet ihr wohl, man könne ein eingebildetes Gespenst heißen eine Rotte, die sich vornimmt die Lehre der Kirche zu ändern, und auszubessern? eine Rotte, die ihre Lehrsätze verstecket, und vermummet; eine Rotte, die alle Gattungen der Kunstgriffe versuchet an der Zahl ihrer An-

hänger zuzunehmen; eine Rothe, welche jenen Bestallungen ausmachet, die ihr zu Dienste sind; eine Rotte, welche von ihrem Verhalten das geheimste Stillschweigen auferlegt, und befiehlt nur gleich auf das Läugnen sich zu begeben, wenn irgend etwas von ihren Unterhandlungen aus einiger Unbehutsamkeit wäre aufmährig geworden; eine Rotte, die sich zusammen verbunden hat, „ die „ Lehre von den Verdiensten, von dem Tode des Erlösers für alle Menschen, von „ der hinreichenden Gnade, und von der „ Freyheit „ zu vertilgen; eine Rotte, welche den lediglichen Gnadenzwang, die Unmöglichkeit die göttlichen Gebote zu halten, die Bestimmung der getauften Gläubigen zur Hölle ohne Rücksicht auf einiges Verbrechen derselben fest zu setzen trachtet; eine Rotte endlich, welche die schönsten Anführer hat, denen sie blinderdingen gehorchet. Quesnel, um dessen Vertheidigungs willen die ganze Partey sich halsstärrig wider den heiligen Stuhl, und die gesammten Hirten setzet, ist von diesem Schrotte gewesen. Er hat, wie schon oben gesagt worden, an eine Or-

dens-

densperson diese so verfluchenswürdige Schrift abgegeben, deren Verfasser bey ihrer Uebergabe damit den Anfang machen, daß sie ihr Geschöpf verläugnen, noch dessen Urheber wollen gewesen seyn. Wir sparen es ein mehrers zu sagen: überdenket nur die Irrthümer, und die Bosheit dieses Schreibens. Es ist ein Gift; aber ein Gift, welches das stärkste Gegengift mit sich bringt, das nur immer könnte angewandt werden eurer Verführung abzuhelfen, in die ihr euch zu euerm Unglücke habt hinreißen lassen.

Der höchste Oberhirt, der uns unsrer Unwürdigkeit ungeachtet, in diesen Stuhl eingesetzt hat, hat uns auch die Bürde auferlegt für eure Seelen Rechenschaft zu geben. Da er uns zu einer so hohen, und fürchterlichen Würde erhub, hat er uns zur Wache gemacht, um jene Gefahren von euch abzutreiben, denen ihr ausgesetzet wäret. Es hat uns also die Nothwendigkeit, die uns obliegt, eine so wesentliche Pflicht zu erfüllen, auf den Entschluß gebracht, daß wir euch diese in unsre Hände gelieferte Schrift mittheilen

len sollten. Da wir die Nachstellungen, die auf euren Glauben angesehen waren, in ihrem völligen Gewebe betrachteten, hat uns der Schauer ab selben also erschüttert, daß wir keinen Verzug machen euch selbe zu entdecken, und so bald, als wir nur des feindlichen Schwertes wahrgenommen haben, lassen wir den Schall unsrer geistlichen Posaune erthönen, euch zu warnen, daß ihr auf guter Hut seyn sollet. Nun kömmt es an euch, daß ihr unsren Bericht euch zu Nutzen machet. Denn, wie der Prophet sagt: (115) „ dem, der den Stoß der Trompete „ hört, und sich nicht in guter Wehre hält,

„ wenn

---

(115) Terra cum induxero super eam gladium, & tulerit populus virum unum de novissimis suis, & constituerit eum super se speculatorem, & ille viderit gladium venientem super terram, & cecinerit buccina, & annuntiaverit populo; audiens autem quisquis ille est, sonitum buccinæ, & non se observaverit, veneritque gladius, & tulerit eum: sanguis ipsius super caput ejus erit. *Exech. cap.* 33.

„ wenn er zu Grunde gehet, soll sein Blut
„ auf seinen eigenen Scheitel zurück fallen,
„ und die Wache wird außer Schuld seyn.“

Wohlan dann, m. l. B. lebet wohl in euren Herzen abermal auf alle jene Ehrenbietigkeit, die euch die Religion einflößen muß gegen die apostolische Kirche, von der wir den Glauben empfangen haben? erwachet wohl alle jene Unterwirfigkeit, welche die christliche Demuth ausweiset gegen jene Kirche, die ihr für eine Mutter, und Lehrerinn aller Kirchen (116) erkennet? Reget sich endlich alle Zuneigung gegen den Statthalter Jesu Christi, die von euch die Liebe erfordert? Erinnert euch der heiligen Vorurtheile eures Knabenalters, da ihr, wiewohl der Protestanten, die unter uns wandeln, nicht ungewohnet, doch den Haß, welchen sie gegen die Päbste hegen, mit einem

(116) Man sehe das in der Kirche bewährte Glaubensbekenntniß.

nem ehrfurchtvollen Gehorsam gegen das Kirchenhaupt, und ihre Hirten zu Schanden zu machen erlernet habt. Bey dieser demüthigen Ergebenheit werdet ihr eine sichere Ruhe für eure Seelen finden, und euch wider die Hiebe unsres Feindes wohl bedeckt erhalten.

Was aber euch belanget, m. l. B. die ihr allzeit auf die Stimme der Kirche eurer Mutter ganz aufmerksam horchet, und mit euerm Eifer, den ihr wider die Neuerungsfreunde erzeuget, uns täglich neue Tröstungen bringet, saget Gott Dank, daß er euch vor ihren Nachstellungen bewahret. Stellet euch die Gefahr vor, die euch bevorstund: und es wird eure Dankbarkeit der Größe empfangener Gutthat nicht ungleich seyn dörfen. Wenn euch nun ein heiliges, und liebvolles Mitleiden gegen eure verführten Mitbrüder einnehmen wird: so demüthiget euch in Rücksicht auf die Gelegenheiten, in welchen der menschliche Verstand sich verstoßen, und taumeln kann. Ueber alles aber ärgert euch nicht an der Sütigkeit, und

Ge=

Geduld, die wir gegen sie tragen, und uns befriedigen nur einiges Muster ihnen vorzulegen, daß sie wenigst zum Theile die Züchtigungen erkennen mögen, die der Ungehorsam gegen die Entscheidungen der Kirche verdienet.

Was Schmerz für einen Vater und Hirten gezwungen seyn, seine Kinder mit den äußersten Strafen anzusehen, und die widerspänstigen Schaafe von der Heerde zu sondern? Gott gebe es, daß unsre Gelindigkeit gegen die Halsstärrigen nicht für eine sträfliche Geduld aufgenommen werde! Sollen wir wohl noch ihre Besserung, und Unterthänigkeit zu hoffen haben? was Freude würde es für euch, und uns seyn, wenn unsre Wünsche gewähret würden! Flehen wir den Herrn um diese Gnade an, und bitten wir ihn, daß er seine himmlischen Erleuchtungen herab schicke, „ jenen ihre Fin„ sterniſſe zu zerstreuen, welche in dem Schat„ ten des Todes wandeln." Bitten wir insgesammt, m. l. B. bitten wir eifrig, und täglich den Gott der Barmherzigkeiten, daß „ keine Trennung unter uns entstehe

„ (117), auf daß wir durch das Bekennt-
„ niß eines Glaubens sämmtlich verbunden
„ den allmächtigen Vater einmüthig loben
„ mögen (118), dem aller Preis, und alle
„ Ehre zusteht in alle Ewigkeit (119). Amen.

Gegeben zu Montpellier in unserm bischöf-
lichen Pallaste den 24 Herbstmonats 1740.

War unterzeichnet Georg Lazarus Bi-
schof zu Montpellier. Durch Herrn Canut
Geheimschreiber.

Ge-

(117) Obsecro autem vos, Fratres, per nomen Domini nostri Jesu Christi, ut . . . non sint in vobis schismata. 1, *Cor.* 1, *v.* 10.

(118) Ut unanimes, uno ore honorificetis Deum, & Patrem Domini nostri Jesu Christi. *Rom.* 15, *v.* 6.

(119) Regi autem sæculorum immortali, invisibili, soli Deo, honor & gloria in sæcula sæculorum. Amen. *Tim.* 1, *v.* 17.

Geheime Satzungen des Jansenismus. (120)

Kreisbriefe

An die Herrn Lehrjünger des heiligen Augustin um die Unwissenheit derer kenntbar zu machen, so einer andern Lehre folgen, als zu der sich die Kirche bekennet.

Geehrteste Herren. Wir haben mit vielem Vergnügen vernommen, was glücklichen Fortgang die Lehre des Heil. Augustin

(120) Herr Bonnery scheint dieses Werk aus einer Vorschrift abgeschrieben zu haben, derer Verfassern ein und anders Versehen begegnet ist; oder es hat vielleicht Herr Bonnery selbst im Ausschreiben einige solche Fehler einfließen lassen, welche den Text an drey, oder vier Stellen dunkel machen. Aber es läßt gar leicht selben wieder herzustellen, wenn man

ihn

neuerdings nehme, und wie standhaft, und beherzt wider die Wuth unsrer Gegner sie sich erzeugen. Aber indem der große Gewinnst, den es unsern Feinden einträgt, wenn sie uns verfolgen, nicht hoffen läßt, daß sie es dabey noch werden bewenden lassen: darum haben wir für gar dienlich erachtet, daß wir ihnen Muth machen sollten um

fest

---

ihr mit andern Sätzen gegenwärtiger Schrift zusamm nimmt, und in Vergleichung ziehet.

Die Aufschrift der Kreisbriefe, giebt ganz klar zu verstehen, daß das sämmtliche Werk viele Briefe enthalten habe. Fürwahr man sieht aus dem Auszuge, den der Herr Bischof von Sisteron im 5ten Buche seiner Constitutionsgeschichte geliefert, daß jenes Schreiben, welches der P. Quesnel an die Klosterfrau von Roven übermacht hat, mehr Materien enthalten habe, als man in dieser Nachschrift des Herrn Bonnery antrift. Die übrigen Briefe sind wahrscheinlicher Weise verlohren gegangen: oder sie sind vielleicht zum Raube geworden, da man aus Befehle des Königs Bonnery aufräumen mußte.

Man

fest zu halten, noch im kämpfen, und in Uebertragung grausamster Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen müde zu werden.

Die Liebe, die uns zusamm verbindet, hat unsern Geist schon von geraumer Zeit her ihre Rührungen fühlen lassen, daß wir uns vor Gott darstellen, und ihn um diese Gnade anflehen sollten. Nachdem wir unser Gebeth eine Zeit lang also fortgesetzet haben, hat er uns seine Erleuchtungen mitgetheilet, durch welche wir bisher glücklich sind geleitet worden unsre Lehre in dem Ort unsers aufenthalts in festen Stand zu setzen.

Wir haben vermeynt ihnen eine Gefälligkeit erweisen zu können, wenn mir sie sel-

---

Man trift in der Abschrift des Herrn Bonnery einen doppelten Titel an: „ Geheime Satzun„ gen des Jansenismus: und Kreisbriefe. " Wenn man nun den Auszug des Herrn Bischofes von Sisteron nachsieht, findet man, daß auch die Handschrift des Werks, welches nach Roven gekommen, beyde Aufschriften der Satzungen, und der Briefe geführt habe.

ber theilhaftig machten, und haben daher die fürnehmsten Maaßregeln uns nachzufolgen aufgezeichnet: wir tragen auch gar keinen Zweifel, daß sie, wenn ihnen diese werden zuhanden gekommen seyn, vermög ihrer Weißheit, und Klugheit wohl selbst noch viele andere brauchbare Erfindungen hinzu setzen werden, um größern Nutzen zu schaffen.

Es wird vonnöthen seyn, daß die Vornehmern, und Eifrigern aus ihnen sich miteinander in Jesu Christo unserm Herrn in ein Bindniß begeben, daß einer dem andern unter die Arme greife, und alle mit eben demselbigen Geist das Werk treiben: denn vermittelst dessen werden sie in ihren guten Gesinnungen, die sie unternommen haben, immer noch steifer werden, und mit größerem Nachdrucke handeln können, um festen Fuß zu setzen, und jene zu Ruhe zu thun, die ihnen zu Leibe wollen. Weil aber in den Unterrichten, die wir ihnen mittheilen, etwa einiger seyn mag, der den Einfältigen zum Anstosse seyn möchte, müssen sie es wohl inne haben, daß, gleichwie sich Gott zur

Seligmachung solcher Mittel bedient, die wohl ungerecht scheinen, weil dem Menschen seine Absichten, und die Ursachen, die ihn zu dergleichen Ausführung bewogen haben, ganz verborgen sind: also auch unser Betragen so bestellet sey, daß es jenen, die die Wirkungen des Eifers nicht kennen, als unrechtmäßig vorkommen kann.

Unser gute Gott führt uns insgemein durch unbekannte Strassen, damit er uns auch wider unsern Willen zur Seligkeit bringe. Man muß die Leute betriegen, um sie zu heilen. Ueber das, wenn wir in diesen Stücken den Herren Reformirten, wie sie sich nennen, nachfolgen, so geschieht es nicht darum, als wenn wir ihre Ketzerey nicht verfluchten: sondern, gleichwie kein Gewächs so schädlich ist, daraus sich nicht ein Nutzen schöpfen läßt; also muß auch uns erlaubt seyn die unschuldigen Mittel zu ergreifen, deren sie sich bedienet haben, damit ihre Religion in den Gemüthern der Völker tiefe Wurzeln fassen könnte: obgleich bö-

se Absicht dabey, ihren Handel zum Verderbniß machet.

Jedoch wenn ihr Urheber den Hochmuth der Ordensleute nicht angegriffen, und ihr verdrüßliches Lehrgewäsche, belangend das Almosen, und die Verdienste, womit sie sich ihr tägliches Brod gewannen, nicht herunter gemacht hätte: so wäre es mit seiner Aufrichtung auch nicht so glücklich von statten gegangen, wie es geschehen ist.

Wir können mit aller Unschuld in eben diesen Weg einschlagen, nicht darum zwar, daß wir ihrem Irrthum ein Ansehen machen, sondern damit wir die Kirche in ihren alten Gebräuchen unterstützen, wie sie vorgaben im Sinne zu haben, und der weltlichen Geistlichkeit jene Achtung, und das Ansehen herzustellen, welches in Abschlag gekommen war.

Endlich müssen wir noch bekennen, daß die Calviniſten in Absicht auf ihren Zweck, nämlich die Irrthümer zu unterstützen, gar klu-

kluge Anstalten vorkehren; und in Sonderheit zu reden, thun sie gar weislich, daß sie, anbelangend das heiligste Altarsgeheimniß, ihre Meynung über diesen Artikel nicht klar zu verstehen geben, sondern mit dunkeln Worten so vorgetragen haben, daß sie nach Zerschiedenheit der Umstände, und Fähigkeiten, die sie an ihren Zuhörern antreffen, sich in alle Gestalten schicke. Daher sagen auch wir, daß es auf einige Zeit vonnöthen sey sich im verborgnen zu halten, und mit den Hauptgrundsätzen unsrer Lehre Geheimnisse zu machen; noch selbe jedermann, noch jegliche Zeit aufzudecken; weil wir unsre Tage in einem so unglückseligen Jahrhunderte zu bringen, daß der größere Theil der Leute nicht aufgelegt ist selbe zu begreifen.

Sehen sie da, geehrteste Herren, die Hauptstücke, davon wir mit ihnen von Gottes wegen zu sprechen gehabt, mit inständiger Bitte, sie wollen uns ihrer heiligen Gebethe theilhaftig machen, und in ihrem heiligen Bindniße erhalten als die wir sind

Unsrer Herren und geehrtesten Mitbrüder

Ihre demüthigsten, und ergebensten in Christo wir Priester von Portroyal, Lehrjünger des Heil. Augustin.

Das Ziel des Bindnißes.

Das Ziel dieses Bindnißes wird seyn, daß wir den Unordnungen, und andern Mißbräuchen abhelfen, die von der Zeit her des Heil. Augustin aus Unwissenheit seiner ausbündigen Lehre in die Kirche eingeschlichen, wie auch die Weltpriester, und andre Geistlichen in den Besitz ihrer Hochachtung bey dem Volke, und der Seelsorger, der die Klosterleute mit Beeinträchtigung der selben an sich gerißen haben, wiederum einzusetzen.

Daß wir bey dem gemeinen Manne jenes gar so große Vertrauen, welches er auf die Ordensgeistlichen setzet, in Abschlag bringen, wenn wir werden zu verstehen geben, daß die Regularen ihrem Stande eben nicht gemäß leben; daß sich in ihren Sitten vieles Verderbniß zeige; daß ihre Art die Seelen anzuführen schädlich sey; daß sie eine Lehre vorbringen, die jener des heiligen Augustin ganz widerstrebt, und zwar in einer höchst wichtigen Materie, welche das Heil betrift,

trift, als da ist von der Auserkiesung und der Gnade.

Erstes Mittel, sich in Ansehen setzen.

Die Hochachtung des Volkes zu erwerben ist es vonnöthen, daß sie ihre Aufführung, wenigst in so weit sie äußerlich ist, so gut einrichten, daß ihr Leben erbäulich heraus komme, und geschickt sey, eine vortheilhafte Meynung von ihrer Gelehrsamkeit, und Aufrichtigkeit beyzubringen. Sie werden sich üben in gewissen Handlungen der äußerlichen Frömmigkeit, und auch das Volk zu deren Uebung zu vermögen sich bestreben, als da sind den Gefangenen beystehen, die Kranken heimsuchen, dem heiligen Altarsgeheimniße Ehre beweisen, dergleichen Werke viel beytragen dem Volke die Meynung aus dem Sinne zu bringen, als wenn die Lehre des heiligen Augustin mit jener des Calvin anverwandt wäre.

Sie

Sie werden den Leuten kund thun, daß der gegenwärtige Kirchenbrauch viel zu gelind sey, daß die Bußen, die man auferlegt, nicht schwer genug, und nach der Größe unsrer Sünden nicht wohl abgemessen seyn, daß man auf diese Art, wie man heute das heilige Abendmahl genießt, selbes vielmehr entheilige, als ehre.

Daß dergleichen Mißbräuchen in die Kirche der Eingang durch die verderbte Aufführung der Klosterleute sey eröffnet worden, oder auch durch ihre allzugroße Eifersucht, immer mehr, und mehr Anhänger zu gewinnen, nicht ohne Nachtheil der Pfarrherren, und der wahren und eigentlichen Hirten.

Sie Sollen sich untereinander wechselweise Lobeserhebungen ertheilen, und von der Gelehrsamkeit Profession machen, damit auch bey dem allgemeinen Gerüchte von ihnen überhaupts der Begriff verbleibe, daß sie gelehrte Männer seyn.

Sie werden auch sowohl auf der Kanzel, als im sonderbaren Umgange von der

Auser-

Auserwählung, der Gnade, und dem heiligen Augustin vieles in ihre Gespräche einfließen lassen.

Zweytes Mittel, die Klosterleute herunter setzen.

Sie werden nicht außer Acht lassen, was immer zum Scheusal der Ordensgeistlichen ist geschrieben worden, zusamm zu tragen, um selbes nach Gelegenheit an den Mann zu bringen, doch auf solche Art, daß es scheine, sie handeln nur aus Eifer, und nicht aus Muthwillen.

Sie werden ihre Maaßregeln also nehmen, daß sie das Volk nach und nach die Unwissenheit, und das ungesittete Wesen der Klosterleute merken lassen, und in dessen Herzen jene Ehrerbietigkeit, die es gegen selbe trägt, indem es sie Väter heißt, vertilgen. Zu diesem Ende muß man auf bequemme Gelegenheiten lauren, wo es sich, ohne einigen Anstoß zu geben, fügen wird.

Man

Man muß die Lehre von den Verdiensten auf die Seite räumen, und die obsiegende Gnade recht empor heben. Wir haben es wohl ergründet, daß die Lehre von den Verdiensten nach jener Ausdehnung, die man ihr giebt, und wie sie jetzt in der Kirche im Schwange geht, den Klöstern das meiste einträgt, und einen von den Hauptunterhalten ausmacht, davon sie ihre Nahrung haben. Denn so lange, als man glauben wird, daß es Gott niemanden an der genugsamen Gnade gebrechen läßt, und daß diese durch unsre Mitwirkung schon zur kräftigen Gnade wird, so werden jene, die ihres Heils Sorge tragen, auf das bedacht seyn wissen, was der Wille Gottes sey, um selben zu vollziehen. Da werden sie dann sich bey den Klosterleuten Raths erholen, als welche bey ihnen das Ansehen haben, daß sie Verwahrer der Geheimnisse Gottes seyn. Und sodann fahren sie weiter fort selbe im Ueberflusse mit Almosen zu versehen, durch welches Mittel diese Geistlichen sich zu den größten Ansehen erschwungen haben. Es liegt

viel

viel daran, daß die Lehrjünger des heiligen Augustin diese Lehre, welche unter dem Vorwande, die Freyheit zu erhalten, ihre Seelen beklemmet, in Mißcredit setzen.

Sie werden überhaupts nur reden von einer liebreichen, und sieghaften Gnade, welche dem Willen des Auserkohrnen keine Mühe überläßt ihr mitzuwirken, und sagen, alle Sorge, die wir uns geben, Gott durch unsre gute Werke zu dienen, sey zum Ueberfluß.

Wir haben auch nicht mehr vonnöthen, als daß wir die Gnade mit uns schalten lassen, um so mehr, weil wir ihrem lieblichen Zwange keinen Widerstand thun können. Ja es bringe diese Gnade allzeit eine solche Süßigkeit, und so was einnehmendes mit sich, daß es unendlich alles übertrift, was man davon sagen kann. Man nehme diese Gnade wahr aus gewissen Kennzeichen, die nicht allen bekannt, und gar geschmeidig ausgetheilt sind.

Sie werden sich aber wohl hüten anfänglich es so bald zu sagen, was für Merkmaale der gegenwärtigen Gnade diese seyn, und bloß zur Nachricht dienen, daß diese Wissenschaft nur für jene sey, die derselben fähig sind. Dieses Verfahren ist eines von den wichtigsten Mitteln bey dem Volke seine Begierde in Unruhe zu bringen, daß es komme um seiner Heilsgeschäfte halber Rath zu pflegen.

Allerhand Unterrichte, und Vorschriften belangend die Art zu predigen.

Die Klugheit verbindet uns den innerlichen Zustand derer, mit denen wir zu handeln haben, wohl in Obacht zu nehmen. Aber vor allen braucht es die ausgesuchteste Klugheit in dem Umgange mit jenen sich recht zu verhalten, von denen man Verdacht hat, daß sie von unsern Meynungen den Gegentheil halten.

Daher werden unsre Bundgenoßne alle Bescheidenheit zu Rathe ziehen, wenn sie mit Leuten werden zu handeln haben, von denen sie wissen, oder befahren, daß selbe von Personen unsers Gegentheils angeleitet worden, und werden sichs angelegen seyn lassen ihren Eifer also zu mäßigen, daß sie nicht Gefahr laufen die Lehre des heiligen Augustin in Schaden zu bringen, wenn sie selbe zur Unzeit auszubreiten suchten.

Sie werden es hoch und theuer bezeugen, daß sie wider die guten Ordensgeistlichen kein Unternehmen haben.

Sie werden keine Umstände machen ihre Lehre zu verläugnen, und zu sagen, daß sie keine Jansenisten sind; noch auch von dem Bischofe von Ypern zu Rede seyn, wenn sie sich unter Leuten befinden, die für seinen Namen und seiner Lehre ein Abscheuen tragen, sondern sie werden mit Geduld auf eine fügliche Gelegenheit warten.

Sie werden mit ihren Meynungen nicht unverholen herausrücken, sondern die selben in solche Redensarten einkleiden, die sie noch lassen heraus kommen, als wenn ihre Lehre der entgegen gesetzten allgemeinen Meynung nicht unähnlich wäre, damit man die Gemüther der Zuhörenden nicht gleich Anfangs in Harnisch bringe, sondern sie nach und nach zubereite, daß sie die Lehre des heiligen Augustin hineinsaugen.

Man kann also anfänglich sagen, daß Gott in der That auch den Verworfnen Gnaden mittheilt: aber daß selbe ihre Wirkung nicht haben. Sie sollen aber dieß nicht zu ihrem Vortheil erklären, noch zu wissen thun, daß dieß von Seite der Verlohrnen herkomme aus Mangel besagter Gnade zur Mitwirkung. Ob wir wohl keine andere Freyheit zulassen, als jene, die der Gewaltthätigkeit entgegen genommen wird, ist es doch vonnöthen mit dem Namen der Freyheit überlaut zu pochen, und mit dem, daß wir frey sind, und, daß unsre Handlungen

Lob, und Scheltung verdienen, recht prakterisch zu thun.

Wiewohl die Gnade den Willen mit einer vorkommenden Nothwendigkeit überfallet, ist es doch mit allem diesen nicht vonnöthen das Wort **Nothwendigkeit** beyzubehalten, daß man etwa sagte: die Gnade nöthiget den Willen. Statt dieser Redensarten soll man sagen, die sieghafte Gnade führt den Willen in einem süßen Triumphe, aber ohne ihm Gewalt, oder Zwang anzuthun.

Ueber dieß ist es noch vonnöthen sich anfangs zu hüten, daß man nicht solche Sätze aus seinem Munde brechen läßt, darüber die Zuhörenden gleich irre zu werden, und zu stutzen pflegen: als da wäre, sagen. . . Jesus Christus hat den Tod nicht für alle Menschen insgesammt ausgestanden. . . . Die Gebothe Gottes sind jenen nicht möglich zu halten, die selbe übertreten. . . Es giebt keine nur hinlängliche Gnade. . . Gott

will nicht alle Menschen selig wissen, und dergleichen mehr.

Genug', daß man von der obsiegenden Gnade, und derer Wahl rede, und alle Mittel versuche, ohne jemanden, mit dem man handelt, für den Kopf zu stoßen, beyde Stücke an den Mann zu bringen. Die Ursache, warum wir uns solcher Bescheidenheit gebrauchen, ist, daß, wenn man uns einmal dieß zugesteht, sodann die Folgen dieser zwo Meynungen sich von selbst gar leicht heraus ziehen lassen.

Sie werden sagen, daß die Streithändel, welche zwischen den Jansenisten, und Molinisten obwalten, daher kommen, daß sie sich einander nicht wohl verstehen, wenn sie wortstreiten; was aber die Wesenheit anbetrift, seyn sie eins, und weder diese noch jene für Ketzer zu halten, es sey dabey eitel nur um eine Schulmeynung zu thun; doch scheine es, der heilige Augustin habe gemäß er Größe Gottes besser geredet.

Sie werden von sich bekennen, daß sie ein friedliebendes Volk seyn, und daß sie ein Mißfallen tragen ab den Aergerniſſen, und Geschrey, das dergleichen Zank in der Kirche stiftet: es sieht dieß dahin ab, daß man sie nicht für die Haupturheber deſſen halte. Sie werden auch sagen, man sollte von diesen Sachen gar nichts reden weder für einen, noch für den andern Theil.

Wenn sie ihre Gedanken in Gegenwart verdächtiger Personen aufrichtig eröffnen wollen, sollen sie es wenigst auf Art einer Erzählung thun, so daß sie etwa nur sagen: die Janseniſten behaupten dieß, oder jenes. Jene aus den unsrigen, die nicht genug gefüttert sind, ihre Meynung vor unrichtigen Gäſten handzuhaben, können sich auf beſagte Weise verhalten, wenn sie etwa förchten, ob in der Gesellschaft nicht welche Person sich befinde, die gewachsen wäre mit ihnen das Gegentheil aufzunehmen.

Wenn es sich zutragen wird, daß sie sollten aufgefodert werden, diese Lehre mit

Beweisen rechtzufertigen, wird es gut seyn, wenn sie ohne besorgt zu seyn, ob sie etwelche haben, oder nicht haben, einigemal aufrufen werden. . . *O altitudo &c.* oder sie können schlechterdingen sagen, eben dieß hat der heilige Augustin mit den nämlichen Worten gelehret, und das muß genug seyn.

Alle werden ein Verzeichniß haben von den Lobsprüchen, welche die Kirchenräthe dem heiligen Augustin beygelegt, um zu zeigen, was für ein großes Ansehen, und was für eine Verehrung er verdiene, wie auch wie man seinen Verstand ihm unterwerfen soll, also, daß man sich die Freyheit nicht heraus nehmen darf, auf den Verstand seiner Worte nachzudringen. Der größte Theil der jenigen, die verdächtig, und diese Lehre aufsätzig sind, hält sie darum für neugebacken, weil man sie neuerdings an das Licht treten sieht: darum muß man diese glauben machen, daß sie eben dieselbe mit der uralten ist.

Mit den Einfältigen.

Es giebt gute, und einfältige Seelen, die von einem Lehrgebäude zwar nichts wissen; mit denen es aber, weil sie ihres Heils gar begierig sind, sehr wohl steht. Mit allem dem müssen wir doch bey ihnen eben jene Arten der Behutsamkeit gebrauchen, die man bey den Verdächtigen zu beobachten hat, außer daß man sich ihnen ein wenig mehr erklären darf; man muß sie auch aufmerksam betrachten, wenn man mit ihnen zu Rede ist, und ihre Zufriedenheit wohl erforschen, um in Erkenntniß zu kommen, was für einen Frucht sie aus unsern Unterredungen geschöpfet haben.

Wenn man an ihnen wahrnimmt, daß sie ein wenig in die Neuigkeiten verliebt sind, so muß man ihnen die Lehre als ganz frisch vorstellen, wenigst wie sie in der heutigen Kirche, und bey den Schullehrern, ja auch in den Kirchenräthen, welche nach

den Zeiten des heiligen Augustin gehalten worden, angesehen wird.

Verehlichte Frauen, ja auch junge bey nahe mannbare Mädchen sind geschickt genug diese Lehre anzunehmen, und auf selbe auch ihren Glauben zu bauen. Daher sollen die Lehrjünger des heiligen Augustin, auf was immer für einem Wege sie es für dienlich finden werden, bey dergleichen Frauenzimmer beliebt zu werden sich angelegen seyn lassen. Absonderlich aber wird es vonstatten gehen auf die Weise einer außerordentlichen Andacht. Denn dieses Volk liebet gar sehr etwas zerschiedenes, und eitles, und sie sind der beste Werkzeug ganze Gemeinschaften auf gleiche Meynungen zu überführen.

Nicht nur aber werden sie dieß, was eben ist gesagt worden, nicht unterlassen zu befolgen, sondern auch mit allem Fleiße Anstalt machen, daß sie bey eben den selben auch einen leichten Zutrit haben, um ihnen besagte Lehre so wohl im besondern Umgange

als in öffentlichen Predigten recht eintrichtern zu können.

Wenn ein Buch, das dieser Lehre hold ist, und Eindruck machen kann, aus der Presse kömmt, sind die Reichern ersucht, ihnen damit Vorsehung zu thun. Ueberdieß sollten sie einige Anzahl von Abdrücken, die verschieden eingebunden sind, in Bereitschaft haben, um selbe auszuschenken, oder wenigst jenen auf Borge zu geben, die sie für tüchtig halten werden, daß sie davon Nutzen schaffen können.

Sollte in einem Orte niemand sich finden, der solchen Unkosten aufzuwenden im Stande wäre, den soll man ihn aus dem allgemeinen Seckel erheben, davon man weiter unten ein mehrers wird reden, wie auch von der Ausgabe der Bestallungen.

Mit den Gleichgiltigen.

Es wird sich fügen, daß die vereinigten Lehrjünger mit solchen Leuten werden zu han-

handeln haben, die weder für Unsere, noch für Widersacher mögen gehalten werden: mit diesen kann man sich verhalten, wie von den Einfältigen, und Verdächtigen gesagt worden, so, daß man sich nach ihrer Klugheit richte.

Ferners mögen sie geschriebne, oder gedruckte Bücher in den Häusern derer vom Stande herum wechseln lassen, oder deren einige an die vornehmsten Personen einer Stadt als Werke von einem besonderen Präge absenden, damit sie selbst ihr Vorwitz reize, daraus für sich einen Unterricht einzunehmen, dergleichen man ihnen nicht allzeit, noch so leichtlich mündlich ertheilen könnte.

Und bey diesen hat man zu förderst aus den Hauptpunkten unsrer Meynungen Geheimnisse zu machen, um ihre Neugier noch mehr zu beunruhigen.

Wenn einige von der Gegenpartey jemanden aus uns Lehrjüngern entweder an der

Leh-

Lehre, oder an seiner Person werden angegriffen haben, da ist eben recht Zeit zur Hinschickung, und Herschickung der Schutzschriften unsre Zuflucht zu nehmen, deren jede die einträglichste Wirkung thut, als da ist, daß sie einerseits unsre Gegner niederdrückt, andrerseits aber uns über ihren Schutt hinauf schwingt: eins gehört zum Trutz, das andre zum Schutz.

Bey jenen, die der Lehre des heiligen Augustin etwas mehrers zu gönnen scheinen, werden sie sich offenherziger wider die Parteyhalter des Molina heraus lassen dörfen, aus denen sie nur lauter Pelagianer, und Halbpelagianer bilden müssen. Daß Gott aber den Verworfnen die zureichende Gnade versage, darum werden sie die Ursache geben, daß Gott dieses thue um seine Gerechtigkeit zu üben.

Mit den Eifrigen, und Andächtigen.

Sie werden ihnen vorstellen, daß die gründlichere Andacht jene sey, die der heilige Augustin vorträgt, und daß viele Bedingnisse erfodert werden, damit eine Handlung, oder Sünde Gott mißfällig seyn könne (121).

Daß die Gnade die Hauptursache sey, warum die besten Handlungen zu Sünden werden; daß der Hochmuth wohl oft die tugendhaftesten Werke verderbe.

Daß es keine sträflichere Hoffart gebe, als glauben, daß wir bey den Handlungen der

---

(121) In dieser Stelle ist ein kleiner Strich durchgeführt, der sie nicht deutlich genug weglesen läßt. Das Wort *Desagreable* ist halb durchstrichen. Man sieht wohl, daß die Stel-

der Frömmigkeit, die Gott in uns wirket, einen Antheil haben, und daß wir einiges Verdienstes fähig seyn.

Daß die größte Ehre, und höchste Tugend des Menschen darinn bestehe, daß er sich in einer gänzlichen Abhängigkeit von der Gnade erhalte, so, daß selbe alles in uns, und ohne uns thue.

Mit den Andachtlosen.

Jenen, welche nichts von der Andacht wissen, wie auch denen, die ein freyes Leben führen, oder darzu eine Neigung zeigen, werden

---

Le einer Ausbesserung bedürftig ist, und wahrscheinlicher Weise muß man sie also lesen: Daß viele Bedingnisse erfoderlich sind, daß unsere Handlungen, und Gebethe Gott angenehm seyn mögen, und daß die Undankbarkeit für die Gnade die Hauptursache sey, warum die besten Handlungen eitel Sünden seyn. Dieser Sinn hat zu jenem was im Text gleich folget, ein ziemliches Ebenmaaß.

werden sie sagen, Gott habe von Ewigkeit her unser Heil, oder unser Verdammniß vorbestimmet. . . . . Wir werden seinen Schluß nicht mehr abwandeln können. Die Uebungen der Klosterleute, und ihre Kasteyungen seyn müheselig, und taugen zu nichts. Wenn wir in der Gnade sind, so sey es die Gnade, und nicht die guten Werke, was unser Verdienst ausmacht (wenn es doch je ein Verdienst giebt) sind wir aber nicht im Gnadenstande, so bringen die guten Werke nicht nur keinen Nutzen, sondern sie sind eben so viele Todsünden.

Wenn es heißt, der Kirchenrath von Trient bezeuge hiervon das Widerspiel, werden sie sagen, es sey aber dieser Kirchenrath kein rechtmäßiger gewesen, sondern aus gewaltsamen Mönchen zusamm geraffet worden: oder sie werden solch eine andere Antwort geben. Alle Gelehrten, und alle witzigen Köpfe seyn Jansenisten. Dieser Gattung der Leute können sie alle diese Sachen fein unverholen vorsagen; vor andern aber, die der-

selben

selben nicht fähig sind, müssen sie verhalten werden.

Gott sey für die Verlohrnen nicht gestorben; er gebe ihnen auch keine nur hinlängliche Gnade, weil er wohl weiß, sie würden selbe mißbrauchen.

Es gebe gar keine Gnade, die nicht wirksam und sieghaft ist; sie sey aber thätig ohne einiger Mitwirkung von Seite unser: wenn diese Gnade einst jemanden verliehen worden: so sey sie ein Zeichen der Auserwählung, und ein groser Freudengrund. Im übrigen erkenne man selbe nicht anders, als aus gewissen Merkzeichen.

Mit den Prälaten, Priestern, und andern Weltgeistlichen.

Die vereinigten Lehrjünger werden ein besonderes Augenmerk darauf haben, daß sie unsern Prälaten mit der höchsten Unterthänig-

thänigkeit; den Priestern aber mit aller Liebe, und Ehrerbiethung begegnen, damit sie es selbe fühlen lassen, wie daß sie die priesterliche Würde besser zu betrachten, und in Ehren zu halten wissen, als die Klosterleute.

Sie werden ihnen den Begriff beybringen, daß die Priester von den Mönchen nur verachtet werden.

Daß sie zu Anleitung der Seelen, und Verwaltung des göttlichen Wortes allein die Gerechtigkeit haben, mit Ausschlüßung aller andrer, wer sie immer seyn mögen, und daß die Klosterleute anders nicht, als durch eine widerrechtliche Anmassung davon Besitz genommen haben.

Daß die Ordensgeistlichen in keinen Grad des geistlichen Kirchenstaats gehören.

Daß ihres Thuns nichts anders sey, als Gott bitten, und in der Einsamkeit heulen, nicht aber predigen.

Daß sie eitle, ehrsüchtige, weltlichgesinnte, und rachgierige Leute sind. Daß die Religiosen, da ihnen um ihr eignes Einkommen zu thun ist, zwar die Ehre Gottes zu ihrem Gegenstande nehmen, aber selben auf recht abentheurliche Sachen ausweisen, und daß sie allen ihren Fleiß dahin wenden, wie sie den Priesterstand in einer schimpflichen Niedrigkeit, und die Geringschätzung des Volkes gegen selben in Dauer erhalten können.

Sie werden den Priestern Muth zusprechen, daß sie sich getrauen auf den Kanzeln zu erscheinen, und werden ihnen auch zu selben durch ihre Vorsorge verhilflich seyn. Sie werden sich, so viel möglich ist, zu vereinbaren angelegen seyn lassen, damit sie alle durch die Liebe untereinander verbunden wider die Ordensleute ein gesammtes Heer ausmachen.

Ueber alles werden sie allen Zwang, und Aufwand daransetzen, daß sie die jenigen zu Gunsten der Lehre des heiligen Au-

gustin gewinnen, die sich im Schreiben, oder Predigen vor der Welt sonders werden hervorgethan haben.

Wie sie sich untereinander selbst zu vertragen haben.

Die vereinigten Lehrjünger sollen in diesem geistlichen Bindnisse so enge an einander verstricket seyn, daß nichts von der Welt sie zu trennen vermöge; denn sie müssen es sicher inne haben, daß alle ihre Stärke wider ihre Gegner auf diese enge Zusammenhaltung ankömmt.

Alle diejenigen, welche sich zur obgesagten Lehre bekennen, mögen Lehrjünger des heiligen Augustin heißen.

Die Bundsgenossenen Lehrjünger aber werden nur jene seyn, denen gegenwärtiger Unterricht wird mitgetheilt seyn worden. Man wird Sorge tragen, daß nur eine ein-

zige

zige Abschrift davon in jeder Stadt, und jeden größern Flecken des Reiches hinterlegt werde.

Jene, denen man sie anvertrauen wird, werden ersucht selbe niemanden vor Augen kommen zu lassen, als nur jenen, von denen man gute Wissenschaft haben wird, daß sie in der Liebe zur Lehre, und im Hasse wider unsre Gegner wohl steif, und feste sind.

Man wird aus diesen einige wenige auserlesen, und wenn man sie unter dem Vorwande eines Besuchs, oder auf Art eines Spatziergangs wird versammelt haben, dann wird man ihnen hin und wieder jenes mittheilen, was zur Befestigung der Lehre, ihren Fortgang, oder andre Vorfallenheiten derselben einiges Verwanntniß haben mag.

Ferners mögen jene aus den Bundsgenossenen Lehrjüngern, denen mehr Witz, und

Fähigkeit beywohnet, auch offenbar mit der Lehre ihr Handwerk treiben, und wider die Gegner ins offne Feld heraus ziehen: aber jene lezteren, die sich die geheimen Lehrjünger nennen, wie dann auch der Sohn Gottes solche hatte, werden sich in Ruhe, und so verhalten, als wären sie gleichgiltig, oder auch als hielten sie zur Gegenpartey, wenn es also vonnöthen seyn wird, um in der Zusammenkunft, dabey sie sich zum öftern einfinden, die Zustände der Herzen, wie sie gegen die Lehre gemuthet sind, auszukundschaften.

Sie werden sichs angelegen seyn lassen, einen allgemeinen Seckel anzulegen, um daraus die Unkosten zu erheben, die man zu machen für dienlich halten wird: dergleichen die Bücherdruckereyen, die einschichtig fliegenden Bläter, und die Bezahlungen der Gehälte erfodern werden, die man theils jenen, die man nicht anders gewinnen kann, wird ausmachen müssen, theils auch jenen, welche nachdem sie schon allbereits gewonnen sind,

sind, den Eifer haben sich aufdingen zu lassen, daß sie in eine Gemeinde heimlich unsre Lehre hineinpflanzen. In welchen Umständen man ihnen genugsame Bestallungen vorstrecken muß, soviel nur der allgemeine Seckel erschwingen mag.

Man wird ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachten, nicht nur gegenwärtigen Unterricht belangend, daß man ihn nicht an das Taglicht kommen lasse, sondern auch betreffend alle Entschlüsse, und andre Begebenheiten, die man in besagten Zusammenkünften verabreden wird, daß man sie auf das geheimste halte.

Wenn sich Bischöfe, oder Priester, oder andre große Herren über unsre Lehre ungehalten, und abhold zeigen werden, muß man sich in guter Ruhe halten, und nur kein Getöse machen, sondern im geheimen fort arbeiten, und sich begnügen die Gemüther allmählich zu Rechte zu bringen.

Die vereinigten Lehrjünger mögen sich untereinander zu Spiel laden, und in abgesonderten Orten beysammen wohnen, um sie in dem Bindnisse immer enger, und mehr zusamm zu halftern. Aber die geheimen Lehrjünger sind da ausgenommen, welche mit jenen, die sich offenbar aufführen, nicht werden in vernehmen stehen, als nur gar sparsam, und ingeheim.

Wenn eine Person von geringerm Ansehen, als Bischöfe sind, wider die Lehre losziehen sollte: wird man veranstalten, daß sie auf eine liebreiche Art gewarnet werde. Verfängt es aber nichts sie von ihrer Halsstärrigkeit abwendig zu machen: dann wird man eine genaue Untersuchung ihres Lebens vornehmen, und ihr drohen sie um ihre Güter, und Ansehen zu bringen. Bevor man es aber auf die Sache selbst ankommen läßt, muß gar große Behutsamkeit gebrauchet, und nichts unternommen werden ohne das Gutbefinden aller Bundsgenossen erforschet zu haben.

Die geistlichen, die in ihrem Lande keinen bequemmen Aufenthalt haben, werden ersuchet zu den offnbaren Lehrjüngern, die in der Stadt Paris sich befinden, ihre Zuflucht zu nehmen, welche ihnen dann allen erfoderlichen Unterhalt erstrecken werden.

Für ihre Auffihrung in Sonderhei

Da sie in der Welt leben, und mit jedermann Umgang pflegen müssen, werden sie sich darauf begeben, daß sie allzeit in wohl anständiger Kleidung erscheinen, und im Sprechen sowohl, als in äußerlicher Zucht viele Zierlichkeit hervorblken lassen.

Sie werden sich aeit in einer erhabnen, und heiligen Frheit des Geistes erhalten, ohne sich an eige Sache binden zu lassen. Ueber dieß oleich die Abtödtungen, und andere peinli Werke nichts taugen Gott zu gefallen : erden sie doch eini-

ge mal etwelche der selben ausüben lassen von jenen, die sie vermeynen also gewinnen, oder durch das Beyspiel eines frommen Wandels in der Lehre bestättigen zu können.

Sie werden diese Unterrichte ganz genau zu Werke bringen, wenn ihnen Gott dazu Gnade verleihet, ohne doch zu glauben, daß sie dazu unter einiger Sünde verbunden wären.

Wenn gedachte Vorschriften das Unglück treffen sollte, daß sie in feindliche Hände Verfallen wären: werden sie alle Lehrjünger so wohl mündlich als schriftlich mißkennen, wenn es zum Wohl, und Frommen des Bindnisses also zuträglich scheinen wird.

Ende dieser Unterweisung.

Die Herren, denen man die Zeitungen schickt, sind gebethen (122), wenn sie selbe

(122) Diesen Zusatz trift man in einem von der Handschrift, der er beygeheftet war, abgesön-

te zurück schicken, sie also zu versiegeln, daß sie sich von dem, der sie empfängt, ohne anbrüchig zu werden, eröffnen lassen. Es sind diese Zeitungen ein Pfand, worzu alle diese Herren das Recht haben: und die Billigkeit heischet es, daß man sie im guten Stande erhalte selbe nach belieben wiederum überlesen zu können. Sie wollen von der Güte seyn dieses paar Zeilen an ein, und andern noch weiter zu berichten.

gesönderten Blat an; er verräth aber nicht die Hand des Herrn Bonnery.

Erinnerung.

Die Sammler werfen sich nicht als Schtedrichter auf, ob dieser oder jener Schriftsteller in die Klasse der förmlichen Jansenisten gehöre, oder nicht. Wer sich nicht selbst zum Jansenisten macht, soll auch von den Sammlern zu keinem gemacht seyn. Der bescheidene und sehr belesene Verfasser des Werks: Was ist die Utrechterkirche? Hat die eigentlichen Jansenisten von jenen, die sich mehr oder weniger den Gränzen des Jansenismus genäheret haben, sehr vorsichtig unterschieden: Gehört dann Barklai und Messangui nicht in die erste Klasse, wie die Sammler selbst dafür halten, so sollen sie von dieser ausgeschlossen seyn, und nur jenen beygezählet werden, die gewisse Grundsätze, und so eine Schreibart angenommen haben, welche auf eine verdeckte Weise den Weg zum Jansenismus

mus

mus bahnen, und demselben günstig zu seyn scheinen.

Für alle partikular Assertionen der Authoren (besonders in quæstione facti.) stehen die Sammler nicht Bürge. Sie sind Sammler der schon gemachten Werke, und nicht Authoren derselben. Sie lassen auch einem jeden die Freyheit, in Sachen, die nicht Dogmatisch sind, zu glauben, was er will.

Verzeichniß der Materien im XIII. Bande.

1.

Gründliche Gegenantworten der zween Pfarrer A. und B. im Allgeu auf die unstandhafte Antwort Herrn Philibert Oberneters.

2.

Vorstellung der Deutschen Geistlichkeit an die Bischöfe in Deutschland.

3.

Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer?

4.

Hielt es der Heil. Cyprianus Bischof zu Carthago in Betreff der höchsten geistlichen Jurisdiction der Päbste mit einem Febronius, mit einem Richerius, mit den Jansenisten, und andern Neuern? beantwort im Jahre 1784. Eine Uebersetzung.

im

im XIV. Bande.

1.

Kurzer Unterricht von dem Janſeniſmus für Leute, die in der Sache nicht genug bewandert ſind. Eine Ueberſetzung.

2.

Was iſt die Utrechterkirche? Und woher entſpringt ſie? Hiſtoriſch erleuchtet von Warmont.

im XV. Bande.

1.

Fortſetzung der Frage: Was iſt die Utrechterkirche?

2.

Der Janſeniſmus kein Schreckenbild der Kinder.

3.

Unerhörte Ränke der förmlichen Janſeniſten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Fünfzehnter Band

Augsburg 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245789-9
VD18 8012870X-001